D. 1. 4.

D. I. 3

16097
ß

49

Ausgewählte Briefe

von

C. M. Wieland

an verschiedene Freunde

in den Jahren 1751. bis 1810. geschrieben,
und nach der Zeitfolge geordnet.

Zweyter Band.

Zürich,
in der Geßnerschen Buchhandlung 181

BIBLIOTHEK
COBURG

XCIV.

An Zimmermann.

Zürich, den 24. May 1759.

Sie wollen wissen, was Mad. Gr. von dem Briefe Ihrer unvergleichlichen Freundin sagt. — Sie ist so sehr von demselben bezaubert gewesen, daß sie mir mehr durch den höhern Glanz ihrer Augen und durch abgebrochene Worte sagte, als die schönste Beurtheilung hätte sagen können. Sie glaubt, daß man nicht schöner denken und sich nicht schöner ausdrücken könne, als Mad. Z. und sie hat alle Lust verlohren jemals die Feder anzusetzen. Sie ist unfähig, für höhere Vorzüge etwas andres als Bewunderung und Liebe zu empfinden; aber sie wünschte der liebenswürdigsten unter den Weibern zu gleichen, und es kränkt sie aus einer untadelhaften Selbstliebe, sich unter ihr zu sehen.

Mein Beyfall ist keine große Autorität, wie Sie zu sagen belieben, und soll keine seyn. Ihr Tadel des unnöthigen Gebrauchs fremder Wörter, ist vollkommen gegründet. Ich habe nur die

Kunstwörter von der allgemeinen Verurtheilung ausnehmen, nicht aber meine Nachlässigkeit überhaupt entschuldigen wollen. Ich bin nicht fähig zu denken, daß mir etwas tadelswürdiges besser erlaubt sey, als einem andern. Die Wochenschrift soll in Absicht auf diesen Punkt, der zur Correctnes and Chastity of Stile wesentlich ist, Ihrem Verlangen völlig entsprechen. Aber ist es nicht verdrießlich, daß so viele Wörter der deutschen Sprache mangeln, welche keinem denkenden und geistreichen Volke mangeln sollten. Der Xenophon, in dessen Sprache die Musen geredet haben, dieser Liebling der Grazien, verliert selbst in einer guten deutschen Uebersetzung eben so wohl als in der schlechten französischen des Charpentier alle seine Anmuth; er verliert alles das, was die Mediceische Venus in den Zeichnungen verliert, die von ihr gemacht worden; mehr, wenn ein Herrliberger, weniger, wenn ein Sandrart sie gemacht hat. Ich habe über die Art wie der Poet, der Heldendichter, und der Dichter des Cyrus schreiben soll, so lange gedacht, bis ich auf den Grund kam. Ich werde eben so scharf über die Art denken wie ein Philosoph schreiben soll, der in Prosa für die Menschen schreibt.

Es läßt sich wenig allgemeines vom Styl sagen. Ich glaube unsere Gedanken, so bald wir sie recht ausgesprochen haben, werden einander allezeit treffen. Indessen ist es Ihnen doch vielleicht nicht unangenehm, wenn ich meine Feder über diesen Gegenstand so lange fortlaufen lasse, als sie will. Die Frage, welches ist die schönste Art zu schreiben, ist, wie wenn man fragte, welches ist die schönste Art zu mahlen! Die Worte sind die Farben des Poeten. Geben Sie dem Titian und irgend einem Leipziger Tapeten-Maler die gleichen Farben, dem Thomson und dem Hrn. ** die gleichen Wörter. Lassen Sie dieses doppelte Paar eine Flora malen, wie sie in einem süßen Morgentraum an einer Quelle schlummert, indessen daß der Zephyr mit ihrem leichten Gewande spielt — Was für Wunder werden Titian und Thomson mit eben diesen Farben thun, mit welchen die andern beyden nur eine bunte Sudeley in Chinesischem Geschmack hervorbringen werden.

Die Danae des Correge würde weniger schön seyn, wenn sie wie die schönste Madonna des Raphael gemahlt wäre, und umgekehrt.

Andere Farben zu einer Diana, andere zur

Venus, andre zum Herkules, andre zum Adonis. Wer könnte die verschiedenen Manieren der Färbung und des Styls zählen, welche die mannigfaltigen Gegenstände in einem Werke wie Cyrus künftig seyn wird, erfordern? das Schwere ist, die Einheit und Harmonie im Ton des ganzen Werkes zu verbinden.

Ist die malerische oder die spruchreiche Schreibart besser? keine von beyden. Sie sind einander nur alsdann entgegen gesetzt, wenn beyde über ihre Grenzen getrieben werden. Was ist schreiben, als seine Empfindungen und Gedanken malen? Was sind Gedanken, als Beobachtungen oder Schlüsse, die sich in einem kurzen Spruch ausdrücken lassen? Eine Schreibart ohne Gemählde muß einschläfern und ohne die vibrantes Sententias des Tacitus oder Seneca, nervenlos seyn.

Es sind wenigstens zehnmal hunderttausend Regeln, welche ein guter Scribent nur in Absicht des Ausdrucks und Styls zu beobachten hat. Wenn einer sie alle wüßte und es fehlte ihm am Verstande sie recht anzuwenden, so wäre er ein schlechter Scribent. Also kommt zuletzt alles auf den Verstand und das Genie des Schriftstellers an.

Wie wenige Leser sind Ihnen, mein Freund,

an der weisen Behutsamkeit ähnlich, die Sie in der Beurtheilung eines Gedichts zeigen, welches bey seinem Verfasser Genie und Kunst voraussetzt? Insgemein spricht man in einem Augenblicke über das Werk vieler Nachtwachen ab; und tausend einzelne Verse, die dem Poeten unsägliche Mühe, ja oft Pein und Marter gekostet haben, bis sie so geworden sind, wie er sie gibt, werden mit gleichgültigem Blicke übersehen. Die meisten Leser bilden sich ein, der Verfasser habe mit eben der Leichtigkeit gearbeitet, mit welcher sie ihn lesen. Sie denken nicht mit welcher Wahl, mit welcher Ueberlegung, mit welcher Strenge er sein eigener Aristarch gewesen, und noch weniger fällt ihnen ein, daß ein Verfasser (vorausgesetzt, daß er kein Stümper sey) nothwendig besser wissen muß, als irgend einer von seinen Lesern, wie er sein Werk erfinden, ordonniren, dessiniren und ausmalen müsse. Er hat unendlich viel mehr darüber gedacht, als sie; er hat keinen Zug gemacht, kein Wort gesetzt, ohne den Grund davon zu wissen und geprüft zu haben. Allein die unendliche Menge von Regeln der Ordnung, Schönheit und Harmonie, die er zu beobachten hatte, erlaubt der menschlichen Kunst nicht,

alle Fehler auszuweichen, oder nur alle die man nicht vermieden hat, zu entdecken. Und dieses ist der Grund, warum ich von meinen Freunden Kritiken en détail verlange. Ich warte mit Ungeduld auf Ihr und Ihrer Geliebten mit kritischen Zeichen versehenen Exemplare vom Cyrus. Niemand unter allen Mannspersonen hat den Sensum veri, pulchri et boni, oder das was Shaftesbury den Sensum communem nennt, in einem höhern Grade als Sie, mein Freund, und Ihre Frau — ist die vierte Grazie und die zehnte Muse. Ihre Anmerkungen werden mich aufmerksam machen; ich werde die bezeichneten Stellen entweder rechtfertigen oder verbessern. Sie haben auch einzelne Worte und Ausdrücke gefunden, mein Freund, die Sie anders wünschten. Darf ich Ihnen zum voraus, und ohne Sie in der freyen Ausübung Ihres Rechts zu geniren, ein paar von meinen Anmerkungen über das Allgemeine dieser Materie sagen? Ein jeder Poet muß sich seine Sprache selbst bilden, und dieses ist, wie niemand besser merkt als Sie, eine schwierige Arbeit. Es muß ihm alles erlaubt seyn, was Horaz den Poeten in Absicht der Sprache, der neuen Wortfügungen, der zusammengesetzten Wörter u. dergl.

erlaubt, aber nur unter den Bedingungen, die er ihnen vorschreibt.

Sehen Sie, wie Homer, Virgil, Tasso, Glover sich dieser Freyheit bedient haben. Jeder hat seine eigene Sprache, so wie jeder große Maler seine eigene Art der Färbung. Nichts ist falscher als die französische Maxime, man müsse in Versen eben so, wie in Prosa schreiben. Es ist unnöthig, daß ich Sie hierüber mit einem langweiligen Detail ermüde. Das Beyspiel aller großen Verfasser ist wider die gedachte Maxime; und das ist genug.

Unter den Materialien, die ein Poet am meisten nöthig hat, sind die Wörter, die verschiedene Grade und Nüancen von der gleichen Farbe ausdrücken, und in diesem Stücke muß unsere Sprache öfters aus fremden bereichert werden. Es ist mir eingefallen, ob vielleicht das Wort ekstatisch unter denen sey, die Sie anders haben möchten. Allein wo soll ich ein anderes Wort finden, das den Zustand der Seele, den man ecstasin nennt, ausdrücke. Entzückt, ravi, ist ein geringerer Grad von eben diesem Zustand — die Leiter ist — zufrieden, vergnügt, fröhlich, entzückt, ekstatisch.

Ist vielleicht entgöttert eins dieser Wör-

ter? es ist sichtbar daß es nach der Analogie der deutschen Sprache gemacht ist; es sagt so viel als der Gottheit beraubt, aber es sagt es in drey Sylben. Die engländischen Poeten haben viele dergleichen Wörter; ich bin sehr sparsam damit. — Doch was nützt es, weiter zu rathen! Wir wollen sehen, ich bin nicht nur geneigt, der Kritik Wörter und Verse, sondern ganze Stellen aufzuopfern. Ich habe es schon gethan. Es ist keine Stelle in diesen Gesängen, die nicht mehr als zehnmal zu verschiedenen Zeiten überarbeitet worden sey; ich habe hier und da lange Tiraden, unter andern eine von mehr als 200 Versen, (ein Gespräch zwischen einigen Engeln,) gänzlich ausgestrichen; es gibt Scribenten, die nicht dazu zu bringen sind, ein Wort auszustreichen; mir gibt es nichts zu schaffen, zwanzig Verse wegzuwerfen, wenn ich merke oder von andern berichtet werde, daß sie nichts taugen.

Ich ambitionire ein Maler der Seelen zu seyn, und in der Versification des Cyrus, die musicalische Vollkommenheit, die in dieser Art möglich ist, erreicht zu haben. Es ist mir also unendlich angenehm, daß Sie mich in diesen Stücken so finden, wie ich zu seyn wünsche.

Unsers Philosophen Kaltsinnigkeit kann mich nicht beleidigen; habe ich ihn nicht eben so kaltsinnig an Madame Z** Seite sitzen sehen? Ich liebe ihn um deßwillen nicht weniger, daß er anders organisirt ist als Sie und ich. Was Sie mir von N. N. sagen, befremdet mich auch nicht. Wir wollen des Cyrus künftig nicht vor ihm erwähnen. Aber sagen Sie mir, hat er den Leonidas gelesen? und hat ihm Leonidas gefallen?

XCV.

An Ebendenselben.

Zürich, den 26. May 1759.

Ich bin äußerst über mich selbst erzürnt, daß ich Sie gestern in Ihrer Erwartung betrogen habe. Verzeihen Sie mir, mein liebster Freund! Ich will Ihnen sagen, wie es zuging. Ich mußte den Morgen, da ich das Paquet fortschicken sollte, ausgehen einen Fremden zu sehen, der mich sprechen wollte, und sich nicht wohl genug befand, selbst auszugehen. Ich nahm mir vor, früh genug wieder nach Hause zu kommen, um Ihr Paquet zu rechte zu machen. Allein meine verwünschten

Distractionen machten mich alles vergessen, sobald ich bey dem Fremden war. Wir schwatzten mit einander bis zur Mittagsstunde. Als ich nach Hause kam, besann ich mich erst auf das, was ich hätte thun sollen, aber der Bote war schon fort. Ich hätte, trotz dem Roland rasen mögen, aber es half weder Ihnen noch mir.

Mich freut sehr, daß Sie die Versification des Cyrus musikalisch gefunden haben. Die Jungfer ***, welche diese Art von Versen ungemein gut liest, las mir gestern zween Gesänge vor. Es war mir, ich höre eine Synfonie. Mich deuchte, wenn ich nicht der Verfasser dieses Dings gewesen wäre, es hätte mich in Entzückung gesetzt.

Hier ist alles stille vom Cyrus. Herr Breitinger ist vielleicht unter den Gelehrten der einzige, der ihn nach seinem Geschmack und nach seinem Herzen findet. Er ist von dem Briefe der Madame Z. ungemein charmirt gewesen. Er war würdig ihn zu lesen; er empfand ihn, und urtheilte davon wie Sie und ich und alle Leute, welche die Gabe haben, zu sehen, was ist. Glauben Sie nicht, daß ich indiscret mit dem Briefe meines En-

gels verfahre. Ich würde eher sterben, ehe ich ihn jemand zeigte, von dem ich nicht weiß, daß er einer so hohen Gunstbezeugung völlig werth ist. Es ist zwar bekannt worden, daß ich von Madam Z. einen Brief über den Cyrus erhalten habe, der die schönsten Briefe der Sevigné übertreffe. Allein ich werfe den Pferden nicht Ambrosia vor, wie Homer.

XCVI.

An Ebendenselben.

Zürich, den 2. Juny 1759.

Ich danke Ihnen sehr, mein werthester Herr, für Ihre critischen Anmerkungen. Aber ich muß Ihnen mit Erlaubniß sagen, daß mir der Ton derselben nicht gefallen hat. Ich weiß nicht, ob es daher kommt, daß es der Ton ist, worin ein alter Meister einen jungen Anfänger züchtiget, oder ob nur die *deleatur!* und dergleichen Machtsprüche einen widrigen Klang im Ohre eines Verfassers haben, der sich einbildet, er sey auch ein Maler. Etliche von diesen Anmerkungen finde ich ganz richtig, und werde sie mir zu Nutz machen. Ich wundre mich z. E. selbst

wie das Heil mir! Heil euch! meinem strengen Auge entwischt ist; vielleicht weil ich keine andere Ausrufungsformel finden konnte. Sie würden mich verpflichten, wenn Sie mir sagten, wie dieses chaldäische Wort *) mit einem anständigern vertauscht werden könnte. Einige von Ihren Anmerkungen wären am füglichsten in Form von Fragen oder Zweifeln erschienen; sie sind bloß aus einem kleinen Mangel an allerley Kenntnissen, die ein Beurtheiler eines poetischen Werkes haben sollte, oder aus einem andern kleinen Mangel an Ueberlegung entstanden, der Ihnen, mein lieber Freund, allzu gewöhnlich ist. Diese Classe Ihrer Observationen kann nicht wohl anders als mündlich beantwortet werden. Bis dahin werden Sie nicht übel thun, wenn Sie sich mit dem dunkeln Glauben behelfen, welchen Sie auch von mir fordern würden, wenn ich ein Kranker und Sie mein Arzt wären.

Die dritte Classe besteht aus solchen Anmerkungen, die mich in einige Verwunderung setzten, daß sie von Ihnen an mich kämen.

*) Es ist S. chaldäisch. Klopstock hat es von den Englischen Poeten entlehnt.

Hieher gehören die vielen épithètes oisifs, die Sie im Cyrus finden. Ich wunderte mich desto mehr, weil ich mir bewußt war, mit wie vieler Sorgfalt, und oft mit wie viel Mühe ich alle épithètes oisifs ausgewichen hatte. Es mißfiel mir auch ein wenig, daß Sie oft vorauszusetzen schienen, ich habe öfters ohne Wahl, oder Prüfung dieses oder jenes Wort gesetzt. Hierin haben Sie sich geirrt.

Nunmehr kommt die Reihe an die Wörter, welche Sie olympisch, Klopstockisch, Bodmerisch nennen! Auch in diesem Stück hat mir die Manier, wie Sie sich ausdrücken, nicht sonderlich gefallen. Sie sollten doch wohl wissen, daß ich kein Mann bin, der Klopstock, oder wer er sey, schülerhaft nachäffet. Ich habe in Absicht dieser Gattung von Ihren remarques critiques überhaupt zweyerley bemerkt: Erstens daß Sie unter dem Nahmen der Olympischen Poesie, die Messiade und andere Gedichte von ähnlicher Art schlechthin unter die Bank werfen, worin Herr Ougsspurger, Herr Heidegger, Herr Abt Jerusalem, Herr Spalding ich und andere kleine Geister nicht mit Ihnen und Herrn Schmidt rc.

denken. Zweytens daß Sie mir den Gebrauch aller poetischen Wörter, die in der Messiade vorkommen, versagen, weil Ihrer Meinung nach ein Wort Klopstockisch ist, wenn es in der Messiade, und Bodmerisch, wenn es im Noah steht. Ich weiß gar nicht z. E. was Sie mit Ihren mißbrauchten Wörtern meinen. Soll man gar nicht schreiben? dieses ist das einzige Mittel sich der mißbrauchten Wörter zu bemüßigen.

Rosenwangichte Mädchen sind ganz artige Mädchen in unsern Tagen wie in Homers.

Aether, ätherisch, Selig, Seligkeit, Harmonisch, Sympathetisch, Mäander, mäandrisch ꝛc. Sie werden mir erlauben, daß ich so viel Freyheit habe als Addison, Pope, Thomson, Glover, Tasso ꝛc. Alle diese Wörter sind schon zu Opitzens Zeiten in deutschen Schriften gewöhnlich gewesen. Mäandrisch ist am wenigsten gewöhnlich, und kann vielleicht wegfallen.

Hörner des Flusses, ist das deutsch? es ist dergleichen deutsch, wie ich schreibe — NB. Siehe (außer den Poeten aller Nationen) Hallers Alpen, Strophe 44.

„Aetherischem Tritt, gut; nur den

Aether auspurgirt!“ Pardon Monsieur! Aber Sie sind der Meinung, man müsse mit den Deutschen deutsch und nicht griechisch reden. Sagen Sie das fein dem Virgil, Horaz und allen Dichtern von Italien, Frankreich und England. Es lebe der Herr Professor Gottsched hoch! der thut keine ätherische Tritte.

„Geflügelte Worte (ἔπεα πτερόεντα) streiche ich aus,“ Ich nicht.

Sie können die harmonischen Schritte der Armee des Cyrus nicht leiden, weil harmonisch in der Olympischen Poesie unzählige mal vorkommt. Mais mon dieu! Monsieur le docteur, vous n'y pensez pas.

Mädchen! Olympisch! Klopstockisch! Bodmerisch! und die Anmerkung ist Gottschedisch, Schönaichisch, aus der ästhetischen Nuß gezogen. — Im Ernst, mein liebster Freund, wie soll man puella, maid, fille, deutsch sagen; Jungfer, nicht wahr? oder Frauenzimmer? Dirne ist ein verächtliches Wort, das sich selten schickt. Sagen Sie mir ein besseres für Mädchen, so will ich das Olympische Wort ausstreichen, so eigensinnig auch Ihre falsche Delikatesse hierin ist. Wenn Shakespear oder Thomson Roial Maid sagen,

so ist das gerade wie wenn ich fürstliches Mädchen sagte; denn man nennt in Englischer Prosa die Prinzessinnen auch nicht maids.

Er schießt durch den Aether herab. NB. Hier erklären Sie mir was der Aether sey und beweisen mir, daß ein Adler nicht bis über die Atmosphäre hinausfliege. — Hélas! wer bin ich, daß Sie sich so zu mir herablassen! — Soll ich Ihnen im Vertrauen sagen; warum ich hier Aether gesetzt habe? Lisez, s'il vous plait, les tropes de Monsieur de Marsay.

Aether gehört zu den Machtwörtern der Olympischen Poesie, damned to eternal fame. — Pfuy! deleantur dergleichen gedankenlose, hasardirte Urtheile, da man selbst nicht weiß, was man sagt! deleatur, deleatur! ich kann es an meinem Zimmermann nicht leiden, wenn er wie die veteres aviæ schwatzt.

Harmonie der Sphären. Die Remarque über dieses Bild macht Ihnen keine Ehre mein Freund; diese Harmonie ist eine sehr philosophische Idee mit Ihrer Erlaubniß, und ich kann nichts dafür, daß Ihnen alles verhaßt ist, was in der Messiade steht.

Donnert das Rauschen? geht das an? — ja!

Aetherischem Duft — könnten Sie nicht sagen flüchtigem Duft? — Nein!

Beydes mit hinlänglichen Gründen.

Seraphim — Soll weggestrichen werden, wenns angeht.

Diese Seite wird Herrn D. Hirzel gefallen. Tant pis pour vous. Es ist eine von denen, die mir unendlich Mühe gekostet, und die mir selbst am besten gefällt.

Daß er — mit entwurzelten Fichten gegen uns schwang — ist das nicht hyperbolisch? Ja. Nerigliſſor, ein orientalischer Despot, ein Conquerant, ein bis zum Unsinn stolzer und aufgeblasener Tyrann, sagte es im Zorn? Der Zorn hyperbolisirt sogar bey den kleinsten Leutchen. Die ganze Rede Nerigliſſors ist hyperbolisch.

Entzückung. — Weg! das sind olympische Nachwehen. Hola!

Mächtig entzückt. Fi donc! Soll verändert werden!

wallende Länge der Röcke, deleatur deleatur! deleatur! Non, Monsieur!

Entstürzen ist nicht echapper, wie Sie

einbilden; den Lippen entstürzen, sagt man, statt von den Lippen stürzen.

Dieses sind kleine Sachen, die Sie keinen Poeten lehren müssen.

Wohlthätiges Lächeln. Klopstock hat genug gelächelt. corrige: Blicke. Klopstock hat eben so viel Blicke. Ist lächeln und Blicke gleich viel? Sie sind sehr freygebig, ein Wort für das andere zu setzen!

Dämon. démon heißt bey den Franzosen der Teufel. Dämon heißt bey den Alten und bey mir ein Genius, oder ein Wesen von höherer Natur als die Menschen. Es soll stehen bleiben.

Die Griechen nannten ihre Götter δαιμονες, Sokrates hatte einen Dämon. Die lateinischen Uebersetzer des neuen Testaments nannten die Teufel daemones aus einer Art von Malice, und diese Bedeutung des Wortes wurde nach und nach üblich. Dämon und Engel heißt mir nicht gleich viel. Geben Sie nur ein wenig drauf acht.

Sed ohe! jam satis est. Sie werden mir, mein Freund, nicht übel aufnehmen, daß ich Ihre Remarques unüberlegt und einige lächerlich finde. Ich kann gewiß so wenig

dafür, als Sie, daß die Wörter harmonisch, ätherisch, lächeln, wallen &c. Ihnen so verhaßt sind. Sie müssen sehr wenig Poeten gelesen haben. Es sind vielleicht nicht zehn neue Ausdrücke im Cyrus. Alle meine Bilder und Redensarten sind die gewöhnlichen Farben der Griechischen, Römischen, Italienischen und Englischen Poeten.

Ich habe Ihrer nicht geschont, weil ich Ihnen gerne alle Aehnlichkeiten abgewöhnen möchte, die Sie in der Art zu urtheilen, zu denken, im Geschmack mit einigen deutschen petit-maîtres beaux esprits haben. Diese Aehnlichkeiten entstellen Sie mehr, als die Wörter, die ich mit Klopstock gemein habe, den Cyrus entstellen können.

Ich wünschte, daß Sie sich einmal für allemal in den Kopf setzen möchten, daß ich die Poeten und die poetische Kunst so viel studiert habe, daß es sehr schwer ist, mir etwas darüber zu sagen, das ich nicht wisse. Sie könnten sich dadurch manche dergleichen Anmerkungen erspart haben, wie diejenigen, die ich zur Kurzweil angeführt habe. Doch — ich wollte nicht, daß Sie auf einmal so gar weise würden. Sie würden um viel weniger amusant seyn.

Ich kann noch nicht von Ihren Remarques wegkommen. Ich muß mich ein bischen lustig über Sie machen. Dieses ist die kleinste Strafe, die ich Ihnen dafür anthue, daß Sie in fünf Bogen Verse, an denen ich mich halb zu Tode gearbeitet habe, um sie correct zu machen, einen ganzen Bogen voll Fehler wider die ersten Regeln der Rhetorik und Sprachschnitzer gefunden zu haben. In diesem Cyrus, von dem Sie, lebendige und substantielle Contradiction, so ungeheuer viel Gutes sagen, ist nicht weniger als der fünfte Theil, olympisch, Klopstockisch, Bodmerisch, Griechisch, d. i. nach Ihrer Logik, detestable! Was für ein seltsames Phänomen sind Sie!

Ich bin sehr entfernt, diese fünf Gesänge für völlig correct auszugeben. Ich sehe verschiedene Mängel, die Ihnen nicht sichtbar sind. Es ist mir Ihretwegen recht verdrießlich, daß Sie so unverbesserlich in Ihren Vorurtheilen, und so hastig in Ihren Decisionen sind. Eine kleine flüchtige Empfindung, von der Sie selbst den Grund nicht wissen, ist Ihnen genug, etwas zu detestiren. Sie loben ungefähr auf eben die Art wie Sie tadeln. Sie haben sehr wenig Poeten gelesen, und

noch weniger studiert. Sie erheben also den Cyrus immer auf Unkosten anderer — Ihre gewöhnliche Formel, „dieses übertrifft alles was jemals ein Dichter Schönes gesagt hat! und dergleichen, tönt daher in meinen Ohren sehr demüthigend. Studieren Sie ums Himmels willen den Locke, den Aristoteles, den Plato, den Mallebranche, und werfen Sie alle Poeten weg. Es ist hohe Zeit. Wollen Sie eine Probe, wie nöthig Ihnen die Logik ist? Sehen Sie hier: der Text ist:

— Es fallen die Feinde, wie unter der Sense
— Seufzendes Gras —

Ihr Commentarius: Etwas schöneres hat gewiß niemals kein Dichter gesagt (risum teneatis!) Aber geht das Beywort seufzen für Gras an? Analysirt jetzt ein wenig, s'il vous plait. Wenn dieser Vers en question schön ist; so muß er es um des Bildes willen seyn, das er enthält: das seufzende Gras muß diese Schönheit seyn, die alles übertrifft, was noch je ein Poet gesagt hat; denn in den Wörtern, fallen, Feinde, Sense, kann sie nicht wohl liegen. Sie sagen also im gleichen Athemzug, dieses Bild sey alles was schön seyn kann, und es

sey Ihnen zweifelhaft, ob man es sagen könne, i. e. ob es nicht Galimathias sey? — Ist es möglich, daß Jemand, dem nicht alle Poesie gänzlich neu ist, die Frage thun kann, ob seufzendes Gras unter der Sense, könne gesagt werden. Kann man sagen: Der Hauch verliebter Weste winket dir liebkosend zu — Die Nacht belaubter Bäume führt uns in Träume. — Sind Ihnen Virgil, Tasso, Pope, Thomson unbekannt?

XCVII.

An Ebendenselben.

Zürich, den 2. Juny 1759.

Ich bin mit meinem letzten Briefe an Sie nicht recht zufrieden. Nicht daß ich den Vorwurf von Ihnen besorge, ich könne keinen Tadel ertragen. Nein! so klein kann mein Zimmermann nicht von mir denken. Ich empfinde, daß ich nicht like myself geschrieben habe, und dieses verdrießt mich. Die Wahrheit zu gestehen, mein liebster Freund, der spottende Ton und der Muthwille, der durch Ihre ganze Critik herrschet, beleidigte mich. Ich kann diesen Ton an niemand weniger

als an meinen Freunden ertragen. Es ist bey mir gar nicht nöthig. Ein Wink (wie ich Ihnen sagte, da ich eine Critik von Ihnen verlangte) ist für mich hinlänglich. Ich brauche keine Schläge mit der Peitsche.

Ich will Ihnen nun mit kälterem Blute von Ihren Anmerkungen reden.

Sie haben eine vier und zwanzig fache Hüllerey im Cyrus gefunden, und Sie verlangen, daß ich diese Wörter ohne Gnade durchgehends ausstreiche. Dieses letztere ist zu viel; es ist in dem Ton, in welchem Sie Ihren Knaben zum Fenster hinauswerfen wollten, weil Sie nicht leiden konnten, daß er Ihnen die Ohren betäube. Ich habe diese vier und zwanzig Stellen nachgeschlagen, und gefunden, daß ungefähr sechzehn davon verändert werden müssen; ich habe sie wirklich in meinem Exemplar meistens schon geändert; allein in einigen Stellen ist das Wort verhüllen oder umhüllen schlechtweg nöthig, und kann mit keinem bessern ersetzt werden, nehmlich da wo es ein terme propre ist; z. E. Siehe ein schwarzes Gewölk umhüllt ꝛc. verhülle den Todesengel.

Mädchen, dieses Wort soll im ganzen Cy-

rus nie gesehen werden, wenn Sie mir die drey Stellen, wo es steht, pag. 17. und 34. und 71. verändern wollen. Ich versichre, daß ich es recht gerne ausgewichen hätte, wenn ich gewußt hätte wie? Erinnern Sie sich, daß man mehr als ein Wort braucht. Ich konnte wohl zuweilen Schöne statt Mädchen setzen, aber nicht allezeit.

Mäander und mäandrisch; dieses Wort malt so stark, daß es in der poetischen Sprache unentbehrlich ist. Daß Herr Bodmer es gebraucht hat, thut nichts zur Sache. Cyrus wird seyn, wenn Noah nicht mehr ist. Der mäandrische Tanz, in diesem einzigen Beyworte ist das schönste Gemälde eines Contre-Tanzes. Ich habe maeandric-dance in einem Englischen Poeten gefunden, es hat mir gefallen, und gefällt mir noch.

Harmonie, Synfonie, harmonisch, Musik, musikalisch, Aether, ätherisch, sind, ungeachtet sie griechisch sind, schon längst bey uns wie bey den übrigen Europäern voces civitate donatae. Sie sind in der poetischen Sprache unentbehrlich. Es kommt nicht darauf an, ob dergleichen Wörter von andern, sondern ob sie von mir mißbraucht

worden. Denken Sie nur drey Augenblicke dem Grundsatz nach, auf den sich Ihre Verurtheilung gründet. Wenn Glover sich aller Wörter hätte enthalten müssen, die Blakmore gebraucht oder mißbraucht hat, wie hätte er den Leonidas schreiben können.

Eben diese Bewandniß hat es mit den Wörtern Myriade, Nectar, Ambrosia, Labyrinth u. s. w. Kein Heldendichter soll für Stockdeutsche, Stockfranzösische, Stockenglische Leser schreiben. Er setzt eine Teinture von Belesenheit, wenigstens in Poeten, Geschichtschreibern, und Moralisten bey seinen Lesern voraus. Ich sage Ihnen noch einmal, ich würde keine Zeile mehr am Cyrus schreiben, wenn ich Befehl erhielte, mich aller dieser Wörter zu enthalten, welche kein poetischer Maler entbehren kann. Es kommt alles auf ihren gehörigen Gebrauch an.

Es mögen noch einige épithètes oisives, ungeachtet meiner angewandten Sorgfalt übrig geblieben seyn; sie sind aber gewiß in ungleich kleinerer Anzahl, als im Virgil und andern klassischen Poeten der Alten und Neuern. Es mögen auch manche seyn, die Ihnen ohne genugsamen Grund müssig scheinen. Außer-

dem will ich Ihnen noch ein Geheimniß entdecken. Sie haben gewiß den Schwierigkeiten der Versification nicht genug nachgedacht. Zuweilen kommt man in den Fall, daß man schlechterdings entweder die Harmonie des Verses aufopfern, oder ein Beywort setzen muß, welches zwar entbehrlich ist, aber doch keinen merklichen Uebelstand verursacht. Das Beywort lætus ist beym Virgil fast immer eine Cheville; man spürt es, daß er es gerne ausgewichen hätte, wenn es ihm möglich gewesen wäre. Experto crede. Ich weiß wohl was man dagegen einwenden kann. „Ein „Poet soll unendlich strenge gegen sich selbst „seyn.“ Zugegeben! Aber die Leser sollen es nicht allzusehr seyn. Es gibt Fälle, wo die Natur der Sprache, die Beschaffenheit der Wörter, die syntactischen Regeln der Versification so stark an einander stoßen, daß man nach einer Arbeit, die den Kopf rauchen gemacht hat, sich dennoch gezwungen sieht, eine kleine regle de perfection einer andern aufzuopfern. Ein schöner Vers ist eine größere Schönheit in einem Gedicht, als ein müßiges Beywort ein Flecken in demselben.

Es ist mir für Sie leid, mein Freund, daß

sich Ihre Einbildungskraft an einen solchen Abscheu vor gewissen unschuldigen Wörtern gewöhnt hat. Ich habe aus Ihren Remarquen gesehen, daß Ihnen einige der schönsten Stellen im Cyrus bloß aus diesem Grunde nicht so wohl gefallen haben, als ich erwartet hätte. Wie konnte Ihnen bey dem Vers:

Schnell mit eilendem Fuß und gleichen harmonischen Schritten
Geht der gewaltige Zug —

die Harmonie der Dreschflegel in einer Scheune einfallen? Man ist unglücklich, wenn man mit einer so baroquischen Imagination Poeten liest.

Er schießt durch den Aether herab. Ist Virgilisch. Dieses Wort schickt sich zum vorhergehenden, wenn er vom luftigen Wege zur Sonne 2c. Sie wissen was figurae verborum sind. Ich bin so sparsam damit, als Virgil verschwenderisch damit ist. Allein am rechten Ort sind sie schön. Aether ist hier für Luft, um die ungemeine Höhe des Adlerflugs auszudrücken. Sie werden selbst merken, daß mich die Art, wie Sie dieses Wort critisieren, befremden mußte.

Dämon soll ausgestrichen werden, wo es für einen guten Engel gebraucht wird.

Heilige Rache, heiliger Stolz, kann und soll nicht verändert werden. Diese Beywörter sind mir nicht entwischt, es sind auch keine olympischen Nachwehen.

Rosenwangichtes Mädchen ist nicht Klopstockisch sondern Homerisch, und Popisch, es soll aber bis auf ein einziges ausgestrichen werden.

Mächtig entzückt. Aendern Sie diesen Vers ins bessere, damit Sie nur aus einer kleinen Probe sehen, wie schwer das Bessermachen ist. Wenn wir nur so viele und so mannigfaltige Wörter hätten als wir wollen und bedürfen!

Sympathetisch. C'est un mot que j'ai employé le premier parmi les Allemands — festlich, ist ein gutes und unentbehrliches Wort. Es heißt etwas anderes als feyerlich.

Wir sind zu seinen Engeln geweihet. Bey dieser Stelle fällt Ihnen ein: Nehmlich ich und ihr schwarzen, grünen, blauen, braunen und rothen Husaren. Das ist Witz aus dem Neologischen Wörterbuch. Cyrus spricht mit seinen obersten Officiers, nicht der König von Preußen mit seinen Husaren.

Wallende Zügel. Gegen das Wort wallen und wallend ist nichts einzuwenden. Ihre fausse delicatesse machte den dritten Theil der deutschen Wörter unbrauchbar. Es sind noch etliche hundert Wörter, die in gewissen Gedichten mißbraucht werden.

Die Verbesserung zum ernsten Geschäfte, statt zum heiligen Geschäfte, ist quod pace tua dixerim, nicht wohl gerathen. Mich dünkt, ich müsse es am beßten wissen, welche Wörter meine Ideen am beßten malen.

Den Wagen der Sonne und des Monds müssen Sie den Poeten und Malern erlauben. Das bischen Astronomie, das dazu gehört, um zu wissen, daß die Sonne nicht auf einem Wagen geht, besitze ich auch. Diese Art von Anmerkungen ist es, die mich anfangs böse machte, und die mich jetzt zu lachen macht.

Ein Augenblick würget Hecatomben. C'est à dire in einem Scharmüzel. Nun wie muß es in der Schlacht gegangen seyn.

Mit jedem Augenblick schmelzen
Etliche weg.

Antwort: Ein Observateur muß sehr genau auf alle Umstände acht geben. Ihr Witz

glaubte hier meine Imaginaton auf frischer That ertappt zu haben. Aber — zwischen Augenblick und Augenblick ist ein Unterschied, mein Herr. Wenn es heißt: *Ein* Augenblick würget Hecatomben, so ist die Rede von dem Augenblicke, da die Meder die schlafenden Bactrer überfielen. Wenn es heißt: mit *jedem* Augenblick schmelzen *Etliche* weg, so ist die Rede von den Augenblicken, da Nerigliſſor nach einem langen Gefecht mit *wenigen seiner getreusten* Sclaven allein gegen die Feinde übrig bleibt. In diesen Augenblicken konnten physice allemal nicht mehr als *etliche* wegschmelzen. Diese Critik ist eine tausend Centner schwere Probe der unendlichen Flüchtigkeit, mit der Sie zu lesen, zu denken, und zu urtheilen gewohnt sind. Logik! Logik!

[1] *doch* | [2] *nicht* | [3] *dann* | [4] *nur* | *allein* | [5] *wenn* [6] *sein* — dieses habe ich auch gemerkt, und mit vieler Mühe zu ändern gesucht. Vielleicht gelingt es mir ein andermal.

Schwärmendes Volk, ist so viel als schwärmeri*sches* Volk. Man kann auch sagen *schwärmerisch Volk.*

Eiserne Noth. Dieses Beywort mißfällt Ihnen. Was kann ich hierauf antworten. Es

ist mein Glück, wenn Ihnen ein Wort gefällt, mein Unstern, wenn eines mißfällt. Die lateinischen und die englischen Poeten haben hundertmal gesagt eiserne Noth. Die Poeten von Athen auch, welche weder Olympisch noch Klopstockisch, noch Chaldäisch dichteten. Sie urtheilen so gerne willkührlich, Sie lieben und hassen so willkührlich, daß ich den Himmel preise, daß er Sie zu keinem Fürsten gemacht hat.

Pflegen des Leibes, (corpus curant) „Ich weiß nicht warum mir dieser Ausdruck „odios ist,“ das weiß der Himmel!

Sie haben das edelste Herz, den schönsten Charakter, den lebhaftesten Geist. Aber mein Freund, mein Bruder, mein liebster Freund, Sie müssen sich einige kleine Fehler abgewöhnen, von welchen Sie alle Augenblicke zu großen faux-pas verleitet werden könnten. Sie kennen diese Flüchtigkeit, diese seichte Art nach Anscheinungen zu urtheilen, diese Aufwallungen, diese Boutaden und Capricen, denen Ihr Kopf so sehr unterworfen ist. Ich sollte nicht strenge gegen Sie seyn, weil ich meine eigene Fehler in Ihnen tadle. Aber ich bin Ihr Freund.

Wenn ich nicht Hoffnung hätte, daß Sie mit der Zeit richtiger, gesetzter und billiger von Klopstock und Bodmer dächten, so schwöre ich Ihnen, mein Freund, ich bedauerte daß ich zu Ihnen gekommen bin. Es kann keine Gemeinschaft zwischen unsern Seelen seyn, wenn wir so ungleich über die wichtigsten Sachen denken. Aber mein Trost ist, daß die Zeit, da Sie gesetzt denken werden, oder da Ihr Bonsens den zügellosen Witz mit diamantenen Ketten wird gebunden haben, nicht mehr so ferne ist.

Wer Ihre Anmerkungen über Cyrus lesen würde, müßte daraus schließen, Sie dächten von der Messiade oder dem Noah wie der Verfasser des Neologischen Wörterbuchs und der Bodmerias. Jetzt sagen Sie mir um des Himmels willen, ob Sie nicht für unstreitig halten, daß der Verfasser des Cyrus fähig sey, von Gedichten richtig zu urtheilen. Wenn Sie ja sagen, so hören Sie mein Urtheil und werfen Ihre Vorurtheile zum — —. Klopstock ist einer der größten Poeten, die jemals gewesen sind. Seine Messiade bleibt allezeit ein bewundernswürdiges und außerordentlich schönes Gedicht, wenn man gleich die Wahl der Ma-

terie nicht billiget. Sie enthält eine Menge unverbesserlich schöner Stellen. Sie hat den Beyfall der größten Geister selbst unter Staatsmännern und Leuten von der großen Welt erhalten; die wahre Ursache, warum die Herren Schmidte und ihres gleichen so wenig Geschmack an ihr haben, ist, weil sie keinen Geschmack an dem Christenthum und dem christlichen Enthusiasmus haben, der von Fanatismus weit unterschieden ist, wenn es schon diese Herren nicht begreifen wollen. Es ist viel an der Messiade zu tadeln, aber es ist unendlichmal mehr an derselben zu loben. An der Poesie, an der poetischen Malerey, am Ausdruck, an der Versification derselben ist wenig mit Grund zu tadeln. Jeder große Maler hat seine eigene Manier — Raphael hatte ein zu finstres Colorit, Rubens malte zu volle Contours, Le Brün affectirte eine gewisse üppige und schwülstige Größe — und doch sind Raphael, Rubens und Le Brün sehr große Maler. Virgil ist zu figurirt, Tasso zu sinnreich und zu üppig, Thomson zu voll, Pope zu blumicht, und doch sind Virgil, Tasso, Thomson und Pope sehr große Poeten. Die Fehler in Herrn Klopstocks Manier sind noch

wenig von unparteyischen, behutsamen, geübten Kennern geprüft und bestimmt worden. Ein jeder seichter Kopf nimmt sich die Freyheit, über Werke abzusprechen, an welchen er nicht im Stande wäre zehn erträgliche Zeilen zu machen. Malheur à ceux qui ne sentent pas les beautés de la Messiade et qui ne les sentent pas assez pour oublier ses defauts — im dictatorischen Styl zu sprechen, der so sehr Mode zu werden anfängt.

Wird Herr Klopstock nicht von blinden Verehrern zu sehr bewundert? Ja.

Wird Herr Klopstock nicht von blinden Tadlern zu sehr verachtet? Ja.

Ist der Noah in der Manier der Messiade geschrieben? Nein.

Ist der Noah ein elendes Episches Gedicht? Nein!

Ist der Noah mit der Ilias, Aeneis, dem befreyten Jerusalem, dem Paradies, dem Leonidas in eine Classe zu stellen? Nein.

Ist Noah lächerlich, weil er Noah heißt? Nein!

Sind viele schöne Stellen im Noah? Ja!

Sind viele welche weit schöner seyn könnten? Ja.

Sind Bodmers Figuren zu steif und unbelebt, ist sein Colorit zu scheckicht, seine Versification rauh und unmusikalisch? Ja.

Mangelt es ihm an Wahrscheinlichkeit, an Natur, an Affect, an edler Einfalt? einfältiger Schönheit? schöner Erhabenheit? Ja.

Hat Jemand eine vernünftige und gerechte Critik von Noah gemacht? Nein.

Kann derjenige vom Noah urtheilen, der ihn nicht gelesen hat. Nein.

Hiermit empfehle ich Sie Ihrem guten Genius!

NB. Ich sehe daß ich entzückt und Entzückung vergessen habe. Sie eifern wider diese Olympische Nachwehen, wie Sie es nennen. Ohne Zweifel mißfällt Ihnen nicht der Gebrauch, sondern der unschickliche und der allzuhäufige Gebrauch derselben. Ich will Sie in Absicht dieses Punkts zu beruhigen suchen. Aber erinnern Sie sich, daß es unserer Sprache gar sehr an Wörtern fehlt, die den hohen und höchsten Grad der schönen und angenehmen Affecten ausdrücken. Der Lateiner, der Franzose, der Engländer kann abwechseln, wenn ich genöthiget bin das gleiche Wort wieder zu brauchen.

Geben Sie mir noch einige Erinnerungen wegen des Betragens, welches Sie mir gegen die Berner am anständigsten glauben. Seyn Sie umständlich darüber. Was verstehen Sie eigentlich darunter, daß ich mehr trocken als allzuhöflich seyn soll.

Apropos, eine große Kleinigkeit: würde es ungewöhnlich oder lächerlich in Bern lassen, wenn ich zuweilen schwarz gekleidet ginge, oder einen schwarzen Rock zu einer weißen Weste trüge. Ich kann über dergleichen Nichtswürdigkeiten Niemand füglicher fragen, als meinen Freund.

Herr B. und ich scheiden auf die freundschaftlichste Art. Er und Br. sind, ungeachtet ihrer Mängel, sehr schätzbare Leute. Ich wünsche, daß die Berner, mit denen ich umzugehen haben werde, keine größern Mängel und eben so gründliche Verdienste haben wie diese beyde.

Herr St** hat mir ein possierliches Urtheil vom Cyrus geschrieben. Er ist mit dem Plan, mit den Charakteren, mit dem Ausdruck (bis an die Bodmerianismen) kurz mit allem wohl zufrieden, aber — er vermißt die Reime. Cyrus wäre in seinen Augen noch weit vollkommner,

wenn er Reime hätte. Wenn ich das zum voraus gewußt hätte, so hätte ich ihm zu dem Exemplar vom Cyrus noch ein paar Schellen geschickt, damit er allemal zu Ende eines jeden Verses das Unisono selbst hätte machen können, das ihn so sehr bezaubert.

Je ne parlerai pas le mot de Cyrus ou de poësie à moins d'y être obligé absolument.

Künftigen Dienstag werde ich zu Baden seyn. Ich erwarte vorher noch einen Brief von Ihnen. Wenn ich am Sonntag noch einen erhielte, so würde es mir zum Trost gereichen. Ich bin unendlich schwach, da ich von allem, was ich am meisten liebe, scheiden soll.

NB. 2. Cyrus gefällt hier allen wackern Leuten ohne Ausnahme, und wird stark gekauft. Zu Bern (sagt St**) liebt man die Gedichte ohne Reim nicht!

XCVIII.

An Ebendenselben.

Bern, den 25. Juny 1759.

Ich erbrach Ihren Brief mit Sehnsucht und Freude, mein Freund. Aber wie bestürzt und

beschämt war ich im gleichen Augenblick, da ich den Inhalt sah. Ich fühle und bedaure mein Versehen. Verzeihen Sie mir, mein liebster Z., ich bin es wirklich, ich bin Ihr W. der Sie liebt und hochschätzt, mehr als er es Ihnen sagt, und mehr als seine Nachlässigkeit und ehmals seine unzeitige Hitze Sie glauben läßt. Verzeihen Sie mir und lieben mich, wenn ich schon noch nicht so gut bin, als Sie mich wünschen, und als Sie aus freundschaftlicher voreiliger Meinung sich einbildeten, daß ich schon sey.

Hat Ihre Gemahlin den Brief nicht empfangen, den ich vor etlichen Tagen die Ehre hatte ihr zu schreiben. Der Ihrige, auf welchen meiner die unwürdige Antwort war, ist unendlich schön.

Ich bin nun schon zwölf Tage in Bern — und habe nicht an den ersten meiner Freunde geschrieben; denn das sind Sie und werden es allezeit bleiben. Ich meinte in der That nichts böses damit. Ich wartete alle Tage auf einen Brief von Ihnen. Aber eben dieses ist, was ich mir selbst nicht verzeihen kann. Ich hatte viele Zerstreuungen diese Tage über,

wie Sie denken können, und mußte ungefähr ein Dutzend Briefe dazu schreiben.

Ich stieg beym goldenen Falken ab. Meine Reisegefährten waren Kaufleute von Genf, artige Leute, die mir den Weg angenehm verkürzten. Wir hatten eine eigene Carosse. An der Tafel erzählten mir die Herren Fersen eine Menge von der Reputation worin mein Nahme zu Bern stehe, und von den guten Eigenschaften und dem Ansehen der Herren S** u.s.f. Nach dem Essen kamen Herr St** Herr S** und Herr T** mich zu bewillkommen. Ich ging mit Herrn S. nach Hause. Er war nach seiner eigenen Art sehr höflich, und sagte mir, sobald wir allein waren, er sey ein Physiognomist, und meine Physiognomie habe die Ehre ihm zu gefallen. Madame war sehr polit; wie anders? Sie ist eine Bernerin. Die folgenden Tage machte ich Besuch bey Herrn Seckelmeister Ougspurger, Herrn Rathherrn von Bonstetten, Herrn Rathsherrn Fellenberg, Herrn Heimlicher Herbert, Herrn Landvogt Sinner von Sanen rc. und erhielt Besuche von Herrn Fellenberg, Herrn Sinner von Rohrbach, Herrn Chorschreiber Tschiffeli, (ein Mann der mir sehr gefällt) Herr von Tavel, Herr Pro-

fessor Lerber, Herrn Diacon Bondeli, Herrn Schmid, Herrn Rathsherrn von Bonstetten ꝛc.

Alle Mannspersonen, die ich noch gesehen habe, gefallen mir, jeder in seiner Art, sehr wohl. Die grossen Herren die ich gesehen habe, haben mich sehr wohl empfangen; auf's allerbeste. Ich habe gleich am Samstag mit Herren Rathsherrn Fellenberg, und drey Tage darauf mit Herrn Rathsherrn von Bonstetten einen Spaziergang gemacht. Die Frau ** hat wirklich sehr viele Aehnlichkeit mit den Engeln des Paul Veronese oder des Parmesano. Sie, auf einem Lehnstuhl sitzend, ihr lächelndes Töchterchen auf ihrem Schooß, und ein kleiner, artiger Hund, der neben ihr lag, machten zusammen ein reizendes Gemälde aus.

Ich betrachtete es unverwandt in stiller Entzückung (mit Ihrer Erlaubniß, mein Freund.) Dieß ist alles, was ich noch sagen kann. Herr ** hat wirklich das air, das Sie ihm zuschreiben. Seine Frau würde ich auch ohne ihre schöne Schwägerin nicht bemerkt haben. Es sind einige Damen, die mich sehen wollen. Die merkwürdigste ist eine Mademoiselle Bondeli, zu der mich Herr S**, petit maître antiquaire, nächsten Tages führen wird.

Bey allem dem ist mir noch nicht anders, als ob ich aus meinem Element sey. Vielleicht ist die elende Lebensart daran schuld, die ich führe. Die Knäblein ** sind so unwissend, ungeschickt, kindisch und ungelehrig, daß ich nie aufhören werde, mich und meine verlorne Zeit zu bedauren. Herr **, der auf die reelste Art mein Freund ist, hat mit Herrn **, dem es ebenfalls unerträglich ist, mich so situirt zu sehen, auf Mittel gedacht, mich zu retten. Nach den Ideen dieser Herrn hoffe ich nach Verlauf etlicher Monathe en homme de lettres hier ganz wohl zu leben. Jetzt tröste ich mich mit dem Dionysius von Syrakus und nage an den Fingern.

Uebrigens erleichtert mir Herrn *** und seiner Gemahlin höfliches und verbindliches Betragen meinen Zustand sehr. Und dennoch ist ein großer Unterschied zwischen meiner Situation in Zürich und hier. Aber alles dieses tutis auribus. Das versteht sich.

Ich habe an einem Gedicht über die Agricultur, in gereimten Versen, angefangen, welches ich diesen Sommer zu Stande zu bringen wünsche. Ich hatte den Einfall

erst seit drey Tagen, und er gefällt Herrn Ts. und Herrn *** über die Maßen.

Ich hoffe, Sie befinden sich wohl, und wir dürfen künftig wieder schwatzen, wovon wir wollen, sogar vom Cyrus.

XCIX.

An Bodmer.

Bern, den 26. Juni. 1759.

Der Gedanke, mein theurer Herr und Freund, daß ich aus einer Entfernung von zwanzig Stunden an Sie schreibe, nachdem ich sieben Jahre das Glück gehabt mit Ihnen in einer Stadt und einen beträchtlichen Theil dieser Zeit in Ihrem Hause zu leben, macht eine Menge von Vorstellungen in mir rege, die mich allzusehr bewegen, als daß ich versuchen möchte, sie zu beschreiben. Ich bin bisher noch genöthiget, die Erinnerung an Zürich, so viel es nur immer möglich ist, aus meinem Gemüth zu entfernen, um eine Art von Schwermuth zu mindern, die, wenn sie zu merklich wird, meinen hiesigen Freunden Mühe macht. Oft frage ich mich selbst, und kann mich kaum bereden, daß ich in Bern sey, daß ich

von Ihnen, von unserm Breitinger, von allem, was ich am meisten liebte, entfernt sey. Ich bestrebe mich umsonst, des Gegentheils mich zu bereden und erseufze über der traurigen Wahrheit. Es sollte mir in der That in den Umständen, in denen ich mich befinde, nicht übel seyn. Aber die Trennung von Freunden, die Beraubung Ihres Anblicks, Ihres Umganges, der Möglichkeit Sie alle Stunden zu sehen, wird für mich eine beständige Quelle von Schmerzen seyn, die das Angenehme meines gegenwärtigen Zustandes verbittern und mich nur allzufühlbar belehren, daß die Glückseligkeit kein Antheil dieses Lebens ist.

Zu einigem Ersatz habe ich hier angenehme Bekanntschaften, und Anlaß öfters gute Gesellschaft zu sehen. Ich bin bereits mit etlichen Herren des kleinen Raths, Herrn Rathsherrn von Bonstetten, Fellenberg, Herbort ꝛc. in Connexion, und habe etliche Mahle Promenaden mit ihnen gemacht. Herr Seckelmeister Augspurger hat mich auf die Empfehlung unsers Herrn Seckelmeister Heideggers sehr gütig empfangen. Ich bin gestern neben vielen andern Herren auf einer kleinen Campagne des Herrn von Bonstetten mit ihm in Gesellschaft

gewesen. Er nahm Anlaß das Eloge von Herrn Heidegger zu machen, und er that es mit so viel Feuer und Beredsamkeit, daß dieses allein mir einen genugsamen Beweis von den eigenen Vorzügen dieses Magistrats gegeben hätte, wenn ein solcher Beweis nöthig wäre. Man kennt nur diejenigen so genau und belobt sie, denen man sonst ähnlich ist.

Unter meinen vertrauten und eigentlichen Freunden sind Herr Professor Stapfer und ein junger Herr Fellenberg, ein Mann von sehr tiefdenkendem Geist, großem Fleiße, richtigem Geschmack, und der eine besondere Neigung zu mir trägt. Die Herren Tscharner sind sehr meine Freunde.

Diesen Sommer werde ich meine Nebenstunden auf ein philosophisches Gedicht über die Agricultur wenden, welches gegenwärtig das sujet favori der Berner ist. Ich bin nicht Meister über mich selbst. Wäre ich es, so würden alle meine Arbeitstunden dem Cyrus gewidmet seyn. Aber so lange man in keiner Situation ist, worin man sich glücklich fühlt, ist an keine Arbeit zu denken, die einen freyen Geist und sorgenlose Ruhe des Gemüths voraussetzt.

C.

An Zimmermann.

A Berne, le 1. Juillet 1759.

J'espere, mon cher Monsieur, que vous aurez reçu ma lettre de samedi passé. Je souhaiterois pour l'amour de vous qu'elle auroit pu voler, pour prevenir celle que j'ai reçu de vous le 30 Juin. Je suis au desespoir de vous avoir causé des agitations si violentes sans en avoir eu le dessein. Je pourrois alleguer quelques raisons de mon silence. Mais votre lettre me force à me taire.

Je vous la renvoye, de peur que si elle se présenteroit à mes yeux dans la suite, elle pourroit exciter quelques mouvemens indignes de l'amitié parfaite et inviolable que vous à voué

votre devoué W.

CI.

An Ebendenselben.

Bern, den 4. July 1759.

Ich sende Ihnen, mein Freund, den Brief wieder zurück, den Sie mir geschrieben haben, da Sie in dem Zustande des Orlando Furioso waren. Es freuet mich aus Ihrem letztern zu sehen, daß Sie sich Ihrer gesunden Vernunft wieder bemächtiget haben, ohne eine Reise nach dem Monde zu thun, wie Astolfo für jenen unglücklichen Ritter thun mußte.

Ich habe den Brief des Engels, den Sie Ihre Frau zu nennen billig stolz sind, richtig erhalten. Die Antwort liegt schon etliche Tage halb fertig. Aber ich bin nicht Meister über meine Zeit, ich habe nur abgebrochene halbe Stunden, und eine ziemlich weitläufige Correspondenz dazu.

Bisher bin ich, ungeachtet mir Bern und das Haus wo ich bin, und die Leute die ich kenne, und die Freunde die ich gefunden, sammt und sonders sehr wohl gefallen, ganz und gar verlegen, schwermüthig und nicht recht bey mir selbst gewesen. Wenn das Amt, alle Tage vier Stunden in den Elementen der Gram-

matik zu unterweisen, lange fortdauerte; so würde der Geist, der den Cyrus denken, und mit Shaftesburey und Diderot und Rousseau wetteifern soll, gänzlich verlöschen oder wenigstens zum Pygmäen werden.

Allein Herr Stapfer und ich haben so lange nachgesonnen, bis wir ein Expediens getroffen haben.

Statt des bisher ertheilten Unterrichts lese ich vier jungen Herren von funfzehn bis sechzehn Jahren, die ziemlich geschickt sind, alle Tage zwey Stunden Collegia philosophica, welche mir ohngefähr zwey hundert Cronen jährlich eintragen. Die übrige Zeit ist mein, und so werde ich dann sehr wohl seyn.

Ich wünschte, Sie wären es auch, mein Freund, Ihre Umstände in Brugg plagen mich sehr. Wollte der Himmel Sie könnten in Bern leben! Wir vermissen Sie oft, und wünschen Sie oft zu uns. Unter Wir, ist Stapfer, Fellenberg und Wieland gemeint; welche alle drey im Superlativo Ihre Freunde sind. Es freut mich sehr, daß Sie in Zürich Bekanntschaft machen wollen. Es wird Ihnen weit besser da gefallen, als Sie ehmals meinten.

Ich vermisse hier die bezaubernde Lage und Gegend von Zürich, weil ich überhaupt das Land liebe und die Städte hasse; so ist mir die Schönheit der Häuser und Straßen in Bern kein Ersatz für die angenehmen Promenaden und den See zu Zürich. Aber wenn ich so gern in Städten wohnte, wie Herr Stapfer, so würde ich freylich die junge und schöne Bern, der alten Zürich des Herrn B. weit vorziehen.

Herr von B. ist vollkommen so liebenswürdig als Sie sagen; er scheint viel Gütigkeit für mich zu haben. Er lud mich vorige Woche in seinen Garten ein, wo er eben den Leist *) hatte. Die großen Herren waren alles, was höflich seyn kann, gegen mich.

Herr von S** ist nach meinem Urtheil ein Mann von großen Vorzügen; sein Geist hat mehr Feuer als die Berner gewöhnlich zu haben scheinen. Er denkt deswegen frey, und insgemein wohl; er hat weit mehr Genie als Wissenschaft. Die Passion für Malerey und Estampen scheint bis zur Schwachheit bey ihm zu gehen. Er empfindet die Poesie, weil er die Malerey empfindet. Er ist einer von

*) Privat-Gesellschaft.

den Freunden des Cyrus. Er hat eine auserlesene Sammlung Gemälde, worunter nichts mittelmäßiges ist, eine unendliche Menge Estampes, die er fleißig studiert, und eine ziemliche Menge wohl gebundener Bücher, die er nicht lieset. In seinem Charakter drängt sich eine edle Freymüthigkeit und die Droiture, die ein Antheil der Familie ** ist, aus vielen andern Tugenden hervor. So scheint mir Herr ** von ** zu seyn, von dem Sie wollten, daß ich Ihnen spreche. Herr ** ist an Witz ein Franzose, an Genie ein Engländer, und, Geist und Person zusammengenommen, ein vollkommen liebenswürdiger Mann. Ich bin sehr von ihm eingenommen. Wie viel oder wenig er auf mich hält, weiß ich nicht zuverläßig. Die Frau ** ist sehr schön, concedo! Aber ich wünschte, daß sie so viel Grazie als Schönheit, und also mehr Geist und Leben hätte, als sie hat. Alsdann wäre sie so etwas, das einem Engel gleichen möchte. Indessen ist sie, wie sie ist, eine sehr liebliche Frau.

Mademoiselle Bondeli a parfaitement bien réussi à m'ennuyer pendant deux heures continues. C'est une fille éffroyable que

cette Mademoiselle Bondeli. Elle me parla tout d'un coup de Platon, de Pline, de Ciceron, de Leibnitz; de Pfaff, d'Aristote, de Locke, des triangles rectangles, équilatéraux et que sais-je moi; elle parla de tout. Il n'y a rien dans la nature de comparable à la volubilité extrême de sa langue, elle vous parle avec une vitesse qu'il est impossible de suivre avec les pensées; elle a de l'esprit, du savoir, de la lecture, de la philosophie, de la géomètrie, de la trigonométrie sphérique, si vous voulez, mais elle a le don de me déplaire souvérainement. Vivent les femmes idiotes! tout le monde n'a pas le génie et le bon sens de Madame Z. La lecture ne convient qu'à des femmes comme elle. Mais pour cette érudite de Bondeli, il n'y a point de fille d'Oberland, que je ne lui préfererois. Vous voyez qu'elle m'a mis furieusement en humeur contre elle. Peut-être qu'elle me plaira mieux à une seconde conversation. Mais j'en doute. J'ai vu peu de femmes jusqu'ici, et je trouve à redire à toutes, que j'ai vues. L'une est trop idiote, l'autre est trop savante, une autre a trop peu d'esprit, et une autre trop

d'humeur et des caprices. Celle-ci manque par l'extérienr, celle là ne plait qu'en gardant le silence.

Herr Stapfer ist mir unendlich lieb. Deswegen rede ich nicht gerne von ihm; ich müßte Episteln schreiben, wenn ich alles sagen wollte, was ich gutes von ihm denke. Eben so ist es mit Herrn Fellenberg, der hier zwar überhaupt sehr estimirt, aber von mir allein, oder doch nur von Herrn Stapfer und mir gekannt wird. Wir drey sind von der Mutter Natur ganz und gar für einander gemacht. Es ist mir unbeschreiblich wohl, wenn ich bey diesen beyden Freunden bin. Sie haben mich bisher beym Leben erhalten, und sie allein werden mich in Bern aufhalten; so lange sie und ich leben. Ich wüßte nicht mehr ohne sie zu seyn. Aber Sie, mein Freund, und Ihre Frau, die beste und liebenswürdigste der Weiber, fehlen mir dennoch allezeit. Sie wollen wissen, was Zürich für vorzügliche Annehmlichkeiten für mich gehabt habe? Auch hierüber müßte ich ein Buch schreiben. Und was würde es Ihnen nützen?

Was das Uebrige betrifft, so zweifle ich nicht, Bern werde mir besser gefallen. Das

angenehmste ist mir indessen doch dieses, daß ich alle Jahre vier oder sechs Wochen in Zürich zuzubringen hoffe.

Man sagt Ihnen immer, Sie seyen ein Enthusiast. Ja freylich sind Sie es, ob Sie gleich die Wahrheit sehr oft treffen. Ihre Imagination gigantisirt die Wahrheit, das ist alles.

Melden Sie Ihrer lieben Frau meinen zärtlichsten Gruß. Man kann nicht schöner denken, schöner empfinden und sich schöner ausdrücken als sie. Ein einziger Brief von ihr lehrt mich besser was καλὸν καὶ ἀγαθὸν ist, als Plato und Aristoteles. Ich werde das Vergnügen haben, meine Antwort sobald als möglich fertig zu machen.

CII.

An Ebendenselben.

Bern, den 28. Juli. 1759.

Diesen Augenblick werde ich auf die angenehmste Art von einer Erscheinung überraschet, die ich am wenigsten vermuthete. M. ist bey Ihnen? — Sie haben den Brief vom zehnten Juli an sie gelesen — Nun gut! You shall

know the whole Story — Ich bin unendlich erfreuet, daß dieses liebe Geschöpf das Glück erhalten hat, meinen Zimmermann und meine Schwester kennen zu lernen — ich bin so froh darüber, daß ich alle Mühseligkeiten, die mir der Donat diesen Morgen verursacht hat, vergesse.

Wenn M. nicht mehr bey Ihnen oder in Schinznacht ist, so belieben Sie inliegenden Brief zn versiegeln und ihr zuzuschicken.

Ich bin unendlich gerührt, daß Sie und Frau Zimmermann so viel Gewogenheit für meine Zürcherische Freundin haben. Sie können nicht glauben, wie sehr Sie mich dadurch verpflichten. Vergangenen Sontag habe ich Ihnen einen großen Brief geschrieben, den ich aber schon wieder zerrissen habe. Δευτέραι φροντίδες σοφωτέραι.

Der vornehmste Inhalt davon war eine Art von Journal von der vergangenen Woche. Je dépense la plus grande partie de mon tems en pure perte. Il est vrai je fais toujours de nouvelles connoissances, mais ce sont des connoissances qui ne m'interessent pas. Monsieur Tscharner, Mr. Fellenberg, Mr. Stapfer et Mr. Sinner de Sanen — mais j'al-

lois oublier Mr. le Sénateur de Bonstetten et Mr. Tschiffeli — voilà les seuls hommes, qui me conviennent ici et que je souhaiterois de pouvoir amener avec moi à Zuric, avec vous et vôtre incomparable femme. Il ne me faudroit alors qu'un revenu modique et de la liberté pour être heureux, ou pour être au ciel dans le stile de Mademoiselle S.

Monsieur Tscharner me devient de jour en jour plus cher. C'est un homme comme il faut. Mr. Fellenberg est à plusieurs égards un autre moi-même; il me semble quelques fois que nous avons vécu ensemble deux ou trois siècles dans une autre planète — mais pour vous dire la vérité je n'ai point trouvé encore vôtre égal du côté du caractère, moins encore y a-t-il ici une seule femme comparable à la vôtre sans en excepter Mademoiselle Bondeli, qui d'ailleurs est une fille de mérite. Vous avez bien deviné ce qui m'arriveroit avec elle. Autant qu'elle m'avoit déplû à la première entrevue, autant elle me charma à la seconde. A la troisième je lui trouvois déjà un coeur excellent et tout le monde me

confirme dans cette opinion. Elle est extrêmement ouverte envers moi, elle va jusqu'à me faire des declarations qu'une fille ne fera jamais qu'à un philosophe qu'elle suppose honnet-homme et étranger.

Monsieur Stapfer est allé à Diesbac chez son frére, pour y prendre je ne sais pas qu'elles eaux. La vie épicurienne que ces Théologiens y meneront ensemble! J'irai avec Mr. Fellenberg et Tscharner leur rendre visite.

Si j'avois eu le Pegase, ou s'il y avoit des postes établies en Suisse, je souperois chez vous ce soir à huit heures, et je serois enchanté d'y rencontrer M. — Mais non je retournerois à Zuric après avoir passé quelques jours avec vous et cela derangeroit tout nôtre systéme. Cependant à ce que je crois, mon séjour à Berne ne sera pas de longue durée. Je suis trop loin de vous, trop loin de mes amis de Zuric, et la maniére de vivre ici ne me convient pas. J'aime la simple nature; ici elle me paroit étouffée de falbalas et de colifichets de toutes éspèces. Je n'aime pas cela. Votre femme n'est pas Bernoise; elle

est Grecque, ou plutot elle est ce qu'une femme doit être en tout pays pour être aimable aux yeux des sages, c'est à dire de Vous et de moi.

A propos, Madame Z.? comment vous plait la M. de vôtre ami « son amitié, dites vous, est un trésor pour vous » — vous ressemblez toujours à vous même, c'est ma réponse. Que ne puis-je vivre avec de tels coeurs! — Si M. pourroit vivre une seule année avec vous, je crois qu'elle deviendroit bien aimable; elle deviendroit discrète, sage, sans prétentions, et je la préfererois à dix mille Bondeli à la fois. Ayez la bonté, ma chère soeur, de me dire tout ce que cette jolie babillarde a dit de moi. Je vous promets toute la discrétion imaginable.

Adieu ma soeur, adieu mon Zimmermann mon frère. Vous deux faites le bonheur de ma vie. Que ne puis-je être avec vous! Mes respects, s'il vous plait, à Madame M**, et un baiser à la petite Caton. Que fait cet aimable petit ange? M. a-t elle été folle, comme elle devoit l'être de ce cher enfant? Dites à vôtre fils, ma soeur, que

s'il continue à montrer de l'ardeur pour les études, et s'il ressemble un jour à son père et à sa mère par son ésprit et par sa vertu, je ferai moi-même sa vie, je serai son Plutarque, et Monsieur Wille fera son portrait. Adieu.

Schreibet mir geng zwey Briefe, für einen, den ich Euch schreiben thu. Eure und Eurer Frauen Briefe, und die von Zürich, erhalten mich bey Leben. Farewell!

Noch allerley

Monsieur Sinner de Sanen est charmé, frappé, touché, enchanté de Cyrus. Cet homme là est tout coeur. Enthousiaste de la vertu. éstimable et aimable au suprème degré. Mr. Sinner le Bibliothécaire ne fait pas grand cas de Cyrus; il ne le sent pas. Les compliments sont bien froids, qu'il me fait sur ce chapitre. Je ne l'en trouve pas moins à mon gré.

CIII.

An Ebendenselben.

Bern, den 24. Juli. 1759.

Ich danke Ihnen, mein Freund, für Ihre drey angenehmen Briefe. Sie können mir nie zu oft schreiben, aber wollte der Himmel, ich könnte Ihnen so oft antworten als ich wünschte. Sie sind der Freund, der Vertraute meines Herzens, ich wünschte Ihnen alles sagen zu können, was Ihnen Vergnügen machte, ich möchte alle meine Freuden, mit Ihnen theilen alle meine Entwürfe mit Ihnen anordnen — aber ich finde in einer ganzen Woche kaum Zeit zu einem einzigen flüchtigen Blatt, wo ich öfters genöthigt bin, meine Gedanken nur halb sichtbar zu machen, oder mit dem ersten Ausdruck, der mir einfällt, zufrieden zu seyn, und zu risquiren, daß er Ihnen nicht das sagt, was ich denke. Geduld! Alles wird besser werden.

Seit vergangenem Donnerstag Abend bin ich bis gestern Abends bey unserm würdigen Freunde zu Bellevue gewesen. Sein Umgang, seine Freundschaft und die Gesellschaft des anmuthigen Engels, bey welchem er zu schlafen

die Ehre hat, ist meine größte Glückseligkeit in Bern. Am Freytag machten wir einen Besuch zu Kersaz. Stellen Sie sich Ihren Freund neben der Frau ** in einem Phaeton vor, wie er ihr sagt, daß er wünschte, sich in eine Mücke verwandeln zu können, um das Vergnügen zu haben, auf ihren Wangen zu ruhn, indeß daß Herr ** als Kutscher auf einen Vordersitz gepflanzt ist und in vollem Trab mit uns davon fliegt — macht das nicht ein ergötzliches Gemälde?

Die Jungfer Bondeli ist eine prude par principes, und will nichts von Liebe hören. Sie ist meine Freundin und ich soll ihr Freund seyn. So sey es dann so! ich zanke nicht gern um Worte. Die Wahrheit zu gestehen, sie müßte so schön seyn als die Frau ** oder Frau ** müßte so geistreich seyn, als Jungfer Bondeli, wenn eine von beyden mich verliebt machen sollte. Sie, mein glücklicher Freund, haben in M. ein Mädchen aus dem goldnen Zeitalter gefunden. Diese schöne Zürcherin hat sogar die Englische ** bey Ihnen ausgelöscht. Sie hat eine neue Revolution in Ihrem Geiste hervorgebracht. Sie sind ein ganzer leibhafter Platonist geworden. M. ist

der Schlüssel, der Ihnen die Geheimnisse meiner Schriften aufgethan, und Sie in die verborgnen Schönheiten derselben hineinblicken läßt, die den ungeweyhten Augen mit ewigem Dunkel umhüllt sind. Ha ha he! hi hi hi! Ja wohl, was ist der Mensch! Wenn ich Ihnen animæ dimidium meæ sage, so sage ich zu wenig, Sie sind mein anders Ich — ausser noch um drey oder vier Grade hitziger, enthusiastischer, waldströmischer, als ich. Alle Egarements Ihres Geistes, machen Ihrem Herzen Ehre. Ein Zug, wodurch Sie mir am meisten gleichen. Die Wahrheit zu gestehen, als ich Ihren ersten Brief las, worin Sie mir den Zustand Ihres Herzens, seitdem M. darin herrschet, beschreiben; so wußte ich vor Erstaunen nicht, ob ich in der Luft schwebe, oder die Erde trete. Ich glaubte zu träumen, ich rieb die Augen, ich biß mich in die Lippen, und konnte mich dennoch kaum bereden, daß ich bey Sinnen sey. In der That war ich's nur halb; denn ich besann mich erst spät, daß mich eben diese M. wenigstens zwey oder dreymal innerhalb fünf Jahren in einen solchen Enthusiasmus gesetzt, der dem Ihrigen ziemlich ähnlich war. Geniessen

Sie, mein Freund, dieser angenehmen Bezauberung. Ich würde grausam handeln, wenn ich versuchen wollte, Sie zu entzaubern. Es ist wahr, ich bin schuldig, Ihnen die Scrupel aufzulösen, die Sie meines Herzens und Charakters wegen bekommen haben. Aber es kann nicht anders als mündlich geschehen. Unterdessen überlasse ich der M. selbst, Sie nach und nach wieder aus dieser reizenden platonischen Phrenesie herauszusetzen. Die Natur hat ihr das Talent gegeben Eroberungen zu machen; aber wenn sie Ihr Herz behalten kann, so ist es das Erste. Ich werde Sie und M. gänzlich sich selbst überlassen. Ich bin Schulzen's Junge, sagt Sancho Panso, ich weiß von nichts. Aber im Ernst von der Sache zu reden, so sehr Sie auch glauben mögen, daß ich in Bern worden sey, was Alcibiades zn Corinth, so bin ich wirklich weit platonischer in meinen Neigungen als Sie. Meine schöne Sylphide, Madame ** versteht sich, ist wenigstens ein hundert Pfund weniger materiell als Ihre M. Sie haben vielleicht M. bey der Hand genommen, geküßt und was weiß ich, was alles; ich hingegen habe noch keine Gewißheit, ob meine Göttin von Aether

oder von Erde gemacht ist, ob sie elastisch hart oder weich ist, ob sie wie Luft unter den Händen ausweicht, oder ob sie fühlbar ist. Und allem Ansehen nach werde ich über diesen Punkt nie gelehrter werden. Kurz sie ist in Absicht meiner eine wirkliche Sylphin, eine Nymphe, ein Engel, und ich bin der platonischste unter allen Liebhabern. Ihnen hingegen sieht man es an dem entsetzlichen Geprassel Ihres Liebesflammen an, daß eine ziemlich runde, drollichte und rosenwangichte Seele dieselbe entzündet hat. Kein Wunder! Alcahol macht freylich eine zärtere Flamme als Kienholz. Inzwischen freut es mich herzlich, daß Sie besser von Zürich denken. Wenn Sie einmahl die Frau **, die Frau **, die Jungfer ** und andere Personen dieser Art unter den Damen kennen lernen, und wenn die Umstände erlaubten, daß sie auf einen freundschaftlichen Fuß mit ihnen umgehen, so werden Sie die Freuden realisirt sehen, die M. in Ihnen veranlaßt hat. Wenn sie dann noch Herrn Bodmer, Herrn Breitinger, Herrn Heidegger, Herrn Geßner, Herrn Statthalter Hirzel ꝛc. ꝛc. kennen werden, o wie sehr werden Sie Zürich erheben! Es wird Ihnen leicht seyn, in Zürich

Freunde zu erwerben, und auch als Medicus sich da bekannt zu machen. Baden ist nicht weit von Brugg. Allein das Unglück ist, daß Sie zu Zürich eben so wenig Bürger oder nur Habitant werden können, als ich.

Sie glauben, mein Freund, ich habe Liebe nöthig um in Bern glücklich zu seyn. Mein Herz ist von meinen beyden Freundinnen zu Zürich und zu Brugg ganz erfüllt, sie sind die einzigen, die ich im eigentlichsten und schönsten Sinn dieses Wortes liebe. Meine Augen zu ergötzen ist ** und ihr Knabe gemacht. Die Natur hat niemals etwas schöners hervorgebracht als diese Mutter und dieses Kind. Ich habe Freunde, die mich glücklich machen. Es fehlt also nur an Freyheit und aisance. Und auch wenn ich dieses hätte, so fehlt mir mein Zimmermann, meine Schwester und meine Mad. Gr. Ich kann nicht glücklich seyn, wenn ich nicht bey Ihnen bin. Wenn ich nicht hoffte, Sie alle Jahre zu sehen, ich lebte nicht zwey Jahre mehr. So ist mein Herz beschaffen.

Je suis mortifié du désordre et de l'extrême negligence qui regne dans mes lettres à vous; j'ai besoin de toute votre indulgence;

et c'est précisément cela qui me fait de la peine. Mais le moyen d'écrire bien, lorsque je suis obligé de dérober des minutes, des quarts d'heure détachés, pour les donner à mon ami.

L'enthousiasme qui regne dans vos trois dernières lettres vous rend infiniment aimable à mes yeux. C'est proprement l'innocence, la naïve vertu, la belle nature qui vous enchante; M** n'a été que l'occasion de développer en vous des idées prêtes à éclore et ces idées, ces sentimens sont très réels quoique le feu de votre imagination et la bonté de votre coeur vous ait porté à penser trop favorablement d'une personne qui est séduisante pour un philosophe précisément par les mêmes qualités qui la rendroient ridicule à un homme du monde.

Vous avez fait des découvertes dans les vies des saints. Je croyois bien que ce livre ouvriroit un nouveau monde à un esprit comme le votre. Mais souffrez que je vous crie sans cesse: Beware of your imagination! Je crains que vous ne donnez trop aux causes physiques en voulant expliquer les phénomènes merveilleux du

mysticisme. Peut-être que je vous fais tort; mais en tout cas un mot vous suffit.

Envoyez moi s'il vous plait une copie de l'ode: O du wo find' ich einen Nahmen etc. Nil admirari étoit une maxime du Portique; vous mon cher ami, vous n'étes certainement pas Stoïcien. Vous admirez tout. A propos, je vous ai dit « je n'ai trouvé votre égal du coté du coeur et du caractère. » Voilà mon commentaire. J'aurois du dire, que je ne connois personne qui me convienne plus, qui me ressemble plus que vous. Tous mes amis ont des vertus, mais vous les avez dans un degré superieur; vos sentimens ont une vivacité, une énergie, une grandeur, une étendue que la nature n'accorde qu'à ses favoris. Vous sentez avec toute la chaleur tous les transports du veritable genie le beau, le grand, le vrai, le divin. Vos défauts, tant qu'ils sont, tiennent à des grandes perfections; en un mot vous êtes l'embryon d'un homme parfait; mais vous n'êtes pas formé encore. Je vous donne dix ans, après ce terme je ne vous pardonnerai plus —

J'ai passé ce soir avec Mlle. B**. Elle

a des merites, mais elle ne me convient pas. Je ne suis pas à mon aise avec elle.

Je suis obligé de rompre ici. Présentez mes honneurs à Madame Z. s'il vous plait. Il faut lui ressembler pour être aimable à mes yeux. Je vous embrasse, mon cher ami, et ne cesserai jamais d'être.

CIV.

An Bodmer.

Bern, den 25. July 1759.

Ihre und unsers theuern Breitingers gütige Zuschrift ist Balsam für mein Herz gewesen, welches oft in einsamen Stunden an allen Wunden blutet, die das Scheiden von den beßten und würdigsten Freunden ihm geschlagen hat. Oft ist mir als wenn ich gestorben, und in eine andere aber nicht bessere Welt versetzt sey. Bern ist zu sehr von dem geliebten Zürich verschieden, als daß es mir ein anderes Zürich werden könnte, wie Sie, mein våterlicher Freund! aus Liebe zu mir, mehr wůnschen als glauben. Ganz andere Charakter, andre Gemůthsgestalten, andre Sitten, alles viel weiter von der Natur entfernt; mich

dünkt öfters, ich sey um ein Jahrhundert fortgerückt, ich finde beynahe alles anders, als ich es gern hätte. Doch ist mir zum Ersatz für alles was ich verloren, die Freundschaft einiger Personen geschenkt, die ich je länger je mehr nach meinem Herzen finde. Wenn ich diese mit mir nehmen und zu Zürich leben könnte, so wäre ich so glücklich, als ich mir vorstelle, daß man unter dem Monde seyn kann.

Die Urtheile über den Noah, welche Sie mir schreiben, befremden mich nicht. Sie kommen ohne Zweifel von eben diesen gutgesinnten Leuten, die von meinen prosaischen Schriften und meiner Person so gründlich und liebreich geurtheilt haben. Deutschland muß auch seine Frerons und Desfontaines haben. Der Schaden, den diese Leute thun, ist nicht so beträchtlich, als man insgemein glaubt. Und doch wünschte ich, daß die Kinder des Lichts sich in Wirksamkeit von den Kindern der Finsterniß nicht allzusehr übertreffen ließen. Mich dünkt, durch ein Journal könnten die Pfeile dieser Diabolorum am beßten auf sie selbst zurückgeschlagen werden. Wir gehen hier mit dem Entwurf eines solchen Journals um,

ich glaube aber, daß es mit der Ausführung noch lange Anstand haben könnte, weil ich so wenig Muße und so viel andre Arbeiten zu machen habe.

CV.

An J. Heß *).

Bern, den 7. August 1759.

Werden Sie mir auch vergeben können, mein werther Freund, daß ich Ihren angenehmen Brief so lange unbeantwortet gelassen habe? Ich würde es mir selbst nicht vergeben können, wenn Kaltsinnigkeit oder Trägheit die Ursache dieses Verzugs gewesen wäre. Aber wenn Sie alle Umstände wüßten, so würden Sie mich eher bedauern als anklagen. So frey und ruhig mein Leben in Zürich war, so gebunden und zerstreut ist mein Leben in Bern bisher gewesen. Die Versetzung in eine neue Welt ist nothwendig mit großen Zerstreuungen begleitet; aber Bern hat in diesem Stücke etwas zum voraus. Die meisten Leute gehen hier müßig, und da es nirgends weniger erlaubt ist, ein Hibou zu seyn, als hier,

*) Jetzt Antistes der Kirche Zürich.

so muß man zum Müßiggänger werden, um sich nach den Sitten des Landes zu bequemen. In der That hat dieser Müßiggang seine Annehmlichkeiten; man gibt und empfängt Besuche, man geht spazieren, man besucht die Landgüter seiner Freunde, man macht Lustreisen, man ißt und trinkt und schwatzt und hat lange Weile, und macht eine vergnügte Miene dazu; aber diese Art von Ergötzungen verliert nicht nur in kurzer Zeit ihren Reitz für diejenigen, welche gewohnt sind mit sich selbst zu leben, sondern auch für die Liebhaber der Freude und der Lustbarkeiten, denen nichts widriger ist als immer im gleichen Cirkel stumpfer Ergötzungen herumgeschaukelt zu werden. Urtheilen Sie selbst, wie stark zuweilen meine Sehnsucht nach Zürich seyn müsse!

Es hat hier viele Freunde der Wissenschaften und der Literatur; aber eine gewisse Indolenz hindert sie nicht nur selbst zu arbeiten, sondern macht sie auch zu ziemlich gleichgültigen Lesern. Und dennoch habe ich hier mehr Leute von gutem Geschmack gefunden, als ich erwartete.

Der Plan von der Elektra unsers ehrwürdigen Freundes, Herrn Professor Bodmers,

hat mir ungemein gefallen. Die Erfindung und Anordnung eines Plans ist dasjenige, worin er vorzüglich ein Meister ist. Von der Ausführung wird, wie er mich selbst berichtet hat, nicht billig genug geurtheilt. Anstatt ein Werk von dieser Art nach seinem eignen Werth zu beurtheilen, mißt man es nach den Verhältnissen ab, die es gegen die Meisterstücke hat, die das gleiche Sujet behandeln, und denen man schon zum voraus den Preis zuerkenut. Dieses ist ein Schicksal, das man sich gefallen lassen muß, wenn man Gegenstände, die schon von großen Meistern ausgeführt worden, nach einem andern Plan bearbeitet. Wer eine Elektra schreibt, wird als ein Rival von Sophokles und Euripides angesehen; man vergleicht sein Werk mit den Stücken, die man schon hat, und die man für unverbesserlich ansieht; man glaubt, er habe sie verbessern wollen, wo er von ihnen abgeht, und man verurtheilt seine Elektra, weil sie nicht die Elektra des Sophokles ist.

Die Stücke, welche Sie mir von Ihrem Gedichte mitgetheilt haben, bestärken mich in der großen Meinung, die ich von Ihrem Genie gefaßt habe. Sie müssen nichts geringeres

als ein deutscher Thomson werden. Aber um es zu werden, müssen Sie Ihrem allzukühnen Geist noch einige Schwingfedern beschneiden. Erlauben Sie, daß ich Ihnen das Horazische vos exemplaria græca zurufe. Wenn Sie sich selbst bis zu der schönen Einfalt und stillen Größe werden erhoben haben, die Sie, wenn Sie nur wollen, bald erreichen werden, so werden Sie ein Dichter nicht nur nach meinem Geschmack, sondern nach meinem Herzen seyn; und ich stehe Ihnen dann für den Beyfall aller schönen Seelen. Jetzo gestehe ich Ihnen (denn die Hochachtung für Sie soll mich nicht zurückhaltend machen), daß mir in Ihrem Werke dasjenige am wenigsten gefällt, was Ihnen vielleicht am beßten gefällt. — „Der neugeborne Tag, der der Reize süßeste aus Lilienbusen zollt — der wuchernde Rückhall — Mahlon-begeisterter Harfen, zeitbegrabene Freuden — rückwärts blassend das Antlitz — vor sich lechzende Arme — Ihr Auge entblinkt den Wangen." Alles dieses entstellt, nach meiner Empfindung, Ihre Poesie. Ich weiß wohl, daß einige Ihrer Beywörter griechisch tönen. Aber ich zweifle, daß es angehen wird, die

deutsche Grammatik gänzlich nach der griechischen umzuschaffen. Die Begierde, neu zu seyn, verleitet den Witz sich von der einfältigen Natur zu entfernen. Der Witz sagt immer unerhörte Dinge; das wahre Genie sagt, was jedermann sagen zu können meint, was jedermann schön findet, und was jedermann rührt. Sind nicht die schönsten, die rührendsten, die erhabensten Stellen in allen Dichtern gerade diejenigen, wo der Schwung und der Ausdruck am aller einfältigsten ist? Ich besorge, daß ich mich nicht genugsam zu verstehen gebe. Meine Meinung ist bloß, daß Ihr poetisches Colorit zu bunt und zu hoch von Farben sey. Sie werden in kurzer Zeit selbst dieser Meinung seyn.

Empfehlen Sie mich besonders Ihrem Oncle zu Neftenbach, für welchen ich mehr empfinde, als ich ausdrücken kann. Erhalten Sie mich in gutem Andenken bey allen denjenigen unter Ihren Freunden, die eine Disposition haben mich zu lieben, wofern Sie anders solche kennen.

Leben Sie wohl, mein werthester Freund, fahren Sie fort mich mit Ihren allezeit angenehmen Briefen zu beehren; schreiben Sie mir

so bald als Sie können, ich will mich bemühen ein fleißigerer Correspondent zu seyn. Ich bin mit besonderer Hochachtung und vollkommner Ergebenheit.

P. S. Meine zärtlichsten Begrüßungen an unsern theuren und väterlichen Freund, Herrn Professor Bodmer, durch den Sie diesen Brief erhalten werden.

CVI.

An Salomon Geßner.

Bern, den 7. August 1759.

Ihre Freundschaft, und der persönliche Umgang mit Ihnen, machten einen ansehnlichen Theil meiner Glückseligkeit in Zürich aus. Die erste soll, wie ich mir schmeichle, keine Zeit noch Entfernung schwächen; aber der Verlust des letztern ist mir eben so schmerzlich, als mir der Genuß desselben angenehm war, und er ist es desto mehr, da er unersetzlich ist. Ich habe zwar Freunde gefunden, aber ich werde niemals mehr einen Geßner finden. Es ist mir unmöglich, die Sehnsucht zu verbergen, die mich beständig nach Zürich zurück zieht; meine

hiesigen Freunde klagen mich bey sich selbst, wo nicht einer Undankbarkeit, doch einer Unempfindlichkeit an, die mit jener nahe verwandt ist, und einige meiner Freunde in Zürich haben sich eingebildet, ich sey hier nicht so aufgenommen worden, daß ich zufrieden seyn könne. Beide irren sich. Ich habe in der kurzen Zeit, da ich hier bin, eine weit größere Menge angenehmer und interessanter Bekanntschaften gemacht, als ich zu Zürich in fünf Jahren gemacht habe, und die Aufnahme, die ich hier erhalten, hat meine Erwartung unendlich übertroffen. Aber ohngeachtet aller Annehmlichkeiten, die ich hier genieße, habe ich bisher nur halb gelebt; es ist mir, ich sey zur Hälfte gestorben, seitdem ich von den Freunden entfernt bin, an die ich durch den vertrauten Umgang von etlichen Jahren so gewöhnt worden bin, daß ich sie als einen Theil von mir selbst angesehen habe; ich bin nicht Meister über diese Empfindungen; nichts als anstrengende Studien, aber solche, die nach meinem Geschmack wären, könnten mich von der beständigen Rücksicht ins Vergangne abhalten; aber dieser Trost ist mir gegenwärtig versagt, und ich besorge, die hiesige Lebensart

werde mir auch künftig wenig freye Disposition über meine Studien lassen. Die Hoffnung, in acht Monathen wieder nach Zürich zu kommen, und etliche glückliche Wochen daselbst zu leben, ist also in der That die Vorstellung, die mich, nach meiner Art zu denken, am glücklichsten macht. Es wäre ein großer Zuwachs von Beruhigung für mich, wenn meine Freunde in Zürich nur halb so lebhaft meine Abwesenheit fühlten, als ich die ihrige. Doch ich ermüde Sie allzulange mit diesem melancholischen Geschwätze. Und wie befinden Sie sich, mein theurer und liebenswerther Freund? Sie sind gesund, wie ich hoffe, und glücklich, und erinnern sich noch meiner und wünschen mich zuweilen zu sich zurück. Lassen Sie mir diese angenehme Einbildung, und wenn sie auch irrig wäre, sie beruhigt mich; sie gehört unter die Irrthümer, welche weit angenehmer sind, als die Wahrheiten, die sie vor uns verbergen.

Seyn Sie so gütig und verpflichten mich durch eine Nachricht von den Beschäftigungen Ihres Geistes, welche nicht anders als interessant seyn können. Ich wollte diese Gefälligkeit gern durch eine Nachricht von den

meinigen verdienen. Aber was kann ich Ihnen sagen? Ich bin bisher ein völliger Müßiggänger gewesen; Besuche, Promenaden und Lustreisen haben alle schönen Tage ausgefüllt; alle Tage parties de plaisir, wobey man wenigstens so thun muß, als wenn man froh sey; gewiß diese beständigen Zerstreuungen werden mich noch gänzlich aufzehren. Ich verlange so ungeduldig nach dem Winter, als ein verliebter Arcadier nach dem Frühling; aber dann wird mein Unstern diese Ackermannische Bande *) hieher führen, und so wird der Winter für mich wenig besser seyn, als der Sommer. Man lebt wahrhaftig nicht, wenn man nicht mit sich selbst leben kann.

Cyrus schläft. Er hat hier viele Freunde. Sie würden wohl thun, wenn Sie eine Anzahl Exemplare an einen hiesigen Buchhändler schickten. Ich bin begierig zu wissen, was die Deutschen von ihm sagen werden. Seyn Sie so gütig mir zu melden, was Sie hierüber erfahren. Es ist hier ein Herr Landvogt Sinner von Sannen, der ein unendlich feuriger Bewunderer der Idyllen ist. Ich glaube nicht daß sie jemand mit mehr Geschmack und leb-

*) Schauspielergesellschaft.

hafterm Gefühl gelesen hat, als er. Er sprach in der ersten Viertelstunde, da er mich sah, davon, und gewann mein Herz durch die Art, womit er von diesen Gedichten und ihrem ihm sonst unbekannten Verfasser sprach.

Herr Chorherr Breitinger hat die Gütigkeit gehabt, Ihnen ein Anliegen, das mich nicht wenig drückte, zu entdecken. Ich bin Ihnen für die freundschaftliche Art, womit Sie mir diese Last abgenommen haben, sehr verbunden. Warum erlauben mir doch meine Umstände beynahe in keiner Sache nach meinem Herzen zu handeln! Ich werde indessen nicht ruhig seyn, bis ich Ihnen zeigen kann, wie sehr mich Ihre edle Freundschaft Ihnen eigen macht, und ich bitte Sie mir anzuzeigen, wie ich auf eine andere Weise meine Dankbarkeit wegen der vielen Verbindlichkeiten, worin ich gegen Sie stehe, beweisen könne.

XVIII.

An Zimmermann.

Bern, den 9. August 1759.

Warum schreiben Sie mir nicht mehr, mein liebster Freund? Haben Sie meinen letzten

Brief nicht erhalten? oder sind Sie krank? oder haben Sie vor Ihrem Eintritt in den Zürichschen Himmel aus dem Lethe getrunken? Oder habe ich Sie unwissend durch etwas beleidiget? Befreyen Sie unverzüglich aus einer quälenden Unruhe

Ihren W.

Ich danke der Frau Zimmermann für ihren liebenswürdigen Brief. Ich suche eine heitre und ruhige Stunde, dieser höchstgeliebten Freundin zu antworten, und habe sie bisher nicht finden können. Sie können sich kaum vorstellen, was für ein Leben ich hier führe. Alle Tage herrlich und in Freuden! Wenn es so fortgeht, so werde ich entweder die Flucht ergreifen oder — — ergänzen Sie diese Lücke selbst!

Was macht M**?

CVIII.

An Madame Zimmermann.

Bern, den 11. August. 1759.

Ich kann Ihnen, meine Schwester, das Vergnügen nicht ausdrücken, das mir Ihr ange=

nehmstes Schreiben vom ersten August gemacht hat. Aber ich zittere vor dem Gedanken, daß ich das wahreste und süßeste Vergnügen, das ich hier genießen kann, das Vergnügen Ihre Briefe zu lesen, auf Unkosten Ihrer zärtlichen Gesundheit erhalten soll.

Sie können nicht glauben, wie nichtig mir die Welt vorkömmt, wenn ich daran denke, daß die beyden besten menschlichen Geschöpfe, die ich kenne und über alles liebe, daß Sie, meine liebste Freundin, und Madame Gr. beyde von so schwächlicher Gesundheit sind. Wie ängstlich fleht meine Seele zum Himmel, Sie noch lange in dieser Welt zu lassen, die mir durch Sie ein Paradies und ohne Sie eine Einöde, ein trauriger Ort der Verbannung ist! Keine von Ihnen beyden weiß, wie sehr ich sie liebe. — Wenn Sie mir entrissen würden; so würde meire Seele Ihnen in die Welt der Engel nachfolgen, wenn gleich mein animalischer Theil genöthigt wäre, noch länger auf dieser Erdkugel herum zu kriechen. Ich beschwöre Sie, meine theure Freundin, Schwester meiner Seele, alle mögliche Sorge zu einer Gesundheit zu tragen, die ihren Kindern Ihrem Zimmermann und Ihren Freunden so

theuer ist: Ich stehe Ihnen nicht dafür, daß ich Ihnen nicht durch was für eine Oeffnung ich finden kann, in die Geisterwelt nachfolge, wenn Sie uns zu früh verlassen. Doch hinweg mit diesen finstern Gedanken!

Sie haben angenehme Bekanntschaften zu Schinznacht gemacht? Alle Ihre Freuden sind Glückseligkeiten für mich. Die Madame **, von der Sie mir ein so schönes Gemälde machen, ist Ihrer Liebe vollkommen würdig. Ihre Verdienste zwingen aller Welt einen allgemeinen Beyfall ab. Aber es ist mir, (erlauben Sie, es zu sagen) fast unbegreiflich, wie Ihnen nach dem Umgang mit einer so vortrefflichen Person, M. so sehr hat gefallen können. Doch M. gefällt in der That den meisten die sie sehen, und vielleicht hat ein Vorurtheil, das Sie zum Besten dieses angenehmen Mädchens gehabt, einen kleinen unmerklichen Nebel um Ihr scharfsichtiges Auge gezogen. Ich möchte diesem guten Geschöpfe keinen schlimmen Dienst bey Ihnen thun.

Aber ich finde doch nöthig Sie ein wenig zu warnen, de ne lui attribuer pas autant de vertus. M. ist kein falsches Geschöpfe, und doch ist sie nicht, was sie scheint.

Dieses Räthsel kann Ihnen vielleicht niemand auflösen, als ich. Ich könnte es jetzt schon thun; aber ich finde für jetzt besser es M. selbst zu überlassen, die allzu hohe Meynung, die sie von sich erwecket hat herabzustimmen.

Auch meine Aufführung gegen sie, ist ein Räthsel. Ich bin genöthiget, eine gewisse Rolle zu spielen. Wie oft quält es mich, daß mir nicht erlaubt ist, gegen Jedermann und in allen Anlässen, so wahr zu seyn, als ich wünschte. Aber die Verhältnisse worein wir mit den Menschen verwickelt werden, erlauben uns selten, völlig nach unserm eigenen Herzen zu handeln, und dieses ist wenigstens bey mir die eigentliche Quelle dessen, was in meinem Betragen widersprechend scheint. Wenn es Ihnen eine Satisfaction geben kann, meine Freundin, das Räthsel von M. und Wieland aufgelöst zu sehen; so geben Sie mir nur einen Wink. Gegen Sie bin ich allezeit vollkommen wahr und ohne Reserve gewesen. Ich will Ihnen meine Geschichte mit diesem sonderbaren Frauenzimmer, so erzählen, wie ich sie selbst weiß, und Ihnen alsdann das Urtheil über mich ruhig überlassen.

CIX.

An Zimmermann.

Bern, den 24. August 1759.

Ich habe Ihnen noch wenig Nachrichten von allem dem gegeben, was mich am meisten hier interessiert. Ehe ich aber diesen Mangel ersetze, muß ich auf etliche Punkte der beyden Briefe antworten, die Sie mir in vergangener Woche geschrieben.

Sie sind nicht glücklich, mein Freund! Sie werden geplagt, verläumdet, verfolgt; Br. wird Ihnen eine Hölle, und Sie leiden doppelt durch das was Ihre Geliebte dabey leidet. Wie tief verwunden diese Vorstellungen meine Seele! Wie kann ich glücklich seyn, wenn es die Freunde meines Herzens nicht sind! — Ach! daß ich Ihnen zu nichts nutz seyn kann! wie oft hat mich mein Unvermögen zu Boden geschlagen! Ich kann nichts für meinen Freund thun, als ihn trösten, und mit ihm leiden. Aber sammeln Sie alle Ihre Kräfte zusammen, groß und sich selbst gleich zu bleiben. Sagen Sie sich selbst, was Ihre feurige Freundschaft in den gleichen Umständen mir sagen würde. Gehen Sie Ihren Weg fort, und hoffen Sie

allezeit das Bessere, welches an das Schlimmste angrenzt. Die Hand Gottes arbeitet im Verborgenen an unserm Glück, wenn wir's am wenigsten merken, und bedient sich oft eben dieser Uebel, die uns so verhaßt sind, zu Mitteln uns glücklich zu machen. Ich sage dieses aus Erfahrungen, mein Freund.

Sie sagen mir, es mache Sie traurig, wenn Sie zugleich an die Unbeständigkeit des Poetischen Menschen und an mich denken. Kennt denn mein Zimmermann das Herz seines Wielands noch nicht? Aber was würde es helfen, wenn ich Ihnen die stärksten Versicherungen gäbe? Es kommt darauf an, ob Sie dieselben glauben können. Warum quälen Sie sich doch so gerne mit zukünftigen und vermuthlich nie zu besorgenden Uebeln. Es dünkt mich, ich kenne mich selbst so ziemlich. Wenigstens habe ich alles gethan, um mich kennen zu lernen. Ich finde mich nicht so unbeständig, als Sie meinen — Aber Sie wissen nicht allemal alle Data, die zu einem richtigen Urtheil über mein Betragen erfordert werden.

Es sind in etlichen Ihrer letzten Briefe räthselhafte, mysteriöse, bedeutende Stellen.

Es sind ihrer zu manche, als daß ich sie auszeichnen könnte. Alle scheinen zu verrathen, daß Sie Scrupel in Absicht meiner haben, daß Sie mir etwas verbergen, das ich wissen sollte, daß Sie inexplicable Dinge in meinen Handlungen finden, woran Sie sich stoßen. Was soll ich hiezu sagen? Wenn es mir nicht dabey um Ihre eigne Ruhe wäre, so würde ich sehr gelassen dabey seyn. Noch acht Tage (würde ich denken) die ich mit meinem Zimmermann zu leben hoffe, werden ihm alle diese und alle möglichen Scrupel für immer und ewig benehmen.

Ihr Einfall, daß die Herren von Bern mich mit einer Pension von 2000 Pfund zum Professor extraord. der Philosophie machen sollten, gefällt mir besser als das Annexum, das gute Mädchen ** zu heurathen. Es ist hier auch schon von der Sache gesprochen worden, aber man hat nöthig gefunden, bis die gelegene Zeit kommen würde, sehr geheim mit diesem Vorhaben zu thun. Ich, für meinen Theil, glaube nicht daß meine hiesigen Freunde mit dieser Sache zu Stande kommen werden, ich wünsche es auch nicht, weil ich nicht an Bern gebunden zu werden wünschte; es wäre

denn — — reliqua desunt. Ich bitte Sie auch gegen unsere vertrautesten Freunde nicht merken zu lassen, daß ich Ihnen von dieser Materie geschrieben habe.

Ich komme wirklich in vier oder sechs Wochen von Herrn ** weg. Ich konnte nicht länger aushalten; ich machte ihm meine Vorschläge, sagte meine Gründe, und erhielt die politeste und verbindlichste Antwort. Er sagte mir, daß er mir nicht nur verdenken könne, daß ich Arrangemens mache, die mir anständiger seyen, sondern daß er sich auch wegen der Jugend seiner Knaben nichts anders erwartet habe ꝛc. Kurz wir sind so viel als auseinander.

Sie haben eine Ahnung, daß ich nicht über ein Jahr zu Bern bleiben werde. malgré le feu de votre imagination, vous ne m'avez pas l'air d'un homme aux pressentimens. Sie müssen mehr wissen, als ich. Sagen Sie mir alles was Sie auf diese Ahnung gebracht hat. Ich an meinem Ort habe eine kleine Ahnung, daß meine Verbindungen mit der Jungfer Bondely meine übrigen Freunde kaltsinnig machen werden; sie meinen ich wende zu viel Zeit bey ihr auf, und ich meine, man

könne nicht zu viel Zeit aufwenden, um glücklich zu seyn.

Ich hasse das zerstreute Leben, die vielen Bekanntschaften, die Gastereyen, das Spiel und alles dieses. Die letzten vierzehn Tage sind die einzigen die ich hier gelebt habe; ich war alle Tage bey Jungfer Bondely. Von diesem Frauenzimmer werde ich Ihnen einmahl so weitläufig als Sie nur wollen sprechen; aber so wenig als nur möglich schreiben. Ich bitte Sie, meinen Entschluß hierüber zu genehmigen. Nur dieses einzige. Sie ist nicht schön, und hat wenig Gesundheit.

Wenn ich nicht das Glück an dem gleichen Ort, wo Madame G** und vierzehn Stunden näher bey Ihnen und Ihrer Frau zu seyn, allem vorzöge, so würde ich das Glück an dem Ort zu leben, wo Jungfer Bondely lebt, dem Glück der Könige vorziehen — welche Veränderung auch mit mir vorgehen mag, so kann dieses Sentiment nicht geändert werden.

Aber ich beschwöre Sie, mein Freund, lassen Sie hievon und von allem was ich Ihnen en confidence schreibe, nicht ein Jota an Niemand, am allerwenigsten an unsere Freunde

zu Bern transpiriren. — Verzeihen Sie mir diese Beschwörung!

Ich eile nun, Ihren übrigen Fragen genug zu thun.

Von meinen Geschäften? — davon ist bis dato nicht möglich zu sprechen, weil ich außer den pädagogischen keine andern habe: Non entis nulla praedicata. Große Gedanken? Große Aussichten? qu'est-ce que celà? Ich muß erst wieder zu mir selber kommen. Der Ewigkeit geweihte Schriften? Hélas! mon ami, il n'est plus question de tout ceci aussi long-tems que je reste dans ce tourbillon, qui m'entraine malgré moi. J'usqu'ici je n'ai jamais eu l'esprit libre, et je vous jure que quelques heures parmi celles que j'ai passé avec Monsieur Fellenberg et Mademoiselle Bondeli ont été les seules où j'étois heureux à ma manière. Wie oft, wie oft habe ich meine ehemalige Einsamkeit regrettirt. Doch — man muß von allem versuchen. Ich will mich nach und nach wieder los zu machen streben, und ich bin nicht ohne Hoffnung, daß ich diesen Winter an den moralischen Versuchen werde arbeiten können, wovon ich Ihnen zu Brugg gesprochen

habe. Inzwischen tändle ich jetzt mit einer neuen Edition meiner poetischen Werke. Ich bessere das Gedicht von der Natur der Dinge aus, aber alles geht unerträglich langsam.

Cyrus wird vermuthlich das Schicksal von der Venus des Apelles haben. Vollende ihn wer kann! Er kann bloß in der Einsamkeit gemacht werden.

A propos de votre pressentiment. Sie sagen sie zerreiße Ihr Herz! und warum denn mein lieber Freund? Ist Bern Ihr Vaterland? O! mein Zimmermann, wir haben ein größeres und besseres Vaterland. Lassen Sie sich von keinem kleinen Gedanken plagen. — Ich bin nicht für das, was man Welt heißt, gemacht. Alle ihre Ergötzungen sind innerliche Plagen für mich, ob ich gleich aus Gefälligkeit daran Antheil nehme, und vergnügt dabey scheine. Ich rede von den beßten und unschuldigsten Ergötzungen, die ich in der hiesigen großen Welt haben kann. Freyheit, Muße, Einsamkeit, ein Freund und eine Freundin nahe bey mir, und die Natur vor mir — das ist die Situation nach der mich dürstet, und zu der ich nie gelangen werde. Ist auch ein Glücklicher auf diesem Erdboden?

Ich wünschte daß ich mit unserm Stapfer diesen Herbst nach Brugg gehen könnte, Sie zu sprechen. Aber es kann diesmal nicht seyn. Mich verlangt mit Ihnen über alles zu reden, Ihnen mein ganzes Herz aufzuschließen, mich verlangt Ihre theure Frau zu sehen, an die ich nie ohne Wehmuth und schmelzende Zärtlichkeit denke. Schreiben Sie mir immer wie Sie sich befinden — Sie haben noch nicht in die Tiefen meines Herzens geschaut. Sie wissen nicht wie sehr ich die Freunde meiner Seele liebe!

CX.

An Bodmer.

Bellevue bey Bern, den 6. Septbr. 1759.

Ich habe binnen vierzehen Tagen zwey werthe Zuschriften von Ihnen erhalten, auf welche ich die Antwort nicht so lange schuldig geblieben wäre, wenn meine Umstände mir auch nur die wenige Zeit, die dazu erfodert wurde, gelassen hätten. Herr Orell, der Ueberbringer Ihres ersten Schreibens, fand mich mitten in den Zerstreuungen des Ausziehens aus einem Hause in das andere; ich war nicht

mehr bey Herrn **, ich war bald da bald dort, und er fand mich erst den Tag zuvor aus, ehe er wieder abreisete. Dieser Contretems verhinderte mich während seines kurzen Aufenthaltes, die wenigen Agremens, die in meiner Gewalt gewesen wären, ihm zu verschaffen. Sie werden sich weniger verwundern als mir Glück wünschen, daß ich aus der ersten Verbindung, die ich unvorsichtig genug eingegangen, so glücklich befreyt bin. Es hat nicht ohne einige Offension des Herrn ** geschehen können; indessen sind wir doch mit ziemlich guter Art von einander gekommen, und weil Jedermann, schon ehe ich in Bern angelangt war, voraus sagte, daß ich nicht lange bey Herrn ** ausdauern würde, und weil alle Unparteyischen den Schritt, den ich gethan habe, zu billigen scheinen, so erfordert es des Herrn ** eigne Ehre, daß er in Absicht meiner wenigstens den Wohlstand beobachte; und dieses thut er auch wirklich. Keinen Freund habe ich weder an ihm noch an seiner Gemahlin verlohren; denn der erste Begriff, den er sich von der Freundschaft gegen den Lehrer seiner Kinder macht, besteht darin, daß er ihn in etwas von seinem Knecht unterschei-

det. Ich habe etliche Wochen, ehe ich Herrn ** Haus verließ, andre, besser überlegte, und in allen Stücken angenehmere Arrangements genommen, und ich habe Eleves, mit denen ich einen Cours de philosophie machen kann; ich habe mehr Zeit für mich selbst, ein angenehmeres Zimmer, eine Pension bey Leuten, von denen ich völlig unabhängig bin, und beydes, Wohnung und Tisch, in einem Hause das von lauter Personen bewohnt wird, die mir angenehm und meine Freunde sind. Seither befinde ich mich meistens in der angenehmen Bellevue des Herrn Tscharners; die verschiedenen Modificationen eines geschäftigen Müßiggangs, Lesen, Schwatzen, Besuche machen und empfangen, Spatzierengehn, Spazierfahrten zu benachbarten Freunden, Essen, Trinken, Schlafen, machen die großen Geschäfte dieser langwierigen Lebensart aus. Indessen sehe ich mit Verlangen die Tage sich nähern, da ich in meine ehmals gewohnte Ordnung kommen, und mehr als bisher mein eigen seyn werde. Ich habe mir Arbeiten ausgezeichnet, welche Ruhe, Einsamkeit, und eben so viel Lecture als Meditation erfodern, und ich schmeichle mir, diesen Winter einen

guten Anfang damit zu machen. Indessen beschäftigt mich die Ausbesserung aller meiner poetischen Werke, die ich hier in drey bis vier Theilen herauszugeben gedenke. Allem Ansehn nach ist meine poetische Laufbahn schon durchlaufen, es wäre denn, daß irgend ein guter Engel mir die Muße verschaffte, welche Sie, mein theurer Freund, ehmals genossen haben, und wovon Sie so gütig gewesen, mir so viel mitzutheilen, als zur Vollendung einiger meiner beßten Productionen nöthig war. Ich weiß nicht wer dem Herrn Pfarrer Schinz zu Altstätten gesagt hat, daß ich von meinen ehemahligen poetischen Arbeiten mit Verachtung rede. Vielleicht hat er, ut fit, aus einigen Ausdrücken in der Vorrede zum Cyrus zu viel geschlossen. Dieses kann ich ihm desto leichter zu gut halten, da ich selbst in dieser eilfertigen Vorrede entweder zu wenig oder zu viel gesagt habe. Die Ausgabe aller meiner Gedichte, und die Diskurse, die dazu kommen, werden ihn vermuthlich über diesen Punkt völlig zufrieden stellen.

Was lebt unser Sulzer zu Berlin? Ich habe in der letzten Woche sehr viel seinetwegen gelitten. Ich hoffe aber es werde bald alles

wieder gut werden. Der Sieg des Herzogs Ferdinands, und die vortreffliche Art wie er sich denselben zu Nutz zu machen weiß, hat den König errettet, der durch Plaman noch nicht genug gewitziget scheint. Aergern Sie sich nicht über diesen in Zürich beynahe lästerlichen Ausdruck. Wir gehen hier sehr frey mit den Königen um; wir halten es zwar überhaupt, wie der große Christofer, mit dem Größten, und also gewiß nicht mit dem Liebhaber der Frau von Pompadur, aber wir detestiren nichts desto weniger alle diese Nimrode, und Attilas, und Gengis-Chans, und alle diese Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, die uns durch Kartätschen und dreyßigpfündige Kugeln ihre Gewogenheit bezeugen. Ich bin des Würgens so überdrüßig, daß mir sogar der Cyrus verhaßt zu werden anfängt.

Sie wissen ohne Zweifel schon lange daß Maupertuis todt ist, und Sie wissen vielleicht von Herrn Iselin Umstände, die mir unbekannt sind. Durch wen wird er vermuthlich ersetzt werden? Durch d'Alembert am beßten. Ich werde seit einiger Zeit von dem Einfall geritten, ein Mitglied der Academie zu Ber-

lin zu seyn; nähmlich nur ein Titular-Mitglied ohne Pension. Diese an sich selbst wenig bedeutende Sache, würde mir zu Bern einen Relief geben, und es ist nirgends nöthiger den Leuten durch dergleichen Verbrämungen zu imponiren als hier. Könnten nicht Sie und Herr Künzli durch Herrn Professor Sulzer diese wichtige Angelegenheit zu Stande bringen? Man könnte das Gedicht von der Natur der Dinge und Cyrus so viel gelten machen, daß die Herren Academiciens mich dieser Ehre wohl so würdig finden könnten als Herrn Bertrand. Formey kann viel thun; aber ich möchte nicht von hier aus briguiren, sonst wäre die Sache vielleicht auch noch durch Herrn Bertrand zu machen. Ich will aber unendlich Mahl lieber Ihnen und Herrn K. und Herrn Sulzer dafür verbunden seyn, als Jemand anderm. Denken Sie daran s'il vous plait.

CXI.

A Zimmermann.

A Berne, ce 21. Septbr. 1759.

Je suis au desespoir, mon cher Zimmermann, de vous voir moins heureux que vous

ne désirez l'être et cela à cause de moi. J'ai perdu votre confiance, votre estime, j'ai perdu le pouvoir de vous rendre heureux, (car vous m'avez flatté autrefois d'avoir ce pouvoir) je ne vous suis plus rien, ou plutôt je n'existe relativement à vous que pour aggraver le poids des chagrins et des peines, qui vous affaissent. Jugez si je saurois être heureux. Ce qui m'afflige le plus, c'est de voir le bonheur ou le malheur d'un ami qui m'est cher, dépendre uniquement de son imagination. Je vous plains, mon cher ami, mais je ne vois point de remède à ce mal. Vous avez des amis qui vous estiment, qui s'interessent pour vous, qui vous aiment, qui font justice à votre coeur, et à vos talens, mais il n'y a pas un seul, qui n'ait à se plaindre de votre imagination, et qui ne pense sur vous précisément comme moi.

L'enthousiasme que vous avez pris autrefois pour moi, me fit souvent trembler, j'ai prévu ce qui est arrivé, mais il fallut céder à vos empressemens. Je me suis livré à votre amitié, je vous ai fait lire dans mon ame; en même tems que j'ai souffert

de vos hyperboles, j'étois charmé de la vivacité de votre amitié; j'esperois que le tems arriveroit ou vous m'apprécieriez au juste je m'ignore moins que toute autre chose; je savois fort bien que ni moi ni autre mortel ne valoit pas l'opinion outrée que vous aviez conçue de moi; mais pouvais-je imaginer d'être jamais traité de vous, comme vous me traitez depuis plusieurs semaines? Je vois très clairement, et quelques insinuations de mes amis d'ici m'y confirment, que quelque Zuriquois m'a fait du tort dans votre esprit. Ou vous a aigri ou par des faussetés, ou par des verités estropiées et mises dans un faux jour. Mais ce n'est pas à moi de me justifier. J'avois mes raisons de parler de votre critique de Cyrus à B. Br. et Gefsner. C'étoit dans le premier feu où m'avoit mis l'indignation contre le ton et la pétulance de ces critiques. Tous mes amis connoissent par expérience ma docilité à des critiques sages et décentes; mais il est impossible de vous faire comprendre que vous avez tort. Votre critique étoit raisonnable, décente, digne d'un ami et moi je

suis un homme entêté, incorrigible, fou, en un mot, ce que j'ai été jusqu'ici.

Je ne doute pas que vous n'ayez mille et mille plaintes contre moi. Je consentirois cependant d'avoir toujours tort, si vous en pouviez être plus heureux. Je tache de me corriger toujours plus de ma sensibilité aux injustices involontaires que l'imagination et les passions de mes confrères dans ce grand Bedlam du monde me font; mais ce qui me désespère, c'est que malgré moi je suis destiné ou condamné plutôt à vous tourmenter. Mais encore une fois je n'y vois point de remède.

J'ai une demande à vous faire. C'est une bagatelle, mais cette bagatelle m'importe beaucoup. Mlle. Bondely veut absolument voir deux de mes lettres où je vous ai parlé d'elle. La première, où je fais d'elle un portrait assez ridicule, et la dernière, qui apparement a excité votre pitié (comment ne pas plaindre ce pauvre fou de W. quand on ne fait que revenir de la sublime conversation du premier des sages, du sage par excellence, qui solus sapit, au moins pour les trois ou quatre semaines prochai-

nes) voudriez vous avoir la bonté de me renvoyer ces deux lettres avec la première poste? Quelque désagréable que me soit ce caprice de Mlle. Bondely, il faut obéir. Elle veut faire des observations. Ayez donc la complaisance de me mettre en état de lui donner cette preuve de ma résignation et de mon renoncement à moi même. Vous obligerez par là infiniment

Votre etc.

CXII.

An Ebendenselben.

Ohne Datum.

Ist es möglich, daß vierzehn Tage haben vergehen können, ohne daß ich meinem Zimmermann, meinem Freund, dem geliebtesten und dem ungeduldigsten meiner Freunde geschrieben habe? Ich habe Mühe mir selbst zu gestehen, was ich nicht verbergen kann. Aber ich will Ihnen, mein Freund, die klare Wahrheit sagen. Diese vierzehn Tage, mein lieber Zimmermann, eine lange Zeit für einen War-

tenden, eine Aeone für einen Unglücklichen, diese vierzehn Tage waren für mich nur vierzehn Stunden, und ich bitte Sie, sich diesmahl meinen Maasstab gefallen zu lassen. Diese Stunden, oder wenn Sie wollen, diese Tage, waren unter Herrn ** und unter den ** vertheilt. Ich habe Ihnen ja von der Frau ** und ihren Töchtern geschrieben. Kann ich Ihnen mehr sagen, als dieses, daß ich selbst in dem Hause meines Zimmermanns nicht willkommener seyn kann, als in diesem Hause. Meine Freundinnen, die Mlle. Bondely und Mlle. F**, waren die ganze Zeit über daselbst, und ich habe von den verflossenen vierzehn Tagen die Hälfte alternatim bey ihnen zugebracht. Und nun steht mir die Glückseligkeit bevor, vierzehn Tage ununterbrochen in dieser liebenswürdigen Gesellschaft zuzubringen! Freuen Sie sich mit mir, mein liebster Freund! Ich werde in dieser Zeit glücklicher seyn, als sich selbst I h r e dichterische, transcendentalische Einbildungskraft vorstellen kann.

Sie wollen, daß ich Ihnen von der Jungfer Bondely, oder wie ich sie künftig nennen werde, von Julie spreche. Ich will es thun, und ich will so w a h r gegen Sie seyn, als

ich es gegen mich selbst zu seyn wünsche. Ich will nichts vor Ihnen verbergen, und ich bitte Sie deßwegen versichert zu seyn, daß wenn ich Ihnen etwas verhalte, es mir selbst gänzlich unbekannt seyn muß. Ich liebe Julie, und mich dünkt, die äußerliche Schönheit ausgenommen, vereinige sie alle schönen und guten Qualitäten in sich, die ich an meinen übrigen Freundinnen vertheilt bewundert habe. Sie ist nicht so schön als **, sie ist, wenn man will, gar nicht schön; aber sie ist alles was man seyn muß, um zu gefallen. In einem Cirkel von Frauenzimmern, wo sie unter allen am wenigsten schön ist, zieht sie dennoch alle Mannspersonen an sich, und das ohne im mindesten Cokette zu seyn. Aber dagegen ist sie eine Meisterin in der Rolle einer petite Maitresse, die sie zuweilen par principes spielt, um (wie die Gräfin in den lettres de Ninon au Marquis de Sevigné) ihre für die große Welt allzu soliden Verdienste zu verbergen, und in der Maske einer Thörin ungestraft durch den Schwarm der ganzen Brüderschaft der mère des foux durchzupassieren. Doch ich habe mir nicht vorgenommen von einer Maske, die sie selten und mit Ekel trägt,

sondern von Julie selbst zu sprechen. Wie sehr wünschte ich Ihnen, mein Freund, eben diese Idee, die ich von ihr habe, ohne Worte, ohne Bilder, ohne Beschreibungen geben zu können! Vierzehn Tage in Ihrer Gesellschaft, würden alle meine Bestrebungen, nicht zu wenig von ihr zu sagen, zu Schanden machen. Kommen Sie, und sehen Sie, das ist der beßte Rath. Vielleicht gefällt sie Ihnen das Erstemahl so wenig als mir, aber in acht Tagen werden Sie von ihr bezaubert seyn. Niemahls habe ich ein Frauenzimmer gesehen, das bey einer außerordentlichen Gleichheit der Gemüthsart, bey dem heitersten Humor, und der größten moralischen Simplicität, die nur in ihrem Alter möglich scheint, mehr Lebhaftigkeit, mehr Mannigfaltigkeit und unerschöpfliche Ressourcen im Umgang gehabt hätte als sie. In diesen Stücken ist Sophie noch weiter hinter ihr, als Julie in Absicht der Schönheit hinter Sophie ist. Der aufgeklärteste Geist, den ich je an einem Frauenzimmer gesehen habe, und ein Herz, das der Freundschaft meiner theuren Mad. Gr. und meiner Schwester Zimmermann würdig ist! — Aber wird es Ihnen nicht angenehmer und mir nicht leich-

ter seyn einen Geschichtschreiber statt eines Enkomiasten vorzustellen? Ich kann und will kein Gemälde meiner Julie versuchen. Farben, die Ihnen, weil Sie zu entfernt und kalt sind, zu stark und glänzend vorkämen, würden mir, beym Anschauen des Urbildes, matt und verdunkelnd scheinen, und zu eben der Zeit, da ich in Ihren Augen ein Enthusiast wäre, würde ich in den meinigen ein Duns seyn. manum de tabula!

Ich sagte ihr, oder ich las ihr vielmehr vor, was Sie mir letzthin von ihr geschrieben hatten. Ich sagte ihr auch meine Verlegenheit darüber. „Ich rede selbst mit meinen beßten „Freunden ungern von Ihnen, weil ich nicht „anders als zuviel oder zu wenig reden „kann; und doch kann ich den Gedanken nicht „ertragen, daß mein Zimmermann Ursache „habe zu glauben, ich sey ungerecht genug, „die mindeste Zurückhaltung gegen ihn für „nöthig anzusehen.“ Schreiben Sie ihm alles, war ihre Antwort, befriedigen Sie einen Freund, der Sie liebt, und der durch Ihre affektirte Verschwiegenheit, vielleicht minder glücklich wäre; sagen Sie ihm von mir was Sie wollen, und vergessen Sie ja nicht, ihm in mei-

nem Nahmen zu sagen, daß Sie mir unendlich lieb sind.“ Sie sehen also, daß ich Vollmacht habe, alle unsere Geheimnisse auszuschwatzen. Aber vergessen Sie niemahls, Sie und meine Schwester und Fr. Gr. sind die Einzigen, für die ich keine Geheimnisse haben will.

Das was ich Ihnen geschrieben habe, könnte Sie wohl auf den Argwohn bringen, Julie und mich für ein paar ehrsame Mitglieder des verliebten Völkleins zu halten. Aber Sie werden sich irren, mein lieber Doctor. Julie ist eine Philosophin, und was noch mehr ist, elle est femme de génie, ou si vous voulez un génie féminin. Ah (me direz vous) pour le génie, concedo, mais elle est toujours femme, et je vous démontrerai tout aussi bien qu'une proposition d'Euclide, qu'elle est aussi susceptible d'amour qu'une autre. Ne promettez pas trop mon cher Docteur. Un composé d'une femme, d'un génie, et d'un philosophe est un phénomène bien capable de renverser tous nos systêmes. Nous verrons cependant ce que le tems pourra faire. Nous en parlerons le 8. Septembre 1760.

Ich glaube die Freude über die vierzehn

Tage, die ich mit Julie in einem Hause zu-bringen soll, hat mich schwindlicht gemacht, denn ich fange an zu merken, daß mein Witz und nicht mein Herz redet. Ich will wieder in den Charakter des Historicus zurücktreten.

Julie scheint in vollem Ernst weder Idee noch Empfindung von der Liebe zu haben, die in den Romanen und Tragödien herrscht. Unter verschiedenen, die eine starke Leidenschaft für sie gefaßt haben, ist es nicht nur keinem gelungen, sie zu interessiren, sondern es hat noch eine große Menge essentieller Meriten dazu gehört, um nicht von ihr verachtet werden. Sie will Freunde haben, sie hält die Freundschaft für eine vernünftige und beständige Liebe, und weil sie nicht anders geliebt seyn will, so hasset sie alles was den Schein einer überspannten fanatischen Leidenschaft trägt. Wir haben über diese Materie eben so naive als lächerliche Disputen gehabt. Ich selbst bin, wie ich glaube, in Absicht der Liebe, der Einzige in meiner Art, und ich bin stolz genug zu glauben, daß meine Art zu lieben der Liebe der Geister wirklich so nahe komme, als es unter dem Monde möglich ist. Eine Ninon Lenclos würde ich vielleicht eben so

geliebt haben, wie St. Evremond. Aber ich weiß wie man die Tugend lieben soll, und es ist mir natürlich sie so zu lieben wie man soll. Ich liebe alle wahrhaftig tugendhaften Frauen, d. i. alle die so sind, wie Gr. Z. und Julie, eben so sehr wie ich die Tugend lieben würde, wenn sie sichtbar würde. Dieses sind keine Großsprechereyen, mein Freund. Wenn die Weisheit, die Tugend, die moralische Venus, eine weibliche Gestalt annimmt, so muß freylich der Instinct, der uns zu diesen lieblichen Geschöpfen zieht, sich unter die reine geistige Liebe mengen, die unserm Geist für das wahre Schöne, Gute und Erhabene natürlich ist. Aber darin besteht mein Privilegium, daß wenn mein Gegenstand eine Julie ist, (aber nicht eine Julie wie die Tochter des Augustus) die Liebe der Engel sich natürlicher und ungezwungener Weise zu der thierischen verhält wie eine Weltkugel zu einem Sonnenstaub. Ich brauche nichts weiter hievon zu sagen. Ich glaube Sie verstehen mich, und wenn Sie mich nicht verstünden, so würden mich Folianten, die ich schriebe um mich zu erklären, nur unverständlicher machen.

Alles wohl überlegt, so bin ich gerade der-

jenige, den Julie niemahls hätte kennen lernen sollen, wenn sie diejenige Liebe niemahls hätte kennen wollen, die noch zärtlicher, noch lebhafter und interessanter ist als die Freundschaft, ohne minder wahr und standhaft zu seyn. Die Analogie zwischen unserm Geist und Herzen ist bis zum Erstaunen groß; gerade so viel Verschiedenheit als zu einem Ciment der Liebe nöthig ist. Ein jedes erblickt in dem andern sein verschönertes Selbst. Jedes behauptet das andere mehr zu lieben als sich selbst; diese Empfindung ist wahr, weil jedes das andere für sein besseres Selbst ansieht. Wir sind übereingekommen, daß jedes das andere nach seiner eigenen ihm natürlichen Art, ohne den mindesten Zwang lieben soll — ich, mit Enthusiasmus, weil meine Natur es so mit sich bringt, sie ohne Enthusiasmus, aus gleichem Grunde. Ich weissagte ihr, sie würde noch so gut Enthusiast werden als ich; sie zweifelt und sagt, daß sie es wünsche, um mich glücklicher machen zu können. Mit einem Wort, mein Freund, wenn Sie sehen wollen, wie zwey große Seelen einander lieben, so kommen Sie etliche Tage zu uns. Wie gerne wollte ich, daß es möglich wäre! Ich bin ge-

wiß daß wir ein neues Phänomenon für Sie wären, und daß wir Ihnen gefallen würden.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß nichts in der Welt ist, nichts was zu thun recht ist, das versteht sich, das ich nicht thun wollte, wenn Juliens Besitz der Preis davon wäre. Sie würde mich unaussprechlich glücklich machen. Aber ich sehe keine Möglichkeit. Ich müßte auf eine sehr anständige und vortheilhafte Art etablirt seyn, wenn ich berechtiget seyn sollte, eine solche Prätension zu machen, und bisher ist kein Anschein zu einem solchen Etablissement. Indessen gestehe ich Ihnen (denn ich will recht gewissenhaft wahr gegen Sie seyn) daß ich dem ungeachtet hoffe; und da ich gegenwärtig durch dieses werthe Geschöpf glücklicher bin, als ich beschreiben kann, so läßt diese Hoffnung, so unwahrscheinlich sie scheint, nebst der Gewißheit, daß ich den ersten Platz in ihrem Herzen habe, keiner Unruhe und keinem quälenden Gedanken in meiner Seele Platz. Ich scheide von Julien ohne Verdruß, ohne Unmuth; ich bin lauter Wonne wenn ich bey ihr bin, und mache eine so große

Provision von Glückseligkeit, daß ich so lange daran habe, bis ich sie wieder sehe.

Die Liebe zu Serena hat mich ehmals begeistert das Gedicht von der Natur zu schreiben. Erwarten Sie nichts Geringes von Juliens Begeisterung, die mehr, oder eben so sehr als jene Griechin, die zehnte Muse oder die vierte Grazie genannt zu werden verdient. Wenigstens ist sie es für mich, und das ist genug. Aber keine Verse, keine Reime und keine Hexameter!

Mich dünkt Sie können für den Anfang zufrieden seyn. Ich bin müde zu schreiben. Es ist spät. Wie vieles in ihrem Briefe bleibt unbeantwortet. Aber habe ich Ihnen nicht von Julie geschrieben?

Wie lebt meine Schwester? wie oft rede ich mit Julien von meiner Schwester. Ich schwöre Ihnen, Julie selbst ist mir nicht lieber als meine Schwester Zimmermann. Wenn Julie an einen meiner Freunde verheurathet wäre, so könnte ich unmöglich sagen, ob sie, oder Mad. Gr. oder Ihre Frau mir lieber wäre, so sehr machen alle drey einen Theil von mir selbst aus. In einer bessern Welt wollen wir alle beysammen leben und glücklich seyn! Ich

muß mich dieser Vorstellung überlassen — — Mais nous sommes encore vous à Brougg et moi à Berne. Bon soir, mon cher frère! Je commence à bailler même en parlant de Julie. Il est tems de dormir.

Sonnabend, ich weiß nicht welchen Tag im September 1759.

CXIII.

Au Même.

Berne, ce 25. Septembre. 1759.

Mon cher ami, je vous prie de m'aimer malgré mes défauts, et je vous jure, que je vous aimerai de même. Vous êtes extrêmement sensible, moi je le suis aussi, vous êtes souvent trompé par les apparences, moi de même, vous êtes vif, emporté, passionné, moi aussi — que pouvons nous donc mieux faire, que nous supporter, et nous pardonner réciproquement, Vous avez cru, que j'avois manqué aux devoirs les plus essentiels de l'amitié; vous étiez trompé par l'apparence; j'avois cru que vous me méprisiez souvérainement, j'étois trompé par l'apparence. Laissons à d'autres les ar-

tifices, la reserve, et la rancune, et parlons franchement.

Ma conscience ne me reprochoit pas de vous avoir offensé; c'est que mon intention n'avoit jamais été d'offenser un ami que j'aimois de tout mon coeur. Je remarquai cependant dans plusieurs de vos lettres, écrites depuis les connoissances que vous avez faites à Zuric, un certain air de reserve, un air piqué et même quelques insinuations qui ressembloient parfaitement à des reproches. J'en étois piqué à mon tour, mais n'imaginant pas que les Zuriquois m'auroient pu jouer quelques mauvais tour, et vous connoissant assez pour ne pas être allarmé de vos humeurs, je m'enveloppois dans mon innocence, étant absolument incapable de me souvenir de vous avoir offensé. Car pour ce qui est de la manière maussade avec laquelle je reçus vos remarques sur Cyrus, je croyois avoir reparé mes torts suffisamment, en les avouant, en vous demandant pardon de ma vivacité déplacée, et en m'expliquant sur ce qui m'avoit indigné dans vos critiques.

Je vous avoue donc, que j'étois assez in-

sensible, à ce qui me choqua du premier coup-d'oeil dans quelques unes de vos dernières lettres. Je mis le tout sur le compte de vos désagréments à Brougg, j'y compatissois et j'en parlois souvent à vos amis d'ici, afin de les engager à faire leur possible pour vous procurer une situation plus agréable. Après avoir quitté Monsieur *** plusieurs jours s'écouloient sans que j'avois le loisir ou assez de tranquilité pour vous écrire. J'avois toujours taché de vous cacher les chagrins cuisants et mortels, que j'avois essuyés à Berne, pour vous épargner d'en souffrir à vôtre tour. J'aimois mieux de ne vous écrire point du tout, que de vous faire voir la mélancolie et cet animi deliquium, dans lequel ma situation, la manière dont j'ai été traité et les désagrémens que j'essuyois de toute part, me jettèrent. Tout cela est passé, mais je vous assure, que sans l'amitié de Monsieur B. j'y aurois succombé.

Le 8 Septembre de retour de ***, où Julie étoit alors, l'idée de mes amis de Brougg, s'eveilla avec tant de vivacité dans mon esprit, que j'étois pressé de vous écrire.

J'y employois une grande partie de la nuit. Je me réjouis par l'idée du plaisir que vous donneroit ma lettre, je ne croyois pas pouvoir vous donner une épreuve plus convainquante de mon amitié et de mon estime pour vous, qu'en déposant dans votre sein avec la confiance la plus cordiale, les secrets de mon ame. Cette lettre partit Dimanche à dix heures avant diner. Deux heures après on apporta à Mr. Tsch. une lettre de Brougg. Je remarquai quelque altération dans son visage, à la fin de la lettre. Je demandai, ses réponses piquoient ma curiosisé, enfin je le pressai tant qu'il me dit qu'il y avoit quelque chose rélative à moi, qui le surprenoit. Pour abréger mon histoire, je vous avoue, que j'arrachai enfin quoique avec beaucoup de peine, votre lettre à Mr. Tsch. Et jugez de ma surprise en lisant entre autre: Mr. W. verra enfin, que ce n'est pas à coups de verges qu'on force les gens à nous admirer; s'il est sage, il en profitera; s'il est ce qu'il a été jusqu'ici il dira, Mr ** est un dunse, et il se consolera. Jamais je ne trouverois des expressions assez fortes pour vous

exprimer ma surprise, mon étonnement, j'étois petrifiè pour quelques moments. La douleur la plus vive succéda à la surprise, je me retirois, je rêvois, je mis mon esprit à la torture, pour comprendre ce phénomène, enfin je cédois aux pensées les plus noires, et ce qui me déchiroit presque le coeur c'étoit la lettre que j'avois mise sur le Bureau de poste, peu d'heures avant cet accident, lettre où j'avois parlé de Julie et de tout ce qui m'intéresse le plus, à un homme qui venoit de me traiter avec le mépris le plus offensant, à un homme, que mon imagination blessée et offusquée par la tristesse la plus noire me représentoit comme un homme cruel qui ne m'avoit témoigné tant d'amitié, tant d'estime, tant de passion, que pour se rendre maitre de tous mes secrets et pour m'outrager enfin de la manière la plus cruelle. Je vous épargnerai tout ce que m'inspira la passion et le déséspoir pendant quelques heures. Le role que Monsieur Tsch. jouoit pendant tout ce temps-là étoit celui d'un sage, d'un honnet-homme, et d'un ami de vous et de moi. Il n'avoit pas cru que cet endroit m'offensoit autant;

il vous excusa, il me protesta la bonté et l'honnêteté de votre coeur, il fit tout ce qu'on peut faire dans une telle occasion. Il m'avoua cependant qu'il étoit lui même choqué de la manière, dont vous aviez parlé de celui qui pour avoir perdu une place qu'il n'avoit jamais prétendu dans votre lararium, ne devoit pas avoir perdu sa place dans votre estime. Il se mit à vous écrire, mais ses expressions se trouvant trop fortes, il écrit une autre lettre beaucoup adoucie; il avoit le sang froid d'un M. qui donne à son malade une drogue de mauvais goût, dont il connoit les effets salutaires. Vous, mon cher ami, qui sentez tout avec trop de vivacité, vous en étiez blessé — Vous appellez de son esprit à son coeur. Cette appellation n'est pas nécessaire. Monsieur Tsch. est le plus sur et le plus invariable de vos amis.

J'étois surpris cependant de ne point recevoir de reponse à mon épitre trop familière du 8 Septembre. Je ne savois pas que vous vous étiez imaginé que cette lettre n'avoit été écrite qu'après celle de Mr. Tscharner. Si j'avois pu imaginer cela, je vous aurois

compris et justifié en même tems. Enfin votre lettre du 20 arrive — mais qu'elle lettre! qu'elle reserve! quel sérieux! combien de piquant, quel air composé, quelles expressions mesurées, combien de reproches tacites! et quelle affectation d'hyperboles, qui de la manière dont elles étoient dites, ne pouvoient être prises que pour des insultes. C'est ici où j'appelle de votre esprit à votre coeur. Si vous reconnoissez dans cette lettre le ton de l'amitié qui regne dans celle, à qui la votre est la reponse, je consens d'avoir tort. — Je vous avoue que j'étois extrèmement affligé de toute cette correspondance, et que j'écrivis ma dernière lettre dans des momens où mon peu de patience étoit à bout. Aussi je m'en repens, et je trouve juste qu'elle vous a deplu.

A present je n'ai qu'une seule chose à vous dire, man cher Zimmermann, mais elle est bien serieuse.

Demandez à votre coeur, s'il est bien vrais que vous m'aimez encore. S'il vous repond qu'oui, oublions le passé, reconnoissons-nous et que tous ces mésentendus ne troublent pas l'amitié que la nature a établi

entre nos ames. Des querelles d'allemand sont au dessous de vous et de moi. Mais si votre coeur vous repond que non, renvoyez moi, au nom de dieu, la lettre sur Julie, et donnez moi par là l'assurance que si mon amour vous est indifferent, mon estime au moins ne vous l'est pas.

Mille et mille graces pour le souvenir de votre chère et respectable épouse. Quel que sera le sort de notre amitié, j'adorerai toujours cette femme vertueuse qui nous surpasse également par la serenité de son esprit et par la bonté de son coeur.

CXIV.

An Bodmer.

Bern, den 30. Jan. und 2. Februar 1760.

Es ist Zeit, mein theurer Freund! daß ich Ihnen wieder ein Zeichen gebe, daß ich noch lebe. Die Wahrheit zu gestehen, ich schäme mich, und ich schäme mich schon lange, daß ich nichts unternehme, das einigen Stoff zum Schreiben gäbe. Aber was könnte ich Ihnen schreiben? Von meinen Verdrießlichkeiten? Ich würde Sie dadurch beunruhigen ohne mich

selbst zu erleichtern. Von dem was denselben das Gegengewicht hält? dieses ist eine Art von Geheimniß, das sich nur mündlich entsiegeln läßt. Von meinen Arbeiten? – Sie gleichen den Herkulischen Arbeiten eines Träumenden, von denen beym Erwachen, nichts als die Ermüdung übrig bleibt. Von den Arbeiten anderer? — Hier arbeitet niemand, wen nicht der Hunger dazu treibt. Alles wimmelt von Ardelionen, deren einziges Geschäft ist, zu machen, daß andere ehrliche Leute eben so wenig thun können, als sie selbst. Doch ich thue unsern Gelehrten Unrecht. Herr Bertrand fabricirt Dissertationen über die Fossilien und Herr ** petit maître Egyptien, über den Knoblauch und Guymauve. Herr Tscharner ist im Begriff eine neue Edition seiner Uebersetzung von Hallers Gedichten in zwey Theilen herauszugeben. Der zweyte Theil ist mit übersetzten Stücken von Hagedorn und mir Unwürdigen ausgefüllt. Ich selbst habe, um nicht ganz müßig zu seyn, eine Clementine verfertigt, welche, sobald sie aus der Presse ist, sich Ihnen presentiren wird. Sie werden die Einflüsse des Clima sehr merklich in derselben spüren.

Noch eine gelehrte Merkwürdigkeit. Der Abbé d'Arnaud, der sich mit Besorgung des Journal étranger zu Paris beladen hat, sehnet sich nach Beyträgen, an denen er großen Mangel leidet. Er hat alle erfoderlichen Eigenschaften zu seinem Berufe, außer daß er nicht deutsch versteht, und also in der deutschen Literatur sehr fremd ist. Er hat sich deshalb an Herrn Bernhard Tscharner gewendet, dieser aber wünschte sehr, daß auch in Zürich, wo man besser à portée ist, jemand ein gutes Werk zum Besten der Ehre unserer geistreichen Nation und des Abbé d'Arnaud thun wollte. Vielleicht wird gedachter Herr Abbé die Freyheit nehmen, Ihnen selbst seines Anliegens halber zu schreiben. Nicht als ob etwan Sie selbst sich mit ihm bemühen sollten; nein! es hat junge Leute zu Zürich, die alle Geschicklichkeit haben, unter Ihrer Anführung von Zeit zu Zeit einen Artikel über nova litteraria, zu Handen seiner Ehrwürden zu expediren. Aber nichts Polemisches, es sey denn auf eine recht feine und boshafte Art geistreich; denn in diesem Falle sind die Franzosen ungemeine Liebhaber von gelehrten Hatzen. Doch möchte ich fast bitten, daß Sie Befehl geben möch-

ten, mit dem Knaben Lessing säuberlich zu verfahren. Nicht als ob er die züchtigende Ruthe nicht verdiene; sondern theils weil er Hörner an der Stirne hat, theils weil der Endzweck den man bey einer Critik sich vorsezt, besser durch die Shaftesburische Manier, fein und kaltsinnig zu spotten, als durch die caustische Critik oder den magistralischen Ton erhalten wird.

Die Herren O. et C. haben mir ohnlängst einen Anti-Philotas oder Philotimos geschickt. Da Lessings Philotas, so wie alle deutsche Sachen nicht bis nach Bern gedrungen, so kann ich kein zuversichtliches Urtheil fällen. Ich sehe wohl aus diesem critischen Stück, daß Lessings Philotas große Fehler haben muß; aber ich wünschte, daß der Ton und einige starke Züge dieser Critik nicht Anlaß geben möchten, die Beschuldigung zu erneuern, deren sich Utz, Lessing und Compagnie, wider mich mit gutem Erfolg beym Publiko bedient haben. — — Indem ich dieses schreibe, erhalte ich Dero angenehmstes Schreiben vom 29. Jenner. Wie rührend und wie tröstlich sind für mich die Versicherungen, die Sie mir von Ihrer unveränderten Freundschaft geben! Ich

habe zu gleicher Zeit einen Brief von einer Freundin erhalten, worin sie mir von einem Besuch meldet, den sie von unserm theuren Herrn Chorherrn erhalten. Sie kann nicht genug Worte finden, die Lebhaftigkeit seiner gütigen Gesinnungen für mich zu beschreiben. Die innige Freude, die ich aus diesen Briefen geschöpft habe, wird durch die Vorwürfe verbittert, die ich mir mache, daß ich Ihnen durch mein langes Stillschweigen Unruhe verursachet. Die Gründe dieses Stillschweigens scheinen mir nicht mehr genugsam, und ich bin nur desto unzufriedner mit mir selbst, je stärker ich mir bewußt bin, daß keine Veränderung meines Herzens daran Schuld gehabt. Ich freue mich aber, daß mündliche Unterredungen mich nun bald in den Stand setzen werden, die Seltenheit meiner Briefe zu ersetzen. Ich hoffe mit Anfang Mays wieder zu Zürich zu seyn; aber mein Vorhaben ist, nicht länger als acht oder zehn Tage daselbst zu verweilen. Verschiedene Umstände fordern meine Gegenwart in Biberach. Die Gründe, warum ich Bern verlasse, sind ein wenig verwickelt, und diejenigen, die ich in petto behalte, sind weit dringender als die exoterischen, welche

man dem lieben Publikum vorwirft. Das letztere muß sich mit dem Verwand zufrieden geben, daß mir ein Etablissement zu Biberach bevorsteht, wozu meine Gegenwart nöthig ist. Sie aber, mein theurer Freund! und unser Br. sollen in das Innere meines Herzens sehen.

Ich freue mich zum voraus auf die Lecture, die Sie mir versprechen. Lessing soll sie verhoffentlich nicht bewegen, sie den Freunden des Schönen und Guten, die, gleich der unsichtbaren Kirche, aller Orten zerstreut sind, vorzuenthalten. Mich dünkt, wenn man diesen rüstigen Klopffechter und seine Gesellen ein Paar Jahre ungestöhrt machen ließe, was Sie wollen, so würde die gute Sache nichts dabey verlieren. Sie machen sich so viele Feinde und geben so viele Blößen, daß man uns die Mühe ersparen könnte, mit ihnen anzubinden. Es wäre mir sehr unangenehm, wenn diese critischen Kleinmeister von uns Anlaß bekämen, sich für wichtiger zu halten, als sie sind. Doch von allem diesem mündlich. Nächstens werde ich Ihnen eine zu meinem Vortheil projectirte Subscription für meine poetischen Werke anbefehlen. O. et C. drucken jetzt, wie ich glaube, den Plan davon.

CXV.

An Ebendenselben.

Bern, den 9. Merz 1760.

Theurer Herr und Freund! Meine Rückreise zu Ihnen wird durch verschiedene Ursachen immer weiter rückgestellt. Geschäfte, die noch vollendet, und eine Molkencur, die in den kommenden Frühlingstagen gemacht werden soll, sind allein hinlänglich diesen Aufschub zu rechtfertigen; es sind aber noch andere meinem Herzen näher liegende Abhaltungen; mich dünkt zuweilen, ich müsse bezaubert seyn; Bern ist mir nicht lieb, und doch weiß ich nicht, wie ich mich davon loswinden soll. Ich hoffe nun die Pfingsten bey Ihnen zu feyern, und mein Entschluß ist so fest, daß ich wahrscheinlicher Weise nichts vermuthen kann, das ihn ändern könnte.

Clementine hat sich eben so wenig als Elektra und Ulysses eine geneigte Aufnahme von Herrn Lessing und Comp. zu versprechen; sie hat auch ihre Partey schon zum voraus genommen; sie erwartet und wünscht nichts von diesen Kunstrichtern, und tröstet sich wegen der Verfolgung, die ihr vielleicht

von ihnen bevorsteht, in Demuth mit dem Beyfall des Publici, mit den Thränen der Leserinnen, und mit der Nachsicht der Kenner, die allezeit einiges wirkliches Verdienst voraussetzt. Wenn wir, vermöge unserer Grundsätze, nicht nur die Mittel, wodurch wir gewissen Leuten gefallen könnten, nicht gebrauchen wollen, sondern sogar alles anwenden, um ihnen nicht zu gefallen, warum sollten wir uns denn beleidiget halten, wenn wir unsern Zweck erreichen? — Diese Betrachtung, dünkt mich, sollte uns, in Absicht obgedachter critischer Biedermänner, so gleichgültig machen, daß wir ihrer Gegenwart und ihrer Urtheile, ihres Lobes und ihrer Verdammung, nicht mehr achteten, als des Sumsens der Sommermücken oder des Quäckens der Laubfrösche. Ich setze hierbey zum voraus, daß mehrgedachte kunstrichterliche Personen so dumm und so boshaft zugleich seyen, daß ihr Beyfall keine Ehre, und ihre Verdammung keine Schande machen könne. Gesetzt aber sie wären zwar in Absicht des Willens so boshaft als der französische Freron, dagegen aber Leute, denen man Talente, Witz, Belesenheit und Kenntniß der schönen Künste nicht absprechen

könnte, so würde ihr Urtheil, ohngeachtet der Bosheit, womit es vermischt wäre, gar sehr in Betrachtung kommen. Ihre Bosheit kann sie wohl bewegen, dem, was in unsern Werken gut ist, die Gerechtigkeit zu versagen, oder ihrer Beurtheilung einen kaustischen Ton zu geben, und ihren Tadel zu hämischem Spott zu verbittern; aber dieses hindert nicht, daß in ihrem Urtheil vieles wahr und richtig sey. Wenn dieses wirklich unser Fall wäre, so wäre die einzige uns anständig Partey, daß wir, wie Plato, uns für ihren Tadel gar höflich bedankten und versicherten, daß wir künftig desto sorgfältiger seyn wollten, die Fehler zu vermeiden, die sie an uns bemerkt hätten; oder daß wir wie ein anderer Grieche ausriefen: was würden sie erst sagen, wenn sie mich so gut kennten, als ich selbst! — Mich däucht ferner, wir sollten uns, wenn gedachter Fall Statt haben sollte, alles ausweichen, was uns bey dem Publico das Ansehen gäbe, als ob wir uns durch gedachte Kunstrichter beleidiget hielten. — Denn man schließt so: wenn die von Lessing und Compagnie getadelten Scribenten mit Recht getadelt worden, so sollen sie nach Gewohnheit der alten Perser, sich für

die empfangenen Schläge bedanken und sich bessern; ist ihnen aber Unrecht geschehen, so ist es wider ihre Würde, dem zuschauenden Publiko durch Vertheidigungen, Gegenanklagen und satyrische Antiphonien ein Spektakel zu geben, das von allen andern, außer den hohen Interessenten, mit den Raufereyen der Marktweiber in die gleiche Categorie gesetzt wird. Unsere Umstände sind so kitzlicht, daß wir, ohne uns selbst Verdruß und Nachtheil zuzuziehen, nicht einmahl die wirklichen Fehler, oft und viel gedachter Aristarchen rügen dürfen; denn wir haben es bereits so weit gebracht, daß wir für parteyisch angesehen werden, und wenn wir schon beweisen können, daß der König Midas auriculas asini habe, so flüstert uns alle Welt zu: quis non habet? Diese und viele andere Betrachtungen, die ich anzustellen Zeit und Weile genug gehabt habe, sind die Ursache, warum ich es weder Herrn Steinbrüchel noch Herrn D. Zimmermann übel nehmen kann, daß sie mit den Verfassern der critischen Bibliothek so höflich und politisch verfahren. Die Höflichkeit und Politik, mit welcher wir einem Stiere oder wüthenden Hund ausweichen, ist eine Pflicht, die wir uns selbst

schuldig sind. Ich weiß nicht wie ich in diese Digression zu Gunsten unserer Satane gekommen bin. Vielleicht geht es mir, seitdem ich so weit von diesen Leuten versetzt bin, daß ich beynahe ihres Daseyns vergessen habe, wie den Philosophen, die gelinder von den Menschen urtheilen, wenn sie sich von ihnen entfernt haben, als wenn sie unter ihnen leben. Vielleicht ist es auch ein Exceß von Toleranz, die seit geraumer Zeit bey mir so angewachsen, daß sie sich sogar bis auf Gottsched, Nicolai und Lessing (jeden in seiner Art) erstreckt. Ich muß es leiden, von den Orthodoxen für einen Latitudinarius, und von den Zeloten gar für heterodox gehalten zu werden; ich hülle mich gelassen in den philosophischen Mantel ein, und lasse über mich herabregnen, bis es aufhört.

Wenn ich, mein theurer Freund, über diesen Punkt nicht mehr denke wie ehmahls, so müßte ich Ihr Herz verkennen, wenn ich nur einen Augenblick besorgen könnte, daß mir meine vielleicht zu weit gehende Toleranz Ihre Liebe entziehen könnte. Ich hoffe auch, die Erklärungen, die ich Ihnen bald mündlich über diese und andere Veränderungen in mei-

ner Denkart geben werde, werden wenigstens zeigen, daß mein Herz nichts dabey verlohren hat, und daß ich die Guten nichts desto minder liebe, wenn ich gleich die Bösen mit mehr Kaltsinn ansehe, als ehmals. Ich bin weit entfernt, mir ein Verdienst daraus zu machen, oder diejenigen von meinen Freunden zu mißbilligen, die nach einer andern Ueberzeugung handeln. Den Absichten nach haben wir alle Recht, nur die Mittel wählt jeder nach seiner Empfindung und Einsichten, und vielleicht hauptsächlich pro situ corporis organici, wie der gute Wolf sagt. Es däucht mich sehr wahrscheinlich, daß die Gleichgültigkeit, mit welcher ich die Dinge dieser Welt ansehe, eine Frucht der Entwürfe sey, die seit einiger Zeit meine ganze Seele einnehmen, und zum Zweck haben, mir und einer Person, die mir der Himmel selbst zur Gefährtin meines Lebens bestimmt zu haben scheint, eine glückliche Retraite zu verschaffen. Die Beschaffenheit dieser Entwürfe, die Mittel dazu und die Person, der ich erwähnt habe, werden der vornehmste Gegenstand unserer freundschaftlichen Unterredungen seyn. Bis dahin bitte ich Sie, mein theurer Freund! das Wenige, was ich gemel-

det, als etwas anzusehen, das nur Ihnen und unserm theuern Breitinger gesagt ist. Mich verlangt sehr nach der Zeit, da ich Sie beyde, meine werthesten und liebsten Freunde, zu Richtern meines hiesigen Lebens, und zu Rathgebern meines künftigen werde machen können! Sie nähert sich; aber zugleich die Zeit der Trennung, von der Freude, dem Trost und der Hoffnung meines Lebens, von der bessern Hälfte meiner selbst, die das Ziel und die Seele aller meiner Entwürfe für die Zukunft ist, und von der ich nicht reden kann, weil man desto weniger sagen kann, je mehr man empfindet. So ist unser Leben ein beständiger Wechsel, jedes Gut wird erkauft, und jeder Verlust ersetzt. Leben Sie wohl, mein theurer Freund! Empfehlen Sie mich meinem theuren Herrn Chorherrn und versichern ihn der unveränderten Stärke aller meiner Empfindungen für ihn.

Ich setze mich jetzt hin, unserm Sulzer in Berlin zu schreiben. Sein Schicksal hat meine Seele verwundet. Er schrieb mir wenige Tage vor dem Tod seiner Geliebten. Er sah den Ausgang vor, und bat mich um Mitleiden. Lassen Sie uns ihn durch unsre mitleidenden Thränen trösten, dieß ist der einzige Trost,

den derjenige im ersten Sausen des Schmerzes annehmen kann, der das größte Gut verlohren hat, das der Himmel in dieser Welt geben kann, und das er so selten giebt.

Lieben Sie Ihren Wieland, und glauben Sie daß er wie allezeit ganz der Ihrige ist.

CXVI.

A Zimmermann.

Berne, ce 23. Avril 1760.

On m'apprend, mon cher ami, que vous avez reçu une vocation de Gœttingue. Telle qu'on me dépeint la place, qu'on vous offre je ne doute pas que vous ne l'acceptiez, et malgré ce que mon amitié pour vous souffrira d'un si grand éloignement, je vous y exhorterois si mon conseil pouvoit être de quelque poids. Je suppose que Mr. Tscharner qui est dans les mêmes sentiments, vous en aura écrit tout ce qu'il pense; je vous épargnerai donc la répétition. Tout ce que j'ose vous prier, mon cher Monsieur, c'est de me dire ce que vous avez résolu là dessus. Je voudrois le savoir, puisqu'en cas que vous restassiez dans votre pa-

trie, j'ai une proposition à vous faire et des desseins à vous communiquer.

Faites agréer à Madame votre épouse les assurances de mon tendre attachement. J'ai été fier de l'approbation qu'elle a donnée à ma Clémentine aussi bien que de la vôtre.

CXVII.

Au Même.

Berne, ce 1. May 1766.

Une lettre de Vous, Monsieur, après un silence de si longue durée, m'a donné un plaisir si sensible, que j'ai oublié pour quelques momens combien elle différoit de celles que j'étois accoutumé de recevoir autrefois de Vous.

On parle ici de Vous bien différemment: les uns disent que vous acceptez la vocation à Gœttingue, les autres, que vous allez à Paris; je me tiens à ce que vous me dites vous-même. Quel parti que vous preniez, vous ne sauriez jamais être assez heureux au gré de mes souhaits.

Je voudrois, au lieu de vous écrire, pou-

voir m'entretenir de bouche avec vous, pour vous apprendre tout ce qui m'est arrivé ici d'intéressant. Mais je doute si je pourrois avoir cette satisfaction avant mon retour dans ce pays que je vais quitter pour trois mois environ. Je me contenterai donc de vous parler de mon dessein principal et de vous demander ce que vous en pensez. Mon penchant décidé pour un genre de vie, indépendant et éloigné du monde, m'a fait renoncer entièrement à tout établissement fondé sur un emploi public et des devoirs civils. La difficulté étoit de concilier ce penchant avec mes circonstances; je crois en avoir trouvé le moyen, le voilà.

J'ai résolu d'établir une librairie avec une imprimerie à moi, que j'occuperai en partie de l'impression de mes propres compositions, en partie de quelques collections de pièces intéressantes et choisies de philosophie et de littérature, en partie de bonnes traductions des morceaux les plus beaux de l'antiquité et de quelques ouvrages modernes, dignes d'être aussi répandus qu'il est possible. Mes amis et surtout Mr. Tscharner m'y encouragent et on me conseille de m'é-

tablir pour cela à Zofingue, qu'on me donne pour un lieu très propre à une entreprise de cette nature et très agréable en même tems pour le séjour. Vous sentez, mon cher Monsieur, que mon dessein, pour remplir mes espérances, demande absolument le secours de plusieurs hommes habiles, disposés à m'aider dans les travaux littéraires, des fruits de qui je voudrois enrichir le public. Il est naturel qu'en jettant les yeux sur tous ceux qui seroient propres à cela, vous vous soyez offert entre les premiers dont la capacité me promet cette assistance absolument nécessaire à mes vues. Mais sachant que vos occupations de devoir avec celles où vous êtes engagé par rapport au public, remplissent apparement la plus grande partie de votre tems, je n'ose pas me flatter de vous pouvoir engager autant que je souhaiterois pour l'avantage de mon entreprise et celui du public. Parmi mes autres desseins est celui de donner à l'Allemagne une traduction complète de toutes les oeuvres du Comte de Shaftesbury. Son Inquiry concerning virtue et ses Moralists étant déjà traduits par Mr. Spalding, il ne reste que la

lettre sur l'enthousiasme, le traité sur le sens commun, l'avis à un auteur, et les Miscellanées. C'est parceque je sens ce qu'il faut être pour traduire Shaftesbury, que je voudrois vous pouvoir persuader d'entreprendre un travail aussi digne de vous. Je suis presque sûr, que le seul plaisir que vous en auriez, suffiroit pour vour y engager, si d'autres circonstances pourroient vous le permettre. Ayez la bonté, Monsieur, de me dire vos pensées là-dessus, mais s'il est possible, donnez moi des esperances.

Je voudrois aussi régaler notre nation d'une traduction de toutes les oeuvres de Xenophon, digue de cet aimable disciple de Socrate et ami d'Agesilas. Mais où trouver l'homme de lettre capable et disposé pour un travail de cette nature. Je le chercherai partout et je me féliciterai bien si je l'aurai trouvé.

Je vous ai dit que je me propose de donner en forme d'ouvrage périodique, un recueil choisi d'essais de philosophie et de poësie de différens auteurs. J'inviterai tout ce qu'll y a de bons esprits et de bonnes plumes en Allemagne pour y prendre part;

mais je me reserverai le droit de choisir parmi les productions qu'on m'enverra. Je ne voudrois rien donner que d'excellent et je serois sourtout extrèmement difficile par rapport aux poëmes.

Je mettrai des prix aux meilleures traductions de quelques morceaux de l'antiquité. Comme par exemple, quelques idylles de Théocrite, les Géorgiques de Virgile, les lettres d'Horace etc. En un mot, je tacherai de rendre mon entreprise utile au public et propre en même tems à me procurer une aisance honnête. Quoique je ne prétends pas de séduire des hommes de génie et de goût, tels qu'il me faut pour séconder mes dessins, par l'espoir d'une recompense, qui jamais ne pourroit être proportionnée à la valeur intrinsèque de leurs traveaux, je suis bien résolu pourtant de partager avec eux les fruits de mes entreprises, et comme j'ai lieu de me flatter de quelque succès, j'espère de leur pouvoir donner des marques beaucoup plus solides de ma réconnoissance, qu'on n'est accoutumé de recevoir des mains ténaces des libraires vulgaires.

Voilà, mon cher Monsieur, une partie de

ce que j'avois à vous communiquer. Je serai charmé si mes dessins pourront mériter votre approbation, et je m'estimerai heureux, si vous daignerez les animer et entretenir par le secours de votre génie.

CXVIII.

Au Même.

Berne, ce 14. Mai 1760.

Le contenu de votre lettre du 12. Mai me fournit un nouveau motif de faire une petit détour à Brougg en retournant dans ma patrie. Il faut absolument que nous nous voyons de face en face. En attendant je vous apprendrai en peu de mots ce qui m'est arrivé pendent le 1. Mai.

C'étoit ce jour là que je reçus une lettre de ma mère, datée du 16. Avril, où elle me manda que la mort de Mr. H. **, un de nos premiers magistrats, rendroit selon toutes les apparences vacant le poste de Préteur ou Stadt-Ammann, que j'avois brigué il y a trois mois, et que j'avois manqué alors par les bons offices de ce même Mr. de H**. Ma mère m'assura que ce même

poste, en cas qu'il deviendroit vacant, ne pourroit pas me manquer une seconde fois, et que je n'avois qu'à me déclarer. Je lui écrivis le 4. Mai que je priois mon père d'employer tous les moyens convenables pour obtenir ce poste de Préteur pour moi, qui étoit le seul qui me convenoit, puisqu'il n'avoit rien à demêler avec le gouvernement de la ville, et qu'il me laisseroit la plus grande partie de mon tems à ma libre disposition; je déclarai en même tems qu'une place de conseiller dans notre ville me paroissoit incompatible avec mes autres desseins, qui étoient de travailler à me procurer une retraite libre et honnête, et qu'en cas, qu'au lieu du poste de préteur, celui de conseiller deviendroit vacant, je renonçois par avance à ce dernier. Voilà ce que j'écrivis à ma mère le 4. Mai. Le 8. je reçois une grandissime lettre de mon père, où il me mande, que la mort du chef de notre petite république, y avoit causé une grande catastrophe; que Mr. de B** à la tête de tout ce qu'il y avoit de bons citoyens dans notre ville, avoit sollicité mon père de demander pour moi la place de

conseiller sur le banc des nobles, vacante par l'élection de Mr. de B**, et que le trouvant absolument indisposé à faire cette demarche, ils l'avoient pressé si vivement, et l'avoient conjuré par des motifs si puissans, qu'il avoit été enfin forcé de cèder et de reconnoître pour cette fois dans la voix générale du peuple, celle de dieu ; mais que connoissant mon peu d'inclination pour un emploi de cette nature, il avoit déclaré nettement que le seul pas quil feroit pour s'acquitter de son devoir, seroit, d'aller chez Mr. le Bourgemaître de G** pour le prier de mettre mon nom sur la liste des prétendans. Qu'en effet s'étant borné à cette seule demarche, il avoit été surpris agréablement de me voir élu le 30 Avril conseiller per unanimia, et que la nouvelle de cette élection avoit causé une satisfaction et une allegresse générale et extraordinaire parmi tous les citoyens du parti évangélique. J'essayerois en vain de vous dépeindre l'embarras extrème où je me trouvai après avoir lu et relu cette lettre de mon père.

Au premier coup d'oeil je crus tous mes projets renversés et toutes mes espérances

perdues, et ce qui me désoloit c'étoit l'impossibilité où je me vis de refuser une vocation aussi honorable et aussi bien motivée. Mon père, qui craignant que je ne la refuserois, me cacha par une délicatesse qui lui est ordinaire vis-à-vis de moi, tout le chagrin que cela lui causeroit; mais il me fit assez sentir la joie qu'il auroit si je l'acceptois. C'étoit un motif des plus forts pour moi. De l'autre coté le poste de conseiller, en m'engageant à renoncer aux muses, à la liberté et à l'oisivité philosophique, et à courir une carrière pour laquelle je ne parois pas propre, au lieu de me donner de quoi subsister, m'oblige au commencement à des dépenses très considérables, et ne devient lucratif qu'avec le tems et avec un surcroit de traveaux. Cette difficulté, quoique assez grande pour ma situation présente ne l'étoit pas assez pour me faire refuser l'honneur que ma patrie m'avoit offert. Après avoir consideré toutes les circonstances et réfléchi sur tout ce qui devoit entrer dans ma déliberation sur le parti que je devois prendre, je crus entendre la voix de la providence qui m'appelloit à faire du

bien à ma patrie. Je vis clairement qu'en saisissant le moment favorable, je viendrois à bout de tous les projets que j'avois conçus depuis long-tems en sa faveur. D'ailleurs je vis plus d'un moyen de concilier mes projets rélatifs à moi-même avec mes nouveaux devoirs. La place que je venois d'obtenir, me donnant du crédit et du pouvoir dans ma patrie, sembla même faciliter toutes mes autres entreprises et approcher le tems du seul bonheur qu'il y a pour moi dans ce bas monde. Conséquemment à tout celà, j'ai accepté la vocation en question, et je me suis arrangé pour pouvoir partir d'ici le 20 Mai. Voilà, Monsieur, la situation où me trouve votre dernier lettre. Malgré le voile qui me cache ce qu'il y a de plus intéressant dans ce nouvel évenement, j'en ai été agréablement surpris. Je souhaiterois de savoir le nom de ce comte de — et les dessins qu'il a eu pour moi. Mais je ne puis presque pas douter, que ce poste avantageux, dont votre ami vous parle, ne soit rélatif à l'opinion qu'on se forme de moi en Allemagne, et que je n'ai pu detruire malgré que j'en ai. Un poste

de professeur, par exemple, paroît à la plus part des Allemands un poste très avantageux pour un homme de lettres sans place. Mais rien de tel ne me convient. Le seul poste avantageux pour moi seroit celui qui en me délivrant de toute sorte d'affaires publiques, et de dévoirs de société, m'assurât pour toute ma vie de l'indépendence, de l'aisance et de la liberté de suivre mes goûts en toutes choses. Je suis très persuadé qu'il n'y a point de poste semblable pour moi; la societé n'accorde des bienfaits qu'à condition de retour. Cela n'empêche que je ne sois très curieux de savoir ce que Mr. le comte de ** (que je soupçonne d'être un ministre hanovrien) voudroit faire de moi. Je serai charmé de me pouvoir expliquer avec vous de bouche; mais deux ou trois heures que je vous pourrai voir à Brougg, ne suffiront pas pour la dixième partie de ce que je souhaiterois de vous communiquer. Ayez la bonté, Monsieur, de faire agréer à Madame Zimmermann les assurances de mon dévouement parfait.

CXIX.

Au Même.

Berne, ce 17. Mai 1760.

Je suis très fâché, Monsieur, de ce que mon départ fixé au 20 Mai a si furieusement derangé, comme vous dites, vos idées, en vous arrachant le secret du nom de Mr. le Baron de Klinkowström. Quoique pressé de me rendre incessament où mon destin m'appelle, je crois devoir à ce généreux inconnu cet égard, de différer mon depart jusqu'au 22 Mai, pour apprendre ce qu'il a à me proposer et pour lui donner d'ici ma réponse. J'aurois souhaité, Monsieur, de vous voir; mais plusieurs raisons me priveront de cette satisfaction; je ne passerai pas par Brougg, et je ne vois point de probabilité de vous rencontrer ailleurs.

Je vous prie d'assurer Madame Zimmermann de l'immutabilité de tous mes sentimens pour elle. Helas! il ne me faut pas seulement rénoncer à l'esperance de passer une partie de ma vie ou avec elle, ou proche d'elle; il faut peut-être renoncer à son amitié. Un nuage que la mort seule

fera évanouir, va me cacher dorénavant à ses yeux; j'en souffre, mais je suis accoutumé à souffrir depuis long-tems, et je prendrai le parti de m'envelopper et de me taire.

CXX.

A Mr. Tscharner à Berne.

A Biberach le 13 Août 1760.

Je serais au désespoir, Monsieur, si mon silence avoit pu vous faire douter un instant de la constance et de la vivacité des sentimens que je vous ai vouée à si juste titre; croyez, que l'impossibilité de satisfaire mon coeur à cet égard, et les raisons qui en ont été la cause, m'ont paru également pénibles; depuis que j'ai mis le pied dans ma patrie, j'ai eu peu d'instans jusqu'à celui-ci, je ne dis pas heureux; mais seulement tranquilles, et tels qu'ils les faut, pour être capable de se livrer au doux souvenir du passé, et s'entretenir avec ses plus chers amis. — Obligé de m'abandonner au torrent des affaires; accablé pendant les premiers jours de visites et d'importuns; enveloppé

depuis dans les intrigues qui précédent chez nous l'élection du premier magistrat; contraint même de jouer le rôle d'acteur principal, aussi odieux, que nouveau pour moi; tracassé par tout ce qu'il fallait ou dire ou entendre, à quoi pouvais-je employer les moments qui me restaient! à me plaindre de mon sort, à jetter des regards tristes et languissants sur le passé; à me repeller ces jours heureux dont plusieurs se sont écoulés avec vous, et votre charmante épouse, dans l'agréable campagne, dont le séjour est plus riant que celui de nos sombres hameaux. Je ne réussirais pas à vous donner une idée nette, des intrigues de notre état politique; il me suffira de vous dire, que l'élection d'un consul romain, du tems des Clodius, n'était pas plus difficile, ni plus turbulente que celle d'un consul de notre chêtive ville l'a été dernièrement. Enfin, après y avoir employé six semaines entières, nous en sommes venus à bout, en rendant vacante la place de directeur de la chancellerie, pour laquelle je suis actuellement encore en guerre avec des rivaux qui employent toute sorte de moyens pour me faire

échouer. — Je vous épargnerai l'ennuyeux détail de toutes ces tracasseries, et me contenterai de vous dire, que je suis presque sûr de réussir, et de me voir en possession d'un établissement solide, paisible et permanent; mais que je suis obligé d'acheter chérement, puis qu'il faudra renoncer aux muses et aux graces, et substituer Leyser à Platon et Montesquieu; et la lecture de nos actes, urbaires, protocoles etc. à celle de Thomson et de Shakespeare. Plaignez moi donc, mon cher ami, en m'aidant à supporter un état si contraire à mon génie et à mes inclinations. La société de tous mes amis, le renoncement à mes plus chéres occupations, sera-t-il compensé par le sort mélancolique, de passer ma vie, en travaillant aux mines! Ce sera donc en me conservant cette amitié précieuse, qui a fait, et fait encore une partie essentielle de mon bonheur, et en m'honorant aussi souvent que possible de vos chéres lettres, que vous adoucirez mon sort!

CXXI.

An Bodmer.

Biberach, den 1. October 1760.

So befremdlich Ihnen mein Stillschweigen vorgekommen seyn mag, so hoffe ich doch eine vermeinte Nachlässigkeit von drey oder vier Monathen werde nicht hinlänglich seyn, Ihnen eine achtjährige Freundschaft verdächtig zu machen. Sie werden mich sogar eher Ihres Bedauerns als einiges Unwillens würdig finden, wenn Sie die Ursachen, die mich bisher an Sie oder Br. zu schreiben abgehalten, vernommen haben. Meine gewisseste Entschuldigung liegt in der Geschichte der Umstände, worin ich seit meiner Ankunft in Biberach mich befunden habe. Ach! mein theurer Freund! die glücklichen Zeiten, die wir im Schooße der philosophischen Ruhe mit einander gelebt haben, sind für mich auf ewig entflohen, diese goldnen der Weisheit gewidmeten Tage, diese glückliche Entfernung vom Getümmel und den Geschäften der Welt, diese Freyheit von Sorgen und Leidenschaften, diese heilige Stille, worin sich unsere Seelen, bald mit den Geistern verstorbener Weisen besprachen, bald in

heiterer Entzückung den Eingebungen einer himmlischen Muse entgegenlauschen, bald in sich selbst gehüllt, ihre eigne Gestalt, ihre wunderbaren Kräfte und das Geheimniß Ihres Ursprunges, Ihres Zustandes und Ihrer Bestimmung erforschten. Diese Stunden des vertraulichen Umgangs, worin wir in freundschaftlichem Streit, die Wahrheit entdeckten, oder den Irrthum aus seinen labyrinthischen Hölen hervortrieben, oder mit sokratischer Freyheit der menschlichen Thorheit und unsrer eignen lächelten, bald Könige und bald Dunsen züchtigten, bald den Entwurf eines glücklichen Staats, bald den Plan eines Trauerspiels anordneten. Diese dreymal glückliche Zeit ist für mich dahin, und hat mir nichts als ein trauriges Andenken und vergebliches Bedauren zurückgelassen. Meine Phantasie vom unharmonischen Getümmel des Gegenwärtigen betäubt, stellt mir das Vergangene in einer weiten, neblichten Ferne vor, ich erinnere mich meines ehmaligen glücklichen Zustandes, kaum anders als unsere von irdischen und körperlichen Gegenständen umschlungene Seele, sich ihres ehmaligen geistigen Lebens erinnert. Bedauren Sie mich, mein theurer Freund! Zu eben der

Zeit, da Sie sich über das was in meinem neuen Zustande glücklich genennt werden mag, erfreuen, muntern Sie meinen niedergeschlagenen Geist auf; mehr als jemahls habe ich Ihrer freundschaftlichen Bemühungen nöthig, da die Beraubung aller meiner Freunde, der Verlust der Ruhe und heitern Stille einer wohl angewandten Einsamkeit, Geschäfte, die den Geist und das Herz entweder in einer trägen sumpfichten Ruhe lassen oder das Letztere in stürmische Bewegung setzen und den ersten zusammenschrumpfen machen und eine Lebensart mit einem Wort, die meiner Denkungsart, meinen Neigungen und meinen Gewohnheiten in Allem entgegen ist, meinen Geist auslöschen, meine Seele betäuben, und die bessere Hälfte von mir selbst zernichten. So hyperbolisch diese Beschreibung meiner unangenehmen Umstände klingt, so versichere ich Sie doch, daß sie der Empfindung gemäß ist, die ich nur allzuoft davon habe, und da Sie mich und die Lebensart, deren ich so viele Jahre gewohnt bin, kennen, so wird es Ihnen nicht befremdlich vorkommen, daß eine so schnelle und so durchgängige Veränderung mir fast unerträglich fällt. Indeß muß ich doch zu Ihrem und meinem Troste

sagen, daß, wenn ich einmal in meine Assiette gekommen seyn werde, viele von meinen bisherigen désagréments aufhören und auf die stürmischen heiterere Tage folgen werden, in welchen ich nach und nach wieder Muße und Lust bekommen werde, die beyseitgelegten Entwürfe wieder hervorzunehmen und zu zeigen, daß ich für die größere Welt nicht ganz abgestorben bin.

Unterdessen befinde ich mich im Besitz eines der bequemsten Häuser unserer Stadt, bey einer Besoldung von 1000 Gulden, und bey Geschäften, die, wenn nur erst einmal die jetzigen Troublen vorüber sind, mir sehr wenig Mühe machen werden. Meine Situation ist die angenehmste und glücklichste, die man in unserer Stadt haben kann, und da meine liaison mit dem Herrn Bürgermeister von H. allem Ansehen nach dauerhaft ist, so entstehen daher noch besondere Vortheile für mich, die zu Vermehrung der Annehmlichkeiten meines Zustandes vieles beytragen. Dieses ist also die schöne Seite meiner Umstände.

Aber mein Schreiben ist so weitläufig geworden, daß ich hier abbrechen muß. Lassen Sie mich ja nicht so lange auf eine Nachricht von

Ihnen und unsern Freunden in Zürich und Winthertbur warten, als ich Sie wider Willen habe warten lassen. Ich verspare auf eine andere Gelegenheit von rebus litterariis mit Ihnen zu sprechen.

CXXII.

A Zimmermann.

Biberach, ce 14. Octobr. 1761.

Vous qui avez le coeur si généreux, vous êtes fait pour pardonner et vous me pardonnerez tout ce qui s'est passé, en faveur des sentimens qui nous ont lié dans des tems plus heureux, et que j'ai conservés en dépit de toutes les révolutions que j'ai éprouvées depuis deux années.

Mlle. B. de Berne vient de me raconter un trait de vous qui me reveille de la léthargie où j'ai été par rapport à tous mes amis depuis que mon destin m'a jetté dans l'état turbulent où je suis obligé de vivre dans ma malheureuse patrie. Vous apprenez qu'elle est presque abandonnée de la faculté, vous lui offrez votre amitié et vos services, vous êtes son ami zèlé dans un

tems où il est si rare de conserver même ses anciens amis, vous respectez ses malheurs et ses mérites. — que je vous embrasse, mon ami, et que nos ames, destinées par leurs ressemblance à s'aimer, ne soyent désormais plus séparées ni par des mésentendus ni par des rancunes indignes de nous. Je vous supplie de me remettre, s'il est possible, dans l'esprit de Madame Zimmermann que je suis inconsolable d'avoir offensé par une négligence impardonnable malgré les circonstances qui diminueroient ma faute s'il ne s'agissoit pas d'une amie comme elle. Si vous regardez tous les deux aux sentimens plutôt qu'aux actions, vous me rendrez votre coeur; car le mien est à vous et l'a toujours été malgré un silence causé en partie par l'agitation perpetuelle où me tenoient nos affaires extrêmement dérangées et turbulentes depuis certaines revolutions arrivées, (sans parler des désagrémens infinis que j'avois à essuyer en particulier par le procès qu'on m'a fait au sujet de ma charge) en partie par une espèce d'engourdissement de toutes mes facultés et de désespoir sourd et d'autant plus dange-

reux, dont il seroit trop ennuyeux de vous détailler les causes et les symptomes. Comme ma charge ne m'oblige pas à me jetter dans des partis et à m'exposer à leur flux et réflux, je planterai comme le prophéte Jonas une citrouille, et m'asseyerai à son ombre et je regarderai la ruine graduelle de notre ville avec cette tranquilité que Lucrèce attribue à celui qui regarde du sommet d'un promontoire la rage de la tempête et le naufrage d'autrui. Comme cette ruine ne parviendra apparement à son comble pendant que je vivrai, je me tranquiliserai sur le sort d'une postérité qui promet d'être un jour pire que ses parens.

La mort du père de Mlle. B** vient de rappeller l'espérance dans mon coeur. Il me semble que ses circonstances sont telles que je puisse oser l'inviter à partager la médiocrité de mon état. Je vois des circonstances qui suspendront mon bonheur, si même le ciel m'a destiné celui de posséder cette incomparable fille; mais vous ne connoissez pas l'obstacle principal et ses circonstances. Elle est en droit de se croire offensée de moi, et elle croit sentir, malgré l'amitié

qu'elle me conserve, une impossibilité de me rendre les sentimens qu'elle avoit autrefois pour moi. Pour moi je soutiens que Julie et moi nous sommes de tous les êtres de l'univers ceux qui sont les plus faits l'un pour l'autre, et qu'elle ne peut pas faire mieux que de me pardonner, de me rendre toute son amitié et toute sa confiance, de me remettre dans mes anciens droits et de ranimer mon activité pour travailler à rendre mon sort plus favorable au dessein de l'unir avec le sien. Vous, mon cher ami, trouverez peut-être des occasions de lui parler en faveur de moi, et vous le ferez en conséquence de la générosité de votre coeur. Faites moi la grace de m'informer de tout ce qui vous interesse, et d'offrir à votre aimable femme de ma part les assurances de mon estime inaltérable.

CXXIII.

Au Même.

Biberach ce 21 Octobre 1761.

L'idée, mon cher ami, que vous avez conçue de la singularité de mon coeur, et

qui vous donne tant d'indulgence pour mes défauts m'est trop favorable, pour ne pas souhaiter, que vous puissiez venir à bout de la communiquer à Mlle. ** —

Rien de plus généreux que les desseins que vous inspire votre heureuse amitié pour moi; je vous regarderai toujours comme le premier de mes bienfaiteurs, indépendamment du succès de votre entreprise, beaucoup plus difficile que vous ne pensez d'après le peu que vous savez encore du fonds de l'affaire en question.

Connoissant la chaleur de vos sentimens et l'activité de votre esprit pour servir votre coeur, je ne doute pas que vous ne pousserez notre amie jusqu'à l'obliger à une confidence parfaite. Vous apprendrez alors des faits qui déposent contre ceux que vous dites avoir en main pour prouver ma tendresse pour elle; des faits, qui semblent ne se pouvoir pardonner, qu'entre des ames vulgaires. Que vous dirai-je, mon ami, j'ai sans doute de grands torts vis-à-vis de J. mais mon coeur sent aussi bien que je sens mon existence, qu'il n'est pas coupable des bassesses, des malices, des noirceurs, dont

je suis accusé sur les apparences les plus fortes. Au contraire, en supposant toutes les circonstances qui ont preparé et accompagné ces faits, je ne comprends pas comment j'aurois pu agir autrement. Je vois clairement que Mlle. * * qui en tant que femme du monde est bien en droit de rejetter tous les torts sur moi même, en a elle même des considérables, considerée dans le jour où elle s'étoit placée elle-même vis-à-vis de moi. Enfin je vous assure que je ne comprends rien aux véritables causes de notre rupture, et tout ce que je sais, c'est, que si elle ne me peut pas pardonner en entier, il faut absolument que les idées que j'avois de la bonté sublime de son ame, soient aussi bien des illusions que les sentimens qui nous animoient autrefois tous les deux. Vous sentez vous même, mon ami, qu'il faut bien que je renonce à l'espérance qui faisoit autrefois mon bonheur, si elle ne me peut pas regarder du même oeil comme avant notre rupture; elle ne me rendroit jamais heureux, sans être heureuse à son tour, et comment le seroit-elle avec moi, si elle me regarde comme

un misérable à qui par un excès de miséricorde on accorde enfin sa grace. Je connois mon coeur; je sais très positivement, que si j'étois dans ce moment où vous êtes, je serais capable de me jetter à ses pieds et d'y rester jusqu'à ce que par mes prières et par mes larmes j'eusse arraché son pardon. Mais il se pourroit aussi qu'une heure après je me détesterois moi-même d'avoir été capable de tant de foiblesse. Non, en verité, l'idée même est insupportable, qu'une créature humaine s'humilie autant devant une autre créature humaine quelque parfaite qu'elle soit. L'être suprême nous pardonne tout au moment qu'il s'aperçoit que nous l'aimons — et une fille d'Eve ne pardonneroit, n'oublieroit pas à un homme qui donneroit sa vie pour lui prouver qu'il l'aime? J'aimerois mieux m'arracher moi même mon coeur, que de demander encore du pardon à d'autres conditions, qu'égales. Si elle peut, en repassant toutes les circonstances me trouver excusable, si elle comprend qu'elle a pu avoir des torts aussi, si elle abandonne pour toujours les idées de malice, de dessein d'ou-

trager, de perfidie et d'autres soupçons pareils, qu'elle se croit en droit d'entretenir sur mon compte, enfin, si son esprit me peut tout aussi bien justifier que son coeur me peut pardonner, il n'y a rien que je ne fasse pour obtenir le bonheur de vivre avec elle. C'est alors que je reconnois cette Julie que j'adorois, pour laquelle je respirois, dont un seul regard porta la tranquillité, la joie et oserois-je me servir de ce terme, une espèce de béatitude dans mon ame. Voilà des déclarations que je croyois vous devoir faire, mon cher ami, afin que votre zèle pour moi ne vous engage trop loin. Ce n'est pas la personne de Julie, c'est le coeur de Julie qui me peut rendre heureux, et si elle doit être à moi, je veux la devoir à son penchant et non à ce que Shakespear appelle *inforced Charity*. Un autre point dont il faut que vous soyez informé, ce sont mes circonstances. Mr. B. vous pourra dire à peu près ce que c'est que le procès entre les deux partis de notre république par rapport à ma charge et à moi même. Le procès dure encore et quoique on parle toujours de sa décision, on tra-

vaille en secret de la suspendre. Mais supposé, comme je le puis, que je sois enfin mis en possession entière (car je le suis déjà à moitié) il naîtra toujours une difficulté presqu'insurmontable de ce que je ne puis pas assurer un état à ma femme, en cas que je vienne à mourir avant dix ans au moins. Malgré toutes ces difficultés qui se réunissent contre votre projet, mon ami, il est bien sûr que si J. ne sera à moi tôt ou tard, je resterai sans engagement et je tâcherai de me procurer par mon travail de quoi pouvoir passer dans la rétraite au moins ma vielliesse, en cas que j'y arrive, dont je doute bien fort. Je ne vous ai pas parlé des difficultés qui naissent de notre ville, de nos moeurs, de mille desagrémens auxquels une personne qui sent et qui pense, est exposée ici. Tout ce que je vous dirai sur cet article, c'est qu'il faut que la tendresse et l'amitié la plus décidée engage une personne comme Mlle. ** à vivre avec qui que ce soit dans un endroit si desagréable. Cela non obstant, il y a je crois, peu de situations plus riantes que la nôtre; la campagne est charmante, et qui auroit assez de bien

pour cela, se pourroit faire ici une retraite tout à fait délicieuse. Mais aussi ce n'est que dans cette retraite qu'on pourroit être heureux; il est impossible de l'être au milieu du tumulte des affaires et des dissensions qui nous troublent sans relâche.

Permettez, mon ami, que je recapitule tout ce que je vous ai dit ou que je voulois vous dire. Si ** me peut aimer comme elle m'aimoit autrefois, et si elle se peut décider par son propre choix à vivre avec moi, je me regarderai comme le premier des hommes en félicité, quoique pour vivre avec elle, je me visse exposé pour toute ma vie à la nécessité d'être le chancellier de la république de Biberac. Mais sie elle ne peut pas se resoudre à s'exposer à son tour aux risques d'un pareil engagement, (et pour prendre une telle resolution, elle aura autant de tems qu'elle veut) le tems lui apprendra au moins si je l'ai aimée; je ne serai pas capable encore une fois d'un coup de desespoir semblable à celui, qui m'a privé des bonnes graces de notre amie, je resterai seul et je trainerai (autant qu'il plait à dieu) une vie, qui sera assez tôt abregée

par une suite continuelle de desagrémens, sans mélange d'aucun véritable plaisir. Voilà, mon cher ami, ce que je voulois que vous sachiez; faites en l'usage que votre prudence pourra dicter à votre amitié. Je m'apperçois de beaucoup de difficultés vis-à-vis de la famille de **, je ne vous en parle pas, parceque vous les verrez vous même. On s'imagine que l'amour ne doit pas voir des difficultés; je ne suis pas susceptible de cette sorte d'amour. J'ai pour ** tous les sentimens qu'on peut avoir, mais je ne suis pas fanatique; je vois le choses à peu près comme elles sont, et je ne veux en imposer ni à d'autres ni à moi.

Vous verrez mon ami Tschiffeli, le seul homme que je connois, qui merite en entier qu'on lui applique le mot de Shakespear.

— the Elements
So mixt in him, that Nature might stand up
And say to all the World, this is a Man.

Dites lui, je vous prie, de ma part tout ce qui peut exprimer l'estime et la tendresse la plus parfaite. Mille fois j'ai regretté de m'avoir abandonné depuis que je vis ici, à une espèce d'engourdissement d'ame, qui

m'a fait négliger sa correspondence avec celle de tous mes autres amis. S'il y a quelque chose qui m'excuse, c'est bien que je n'avais dans ces tems là que des sujets odieux, que j'ai bien fait d'épargner à mes amis.

CXXIV.

Au Même.

Biberach, ce 18. Décembre 1761.

Vous avez été à Berne, vous avez vu **, vous avez gagné son éstime, sa confiance à un dégré qui suppose chez vous un attachement particulier pour cette adorable fille, vous êtes de retour depuis quinze jours au moins, et vous me laissez attendre vainement la lettre que vous m'aviez promise. Quelle peut être la raison d'un silence si inopiné? Je me confonds à en déviner des raisons possibles et je ne vois qu'une seule qui me paroit assez forte pour produire un effet si contraire aux nouvelles assurances de votre amitié, que vous m'aviez donné avant que de partir pour Berne. ** vous aura détaillé les raisons de cette froideur

qui vous avoit choqué dans sa lettre; vous aurez été revolté à ce récit contre un homme capable de manquer à une personne, qui, si je ne me suis pas trompé entièrement, doit avoir fait des impressions extraordinaires sur votre coeur; en un mot, vous aurez trouvé, que ce malheureux-là doit être le dernier des hommes et vous ne sauriez pas sans doute vous resoudre à conserver les moindres liaisons avec lui. Si j'ai déviné juste, mon cher Monsieur, vous étes bien excusable, mais croyez moi que vous ne pouvez prononcer sans injustice contre moi, avant que d'avoir entendu tout ce que j'ai à dire pour ma justification. Il n'y a rien qui vous puisse mettre au fait de la malheureuse démarche qui m'a privé du coeur de Julie, sans que je fusse en droit de l'accuser et sans que j'en fusse moins à plaindre, que la lecture de toutes nos lettres depuis l'an 1759 jusqu'au Décembre 1760. Vous y trouverez des problèmes dignes d'excercer un philosophe, et je suis certain que tout bien examiné, vous y verrez, que sans être tout à fait excusable, je suis beaucoup plus malheureux que coupable. Quoiqu'il

en soit, il faut que je m'abandonne à tout ce que vous voulez bien penser sur mon compte, en me consolant de l'espérance de vous revoir et de vous informer de bouche de toutes les circonstances qui ont amené cet événement, qui paroit avoir détruit irréparablement le bonheur de ma vie.

CXXV.

An Ebendenselben.

Biberach, den 5. Jannuar. 1762.

Meine Umstände machen mich zu einem nachlässigen Correspondenten, weniger wegen der Menge meiner Geschäfte, als weil ich mich so selten in einer heitern und ruhigen Gemüthsverfassung finde. Ach! mein Freund! diese unseligen Geschäfte werden in die Länge meinen Kopf, mein Herz, meine Gesundheit und mein Leben zu Grunde richten. Ich kenne mich in der That selbst nicht mehr. Ich muß mich durch eine Art von freywilliger Dummheit und Betäubung unempfindlich machen, ich darf mich weder des Vergangenen erinnern, noch auf die Umstände Acht geben, die mir das Künftige weissagen; kurz, da der Gebrauch

meiner Seelenkräfte nur dienen würde, mich ohne Unterbrechung die Abscheulichkeit meines Zustandes empfinden zu machen, so ist das einzige, was mir übrig bleibt, meiner selbst und dessen, was ich gewesen bin, zu vergessen.

Was von meinen Arbeiten in so unglücklichen Umständen zu erwarten sey, können Sie sich leicht vorstellen.

Ich amüsire mich zuweilen mit Entwürfen, ich werde tausendmahl unterbrochen, ich habe keinen Tag der mein eigen ist, ich bin keine Stunde sicher, daß ich den Humor behalten werde, worin ich war; meine Einbildungskraft ist erloschen, mein Herz ist leer, meine Empfindlichkeit ist aus Mangel liebenswürdiger Gegenstände und durch eine beständige Irritation von hassenswürdigen und monstrosen Gespenstern zu lauter Galle worden; ich bin also ausser Stand Entwürfe auszuführen, deren Conception noch ein Ueberrest aus meinem ehemaligen Zustande ist; meine Arbeiten gehen nicht von statten, und gemeiniglich muß ich den folgenden Tag wieder ausstreichen, was ich den vorigen Abend geschrieben hatte. Dem allem ungeachtet habe ich vor etlichen Monathen einen Roman angefangen, welchen ich die Geschichte

des Agathon nenne. Ich schildere darin mich selbst, wie ich in den Umständen Agathons gewesen zu seyn mir einbilde, und mache ihn am Ende so glücklich, als ich zu seyn wünschte. Die Moralisten mögen sagen was sie wollen, so behaupte ich, daß man nur in gewissen Umständen glücklich seyn könne, und da sich nicht leicht ein Mensch in Umständen befindet, die ihm angemessen sind, so macht meine Unzufriedenheit sehr oft hieraus den Schluß, daß Leute von meiner Art dazu bestimmt seyn, unglücklich zu seyn. Wie nöthig wäre mir die Gegenwart eines Freundes wie Sie sind! Ich habe niemand, der mich kennt, oder dem ich mich zeigen darf. Ich muß mein Selbst ausziehen und etwas anders seyn als ich bin, sogar um mit meinen Eltern, oder den wenigen Personen, mit denen ich zuweilen noch einigen Umgang habe, zu rechte zu kommen. Was für ein elender Zustand! Ich gestehe Ihnen, mein Freund, daß dieser Zustand, wenn er noch einige Jahre dauern sollte, dem Leben meines Geistes und meines Körpers ein Ende machen würde. Die Acquisition eines Vermögens, das mich von Biberach unabhängig machte, ist das einzige Mittel, dieser Catastrophe vorzubeugen.

Alle Tage werden mir Heurathsvorschläge gethan, wovon einige so beschaffen sind, daß sie mir diese Unabhängigkeit verschaffen könnten; es ist mir aber unerträglich, daß ich genöthigt bin, dergleichen Vorschläge nur anzuhören. ** ist nicht die einzige Ursache davon; denn, ob sie gleich unter allen mir bekannten Personen ihres Geschlechts diejenige ist, die mir am besten convenirt, so sehe ich doch nur allzuwohl, daß es umsonst ist, mir Hoffnungen zu machen, die durch ihre und meine Umstände von einer Woche zur andern immer unmöglicher gemacht werden. Ich bin hier wie der Vogel auf dem Zweige, und weiß niemahls gewiß, ob ich morgen seyn werde, was ich heute bin, oder ob ich in acht Tagen nicht den ganzen Plan, den ich mir für's Künftige gemacht habe, umgestoßen sehen muß. Sie sehen also, daß ich unsere Freundin nicht anders ansehen kann, als wie einer, der in einem Sturm auf einem Bret, das er ergriffen hat, hin und her geschleudert wird, einen Freund ansieht, der in weniger Entfernung von ihm, das gleiche Schicksal erfährt. In solchen Umständen kann man niemahls wissen was man thun wird, weil man niemahls weiß, was man

zu thun genöthigt seyn wird. Alles also was mir übrig bleibt, ist lieber alle Extremitäten zu erwarten, als einen Schritt zu thun, durch den ich sogar die Möglichkeit (sie sey nun wirklich oder nur eingebildet) verlieren könnte, jemahls in einen bessern Zustand zu kommen. Weil man aber nicht leben kann, ohne an Entwürfen für die Zukunft zu arbeiten, so gehe ich beständig damit um, zu calculiren, ob ich nicht die neuliche Hieherkunft eines Buchdruckers, der sich hier etabliren wird, zu meinem Vortheile anwenden könnte. Mich dünkt, ich sollte durch den eigenen Verlag meiner künftigen Schriften, den Profit selbst machen können, den meine Verleger damit machen würden. Allein ich weiß nicht recht, wie ich die Sache angreifen soll, und ich fürchte mit gutem Grund die Kunstgriffe der Buchhändler, welche ich als die allerbesonderste Art mercantilischer Seelen erfahren habe. Ich mag also sehen, wohin ich will, so sehe ich nichts das mich zu einer gegründeten Hoffnung eines glücklichen Lebens berechtigen könnte, und dieses zu der Summe aller übrigen unzähligen désagréments, die ich erfahre, hinzugethan schlägt, ich gestehe es Ihnen, meinen Muth so sehr nie-

der, daß ich oft in eine gänzliche Unthätigkeit geworfen werde, aus der ich kaum stark genug bin, wieder aufzusehen. Ich spreche Ihnen, mein Theurester, so vertraulich von meinen Umständen, damit Sie, der jederzeit so viel über mich vermochte, mich aufmuntern, oder mir rathen mögen, was ich thun soll.

Von allem was Sie mich in Betreff der Deutschen Litteratur fragen, weiß ich nichts. Eben so unbekannt ist mir die Schweizerische. Man weiß hier nichts von allem was anderer Orten die Neugierde reizt; unendliche kleine Händel und Intriguen occupiren alle unsere Aufmerksamkeit und wir verachten alles ausser uns, was keinen unmittelbaren Einfluß auf unsern Seckel hat. Wenigstens ist dieses die Denkungsart aller meiner werthesten Compatrioten. Wer der Monsieur Kleinjogg ist, bin ich desto begieriger zu wissen, da mir Mademoiselle Bondely schreibt, er werde für den Freund Rousseau ins Französische übersetzt.

Die Berliner halte ich, in so fern ich sie kenne, für Leute, die sich qualifiziren, Deutsche Frerons zu werden. Sie haben Witz, Belesenheit, und Bosheit genug dazu. Ich wäre sehr gern mit diesen Herren ausser Fehde, werde aber

seit etlichen Jahren ohne mein mindestes Zuthun, in die Händel meiner Zürcherischen Freunde verwickelt, und oft für die Sünden gestraft, die sie begehen, und die ich nicht einmahl kenne.

CXXVI.

An Ebendenselben.

Biberach, den 5. Februar. 1762.

Ein einziger Blick in die nächstverflossenen Wochen, die ich zugebracht habe, würde Ihnen über mein langes Stillschweigen die völligste Befriedigung geben. Rathstage, Consistorial Sessionen, Untersuchungsdeputationen pro memoria, Protokolle, Factums, Berichtschreiben, und der Himmel weiß was noch mehr für Geschäfte dieser Art, haben meine Stunden so ausgefüllt, daß mir nur diejenigen übrig blieben, in welchen ich zum Schreiben zu müde, oder vielmehr eines Instruments das ich den ganzen Tag habe mißbrauchen müssen, überdrüssig bin. Ich habe in dieser Zeit allen meinen Freunden, und auch der Jfr. B. Antwort schuldig bleiben müssen, ungeachtet in dieser Zwischenzeit in meinen Umstän-

den viele Veränderungen vorgegangen, die meinen Freunden nicht gleichgültig seyn würden.

Dero letztes Schreiben und die allzugütige und angenehmste Zuschrift Ihrer Geliebten, war, zu der Zeit, da ich sie erhielt, Balsam für meine Seele. Ihre Aufmunterungen thaten ihre Wirkung; ich empfand, daß ich Quellen von Vergnügen in mir selbst habe. Ich beruhigte mich wieder durch den Gedanken, daß ich nicht unglücklich sey, so lang ich noch empfinden könne. Ich fing wieder an zu hoffen, kurz, ich lebte allen meinen Widerwärtigkeiten zu trotz wieder auf, und wenige Tage hernach erhielt ich eine so entscheidende Probe von einer höhern, für mich sorgenden Vorsicht, daß ich nicht mehr zu entschuldigen wäre, wenn ich mich jemahls wieder dieser Muthlosigkeit überließe, welche Sie für meine Nerven so besorgt gemacht, und Sie auf ein so seltsames Mittel zu derselben Wiederbelebung gebracht hat. Ich sollte Ihnen das Räthsel billig auflösen; haben Sie aber noch Geduld, und erwarten Sie, so bald es Zeit seyn wird, eine Vertraulichkeit von mir, die unserer Freundschaft gemäß ist.

Der Agathon, von dem Sie eine Meynung fassen, die mich beynahe schüchtern machen sollte, ruhet seit etlichen Monathen, und der Himmel weiß, wenn ich Zeit bekommen werde, fortzufahren. So bald ich den ersten Theil fertig haben werde, soll er Ihnen sub rosa communicirt werden.

Meine Gesundheitsumstände können Sie sich, da Sie mein Temperament, meine von der frühesten Jugend an geführte Lebensart, und die unendlichen désagréments, die ich seit zwey Jahren hier gehabt, kennen, ohne daß ich viel zu sagen brauche, vorstellen. Wenn Sie mir eine Cur vorschreiben werden, die alle überflüssige Galle aus meinem Blut ausführen, meinen verdorbenen Magen zurecht bringen und meine ganze Maschine auslaugen würde; so würden Sie sich sehr um mich verdient machen.

Seyn Sie so gütig hieran zu denken, nur schreiben Sie mir keine Entfernung von hier vor; denn diese ist bey den dermaligen Umständen unmöglich. Wenn der Gebrauch der Rhabarber, wie ich nicht zweifle, mir nützlich ist, so denken Sie darauf, wie Sie mir das Einnehmen derselben erleichtern mögen, denn

mein natürlicher Eckel vor dieser heilsamen Wurzel ist beynahe unüberwindlich.

CXXVII.

An Ebendenselben.

Biberach, den 10. März. 1762.

Meine Umstände sind seit einigen Wochen unruhiger, verwirrter und critischer als jemahls, und meine Gesundheit leidet durch die beständigen Erschütterungen meines Gemüths so sehr, daß ich alle Augenblicke die Beraubung Ihrer Gegenwart anklage. Sie wissen von meinem unglückseligen Proceß. Er ist nun im Begriff zu meinem Vortheil entschieden zu werden.

Was konnte ich Ihnen in diesen Umständen schreiben? Es ist wahr, ich bewog Sie durch eine Stelle meines letzten Briefes, eine glückliche Veränderung für mich zu hoffen. Allein die Vorfälle, die sich indessen zugetragen und die unvermutheten Streiche, die meine im Finstern wirksamen Feinde mir seitdem gespielt haben, haben die ganze Scene meines Schicksals wieder verwandelt und zwischen dem glückseligen Zustand, den ich so nahe zu glauben Ursache hatte, und mich, einen tiefen und ge-

fährlichen Strom gezaubert, über den ich setzen muß, mit Gefahr von ihm fortgerissen zu werden. Ich müßte viele Bogen überschreiben, um Ihnen deutliche Begriffe von diesen Geschichten zu geben, und wozu würde es dienen? Genug daß ich Ihnen nicht länger verschweigen kann, daß in etlichen Wochen mein hiesiges Schicksal vermuthlich wird entschieden werden, und daß ich unfehlbar unterliegen muß, wenn nicht diejenigen, die ehmals meine Gegner waren, eben so eifrige Freunde werden, als meine ehmaligen Freunde jetzt meine Gegner sind.

Wenn ich verliere, so ist freylich noch nicht alles verloren; doch ist der Verlust in vielen Betrachtungen sehr wichtig, und wenigstens ist der Stand der Ungewißheit und Unruhe, worin ich bisher geschwebt und noch schwebe, ein höchst elender Zustand. So gerne ich Ihnen übrigens das Räthsel auflösete, das Sie aufmerksam gemacht hat; so unmöglich ist es mir diesesmal, es zu thun. Alles was ich davon sagen kann, ist, daß weder J. noch Sophie einigen Antheil daran haben, und daß Umstände, die mich nothwendig determiniren müssen, die Absichten, die ich ehmals auf die

Erste hatte, gänzlich verbieten. Kurz, mein allerwerthester Freund, die bevorstehende Entscheidung meiner Umstände, wird mich entweder so glücklich machen, als ich nur jemals zu wünschen fähig gewesen bin, oder mich wieder in den Zustand setzen, worin ich vor meiner Hieherkunft war, da die bloße Möglichkeit, daß etwan eines von den unzähligen Projekten, die ich zu einem bleibenden Etablissement machte, mich von der gänzlichen Muthlosigkeit retten mußte, die mich von Zeit zu Zeit zu ergreiffen drohte. Sollte ich unterliegen, so ist Ihr Rath eine von den Ressourcen, auf die ich mich zum voraus getröste; werde ich glücklich, so freue ich mich zum voraus über das Vergnügen, das Sie darüber haben werden.

Sie werden leicht erachten, daß in den Umständen, worin ich bin, ich weder Zeit noch Lust haben kann, mich um die Litteratur zu bekümmern. Indessen habe ich doch den Klein-Jogg zur Hand gekriegt, und bin ganz von demselben eingenommen. Der Agathon ist entweder in spongiam gefallen, oder erwartet wenigstens ganz andere Zeiten. Leben Sie wohl, mein theurer Zimmermann, lieben Sie mich und schreiben Sie mir oft.

CXXVIII.

An Ebendenselben.

Biberach, den 7. April 1762.

Haben Sie meiner ganz vergessen, oder sind Sie gar böse auf mich? Ach! mein liebster Zimmermann, wenn Sie wüßten was ich hier ausstehe, und in was für einem Labyrinth von Verwirrung und verdrießlichen Händeln ich ohne Ausgang herum irre, oder vielmehr herumgetrieben werde, Sie würden mir alles vergeben, was Ihnen vielleicht in meinem Betragen nur darum anstößig ist, weil Sie nicht alles wissen, was Sie wissen sollten. Der verdammte Prozeß unserer beyden Magistratsantheile über die Parification der Canzley und des Syndicats, um dessentwillen ich nun schon zwanzig Monathe lang wie eine Seele im Fegfeuer leide, ist nun dahin gediehen, daß es mich vermuthlich meine Stelle gänzlich kosten wird. Ich arbeite mit allen Kräften entgegen, allein ich habe so viel als gar keinen Freund, Niemand hat ein Interesse für mich zu seyn, und beynahe Jedermann gewinnt entweder wirklich, oder hofft zu gewinnen wenn ich gestürzt werde. Von Biberach

erlöset zu seyn, wäre für mich Glückseligkeit; aber wohin, und wie ist es möglich mit Ehre wegzukommen? In diesen Umständen könnte mir nichts erwünschter kommen als ein academischer Ruf; der Gehalt möchte so gering seyn als er wollte, oder gar keiner, ein bloßer Titel und ein Vocations-Schreiben würde meine Ehre vor meinen Compatrioten erhalten und sicher stellen. Ich besinne mich hin und her wie es anzustellen seyn möchte; aber es fällt mir nichts ein.

Unterdessen, mein liebster Freund, könnten Sie mir einen großen Gefallen thun, wenn Sie sich bey Herrn Iselin in Basel (mit dem Sie vermuthlich bekannt sind) erkundigen wollten, ob ich nicht den Gradum Doctoris von der dasigen Facultät absens erhalten könnte, und unter was für Bedingung. Denn es kann vielleicht seyn, daß dieses ein Mittel wäre, wodurch ich mich hier noch erhalten könnte, wenn mir der Himmel anders keinen Weg zeigt heraus zu kommen, denn es ist mir fast unerträglich, es noch für ein Glück zu halten, wenn ich dieses Reichsstädtische Geschmeiß nöthigen könnte, mich zu dulden.

Ich habe diese verwichene Zeit über das

halbe Archiv in meinem Zimmer gehabt, um an einer verwünschten Deduction von mehr als dreyßig Bogen zu arbeiten. Auf eine so miserable Art habe ich nun schon zwey Jahre meines Lebens verlohren.

Was in solchen Umständen aus dem Agathon und andern Projecten werden kann, mögen Sie sich leicht selbst vorstellen. Noch ein oder zwey solche Jahre, so bin ich unwiderbringlich verlohren. An einem solchen Ort, bey solchen Geschäften, Händeln, Processen und Verfolgungen, müßte das Genie eines Engels endlich unterliegen.

CXXIX.

An Salomon Geßner.

Biberach, den 22. April. 1762.

Tausendmahl Dank für das angenehmste Geschenk, das Sie mir gemacht haben. Aber was ist dieser Dank gegen die tausendfachste Wollust der Seele und des Herzens, das diese von der schönen Natur, von der Liebe, der Unschuld und den Gratien Ihnen eingegebenen Gedichte in jeder Seele erwecken müssen, die der Himmel mit Empfindlichkeit, seinem besten Ge-

schenke, beseligt hat? Nehmen Sie, mein Freund, die Liebe, die Sie uns einflößen statt eines Danks, der niemahls mit dem Guten, das Sie uns durch Ihre Werke erweisen, in gehörigem Verhältniß stehen kann; eine Liebe die selbst die Bewunderung Ihres Genies überwiegt. Jeder Mann, der dieses Nahmens würdig ist, muß sich, wenn er sie liest, das Glück Ihrer Freunde, und jedes liebenswürdige Frauenzimmer das Glück Ihrer Geliebten wünschen, und o! wie sehr muß diese lieben können, wenn Sie den Vorzug verdienen soll, die Geliebte eines Geßners zu seyn. Verzeihen Sie, wenn das überfließende Herz mich unbescheiden macht; ich will Ihnen nur sagen, wie sehr ich Sie liebe, und das kann Ihnen nicht gleichgültig seyn.

Der vierte Theil, der beynahe ganz neu für mich war, hat den Wunsch bey mir erregt, daß Sie noch lange fortfahren möchten, das Talent zu rühren und jede Empfindung, jeden Affekt, den Sie wollen, in unserer Seele zu erschaffen, so glücklich wie bisher auszuüben. Wie viel Schönes verspreche ich mir noch in der dramatischen Sprache von Ihnen! Meine Umstände lassen mich nicht recht ruhig genug, daß ich

ein Urtheil von Ihren Werken fällen könnte, das meinem Geschmack Ehre machte. Genug daß ich stolz darauf bin, daß niemand die Schönheiten derselben vollständiger und lebhafter empfinden kann. Die Schönheit, die diese Ausgabe durch die Vignetten erhält, macht sie zu einer Ehre der typographischen Kunst. Glücklicher Freund! Jede Muse ist Ihnen günstig. Was für ein vortheilhaftes Urtheil müßte die Nachwelt von dem jetzigen Zustande Deutschlands und Ihres Vaterlandes fällen, wenn aus unsern Zeiteu nichts als diese Ausgabe Ihrer Werke übrig bliebe!

Empfehlen Sie mich allen Freunden, besonders Herrn Professor B. und Herrn Canonicus Br. und Herrn Doctor Hirzel; à propos, was macht auch der junge Füßli, von dessen Talent für die Malerkunst wir so große Dinge erwarteten. Und was machen die jungen Poeten, die ich, eben aus der Schale auskriechend und noch heiser zirpend, in Zürich verließ?

CXXX.

A Zimmermann.

Biberac, ce 22 Juin 1762.

Depuis ma dernière j'ai employé mon loisir à travailler à l'Agathon, qui avance beaucoup et dont je vous enverrai en peu les deux premiers tomes en manuscript. Mais que direz vous d'un roman en six tomes? J'aurois cependent assez de fonds pour douze, si je manquois de discretion au point de n'avoir aucun ménagement pour le, public. Nous verrons si Messieurs les libraires seront assez honnêtes de me faire des propositions raisonnables; car ayant par plusieurs raisons renoncé au dessein d'être moi même l'éditeur de mes compositions il me faut un libraire, mais un libraire, disposé à faire un partage plus équitable que celui du lion.

Il est bien sur, mon cher Zimmermann, que je ne suis pas fait pour aucun emploi; l'indépendance m'est aussi nécessaire que l'air. Seroit ce impossible de me la procurer, en faisant valoir mon talent pour la composition? Il est bien triste pour un

homme de ma façon de penser d'être réduit à cela ; mais que faire? ma muse n'est pas assez spirituelle pour se nourrir d'applaudissemens ; il lui faut des alimens plus matériels et puisque le sort m'a mis dans le cas de n'avoir pour patrimoine que ce même talent, il faut bien se résoudre à en tirer tout l'avantage possible.

Il seroit cependant à souhaiter que quelqu'un des Messieurs les Séraphins, dont j'ai si bien mérité, fut assez honnête pour inspirer à la reine d'Angleterre autant de goût pour mes ouvrages qu'elle en a pour ceux de mon ami Gessner, et avec ce goût l'idée de se priver annuellement de quelques épingles en ma faveur. Mais laissons ces chimères ; un philosophe n'a pas de grands besoins et je serois bien malheureux, si je ne pouvois pas me procurer ma subsistance en enrichissant mon libraire. Vous apprendrez sans doute avec plaisir, que j'ai trouvé un endroit où je passe de tems en tems quelques jours aussi agréablement qu'il le faut pour oublier ma situation dans ma patrie. C'est le chateau de Warthausen, éloigné d'une petite lieue de Biberac, et situé sur

une montagne qui domine une vallée charmante. Des jardins et parcs à l'angloise rendent cette maison délicieuse pour un homme de ma trempe. C'est ici où le comte de Stadion ci-devant premier ministre de l'électeur de Mayence s'est retiré pour jouir encore autant que possible de ce qui lui reste à vivre après 72 ans. Figurez vous un vieillard d'une figure et d'une mine telle, que celle dont Shakespear dit:

that Nature might stand up and say this is a Man.

qui possède à 72 ans tout le feu d'un François à 50, joint à la simplicité, à la façon de penser et aux manières d'un seigneur Anglois, homme d'état, amateur des lettres et des arts, agréable dans la conversation autant qu'on peut l'être, et vous aurez quelque idée du caractère du maître de la maison. Sa société est composée de la comtesse de Schall, sa fille, Mr. de la Roche, son favori et Factotum, de Sophie, femme de la Roche, d'un médécin très original, d'un chapelain, qu'il n'est permis de nommer autrement que maître Panglofs, et des enfans de Sophie, qui sont un des principaux

amusemens du comte. Madame de Schall, après avoir brillé dans plusieurs cours, par les graces de son esprit et les agrémens de son commerce, se borne à remplir avec un soin infini tous les dévoirs de la pieté filiale envers un père qu'elle adore et dont elle fait les delices. Pour la Roche, c'est l'homme le plus digne, le plus aimable, et malgré son extérieur d'homme de cour, le plus véritablement philosophe, que j'ai vu de ma vie. Cette petite société, unique peut-être dans son espèce, est augmentée quelque fois par la fille cadette de son Excellence, chanoisse à Bouchaw, fille aimable par les graces enjouées et naives de son esprit et par la facilité et le liant de son commerce. L'esprit de cette société est ce que Mr. de Listonai dans son voyageur philosophe appelle le sixième sens. Rien de plus uni et en même tems de plus agréable que la vie qu'on y mène. Le jour est ordinairement partagé entre la lecture, la conversation, les plaisirs de la table, et de la promenade, et finit par quelque concert de Jomelli, de Graun ou de leurs semblables. Voilà la principale ressource que j'ai actuellement

contre les soucis et les embarras de mon état à Biberac.

J'ai pensé plusieurs fois à vous, ou plutôt, je pense à vous à tout moment, quand je vois ce Médecin, dont la vieille excellence s'est chargée, je ne sais comment et qui lui convient si peu. Il faudroit au comte un homme fait pour la conversation et capable de soulager les autres membres de la petite société du soin d'amuser et de desennuyer cet estimable vieillard, qui commence à sentir le vuide d'un vie, où pour tout plaisir on est réduit aux souvenirs de ceux qu'on a gouté etc.

En un mot, il lui faudroit un homme comme vous. Que je suis mortifié de l'impossibilité qui, de votre coté s'entend, s'oppose à mes voeux! S'il n'y avoit que des obstacles, je vous jure, que je ne me reposerois jamais, jusqu'à ce qu'ils fussent levés — Pardon! si l'idée de la satisfaction que j'aurois d'un arrangement qui nous uniroit pour toute notre vie, me mène trop loin. —

CXXXI.

Au Même.

Biberac, ce 5. Août 1762.

Je suis en peine, mon cher ami, pour une lettre que je vous ai écrite il y a plus de six semaines; sans doute qu'elle ne vous est pas parvenue. Si vous l'avez reçue, votre silence m'étonne; quoiqu'il en soit, je compte assez sur votre amitié, pour oser en espérer le service que je vais vous demander. Un seigneur de ma conoissance, qui à l'âge de 72 ans vient de se retirer du monde, où il n'a pas joué un rôle médiocre, à une de ses terres, peu éloignée de Biberach, cherche un médecin à la place de celui qu'il a actuellement et dont il n'a pas lieu d'être fort content. On demande un sujet d'un âge raisonnable, habile dans son métier et d'un caractère honnête, humain et compatissant; s'il joindroit à cela de l'esprit, du goût pour les sciences et les lettres, et les agrémens de l'esprit de conversation on en seroit d'autant plus satisfait et on lui feroit volontiers grace de toutes les subtilités et l'anatomie et de la physiologie etc. On

souhaite qu'il soit ou Suisse ou Allemand, (les François et les Italiens sont exclus) qu'il ne soit pas marié, et on aimeroit mieux qu'il fut catholique que protestant. Le deux derniers points ne sont pas cependant absolument sans exception ; et on s'accommoderoit très bien d'un protestant, agréable quoad reliqua, pourvu qu'il fut assez philosophe pour se prêter quand l'occasion l'exige, à ce que les sujets de la seigneurie, qui sont tous catholiques romains, attendroient d'un médecin de leur profession et pour ne donner point de scandale à cette espèce-là. Les conditions qu'il auroit à remplir seroient : 1) de soulager le seigneur en question dans les infirmités de l'âge qui pourroient altérer un temperament d'ailleurs très bon et une santé qui ne demande qu'à être entretenue. 2) De soigner en tout cas de besoin toute la famille et la maison nombreuse du seigneur. 3) De donner chaque semaine un jour aux malades pauvres, de les conseiller, assister et pourvoir des remédes nécessaires, qui lui sont fournis par le seigneur. 4) d'être tous les soirs aux ordres de son maître et de ne s'absenter au-

cune nuit sans permission expresse. Pour tout cela il aura 1) 400 florins d'empire salaire annuel en argent, payable par quartiers, 2) s'il n'est pas marié une chambre au chateau, avec deux autres chambres à l'office l'une pour recevoir les malades et l'autre pour une petite apothicairie, la table du maître, l'usage de sa bibliothéque (qui est des blus belles et des mieux fournies d'instrumens mathématiques et physiques de toute espèce) les plaisirs de la promenade et de la chasse tant qu'il veut, et s'il est d'un commerce agréable, tous les agrémens d'une petite société de gens d'esprit, de gout et d'un caractère fait pour rendre la retraite délicieuse à un philosophe qui préfère les plaisirs honnêtes et tranquilles aux plaisirs bruyans et vifs du grand monde. 3) S'il est marié on lui donnera une maison, située au pied de la colline du chateau (mais qui ne sera achevée que dans l'espace d'une année) et au lieu de la table du maître pour plus que 200 fl. en bled, vin et bois, dont il pourra encore vendre ce qu'il ne consumera pas. Ajoutez à cela liberam praxin dans toute la seigneurie, qui comprend

plus de 13 villages, et dans tout le canton, où hors une ville impériale, fournie de deux bonnes apothécairies et de deux fort mauvais médecins, il y a nombre de couvens, abbayes, chateaux etc. où un médecin habile sera recherché, de sorte qu'il lui sera aisé de doubler et tripler même par cette pratique le salaire fixe qu'il recevra du maître. Notez, mon cher ami, que cette place sera à vie, et absolument indépendante de celle du maître actuel, puisque le médecin qu'on cherche sera appellé et installé en qualité de médecin du seigneur et physicien ordinaire de la seigneurie de sorte qu'il sera hors du pouvoir d'un successeur de le congédier, ou de changer sa condition en aucune manière.

Voilà, mon cher Monsieur, le sujet qu'on cherche et les conditions qu'on offre. Qu'elle seroit ma félicité, si c'étoit une place qui vous pourroit convenir! Mais en cas même qu'elle vous dédommageroit de toutes les autres pertes, qui vous dédommageroit de celle de la liberté? Vous ne pourriez pas vous accommoder d'un maître, quelque grand homme, quelque aimable même que

ce maître puisse être (et je puis vous assurer qu'on ne peut pas avoir plus d'esprit et plus d'agrémens dans le commerce que le seigneur, en question NB. quand il est en humeur de vouloir, ce qu'il est pourtant ordinairement) mais c'est toujours un maître, et il faut que j'ajoute sub rosa, fort exact et exigeant, homme qui ne manquera jamais à ce qu'il vous promet, mais qui ne vous pardonnera pas la moindre negligence dans ce que vous lui promettez à votre tour N'espérant donc pas que cette place vous pourroit convenir, je vous supplie, mon cher ami, de prendre sur vous de chercher parmi les médecins de votre connoissance et de votre païs l'homme qui vous conviendroit et qui s'accommoderoit des conditions offertes. J'espère que vous prendrez cette commission à coeur, lorsque je vous aussure, que le service que vous me rendriez en nous deterrant un homme tel que nous souhaitons, seroit des plus essentiels, que votre amitié pourra jamais me rendre. Je serois au comble de mes voeux, si le sujet en question, étoit un homme de génie et d'un commerce aimable, et je puis garan-

tir, qu'en ce cas il auroit dans cette condition, tous les agrémens qu'un homme raisonnable pourroit souhaiter, et qu'on seroit charmé de lui, surtout s'il parle françois et s'il a des belles connoissances. Cependant les qualités qui constituent l'honnète homme sont toujours ce qui doit faire la base, et j'ai oublié de dire que, très disposé d'ailleurs à n'exiger d'un homme les perfections ni d'un sage ni d'un séraphin, on ne pardonne pas l'yvrognerie, rémarque d'autant plus nécessaire que vous connoissez le préjugé général contre votre nation sur cet article, et que la table du seigneur en question, fournie des vins les plus exquis, offre des tentations fort séduisantes à un homme tant soit peu enclin à ce vice-là. Je crois vous avoir instruit de tout ce qu'il vous faut savoir; je me repose à présent sur votre intelligence et activité par rapport à la commission dont j'ose vous charger. Mais souffrez que je vous supplie de traiter cette affaire avec tous les ménagemens et toute la discrétion possible, de ne pas nommer ni moi ni le seigneur en question, que vous dévinerez sans doute, et de prendre garde

surtout que rien de tout cela ne transpire à Zuric, où il y a des gens en correspondance avec d'autres gens d'ici. Plusieurs raisons nous obligent à ces précautions et au mistère, qu'il faudra garder jusqu'à ce que l'affaire sera conclue.

CXXXII.

An Salomon Geßner.

Biberach, den 27. August 1762.

Mit demjenigen was ich Ihnen hiermit überschicke, haben Sie nun vier Bücher vom Agathon; welche etwas weniger als den vierten Theil des Ganzen ausmachen. Ich ersuche Sie dieses Manuscript, sobald Sie es gelesen, dem Herrn D. Zimmermann zu Brugg zu übersenden, damit ich es längstens in vier Wochen wieder zu Handen bekomme.

Ich habe zu W. Gelegenheit gehabt den Freyherrn von G** Minister eines deutschen Hofes beym Hofe zu Versailles, kennen zu lernen, der eine Detour von ohngefähr hundert Meilen gemacht, um seinen alten Freund, den Grafen von Stadion auf ein paar Tage zu besuchen. Dieser Cavalier, der viel Einsicht

und Geschmack hat, sagte mir vieles von dem Ruhm Ihres Nahmens zu Paris, und überhaupt von der Neugierde der Franzosen nach deutscher Litteratur, und von dem Vorzug den die Franzosen unsern Schriftstellern leider! vor den Engländern geben ꝛc. Er bedauerte nur daß Ihre und Rabners Schriften, nebst beynahe allem andern, was aus dem Deutschen ins Französische übersetzt worden, so übel zugerichtet und von so schlechten Burschen entreprenirt worden. Dieses und Alles was ich bey diesem Anlaß gehört, macht mich glauben, daß eine Collection der beßten deutschen Stücke, gut übersetzt, in Frankreich ein considerables Glück machen würde, und bewegt mich, Ihre Compagnie hiermit aufzumuntern, eine solche Unternehmung zu wagen. Sollten Sie denn in ganz Helvetien keinen guten Uebersetzer auftreiben können?

Ich warte mich schwindsüchtig auf die Werke, die aus Ihrer Presse kommen sollen. Gott gebe daß wirs erleben!

Leben Sie wohl, mein Freund!

CXXXIII.

A Zimmermann.

Biberac, ce 30. Aout. 1760.

Il y a dans votre lettre, mon ami, un certain ton de froideur et de reserve, qui m'a allarmé à la première lecture, mais qu'après quelques reflexions j'ai mis sur le compte de vos occupations.

Quoiqu'il en soit, j'ose en présumer assez de vos anciens sentiments pour moi, pour espérer, que lorsque vous vous verrez quelque jour dans la disposition pour ce requise vous me parlerez à coeur ouvert de ce que vous pensez de moi et que vous m'avouerez que le respect que vous mettez à la fin de vos lettres ne vaut pas le sentiment qui dominoit dans celles que j'avois le bonheur de recevoir dans un tems plus heureux. Je vous écris, malgré ma crainte de vous importuner, pour deux raisons. La première est de vous dire, que j'espère m'avoir énoncé assez clairement dans ma dernière, pour prévenir le soupçon comme si j'eusse été capable de vous proposer la condition en question comme quelque chose, qui vous pour-

roit convenir. Je serois mortifié si vous pourriez me croire assez peu raisonnable pour prétendre que vous me sacrifiez patrie, amis indépendance et tranquillité. Le second point concerne Agathon. J'ai déjà envoyé à Mr. Gessner les quatre premiers livres, qui font environ un alphabet, avec ordre de vous les remettre dès qu'il les auroit lus. Je ne pouvois pas prévoir que vous refuseriez de voir mon mscpt. par la raison que vous en êtes indigne, comme il vous plait de dire. Sans entrer dans le sens que peut avoir cette expression, je vous prie, ou de prévenir Mr. Gessner par un contre-ordre, ou de lui renvoyer le petit paquet sans l'ouvrir. J'ai compté sur vos avis, sur votre sentiment, mais vous avez des raisons, que j'ignore et je ne veux pas vous faire de la peine. Je vous supplie de m'accorder la dernière preuve d'une amitié expirante en ne me répondant point. Soyez heureux et conservez s'il est possible, le souvenir d'un homme que vous aimiez jadis, et qui sans l'espérance assez fondée de regagner quelque jour votre confiance, ne supportoit pas tranquillement le malheur de perdre un ami comme

vous. Mais jusqu'à ce que ce jour arrive de lui-même, trêve de lettres, mon ami, je vous en conjure encore une fois. Adieu.

CXXXIV.

Au Même.

Biberac, ce 8. Novembre. 1762.

Vous me prouvez trop bien, mon cher ami, de ne pas m'avoir oublié, pour me laisser le moindre doute là-dessus. De mon coté je vous prouverai par la communication de l'Agathon, que j'ai entièrement oublié la façon un peu brusque dont vous me refusâtes autrefois la complaisance de m'en dire vos sentiments, sans aucune crainte de vous attirer encore une fois le ressentiment poëtique, dont à ma confusion vous avez essuyé au sujet du pauvre Cyrus, toute la vivacité. Non sum, qualis eram, mon cher Zimmermann; sans m'étonner d'avoir été enthousiaste, hexametriste, ascéte, prophète et mystique, il y a bien du tems que je suis revenu, grace à Dieu, de tout cela, et que je me trouve tout naturellement au point d'où je suis parti il y a dix ans. Pla-

ton a fait place à Horace, Young à Chaulieu. L'harmonie des sphères aux airs de Galuppi et aux symphonies de Jomelli, et le nectar des Dieux au Tokay des Hongrois. Voilà bien du changement, sans que ce qui constitue le vrai mérite d'un homme de bien en ait souffert la moindre altération.

Ce qui a le plus contribué à opérer ou plûtot à achever entièrement cette métamorphose, ou si vous voulez, ce rétablissement dans ma forme naturelle, d'où la magie de l'enthousiasme m'avoit fait sortir, c'étoit principalement la suite de désastres, de peines, et de misères qui m'a poursuivi depuis mon retour dans ma patrie. J'y ai senti le néant de tous ces grands mots et de tous ces brillants Fantômes, qui, dans une douce et agréable solitude ou à coté d'une Me Guyon ou Rowe ont des charmes si séduisants pour un coeur aussi sensible que le mien et pour une imagination d'autant plus active, qu'elle étoit obligée de me dédommager de tout ce qui me manquoit du coté des sens.

Je ne sens, que trop, combien il est difficile et prèsque impossible de rentrer de

bonne grace dans ce bas-monde, après avoir débuté par des voyages dans l'autre, et d'oser être homme, après avoir fait, (et qui plus est, dans sa premiere jeunesse) le Séraphin et l'inspiré. Mais je serai toujours de bonne foi, quoiqu'on dise, et dussè-je passer pour fou, (en quoi on ne me feroit pas sans doute grande injustice) je serai vrai et honnête, et je ne ferai jamais la grimace pour avoir l'honneur de soutenir mon caractère.

Voilà ce qui est assez pour vous préparer à bien des choses, qui peu à peu me feront connoître d'un coté fort surprenant pour les bonnes petites âmes qui ne savent pas ce que c'est que cela; pour vous et vos semblables vous avez sans doute deviné et prévu tout cela de longue main, et vous en serez aussi peu surpris que moi. Heureusement the blind Houswife fortune, pour parler avec Shakespeare, paroit bien vouloir se prêter un peu à mon changement de philosophie. Mon procès, il est vrai, loin d'être décidé se trouve actuellement dans la plus violente crise; mais soutenu par une protection puissante et déterminée de faire tout pour moi

j'ai lieu d'espérer de voir bientôt finies toutes mes peines etc. Vous devinerez aisément le nom de mon Atlas, mais je vous prie de ne parler même avec ceux que vous savez mes amis, sur cette matière qu'en generalissimis, et de vous contenter de les tranquilliser sur mon sort, comme étant en fort bonnes mains. Au reste, comme il est d'un homme sage à ne se fier jamais trop sur les rois, parceque selon David ils sont hommes, et qu'il faut prendre ses précautions contre le pire qui peut arriver, j'ai résolu de tenter une nouvelle voye de mettre le public en contribntion pour quelques années en m'engageant à une entreprise qui me paroit également utile au dit public et honorable à mon individu. C'est une traduction allemande des plus beaux morceaux des Poëtes, philosophes et orateurs de l'antique Grêce, p. e. des tragédies d'Euripide, de Théocrite, de Xenophon, Platon, Aristophane, Lucien, Plutarque, Dion, Chrisostome etc. Mon dessein est d'en publier tous les ans un tome de 32 à 36 feuilles, mais je souhaiterois de faire imprimer cet ouvrage par souscription, et je me flatte, si je ne

compte trop sur le zêle de mes amis, d'en trouver au moins 400, qui suffiroient pour me recompenser d'un travail assez pénible et pour m'assurer pour quelques années contre le besoin. Je n'exige des souscrivants qu'un petit écu de 3 Livres ponr chaque tome, payable à la reception des exemplaires et j'accorde le neuviême exemplaire gratis à ceux qui voudront se charger de la collection. Je ferai imprimer là-dessus un avertissement, en attendant vous me ferez plaisir, mon cher ami, d'en parler à vos amis, et de m'en dire votre avis et le leur.

Agathon est encore en prison chez mon ami, le très mystique Mr. Obereit, à qui je je l'ai confié, non qu'il m'en donne son avis, (ce qu'il fera cependant sans être prié) mais pour qu'il m'en cherche un libraire. Le bon Mr. Ott de Lindau ne se trouve pas assez en fonds pour une pareille entreprise. J'ecrirai incessament à O. pour qu'il vous fasse tenir le mnscpt. en question.

La lettre de R. que vous avez eu la complaisance de transcrire pour moi, fait bien de l'honneur à notre amie et à celui qui sait si bien apprecier le mérite de cette in-

comparable fille, qui pour toutes les qualités de l'esprit et pour le talent d'ecrire, surpasse à mon avis toutes les femmes qui jamais ont été célebres de ce coté - là. J'en excepte les Aspasies et les Leontium des anciens, dont il ne nous reste rien que les éloges, que ceux qui les ont mieux connues que nous, en font avec tant de profusion. Conservez moi les bonnes graces de ma chère Madame Zimmermann, et agréez l'un et l'autre les sentiments d'estime et d'amitié avec lesquels je suis etc.

CXXXV.

A u M ê m e.

Biberac, ce 3. Decembre. 1762.

J'ai appris par la dernière que j'ai reçue de Mlle. Bondely que ma sensibilité au refus de l'Agathon etc. et mon silence, causé par des raisons purement accidentelles vous avoit indisposé contre moi, et j'en ai été véritablement affligé. Pardonnez moi, mon cher ami, et rendez moi la justice d'être persuadé pour toujours qne ni mes vivacités ni les vôtres sauroient jamais produire au-

cun changement au préjudice de l'estime, de l'amitié et de l'attachement que j'ai pour vous.

J'ai envoyé Agathon, ou le peu qui en existe actuellement à Messieurs Orell et Comp. avec ordre de vous l'envoyer incontinent. Vous l'aurez donc á l'heure qu'il est, vous m'en direz amicalement vos pensements et vous ne douterez jamais que le Wieland de 1762. sait beaucoup mieux supporter la censure que le Wieland de 1758.

Je ne sais pas si vous avez vu le premier tome de ma traduction du Shakespeare. Je ne pense qu'en tremblant à l'arrêt que le public prononcera sur cette entreprise. Encouragé cependant par le jugement favorable, qu'on en porte dans la bibliothéque du Comte de Stadion, j'ai conçu le projet de dédier cette traduction à la reine d'Angleterre. Vous voyez du premier coup d'oeil, que, pourvu que le Shakespeare allemand ne déshonore pas les Anglois, cela pourroit me donner quelque celebrité parmi ces insulaires, et c'est ce dont je serois infiniment charmé. J'en écris à Mademoiselle Bondeli; car je ne sais pas comment m'y

prendre pour obtenir la permission de la reine. Je vous supplie, mon cher Zimmermann, de contribuer ce que vous pourrez à ce projet, en cas que vous l'agréez.

CXXXVI.

An Ebendenselben.

Biberach, den 20. December 1762.

Diesen Morgen, mein werther Freund, erhalte ich Ihre Zuschrift vom 15. December, und antworte Ihnen sogleich, um Sie zu bitten, die Handschrift des Agathon so bald als möglich dem Herrn Tscharner zu überschicken, und ihn in meinem Nahmen zu ersuchen, daß er selbige auch der Fräulein Julie zu lesen gebe, die einige Ungeduld darnach bezeugt. Ich gestehe Ihnen freymüthig, mein liebster Freund, daß ich dasjenige, was Sie mir über den Agathon schreiben, zwey und drey mahl überlesen mußte, um mich zu bereden, daß Sie sich derjenigen Figur nicht gegen mich bedient hätten, worin Socrates die Sophisten manchmahl zu demüthigen pflegte. Ich glaubte endlich, Sie könnten's nicht anders als im Ernste gemeint haben; allein wenn ich

dieses glaube, so bekennen Sie nur, daß Julie von Ihrer Transsubstantiation (erschrecken Sie nicht!) in einen gelassenen, kalten Philosophen ein wenig zu voreilig geurtheilt hat. Wie Sie mich loben! Nicht daß meine kleine Eitelkeit — Ach mein liebster Freund, gestehen wir's doch, daß kein Mädchen von acht und zwanzig Jahren die Lobsprüche, die man ihren Annehmlichkeiten giebt, begieriger einschlingt als ein Autor diejenigen, die man ihm von seinem jüngsten Werke macht. Indessen ist es doch wahr, daß ich zufrieden seyn werde, wenn die Welt nur halb so gut vom Agathon urtheilen wird, als Sie von ihm schreiben. Der Discours des Hippias enthält, nach dem Urtheil meines Freundes Obereit, sehr verführerische Sachen — seine Theologie, seine Moral — Gott gebe, daß am Ende alles gut ablaufe! Aber es wird Kopfarbeit brauchen, den Agathon, nachdem er durch alle die media durchgegangen seyn wird, die ihm noch bevorstehen, wieder an eben den Punct zu bringen, von dem er ausgelaufen ist. Sie glauben mit Recht, Hippias werde finstre Gesichter bekommen; und doch ist Hippias nur ein Sophist; es wird im vierten Theil noch ein Philo-

soph zum Vorschein kommen, der ein noch weit gefährlicherer Mann ist als jener, weil er zugleich ein ehrlicherer Mann ist. Kurz der Himmel weiß, was aus dem guten Enthusiasten Agathon noch werden kann, und ich stehe Ihnen nicht dafür, daß er nicht in seinem vierzigsten Jahr in die Arme der schönen Danae zurückkehren wird, aus denen er sich im fünf und zwanzigsten losgerissen. Freylich wird Danae alsdann ein sehr altes Mädchen seyn; allein hat nicht Ninon in ihrem achtzigsten Jahre noch die lebhaftesten Begierden erweckt? Und dann giebt es auch ein Alter für die freundschaftliche Liebe?

Sie muntern mich zur Fortsetzung des Agathon auf. Wie leid ist mir's, daß sie nicht von meiner Willkühr abhängt! Meine Umstände gehen ein wenig tyrannisch mit mir um. Können Sie glauben, daß ich nun etliche Wochen damit verderben muß, ein von mir gefordertes Specimen jurisprudentiae zu verfertigen, ohne welches ich in Gefahr stehe meine Stelle auf eine höchst unangenehme Art zu verlieren. — Was für Muth kann man in solchen Umständen haben? Es wundert Sie billig, daß ich in den unbegreiflich tollen und

alle Geduld ermüdenden Umständen des 1761 und 1762 Jahrs den Agathon schreiben konnte. Verwundern Sie sich weniger oder mehr, wenn ich Ihnen sage, daß es eine kleine Zauberin war, die dieses Wunder wirkte? Ohne sie würde ich tausendmahl unter der Last der Verzweiflung erlegen, oder in Anstößen von Trübsinn, Unmuth und Wildheit auf verderbliche Extremitäten gefallen seyn. Sie sehen leider, liebster Zimmermann, daß ich noch weit entfernt bin, weise zu seyn; aber ich bitte Sie, lassen Sie mir meine Zauberin, ich will Ihnen dafür auch gewiß versprechen, daß ich nicht bey meiner Haushälterin schlafen will —

Apropos haben Sie keine Freunde oder Correspondenten in Straßburg — melden Sie mir doch das — Nächstens werde ich Ihnen Plans von dem griechischen Uebersetzungswerke zuschicken. Tentanda via est — Warum bin ich kein Canonicus zu Halberstadt, wie Herr Gleim? Ich kann, will und muß alles versuchen, was mich zu einiger Unabhängigkeit führen kann.

CXXXVII.

Au Même.

Biberac, ce 19. Janvier. 1752.

Le retardement de votre réponse, mon cher ami, ne me fait de la peine, que par la crainte, que ce ne soit l'état de vos yeux qui vous empêche de m'ecrire. Tranquillisez-moi sur ce point, ou si vous ne pouvez, que Madame Zimmermann veuille bien avoir la bonté de m'informer en deux mots, come si sta.

Je suis curieux de savoir les sentiments de Mlle. B. et de Mr. Tscharner sur the most pleasant conceited and true Cronicle History of the Life and marvellous of Agathon. Je serai charmé si Mr. Tscharner ou la société typographique de Berne pourroit s'accommoder de l'édition de cet ouvrage. Je crois, qu'en ce cas-là une traduction française qui paroîtroit en même tems que l'original, seroit une spéculation très utile pour les éditeurs. J'ai cru qu'un Louis neuf par feuille (du manuscript s'entend, la feuille à 4 Quartblätter gerechnet) seroit le moins qu'un libraire un tant soit peu honnête pour-

roit offrir pour un ouvrage pareil, dont le prompt débit ne peut presque point être douteux.

Si Mr. Tscharner ou sa société ne trouve pas à propos de se charger de l'Agathon, je souhaiterois qu'il vous remit sans délai le mscpt. et nous verrons si Msrs. Fussli et Heidegger seront mieux disposés. Si vous êtes en connexion avec ces derniers, et si l'état de vos yeux et vos affaires vous permettroient de négocier un peu avec eux, à condition qu'ils fassent un mystère du nom de l'auteur, (quoique un mystère que tout le monde saura) vous me rendrez un grand service. Nous aurons bientôt la paix, circonstance qui doit favoriser les entreprises typographiques. Si je trouve un libraire pour les deux premières parties de l'Agathon, je vous promets de le continuer avec ardeur.

Der Beyfall, mein theurer Freund, den Sie dem Agathon gegeben, hat mir ungemein viel Muth gemacht. Ich hatte recht gewünscht, daß er gerade so seyn möchte, wie Sie sagen daß er sey; allein ich verließ mich doch nicht völlig auf meine eigne Zufriedenheit mit meiner Ausführung,

und ich hatte Ihr Urtheil nöthig, um das meinige gewiß zu machen. Wenn er nun auch dem kalten Tscharner und der subtilen Julie gefällt, wem wird er nicht gefallen, da er selbst dem mystischen Oberreit gefallen hat? Leben Sie wohl, mein liebster Freund. Bacio le mani a la sua stimatissima moglie etc.

CXXXVIII.

Au Même.

Sans date.

Un gros diable de Rhume, qui suspend toutes les facultés de mon être, me laisse à peine celle de vous remercier, mon cher et gracieux ami, du plaisir infini que m'a fait votre dernière lettre. J'y repondrai s'il plait aux sylphes et gnomes, qui à mon avis pouvernent ce bas-monde, dès qu'il plaira à leurs capricieuses divinités de me rendre le peu d'esprit qu'ils me viennent de noyer dans un déluge de vapeurs — Voilà en attendant, de quoi vous dédommager amplement, si toutes fois ce n'est pas trop de présomption à moi de croire qu'il vous faut un dédommagement

---

CXXXIX.

An Ebendenselben.

Biberach, den 11. Februar. 1763.

Sie machen sich zu sehr um den Agathon verdient, als daß Ihre gute Meinung von ihm nicht sein Schicksal entscheiden sollte. So kaltsinnig sich auch die Buchhändler gegen ihn bezeugen mögen; so soll er dennoch fortgesetzt und vollendet werden. Ich bin begierig zu vernehmen, was ** für Vorschläge thun wird; noch begieriger aber, die beyden ersten Theile gedruckt zu sehen, um das Urtheil des Deutschen Publici darüber zu vernehmen. Wenn es Ihnen scheint, daß ** Antwort allzutief unter meiner Erwartung sey, oder wenn er, wie die Herren Berner nichts damit zu thun haben mag, so schicken Sie mir durch die Hrn. Orell, Geßner und Compagnie das Manuscript wieder zurück. Mit diesen letztern habe ich wegen des Shakespeare einen schriftlichen Vergleich aufgesetzt, vermöge dessen sie mir für jeden Theil dieser Uebersetzung, drey Stücke auf einen Theil gerechnet, 12 Louis neufs und 15 Exemplare bezahlen, hingegen aber berechtiget sind, so viel Auflagen zu machen, als sie

wollen. Da nun jeder Theil ungefähr 30 Bogen hat; so bezahlen sie mir für den Bogen beyläufig 4 fl. 40 kr.

Es ist hohe Zeit, mein Freund, daß ich darauf denke, wie ich, relictis nugis, sowohl für meinen Ruhm, als für einen Zustand, worin es wenigstens einem Philosophen möglich ist, glücklich zu seyn, arbeite. Helfen Sie mir, mein lieber Zimmerman, die Entwürfe zu diesem Endzwecke vorzubereiten. Biberach ist, ungeachtet verschiedner nicht geringer Vortheile die mir daselbst gewiß sind, schlechterdings der Ort nicht, wo ich bleiben kann, und je bälder ich aus diesem Anti-Parnaß erlöst würde, je besser wäre es für mich. Ich könnte Ihnen wichtige Gründe dafür geben, allein sie erfoderten zu viel Umständlichkeit, der einzige den ich Ihnen geben will, gilt, dünkt mich, so viel als dreyßig andre. Mein Verstand sagt mir, daß ich noch nichts Nützliches und Großes gethan habe, und die Empfindung meiner selbst sagt mir, daß ich in günstigern Umständen zu beyden fähig wäre. Hier gehen meine Talente für das Publikum verloren. Unter solchen Zerstreuungen, bey einem solchen Amte, ohne Bibliothek, ohne Aufmunterung,

was kann ich da thun? Wenn ich auch Zeit und Gemüthsruhe und Muth genug habe, etwas zu unternehmen, so verbietet mir der einzige Umstand, daß wir keine Bibliotheken haben, alle Unternehmungen von Wichtigkeit. Ich bin genöthiget immer aus mir selbst heraus zu spinnen, und Agathons, Atlantiden und Schlaraffenländer, sind alles was ich zu Stande bringen kann. Es sind schon viele Jahre, daß ich mit einer Philosophischen Geschichte, nach einem besondern Plan, schwanger gehe; die Art, wie ich nunmehr ein solches Werk ausführen würde, würde es zu einem nützlichen und angenehmen, vielleicht unentbehrlichen Buche machen. Sie sehen aber, daß, ohne eine Bibliothek von den vollständigsten und kostbarsten Büchern zu seinen Diensten zu haben, an ein solches Werk nicht zu denken ist. Sollt' es nicht Schade seyn, daß es nur darum unterbleiben soll, weil ich zu Biberach, und nicht zu Berlin, oder an einem andern Orte bin, wo wenigstens eine öffentliche Büchersammlung ist, worin man die ungeheuren Folianten und Quartanten finden kann, die man bey einer solchen Arbeit alle Augenblicke zum Nachschlagen braucht. Nun

sagen Sie mir einmal, wie es anzugreifen ist, um in eine solche Situation zu kom= Sie fingen einmal an sich um eine Professor= stelle zu Göttingen zu bewerben. Es ist noch nicht lange, daß ich, wer weiß wie sehr, gewünscht habe, daß ich dazu gelangen möchte. Allein der Graf von St. und la Roche haben mir von Göttingen eine so fürchterliche und allen Muth niederschlagende Beschreibung ge= macht, daß mir der Gelust völlig vergangen ist; zudem so würde es auch schwer genug werden, einen Beruf dahin zu erhalten. Wenn ich Ihnen sagen soll, was mir am liebsten wäre, so wäre es eine Professorstelle an einem Gymnasio, wie zu Berlin, Breslau, Gotha und andrer Orten sind. Die Einkünfte sind freylich klein genug; allein man hat auch desto mehr Muße, und kann arbeiten, was man will. Ist denn kein Mittel diesem Cyrus, Salomon, Cäsar und Julianus unsrer Zeit, auf eine erträgliche Art bekannt zu werden, nur wenigstens so viel, daß er mich zur Di= rection irgend eines von seinen unzählbaren Gymnasien tüchtiger hielte, als einen jeden andern? Ohnlängst ist mir eingefallen, gern zu wissen, was ein Canonicus von Halberstadt

für ein Ding ist. Gleim ist einer; warum sollt' ich's nicht eben so gut seyn können? Wenn Sie eine Gelegenheit wüßten, so lassen Sie uns doch wenigstens erkundigen, wie man es machen muß, um ein Canonicus zu Halberstadt zu werden. Aber wo mir recht ist, so liegt dieses Halberstadt auch schon in dem Lande, wo man gesalzen Fleisch, Knackwürste und Stockfische frißt, Kyrie eleison! Wenn das wäre, so wollt' ich lieber Gassenvoigt zu Biberach seyn, als Domprobst zu Halberstadt. Mit einem Worte, mein Freund, wenn der Himmel nicht für gut befindet, mich in den nächsten drey oder vier Jahren mit Ehren aus Biberach wegzubringen, so werde ich die Musen und die Philosophie verschwören, ein Biberacher werden, und alle meine Tage unter das Rathhaus und Weinhaus, nach Gewohnheit meiner lieben Herren Collegen austheilen. Ich sehe wohl, daß Sie als ein Schweizer, der mit Deutschland noch weniger Connexion hat, als ich selbst, mir zu meinen Absichten wenig helfen können. Ich verlange aber auch nichts als Ihre Gedanken und Ihren Rath. Mich däucht, die Art, wie ich mich bisher in der Welt bekannt gemacht

habe; sey mir zu einem Etablissement vielmehr nachtheilig als vortheilhaft; ich muß mich also von einer andern Seite zeigen. Was meinen Sie, was ich zu meinem Zweck am dienlichsten unternehmen könnte?

Wenn werden Sie mir auch einmahl etwas von Ihren Arbeiten sagen? Sie halten mich doch nicht für einen so eingeschränkten Geist, daß ich nichts zu schätzen wisse, als was unmittelbar in meiner eigenen Sphäre liegt. Von einer französischen Uebersetzung des Agathon wünscht' ich auch Ihre Meinung zu wissen. Dank sey dem Himmel und Ihnen, daß Ihre Augen wieder hergestellt sind. Mögen sie nebst den meinigen erst in funfzig Jahren erlöschen!

CXL.

An Ebendenselben.

Biberach, den 11. Merz 1763.

Mich verlangt sehr nach dem Ausschlag Ihrer Negozlation mit Herrn * * wegen des Agathon. Wenn er sich auf nichts einlassen will, so wünscht' ich mein Manuscript aufs bäldeste wieder zu haben.

Man sagt hier, die Herren Cantons seyen in gewaltigen Kriegszurüstungen begriffen, und nicht wenig wegen einer Ruptur mit Frankreich besorgt. Melden Sie mir doch was daran wahr ist, und ob ich Ursache habe, Ihrer Ruhe wegen in Sorgen zu stehen. In unserm deutschen Reich sieht es auch sehr critisch aus. Bayern und Pfalz werben außerordentlich und wollen sich, wie die Rede geht, der Römischen Königswahl widersetzen. Wohin sollen die Musen fliehen, um einen ruhigen und sichern Winkel auf dem Erdboden zu finden?

Ihre Briefe, mein Freund, sind beynahe das einzige was mich bey gutem Muth erhält. Lassen Sie mich also dieses Trostes nicht lange mehr entbehren, und glauben Sie gewiß daß Sie von Niemand in der Welt mehr geschätzet und geliebet werden, als von Ihrem 2c.

CXLI.

An Ebendenselben.

Biberach, den 16. Merz 1763.

Ich habe dem Herrn ** auch von einer französischen Uebersetzung des Agathon geschrieben. Ich bin begierig hievon Ihre Gedanken zu

wissen. Aber wo soll man den Uebersetzer finden? schwer wird die Arbeit inzwischen nicht seyn, denn ich habe angemerkt, daß das Deutsche im Agathon sich meistens Wort für Wort französisch machen läßt, ohne daß man merkt, daß es aus dem Deutschen übersetzt ist. Wenn ich einmal weiß was Sie überhaupt von meinem Vorhaben, mit Zeit und Muße, si diis placet, eine philosophische Historie zu schreiben, denken, so will ich Ihnen von dem Plan desselben nähere Nachricht geben. Ich werde ganz niedergeschlagen, wenn ich denke, was ich in bessern Umständen, an einem andern Orte, und bey einer den Musen günstigern Lebensart thun könnte; und ich möchte zuweilen eine Satyre wider die beste Welt schreiben, wenn ich mir vorstelle, daß kein anderer Platz in der Welt für mich seyn soll, als eine Stadtschreiber- Consulenten- oder Rathsherrenstelle in diesem kleinen schwäbischen Reichsstädtchen; denn es ist noch nicht entschieden, welche von diesen drey Personen, die sich ungefähr gleich gut für mich schicken, ich noch werde vorstellen müssen.

Bey den gegenwärtigen Umständen möchte die Ausführung einer philosophischen Historie,

im eigentlichen Verstand, wohl etwas ganz Unmögliches seyn. Hingegen bin ich schon öfters auf den Gedanken gekommen, ob es nicht am besten wäre, wenn ich, da mir gegenwärtig alle große Unternehmungen untersagt sind, eine Art von Miscellanees, ungefähr unter dem Titel: Sammlung vermischter Abhandlungen aus der Philosophie, Geschichte und Litteratur, nach und nach herausgäbe. Dieses gäbe wenigstens Fragmente, wovon doch jedes in seiner Art ein gehöriges Ganzes ausmachte; ich habe wichtige und interessante Materialien dazu, und vielleicht wäre dieses noch unter allen das beßte Mittel sich bey dem Publico in einen guten Credit zu setzen. Ihre Gedanken hierüber, die bey mir alles gelten, werden mich zu einem oder anderm Entschluß bringen. Inzwischen warte ich mit Sehnsucht auf einen Brief von Ihnen.

Einige Materialien zu den vermischten Abhandlungen.

Von Gewißheit, Vermuthung und Zweifel.

Ob das Böse und Gute in der Natur im Gleichgewicht stehen? (contre le livre de la nature). Ob in der menschlichen Natur un-

endliche Begierden seyen? Durch was für Mittel eine gründliche Kenntniß der menschlichen Natur zu erlangen wäre. Anmerkungen über die Person und Geschichte des H. Bernhard von Clairvaux. Von den philosophischen Orden. Von dem Einfluß des Clima in die Philosophie. Antiplatonische Gespräche. Von der Kraft der Gesetze. Bestimmung der Progresse, welche die wahre Philosophie von Anfang an bisher unter dem Menschengeschlecht gemacht hat. Anti-Cato, oder von der politischen Tugend. Von der natürlichen Gleichheit der Menschen, wider den Helvetius. Freye Uebersetzung der Bücher des Cicero de Deorum Natura. Commentarius, oder Discurse über vorgedachte Bücher ꝛc.

CXLII.

Au Même.

Biberac ce 21 Juin 1763.

Vous m'avez tant de fois pardonné, mon cher Monsieur, que vous n'aurez, j'espère point de peine à me pardonner encore cette fois un silence insoutenable; je ressemble assez à ce joueur de la comédie, qui ne

revient à sa maîtraisse que quand il n'avoit plus d'argent, et qui n'étoit plein d'amour que quand sa bourse étoit vuide d'espèces. Quoiqu'il en soit, malgré ma negligence vous étes l'homme du monde que j'aime le plus, et malgré mes inégalités il faut que vous m'aimiez aussi — ou vous me direz pourquoi. Je vous écris aujourd'hui plutôt que quelque autre jour, parceque j'ai besoin de vous; c'est pour une espèce d'ami, François, ci-devant militaire, actuellement commensal de Monsieur le comte de St. homme d'esprit, comme sont tous les François, bon garçon, qui a mangé son bien comme de coutume, et mange à present celui des autres comme de raison. Cet honnet homme, gentil-homme champénois, qui plus est, s'est jetté dans le bel esprit, ressource ordinaire, comme vous savez, des jeunes gens de sa nation qui ne savent plus où donner de la tête: il a écrit en prose et en vers; il a dit au prince de ** en rimes assez bien tournés, que la vertu est une forte belle chose. Le pauvre diable cherche à attraper 25 Louis, et il en a besoin. Il s'agit donc de lui trouver un libraire. Que

votre vertu ne s'effarouche pas de la commission; son roman est dans la dernière décence françoise, et beaucoup moins dangereux que celui de Rousseau.

Agathon a trouvé un libraire assez honnête pour payer un Louis par feuille; c'est le double de ce que ce petit fripon de ** avoit l'insolence de m'offrir. Ce libraire est Orell, Gessner et Comp. Le tout sera composé de quatre volumes, chacun de 25 feuilles à peu près, et les deux premiers paroitront ensemble en six mois, s'il plait au bon dieu.

P. S.

Il n'est pas nécessaire de vous dire, mon ami, que cette lettre n'est pas ostensible; Mr. de B. n'en seroit pas assurement fort édifié s'il en verroit une copie. Soyez donc discret, je vous en prie; ce Mr. est un peu bretteur, et moi qui ne sais pas ce que c'est que la tierce et la quarte et qui aime ma vie et ma petite amie, je suis poltron comme un diable.

CXLIII.

An Salomon Geßner.

Biberach, den 5. August. 1763.

Es sind bereits sechs Wochen, daß ich Ihrer Societät den ersten Band des Agathon übersandt habe, wovon aber der Empfang nicht berichtet worden ist. Ich will Ihnen, im Vertrauen und sub rosa rosissima, wie einer unserer guten Freunde zu sagen pflegt, die Ursache melden, warum ich den zweyten Theil diesen Sommer über, noch nicht fortgesetzt habe; obgleich ein gutes Stück davon schon lange fertig ist. Sie wissen, daß man zumalen in Umständen wie die meinigen, nicht immer an einem Werk de longue haleine fortarbeiten kann, und zuweilen etwas anderes vornehmen muß, um die Fibrillen, die uns denken helfen, nicht allzulange auf dem nähmlichen Tone gespannt zu lassen. Vor ein paar Monathen, kam ich an einem Regentag auf den Einfall, einen kleinen Roman zu schreiben, worin Kluge und Narren viel zu lachen fänden, und der mich selbst amüsirte, ohne mich im mindesten anzustrengen. Ich machte meinen Plan und fing sogleich an zu

schreiben. Dieses Amüsement interessirte mich unvermerkt so stark, daß ich eine Arbeit daraus machte und daß ich beschloß aus meinem Fond, der an sich närrisch genug ist, etwas so gescheidtes zu machen, als mir nur möglich wäre. Ich bin nun ohngefähr mit der Hälfte fertig, allein ich werde Ihnen nicht eher etwas davon schicken, bis ich Alles schicken kann. Es ist eine Art von satyr. Roman, der unter dem Schein der Frivolität philosophisch genug ist, und wie ich mir einbilde, keiner Art von Lesern die austere ausgenommen, Langeweile machen soll. Indessen muß ich doch gestehen, daß er so beschaffen ist, daß weder der Nahme Wieland, noch Orell, Geßner und Compagnie noch viel weniger der Name einer Republik darauf stehen darf, welche so sever ist, daß ein Ball schon hinreichend ist, alle Patrioten zu allarmiren und selbst aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge Weissagungen von dem Untergange eines solchen zweyten Ninive hervorzuzwingen. Ich melde Ihnen dieses für jetzt nur darum, weil ich es nöthig hielt, Ihnen die wahre Ursache zu entdecken, warum der zweyte Theil vom Agathon länger zurückbleibt, als ich anfangs versprochen habe.

CXLIV.

A Zimmermann.

Biberac, ce 8. Mars. 1764.

Un silence de presque une année ne vous autorise que trop, mon chérissime ami, de croire que cette qualification ne vous convient pas de la part d'un homme, qui est capable de vous oublier si longtemps. Cependant je suis beaucoup plus convaincu de la vérité de ce que je vous aime et estime de tout mon coeur, que de la vérité de mille autres choses, que je suis censé de croire: je sens que je vous aime, et quoique mon silence dépose contre moi-même, je sais de science trés certaine, que sa déposition est fausse, et que ce même silence a été causé par de tout autres choses que mon indifférence. Mais comme il falloit écrire un petit volume pour expliquer cela au net, et que vous n'avez point de loisir pour lire de pareils volumes, ni moi pour en écrire, je vous envoye Don Silvio qui, en vous présentant votre ancien ami d'un coté assez nouveau pour vous et pour le public, le fera peut-être trouver grace sans d'autres excuses. Les derniers

mois de l'année passée, accablé de toute part de désastres, de vexations et de sentiments douloureux, cette débauche d'esprit, dont je vous envoye la première partie, a été mon unique ressource, en me divertissant moi-même, et en suspendant par des folies amusantes le sentiment de mes maux. Voilà l'origine de Don Silvio. Comme je n'en suis auteur qu'incognito, vis à vis du public au moins, je vous prie, mon cher ami, de m'épargner; la plus grande partie de mes amis dans les treize Cantons n'entend pas raillerie, et ille ego qui quondam etc. serois condamné sans miséricorde pour avoir fait rire les honnêtes gens. Car vous savez que Salomon a dit qu'il vaut mieux aller à la maison de deuil qu'à la maison de joie, en quoi, if it may please his Majesty, je ne suis point de son avis. Il pouvoit fort bien être dans cette opinion, lui, qui, pendant le cours d'une assez longue vie s'étoit gorgé et rassasié de tous les biens et plaisirs de ce bas-monde. Mais moi, j'ai appris par une longue expérience de privations, de peines, de soucis et de chagrins ce que vaut le plaisir, et ita

me Deus amet, comme je suis persuadé que la joie vaut mieux que la tristesse.

Je vois cependant par les petites questions que vous me faites dans votre dernière lettre, que vous vous avez mis dans la tête, que pour être revenu des rêveries de Platon et de la frivolité sublime des spéculations de l'autre monde, il faut absolument que je fusse devenu Epicuri de grege porcus, en quoi vous vous trompez assurément. Je vous en pourrois dire d'avantage, mais il faut reserver quelque chose pour une autre fois.

Je vous envoye Don Silvio à condition que vous m'en direz votre sentiment, et qu'après l'avoir lu, vous aurez la bonté de l'envoyer à Mademoiselle B. Vous déciderez ensuite entre vous à qui l'exemplaire appartiendra, car je n'ai que quatre exemplaires sur du papier d'Hollande. Ce sera celui qui aura eu la foiblesse de le lire deux fois de suite.

Adieu mon ami, salutem, honorem ac argentum, atque bonum appetitum!

CXLV.

An Ebendenselben.

Biberach, den 12. April. 1664.

Sie erhalten hier den zweyten Theil des Don Silvio, den Sie so großmüthig in Ihren Schutz nehmen. Der Prinz Biribinker ist freylich nicht sehr geschickt die Meynung zu verbessern, die Sie von mir gefaßt zu haben scheinen; das Schlimmste dabey ist, daß ich nichts dazu sagen kann, als, mea culpa. Indessen kann ich Ihnen doch Ihre Waschhaftigkeit nicht verzeihen. Müssen Sie denn meine Briefe gleich drucken lassen, sobald Sie einen Platz finden, wo Ihnen meine Thorheiten zur Erläuterung oder Unterstützung einer Hypothese gut seyn können; daß Sie sich gedrungen gefunden haben, der Welt eine so wichtige Wahrheit zu entdecken, als diese ist, daß Wieland keine Waden hat, mag noch hingehen; aber daß Sie, dessen Weisheit Mlle. Bondely schon vor zwey Jahren angepriesen hat, mit Ihrer Erlaubniß, so boshaft sind, und mich der Welt als einen Menschen abmalen, der den Chaulieu dem Young und eine Phillis einer ätherischen Panthea vorzieht, und in der Epicurischen Schweinheit so

weit gekommen ist, es Jedermann ohne Bedenken einzugestehen; das war zu viel, mein Freund, und Sie haben nicht bedacht, daß der Schaden, den Sie mir durch eine solche Etourderie zuziehen können, größer ist, als der nützliche Gebrauch, den Sie etwa in Ihrem Buche von dergleichen Factis machen können. Ich möchte nicht gerne, daß Sie sich nichts daraus machten, einer von den gefährlichen Leuten zu seyn, die Horaz notirt:

— — — — dummodo risum
Excutiat sibi, non h i c cuiquam parcet amico;
Et, quodcunque semel chartis illeverit, omnes
Gestiet e furno redeuntes scire lacuque
Et pueros et anus —

kurz, Sie haben mich mit dieser Indiscretion böse gemacht, und die unverzüglichste Uebersendung Ihres Buchs, auf welches ich mit Schmerzen warte, ist das geringste, was Sie zu meiner Schadloshaltung thun können.

Ich reservire mir in optima forma quaevis reservanda, protestire sollemniter gegen allwidriges, und werde seiner Zeit an Behörde die nöthigen Maßregeln zu nehmen wissen, um meine hierunter angegriffene Gerechtsame ꝛc. sarta tecta zu erhalten. — Das war ein klei-

nes Pröbchen von hiesigem Canzley-Styl. Darauf können Sie sich verlassen, daß ich vor die leichtfertigste unter den Erzählungen oder Mährchen, in Versen (gereimten versteht sich) womit ich mich unterweilen in müßigen Stunden recreire, eine Vorrede an Sie setzen werde, worin ich meine Apologie machen, und Ihre kleine Verrätherey gebührend bestrafen werde. Wenn Sie zum Exempel nicht so ein entsetzlicher Schwätzer wären, dem sich schlechterdings kein Geheimniß anvertrauen läßt, so würde ich Ihnen meinen Endymion geschickt haben, der, unter uns gesagt, ein ganz artiges, wohl versificirtes Ding ist, und Sie vielleicht aus Ihrer Gleichgültigkeit gegen die Poesie wieder aufgeweckt hätte. Vielleicht hätte ich Ihnen auch über meinen Uebergang aus der Welt die nicht ist, in die unsrige, ein und anders in Vertrauen sagen können, das Ihnen nicht unangenehm gewesen wäre. Schier bin ich versucht, Ihnen eine Stelle aus einem französischen Brief von zween Bogen, den ich Ihnen schon vor geraumer Zeit über diese Materie geschrieben, und bisher zurückbehalten habe, hieher zu setzen. Aber, wie gesagt, ich möchte nicht gern, daß diese Stelle in dem dritten

Theil der Erfahrung eingerückt, oder als eine Beylage zum zweyten angehängt würde; Sie haben mich nun einmal furchtsam gemacht, und ich werde Ihnen meine Anecdoten allemal erst alsdann sagen, wenn ich Lust habe, sie in einem Impresso zu Wezlar zu publiciren.

Ich küsse Ihrer lieben Frau die Hand, und umarme Sie, mein liebster Freund, von ganzem Herzen. Apropos! was machen Eure Bübchen und Mädchen? Es ist mir immer ein angenehmer Eindruck von ihnen übrig geblieben aus der glücklichen Zeit, da ich sie in Euerm Hause sah. Wenn Euer Mädchen artig, und wenigstens zehn oder zwölf Jahr alt wäre — Ich will nichts gesagt haben; aber ein Cantzler von B. ist wahrhaftig nicht zu verachten, das kann ich Ihnen sagen. Schreiben Sie mir doch bald wieder, ich bitte gar schön.

CXLVI.

An Ebendenselben.

Biberach, den 3. May 1764.

Was für eine elende Schwachheit doch das ist, daß wir uns so gerne loben hören! Sie loben die Fragmente meines Endymion, und

dafür schicke ich Ihnen das Ganze. Ich bin sehr wohl zufrieden, daß Sie Urbanität darin gefunden, ob es gleich nicht die Urbanität der Stadt Biberach ist. Aber, mein Herr Doktor, haben Sie nicht auch gemerkt, daß in der Versification, in den rimes redoublées, in dem Numero der Perioden, in der Wahl der Worte u. s. w. eine gewisse Musik ist, welche außer dem höchst unbillig von mir ehmals mißhandelten Herrn Utz, noch kein Deutscher, meines Wissens erreicht hat. Dafür aber müssen Sie bedenken, daß ich wirklich zwey Jahre am Endymion arbeite. Das nonum prematur in annum ist bey dergleichen Spielwerk zu viel. Ich denke Endymion ist vollendet, omnibus numeris absolutus, und soll, so wie er ist, den Geschmack der Deutschen in einem schönen Druck in Quart mit einer hübschen Vignette auf die Probe stellen. Wirklich reime ich in verlohrnen Stunden den Ganymed, der beynahe noch leichtfertiger wird als der andere. Seiner Zeit werde ich dem schönen Geschlecht durch Venus und Adon Reparation thun, und versuchen ob ich fähig bin zu schildern, wie glücklich uns die Liebe dieser zauberischen Geschöpfe machen kann —

Ich rede von denen, welche **lieben** können, denn das können nicht alle.

Ich danke Ihnen recht sehr für Ihre Erfahrungen. Ich habe nun beyde Theile. Den letzten habe ich schon dreymahl durchlesen. Meine Meinung von diesem Buch aber kann ich Ihnen nicht eher schreiben, bis ich den ersten Theil gelesen haben werde. Eine Art von Reparation sind Sie mir deswegen schuldig, weil Sie in Ihren Registern den **Nahmen Wieland zweymahl vergeblich geführt haben.** Dafür sollen Sie im dritten Theil (nach Ihrer löblichen Gewohnheit) eine Gelegenheit **vom Zaun** abbrechen, wo Sie der Welt sagen, **daß ich Ihr Freund bin,** daß Sie mich lieben, und daß Sie mich, ungeachtet meiner Contrarietäten und Gebrechen, für einen Menschen halten, **dessen Herz mehr werth ist als sein Kopf.** Wenn Sie das mit gutem Gewissen thun können und thun werden, so bin ich zufrieden. Das ist, **denk'** ich, säuberlich genug mit dem Knaben Absalon verfahren.

Seitdem ich die vorstehenden Zeilen geschrieben habe, habe ich einer hochweisen Rathsversammlung beygewohnt, einen Protocoll-

Extract und einen Consistorial-Bescheid ausgefertiget und etliche Bogen von Ihrem ersten Theil gelesen. So geht mein Leben durcheinander.

Mein liebster Zimmermann, ich bin entzückt von Ihrem Buch. Wenn ich nicht schon längst so viel Großes von Ihrem Genie erwartet hätte; so würde ich mich über die Menge und Größe Ihrer Ideen, über Ihre gewaltige und meist wohl digerirte Belesenheit, und über alle die Vorzüge des Geistes, die aus Ihrem Buche hervorstrahlen, verwundern; ich, der ich mich nicht leicht verwundere. Aber Sie loben mich so viel, daß ich Sie nicht wieder loben darf. Genug Ihr Buch, sonderlich in Absicht des allgemeinen und metaphysischen Theils, wird immer eines meiner Leibbücher seyn. Unter andern liebe ich unendlich Ihre Freymüthigkeit. Sapere et posse fari quae sentias, sind zwey schöne Sachen, und Sie besitzen beydes. Halten Sie mir's zu gut, wenn meine Eigenliebe sich nach der Ehre sehnt, von einem Manne wie Sie sind, für einen Freund avouirt zu werden, und erfüllen Sie diesen meinen Wunsch, so bald Sie Gelegenheit finden;

aber ehe Sie etwas, das mich angeht, drucken lassen, zeigen Sie mir's erst im Manuscript.

CXLVII.

An Ebendenselben.

Biberach, den 11. May 1764.

Eben jetzt, mein liebster Herr Doktor, erhalte ich Ihr Briefchen und Herrn Iselins Geschenke. Ich danke Ihnen gar sehr dafür. Herr Iselin ist sehr gütig sich meiner zu erinnern. Danken Sie ihm in meinem Nahmen für sein Geschenk, und sagen ihm, daß ich mich schäme, ihm für ein Werk das dem Nutzen des menschlichen Geschlechts gewidmet ist, ein so eitles Spielwerk als Don Silvio ist, zu geben. Allein er verlangts und ich gebe was ich habe. Ihr Buch, mein bester und eigenster Freund, macht mir unendlich viel Vergnügen; es unterrichtet mich zu eben der Zeit, da es mir die angenehmste Zeitkürzung macht; es ersetzt mir den Mangel Ihres Umgangs, und deßwegen ist es fast alle Abende mein Schlafgeselle. Was ich ehmahls von der Größe Ihres Genies augurirt habe, das ist nun erfüllt, und wird immer mehr erfüllt

werden. Ich freue mich über die unendliche Ehre, die Ihnen dieses Werk machen wird. Ein Buch von so großem Umfang, von einem Umfang, worin sich ein minder kühner und lichtvoller Geist tausendmahl verliehren würde, kann nicht auf einmahl zu seiner Vollkommenheit gelangen. Sie werden, wenn Sie mit dem Ganzen einmahl fertig sind, in der Folge die wenigen maculas selbst am scharfsichtigsten bemerken, und ich sehe voraus, daß es unter Ihrer Hand mit der Zeit ein unsterbliches Denkmahl Ihres Geistes und Herzens werden wird. Ach! mein Zimmermann, wie viele bittre Reflexionen hab ich oft, indem ich Sie las, über das klägliche Loos des armen Volks gemacht. Es ist wirklich solchen Empirikern preis gegeben, die Sie so nach dem Leben abzuschildern und so tüchtig mit Juvenalischen und Lucianischen Salz abzureiben wissen.

Durch Herrn Geßner sollen Sie einen Brief von mir und den Endymion schon erhalten haben, oder doch ehestens erhalten. Ganymedes ist in der Mache, und Sie sollen ihn haben, sobald er so ausgemacht ist, daß kein Tüpfgen mehr daran fehlt. Diese Spiele amusiren mich dermalen, und ich schäme mich nicht

zu thun, was der tugendhafte Plinius gethan hat.

Vor einigen Tagen ist mein Bruder gestorben. Das nächste Mahl werde ich Ihnen von seiner mehr als vierzehnjährigen außerordentlichen Engbrüstigkeit, und von dem Zustand worin man seine Viscera nach seinem Tode gefunden, schreiben. Sein unvermutheter Hingang alterierte mich sehr. An dem Tage, da er begraben werden sollte, erwachte ich an einem starken Kopfweh. Ich habe vorher in meinem Leben nie Kopfweh gehabt. Es dauerte einige Stunden, und däuchte mich sehr stark. Die Alteration nahm zu, ich erwartete eine hitzige Krankheit, und machte einige Dispositionen. Man bat mich, eine Ader öffnen zu lassen — „Herr D. Zimmermann hat mir verboten, Ader zu lassen, wenn die höchste Noth nicht da sey“ — Aber diese Noth ist itzt da — „Ich habe kein übriges Blut; wenn ihr mir das wenige was ich habe wegzapft, wo werde ich ein hitziges Fieber aushalten können; ich lasse mir keine Ader öffnen.“ — Man jammert um mich her; ich stehe auf, befühle alle Augenblicke meinen Puls, und zähle an der Uhr ab, daß er 76 bis 80 Schläge

in einer Minute thut. Ich lasse einen artigen jungen Wundarzt, den wir publicis sumtibus, wiewohl nicht lange genug, haben zu Zürich und Straßburg studieren lassen, kommen, und lege ihm den Fall vor; er urtheilt daß ich alterirt sey, und daß es zuträglich sey, mir drey bis vier Unzen Blut abzuzapfen. Also den Fuß ins Wasser, und so weiter. Ich blieb also vom Leichenbegängniß dispensirt; es war über alles andre noch ein sehr warmer Frühlingstag. Es wurde Lärm in der Stadt. Man hoffte zu Gott, daß mein Vater seinen noch übrigen einzigen Sohn auch verliehren werde. Aber es wurde nichts daraus; ich hielt mich so gut, daß ich den folgenden Tag wieder lustig und guter Dinge war. Mein Blut wurde scharf examinirt. Man befand es in Absicht der rothen Farbe, Consistenz und dem Verhältniß der Lympha zum cruor sehr gut; die Lympha hatte eine gute Farbe, war fett und flüssig wie sichs gehört; aber wie sie gekostet wurde, befand sich, daß sie etwas salzicht schmeckte. Hinc illae lachrymae; daher die fliegenden Hitzen, daher der Mangel der gehörigen Nutrition. Nun mein allerliebster Aesculap, ist es an Ihnen, zu sagen, wie

meine Lympha zu corrigieren sey. Tu his medebere malis. Von Erschlappung ist Gott sey Lob, die Frage nicht bey mir. Das beweist die Munterkeit, die ich in den verdrießlichsten Umständen zu erhalten gewußt, Don Sylvio, fünf Theile von Shakespear, die ich geliefert, und ganz neuerlich, die Qualität meines Bluts. Und doch ist gewiß, daß mein Magen mein schwächster Theil ist; ich esse wenig, und harte Speisen, si quid unquam tale concupisco, bleiben mir wohl zwölf Stunden darin liegen.

CXLVIII.

An Ebendenselben.

Biberach, den 18. May. 1764.

Hier, mein liebster Herr Doktor, ist ein Silvio für Herrn Iselin mit meiner Empfehlung. Von seinem Buche belieben Sie ihm in meinem Nahmen so viel schönes zn sagen, oder nicht zu sagen als es Ihnen selbst gefällt. Es wird in unsern Tagen überall der Gebrauch Bücher in Form des esprit des loix zu schreiben, so wie es vor zwanzig Jahren Mode war, selbst die Theorie der Pasteten-Beckerey in geome-

trische Lehrart zu bringen. Schade, daß Montesquieu's Geist nicht eben so gut nachgeäfft werden kann als seine Methode. Sie sollen mir von Iselins Buche Ihre wahren Gedanken schreiben; ich will Ihnen die Meinigen sub rosa vorläufig eröffnen. Sie affectiren in Ihrem großen dicken Buche von der Erfahrung, für Jünglinge zu schreiben, und schreiben in der That, (die Vorwelt allein ausgenommen) für alle Arten von Welt. Herr Iselin gibt sich in seiner Geschichte der Menschheit die Miene, für das menschliche Geschlecht zu schreiben, und schreibt in der That für Knaben und Frauenzimmer. Bey einer etwas genauen Analyse würde dieser gute, wackre, liebe Mann eine ziemlich komische Figur machen. Es ist, (um mich eines Schakespearischen Schwungs zu bedienen) in der That etwas possierliches, in diesen unsern Tagen einen ehrlichen Mann zu sehen, der in his doublet and hose ganz gravitätisch dahertritt und euch beweist, daß die Ursache, warum es nicht besser in der Welt geht, der Mangel an Weisheit und Tugend ist. Eine glänzende Entdeckung! und wodurch die Welt viel gebessert wird. So viel für dießmal.

Wenn Sie, mein Freund, Ihre Verleger in Zürich bereden könnten, oder wollten, Voltairen's Werk de la tolérance übersetzen zu lassen, so wollt' ich ganz gern der Uebersetzer seyn, in so fern sie mir für den gedruckten Bogen einen Species Dukaten bezahlen. Widrigenfalls bin ich gehorsamer Diener. Ich habe sonst mehr Werg an der Kunkel, als mir lieb ist.

Den Endymion bitte ich mir gerade wieder zurückzuschicken, wenn Sie ihn aber nur einmal lesen mögen, so werfen Sie ihn ins Kamin.

CXLIX.

An Salomon Geßner.

Biberach, den 15. Junii. 1764.

Ich danke Ihnen, mein lieber Freund, für den angenehmen Beruf, den Sie mir gegeben haben, die unangenehmen Canzley Arbeiten, womit ich dermalen überhäuft bin, durch eine so angenehme Mühe, wenn es ja Mühe seyn soll, als das Lesen Ihrer Schriften ist, zu versüßen.

Die Sprachfehler, die man Ihnen vorge-

worfen haben soll (leider weiß ich nicht ein Wort von allem, was die Kunstrichter von Ihnen, mir oder andern ehrlichen Scribenten sagen) reduciren sich, so viel ich davon verstehe, al-lein darauf: 1) daß Sie zuweilen ein Wort als indeklinabel nehmen, welches allezeit declinirt zu werden pflegt, z. E. man darf nicht sagen dem Fürst sondern dem Fürsten. 2) Daß Sie oft das E finale an denjenigen Wörtern, die eins haben, weglassen, wo es nicht wegfallen soll. Liebe, z. E. ist ein Wort, das ein E finale hat. Nun fragt sich, wo man Liebe und wo man Lieb sagen kann? — —

Das ist das ganze Geheimniß, in dessen exacter Beobachtung die Sachsen selbst nichts weniger als correkt sind. Außerdem kommen sehr selten einige Provinzial-Wörter und Hel-vetismen im Dekliniren und in der Ortogra-phie vor. Alle diese Monstra nun, welche in Ihren Schriften hier und da, unter Blumen versteckt, auf den ungewahrsamen Grammati-cus lauerten, habe ich, ein anderer Herkules, binnen zwey Stunden, glücklich zu Boden ge-legt. Denken Sie, mein Freund, was ich mir darauf einbilde, daß ich die Schriften eines Geßners verbessern kann? An ein paar Stel-

len bin ich so unverschämt gewesen, mich ein wenig über die Grenzen meines erhaltenen Auftrags zu wagen; aber darüber sind Sie allein Richter, Sie der wahre arbiter elegantiarum in unserer Sprache.

Uebrigens verleihe der Himmel, daß Sie noch viel und lange schreiben. Aber wenn Sie nichts geschrieben hätten, als den Crast und den ersten Schiffer, so würden diese zwey Stücke hinlänglich seyn, unsere Sprache mit Ihrem Ruhme unsterblich zu machen.

Der Bote, der schon einige Minuten auf den Schluß dieses Briefes wartet nöthiget mich, ungerne abzubrechen. Entschuldigen Sie mich doch, ich bitte Sie, wegen der Verzögerung des Mackbeth. Die Musen und Gratien sollen mir nimmer günstig seyn, wenn es meine Schuld ist; aber wenn ich bis über acht Tage, nicht alles wieder gut mache, was ich versäumt habe, so sollen auch Sie mir nimmer günstig seyn. Ich wollt' eher die Nächte dazu nehmen.

CL.

A Mademoiselle Bondely.

Biberac, ce 16. Juillet. 1764.

J'ai été autrefois Enthousiaste en fait de religion, de Métaphysique et de Morale; je l'ai été de bonne foi: telle étoit ma façon d'être alors, ou le resultat de cent milles causes physiques et morales. Quoique ayant cessé d'être enthousiaste dans un sens, je ne suis pas moins ami de la vérité, je ne trouve pas la vertu moins aimable, pour ne pas croire à la préexistance de l'âme, ou pour ne m'exstasier plus à l'image d'un séraph couleur de rose, aile d'or et d'azur. — Spéculations et raffinements, qui ne sont que des échasses, sur lesquelles la vanité de l'esprit humain aime à se promener; des chimères agréables, dont les âmes voluptueuses se repaissent. J'ai été obligé ou de reformer mon Platonisme, ou d'aller vivre dans quelque désert du Tyrol. L'expérience m'a désabusé d'une illusion après l'autre, enfin je me suis trouvé au niveau. Je pense sur le Christianisme comme Montesquieu sur son lit de mort; sur la fausse sagesse des

esprits sectaires et les fausses vertus des fripons comme Lucien: sur la morale spéculative comme Helvetius, sur la métaphysique—rien du tout; elle n'est pour moi qu'un objet de plaisanterie.

C'étoit dans le tems de mon Enthousiasme, de mon Platonisme, que j'étois ardent, colère à toute outrance, singulier, capricieux, grondeur; depuis que je suis homme à écrire des Biribinkers et des Endymions, j'ai appris à modérer mes passions. J'espère vous assurer, que j'ai toujours porté naturellement, jusque dans mes fautes, le caractére d'honnêteté, qui est né avec moi.

Je ne me suis jamais donné pour un modèle de vertu; aussi je ne suis pas obligé de l'être, on trouveroit, que j'ai quelques fois l'esprit fou, mais le coeur toujours bon.

A ce que me mande mon ami de Zuric, on me donne pour libertin, j'ai nombre de maîtresses. Je ne comprends pas, comment un homme, obligé de vivre de 1200 francs, pourroit être si libertin et entretenir tant de maîtresses. La vérité est, que j'ai des liaisons d'amitiè et de parenté avec deux ou trois femmes respectables, non pas par leur

figure, mais par leur mérite, que j'ai eu quelques gouts passagers pour de jeunes personnes, que j'ai du épouser, je ne sais pas pourquoi et que je prie de chercher ailleurs leurs épouseurs: enfin que j'ai eu une espèce d'intrigue, ou l'amour a trouvé à propos, de me faire éprouver la vérité des deux vers, que Voltaire a crayonnés au-dessous d'une statue de cette divinité, dans les jardins de Versailles. Je trouve bien risible, que le public puisse se mettre dans la tête, que je dois être exempt d'une foiblesse, si c'en est une, d'aimer des femmes aimables, à laquelle depuis notre premier père, tous les hommes sages et foux ont été plus ou moins sujets, et que même les plus grands hommes ont poussé aux excès les moins excusables. J'ai aimé depuis ma dix-septième année, grâces à Dieu, au moins une bonne douzaine de femmes charmantes.

Toutes ces femmes m'ont fait éprouver bien des peines presque tous mes amours étoient de l'espèce de celles, qu'on appelle passions, c'étoient des divinités que j'adorai; j'ai poussé même quelquefois les sentimens

et l'amour platonique jusqu'à un héroïsme, dont je ne me sens plus capable.

Le Biribinker est un conte extravagant, une débauche d'esprit, dont le but étoit, de faire rire toute l'espèce humaine et de turlupiner certaines femmes, qui osent prétendre au sentiment et ne sont au fond que des espèces méprisables. J'avoue que je les ai dépeintes à la Hogarth, mais où est le mal? J'ai menagé la pudeur; j'ai tiré le rideau, où même un Montesquieu a osé faire des tableaux. Je sais qu'on me condamne à présent d'après les arrêts, que j'ai prononcé, il y a huit ans, contre Ovide, Rousseau, La Fontaine et autres gens d'esprits forts. Il n'y a rien de plus aisé à voir, que ce, que j'avois tort alors en traitant de crimes, des jeux d'esprit, des badinages, ou des tableaux des moeurs et des passions.

Qu'on oublie enfin ces Don Quichoteries morales de ma première jeunesse; qu'on me juge d'aprés la regle générale et qu'on m'accorde la même liberté, que les auteurs les plus graves de l'antiquité et de nos temps ont pris et que personne ne s'est avisée de leur contester.

Je connois des personnes très sages, qui n'ont pas été scandalisées de Biribinker, qui en ont ri et l'ont laissé passer, s'imaginant, que l'auteur en les divertissant, avoit mieux employé quelques heures perdues, que s'il les avoit passées avec les Sénateurs de ** dans quelque cabaret à s'énivrer d'un mauvais vin. Cependant si des personnes graves et austères sans ostentation, s'étonnent de me voir l'auteur d'une pareille extravagance, il y a de quoi me plaindre: elles peuvent même me blâmer, mais elles n'iront pas pour cela, jusqu'à penser désavantageusement de mes moeurs et de mon caractère. Je me persuade, avoir déjà fait dire à mes interlocuteurs, tout ce qu'on peut dire contre Biribinker et pour sa défense.

CLI.

An Salomon Geßner.

Biberach, den 29. August 1764.

Nehmen Sie sich in Acht, mein liebenswürdigster Freund! Ihr Lob wird mich stolz machen; es wird den Taumel der poetischen Wuth,

womit ich wirklich für einen Reichsstädtischen Stadtschreiber schon zu sehr behaftet bin, auf einen solchen Grad treiben, daß ich zuletzt sogar meine Protokolle und die schönen Sächelchen, die sich mit Nachdem und Welchergestalten anfangen, in verdoppelten Reimen concipiren werde, und bedenken Sie, was für neue Erschütterungen das verursachen müßte! So barbarisch meine Landsleute immer den Ausländern, die das Unglück eines zerbrochenen Rads an ihrer Postchaise, oder ein anderer Zufall dieser Art, nach Biberach nöthigt, vorkommen mögen, so würde sich doch vielleicht ihr kleiner Stolz nicht dazu bequemen wollen, ihre Thaten in Knittelversen zart auf die Nachwelt bringen zu lassen; Sie würden ohne Zweifel in ihrem Unwillen so weit gehen, die Frage aufzuwerfen: ob die Stadtschreiberei nicht incompatibel mit dem poetischen Handwerk sey, (denn bey uns ist die Poesie wie die Malerey ein Handwerk, und unsere Zunft ist wirklich sehr übersetzt) diese Frage würde uns wieder in Parteyen theilen, und der letzte Betrug könnte noch ärger als der erste werden. Quod avertant superi!

Die Zufriedenheit, mein theurer Freund! die

Sie mir über meine Erzählungen bezeugen, hat mir, ich gestehe es Ihnen aufrichtig, ein unaussprechliches Vergnügen gemacht. Der Beyfall eines Geßners ist mir ein sichrer Bürge, daß sie allen gefallen werden, denen ein ehrlicher Nebenbuhler von Bocatz, Lafontaine, Ariost und Prior zu gefallen wünscht; und das ist freylich, (die Schwermüthigen, die Tartüffen und die Mystiker ausgenommen) ungefähr Allen, welche Gedrucktes lesen können. Meine Europa ist Ihnen anstößig gewesen, und das ist genug sie zu verdammen; aber ich will Ihnen doch sagen, was ich zu meiner Rechtfertigung sagen kann und mag; haben Sie alsdann die Freundschaft für mich, und sagen mir, nach Ihrer wirklichen Empfindung, ob es Ihnen hinlänglich däucht: ist es nicht, so soll diese stiermäßige Amourette, je nachdem Sie es gut finden, ganz weglassen, oder doch sehr verkürzt werden. Sehen Sie wie ich dachte, da ich dieses Gemälde machte. Der Stier war ein wunderbarer Stier, dergleichen man nie gesehen hatte; schön, voller Armuth, schmeichelnd, schneeweiß, glänzende Hörner, geistreiche Augen, kurz ein Stier in seiner Art, wie die Gans

in ah quel Conte! des Crebillons; ein solcher Stier konnte der Europa gefallen, ohne daß man es ihr übel nehmen kann. Nehmen Sie noch hinzu, daß der Stier ein Gott war, daß diese Qualität ihn fähig machte, Regungen einzuflößen, die alle andern Stiere der Welt zusammen, nicht einflößen könnten. Europa empfand diese wunderbaren Regungen, und überließ sich ihnen eben deswegen, weil sie unschuldig und unerfahren war. Diese kleine Eitelkeit, welche fast bey allen Mädchen stärker als der Instinkt zur Liebe ist, und sie, ehe sie noch wissen was Liebe ist, ehe sie noch die mindeste Regung davon erfahren haben, für alle diejenigen geneigt macht, die ihnen schmeicheln, und die Macht ihrer Reizungen zu fühlen scheinen; diese Eitelkeit macht' es der jungen Europa angenehm, einem Stier Empfindungen eingeflößt zu haben, die so gar nicht stierisch waren, und ihn über seine Natur zu erheben schienen. Wie weit sie dieses führen könnte, war ihre wenigste Sorge, an das denkt eine Agnes niemahls. Kurz, meine ganze Rechtfertigung liegt darin, daß der Stier, für den Europa Regungen fühlt, die ihr selbst fremd sind, und derer sie sich

nicht erwehren kann, weil dieser Stier Jupiter ist. Ein Frauenzimmer, das Erfahrung gehabt hätte, hätte freylich über das Betragen dieses außerordentlichen Stiers, und die Sentiments, die er ihr eingeflößt, mißtrauisch werden müssen; aber die unschuldige, unerfahrne, kindisch tändelnde Europa, überließ sich den Eindrücken und Regungen, die sie empfand, eben deswegen weil sie nicht wußte was er war, und was daraus werden könnte. Doch genug und mehr als genug hiervon.

Ich sende Ihnen das Urtheil des Paris. Der Ton dieses Stückes nähert sich dem Burlesken, weil Paris als ein junger Bauerkerl vorgestellt werden mußte, und in dessen Denkungsart und Sprache die bäuerische Natürlichkeit und Grossiereté allenthalben hervorguckt; die Verbindung des idealen Schönen mit dem Burlesken, ist nichts leichtes; ob ich hierinn réussirt habe, ist die Frage. Die übrigen Stücke, die in diese Sammlung von Erzählungen kommen sollen, heißen Aurora, Ixion, die beyden Liebesgötter, und die Grazien. Daß die Utze, die Leßinge und die Nicolai sich herzlich lustig über mich

und die Erfüllung ihrer ehmaligen Weissagungen, machen werden, seh ich leicht voraus; grand bien leur fasse! Wenn sie sich artig aufführen wollten, so sollten sie sich freuen, daß ich nun mit Ihnen in der nähmlichen Categorie stehe, ohne mir deswegen Vorwürfe zu machen. Aber so viel Ehrlichkeit traue ich ihnen nicht zu. Uebrigens ist wohl nichts gewisser, als daß ich vor acht oder zehn Jahren Utz das größte Unrecht gethan, und daß seine lyrischen Gedichte meistens vortreffliche Stücke sind. Ich habe mir selbst damahls durch einen übertriebenen und unbesonnenen Eifer, einen wahren Tort gethan, der mir noch jetzt weit mehr zu Herzen geht, als derjenige, den ich mir von Seiten aller schwachen und guten Seelen, durch meinen famosen descensum, aus den Platonischen Sphären in diese körperliche sublunarische Welt zugezogen habe, und bonis avibus, auch künftig ferner zuziehen werde.

Unter den Sujets, womit sich meine scherzende Muse künftig für alle die vielen desagréments meiner Umstände schadlos zu halten gedenkt, ist auch Adon, welches ein größeres Gedicht, in etlichen Gesängen werden soll, und

Musarion, eine Art von comischem Lehrgedicht, im Gout der Alma des Prior, welches die Bekehrung eines Platonikers, und die Widerlegung des ganzen phantastischen Systems dieses weisen Mannes enthalten soll. Eine Dame von meiner Bekanntschaft will mich bereden, auch moralische Erzählungen, im Geschmack des Marmontels zu machen, und ihnen eben diese Lebhaftigkeit und Reizungen zu geben, die sie in meinen scherzhaften Erzählungen zu finden vermeint. Was halten Sie davon, mein Freund?

Nun muß ich Ihnen auch sagen, daß unsre hiesigen Prozesse wirklich verglichen sind; daß ich von dem catholischen Rath de la meilleure grace du monde als wirklicher Kanzley-Direktor agnoscirt bin, und nächstens installirt werden soll. Diese schleunige Veränderung war die Folge geheimer Nachrichten, die der catholische Antheil von ihrem Emissarius in Wien bekommen hatte; daß nicht nur alle Bemühungen, die man direkte und indirekte wider mich selbst gemacht, daselbst keinen Eingang gefunden, und durch den Credit meiner Gönner und meines eignen kleinen Nahmens, unkräftig gemacht worden; sondern daß über-

haupt die Sachen des evangelischen Antheils, durch vorgedachte meine Freunde, einen solchen Schwung bekommen, daß demselben in via juris nichts abzugewinnen sey, und die zu glücklicher Beylegung aller unserer Händel niedergesetzte Hofcommission, vor welcher beyde Theile in Wien haben erscheinen sollen, unfehlbar zu unserm Vortheil ausschlagen würde. Auf diese Nachrichten haben die weisen Leute sich entschlossen, den kürzesten Weg zu nehmen, und sich hier in Loco zu vergleichen. Wir sind also nun ruhig, und mein Schicksal ist so weit entschieden, daß ich nun auf all mein Lebelang ein zwar ziemlich mühseliges, aber doch einträgliches und honorables Amt habe; ein Umstand, der doch allezeit die Basis von meiner Ruhe ausmacht, und mich über die niederschlagenden Nahrungssorgen hinwegsetzt.

Nun geht mir von den Bedürfnissen des menschlichen Lebens nichts ab, als ein Weib, und da ich durch den Tod meines Bruders die Ehre habe, der einzige von meiner Familie zu seyn, so werde ich von meinen lieben alten Eltern über diesen Punkt so sehr in die Enge getrieben, daß ich bald genöthiget seyn werde, in die ganze Welt um ein Weib auszuschrei-

ben. Hier findet sich keine für mich; denn ich sollte eine hübsche, gescheidte, muntere und wo möglich eine reiche Frau haben; und die drey oder vier Jungfrauen, welche hier, standeshalber, ein Recht an mich haben könnten, sind nicht für mich. Ich wollte, daß sich in den dreyzehn Hochlöblichen Cantonen ein artiges Mädchen fände, die so viel christliche Liebe hätte, einen ehrlichen Biberachischen Kanzleydirektor, der ganz hübsche Verse macht, von seinem Amt ohngefähr 1000 fl. Einkünfte hat, und die zärtlichste Seele von der Welt ist, glücklich zu machen. Wenn Sie eine wissen, mein lieber Freund, so recommandiren Sie mich, ich bitte gar schön.

Meine Bedingungen wegen der Erzählungen, füge ich auf einem besondern Blatte bey. Ich kann noch nicht uneigennützig seyn, aber lassen Sie mich nur ein reiches Weib bekommen, so sollen Sie Wunder sehen. Ich werde eine solche entsetzliche Menge Verse machen, daß ich noch Geld dazu werde geben müssen, um sie nur gedruckt zu sehen. Ich umarme Sie, mein theurer Geßner.

CLII.

A Zimmermann.

Biberach, ce 29. Octobr. 1761.

Je vous envoye la copie d'une annonce des Abentheuer de Don Silvio von Rosalba insérée sous la rubrique de Suisse: Berne dans le Journal Encyclopédique Aout 1764. En me rappellant le ton avec lequel vous m'avez parlé de mon livre, et les sentimens d'amitié que vous avez pour son auteur, j'ose me flatter que vous lirez avec indignation une censure si injuste et si peu menagée, vous ne verrez pas avec indifférence, qu'on accuse votre ami à la face de toute le terre de contes indécents et de situations plus qu'immodestes, qui ne seront approuvés ni des honnêtes gens, ni de ceux qni respectent les moeurs — et cela à l'occasion d'un conte visiblement satirique, écrit avec assez de légèreté, je l'avoue, mais assurément beaucoup moins indécent que tant de contes de Boccace et de La Fontaine que tout le monde lit et qu'on regarde comme des mo dèles—d'un conte au surplus, qui ne fait à peine que la

sixième partie de l'ouvrage entier. La mauvaise intention de l'auteur de cette annonce paroit assez en ce qu'il garde un profond silence sur ce qui constitue le mérite de cet ouvrage et se contente de relever et d'exagérer ce qui peut faire tort à l'auteur dans l'esprit des Rigoristes et de ceux qui ne connoissent pas son livre par eux-mêmes. Je n'exige rien de vous, mon cher ami, si vous trouvez que j'ai mérité cette flétrissure; mais si vous sentez que ni Don Silvio, ni moi ne le méritent pas, est-ce présumer trop de votre amitié, si j'espère que vous employerez un quart d'heure pour réparer publiquement l'affront qu'apparamment quelque petit maître moraliste de Berne a fait à votre pauvre ami? L'année littéraire de Fréron me paroit le lieu le plus propre où cela pourra se faire. Il ne s'agit pas, mon ami, d'un grand extrait ni d'un Panégirique — ni d'une apologie en forme; je ne vous demande qu'une seule page, et quelques coups de plume qui fassent sentir Mr. l'auteur de l'annonce, qu'il est un * * et Messieurs du Journal Encyclopédique qu'ils ont très mauvaise grâce de condamner si sevèrement mon

livre dans le même tems qu'ils accordent indulgence plenière à l'auteur de la lettre d'Alcibiade à Glycère, bouquetiére d'Athène, misère qui respire la licence et la débauche. Mais encore, mon cher Zimmermann, faites ce que votre coeur vous dira. Vous avez approuvé Don Silvio, vous m'en avez parlé même avec plus d'éloge qu'il ne mérite; peut- être êtes vous revenu d'une petite prévention que votre amitié pour l'auteur vous peut avoir donnée, si cela est je n'ai rien à dire.

Dites à Madame Zimmermann, avec les assurances de mon plus tendre respect, qu'elle aura en peu le plaisir de recevoir une lettre de Madame La Roche, de cette Sophie, qui ne peut être inconnue à ceux qui connoissent la Doris de mes premières poësies et qui de l'aveu unanime de tous ceux qui la connoissent, est une des plus aimables et des plus estimables femmes de notre siècle. Vous la verrez peut-être avant le milieu de l'année prochaine, et vous l'aimerez — c'est à-dire vous subirez le sort commun de tous les honnêtes gens qui la voyent.

CLIII.

An Ebendenselben.

Biberach, den 7. Jannuar. 1765.

Sie erweisen mir eine Ehre die ich nicht verdiene, mein Freund, indem Sie mich St. Preux nennen. Vielleicht sollt' ich bedauren, daß ich in jenen goldnen Tagen, da die erste Liebe mich den Werth meines Daseyns zu lehren anfing, ihm ähnlicher zu seyn entweder zu viel Muth oder zu viel Unschuld hatte. Doch ich verabscheue dieses bloße flüchtige Vielleicht von ganzem Herzen. Wie oft seh' ich mit einem traurigen Blick in diese seligen Tage der Unschuld zurück! Nichts, nichts kann uns diese wunderbare Lauterkeit der Empfindungen, diese nahmenlosen Entzückungen wieder geben, die uns die erste Liebe in noch unverdorbener, kaum entfalteter Jugend erfahren macht. Welche andre Freuden, welche Ehren, welche Güter, ja, lassen Sie mich noch sagen, welche Weisheit ist die glückliche Thorheit werth, worin wir in diesem Zustand einer wahren Bezauberung unser Leben verträumen. — Lachen Sie immer, weiser Zimmermann, Sie mögen mich so sehr auslachen als Sie wollen, so werde

ich dennoch niemahls aufhören, den Verlust dieser seligen Schwärmerey zu bedauern, die nicht wieder kommt, wenn sie einmahl verlohren ist. Es mag eine berauschendere Lust in diesen Küssen seyn, quae Venus quinta parte sui Nectaris imbuit — Aber glauben Sie mir, ich schwör es bey den Grazien, quarum sacra tuli, die Umarmungen der Liebesgöttin selbst haben nichts, das diese stillentzückende Empfindung ersetzen kann, womit in jenen Zeiten der jugendlichen Einfalt und Reinigkeit der Seele, der Anblick, der bloße Ton der Stimme, das leiseste Berühren der Hand der Geliebten, unser ganzes Wesen erfüllte — Urtheilen Sie, mein lieber Freund, mit welchem Muth ich in diesem Augenblick, da ich drey Tage hintereinander mit einer Inventarisation zugebracht, an einem mit Acten und Protocollen überlegten Tische sitzend, in diese Zeiten einer heitern, der Liebe und den Musen geweihten Jugend zurücksehe? Einsam in einem Hause, dessen weite Gemächer von Niemand bewohnt sind, als von mir selbst, einer dummen Magd, etlichen alten magern Katzen, und einem Gespenst, das, der uralten Observanz gemäß, alle Nacht um zwölf Uhr unsichtbar auf einer

geheimen Treppe vom Rathhause in die Canzley herabsteigt, und sich eine Stunde lang amüsirt, die alten Protokolle zu durchblättern — einsam, ohne Freunde, (denn die einzigen die ich in diesem Lande habe, sind doch eine Stunde weit von mir entfernt) ohne Ergötzungen, ohne ein Mädchen das mir durch eine Arie von Galuppi die Grillen wegsingen, und mir wenigstens einen täuschenden Schatten jener zauberischen Wonne der Jugend wieder geben könnte. — Wenn die ernsthafte Weisheit Ihr Herz nicht ganz verhärtet hat, so sagen Sie mir, ob das nicht ein armseliges Leben ist? Sogar die Musen sind, vielleicht auf ewig, von mir geflohen, ach! von diesem untröstlichen Augenblick an, da ich durch einen Schritt, den mir die Götter verzeihen wollen, meine Zeit, meine Schreibfinger und meine armen musculos clutaeos dem Dienst der Canzley verpfändet habe! Erwarten Sie nun keinen Agathon und keine Erzählungen mehr — Wieland hört auf Ihnen Spaß zu machen; seine Steckenpferde sind ihm weggenommen, und bald bald wird der ansteckende Dunst einer Rathsstube den wenigen wäßrichten Geist noch vollends auftrocknen, den ihm

ein fünfjähriger Aufenthalt unter den ** noch übrig gelassen haben mag.

Vier Erzählungen werden in wenig Wochen die Presse verlassen, und mit diesen nehme ich meinen Abschied vom Parnaß, um, statt den Grazien und Liebesgöttern Blumenkränze zu flechten, tief zur Erde gebückt Eicheln aufzulesen, die zwar für Geruch, Auge und Geschmack ohne Reiz sind, aber doch die mächtigste aller irdischen Gottheiten, den Hunger befriedigen. Erwarten Sie also nichts weiter von einem Geist, den ich verlohren habe, und bedauren Sie mich, daß ich gerade zu der Zeit aufhören muß, da ich fähig wäre anzufangen.

Sie haben sich wegen der Gleichgültigkeit, womit Sie mich dem Gefühl der Beleidigung, die einer Ihrer Bernischen Freunde mir anzuthun beliebt hat, überlassen, vollkommen gerechtfertiget; und ich bin so weit von dem entfernt, was ich ehmahls war, daß ich nur wenig und gleichsam nur vorübergehender Weise empfindlich darüber bin.

Verzeihen Sie, mein werther alter Freund, daß ich Sie so lange mit Nichts aufhalte. Ihre Geschäfte machen Ihnen jeden Augen-

blick kostbar, und die meinigen machen mich unfähig etwas zu schreiben, das Sie in einen Augenblick der Erhohlung wenigstens belustigen könnte. Es bleibt mir also nichts übri., als Ihnen noch für das Gute von innerstem Herzen zu danken, so Sie meiner lieben Base und Ihrem würdigen Manne durch die Sorge für ihre uns und Ihren Kindern unschätzbare Gesundheit erweisen. Beyde haben ein unendliches Vergnügen über Ihren Brief gehabt, und empfinden den ganzen Werth Ihrer Freundschaft. Mir wird der Gedanke allezeit süß seyn, daß ich meinen ehemahligen Freunden wenigstens dazu gut bin, ihnen an meiner Statt würdigere Gegenstände ihrer Liebe zuzuweisen. Leben Sie wohl. Ich danke meiner lieben Frau Zimmermann für ihr unverdientes gütiges Andenken.

CLIV.

An Ebendenselben.

Biberach, den 27. Juny 1765.

Da ich schon zu glauben anfing, daß Sie mich gänzlich vergessen hätten, überrascht mich Ihr Brief vom 22. mit einer Freude, die eine

ganze Stunde lang meine Fibern und Fibrillen zittern machte. Sie sind der einzige von allen den Helvetiern, die sich meine Freunde nannten, der mir nicht ungetreu worden ist; hingegen sind Sie mir auch statt aller andern und das so sehr, daß ich gegen alle Kränkungen des Zufalls unempfindlich bin, so lang ich mich versichert halte, daß Sie mich lieben. Das ist keine poetische Figur, mein liebster Zimmermann; es ist die fortwährende Empfindung meines Herzens. Es freut mich, daß Ihnen die Erzählungen gefallen. Aber soll ich Ihnen die Wahrheit sagen? Ich höre nicht gern, daß Sie sogar einem vieljährigen Ehemann, und einem — so weisen Mann, (wofür unsere unvergleichliche Julie Sie mir schon vor vier Jahren gegeben hat) Unruhe machen. Gott sey bey uns! was werden Sie bey Knaben von achtzehn Jahren, was werden sie bey vorwitzigen Mädchen, übel versorgten Weibern, und untröstbaren Wittwen für Wirkungen thun! Mir schauert wenn ich daran gedenke. In vollem Ernst, mein Freund, ich dachte nicht so weit; aber glauben Sie mir, wenn ich gleich kein Platonischer Schwärmer mehr bin; so hasse ich doch den Gedanken,

Aergerniß zu geben, und der Urheber von sittlichen Uebeln zu seyn: Trösten Sie mich, wenn Sie können, denn ich versichere Ihnen, daß Sie mit diesem einzigen Wort eine ganze Reihe von Embryonen komischer Erzählungen in meinem Kopf zerstört haben. Das Göttingische Urtheil über den Don Silvio, welches Sie mir mitzutheilen die Gütigkeit gehabt, macht mir, ich gestehe es Ihnen aufrichtig, eine lebhafte Freude. Seitdem ich mir selbst einige ernsthafte Vorwürfe zu machen habe, bin ich so empfindlich gegen den öffentlichen Beyfall worden, als ich ehemahls gleichgültig dagegen war. Nun wünschte ich nur noch einen Freund, der eine halbe Stunde daran wagen wollte, den Tort zu redressiren, der mir schon zu zweyen Mahlen, wiewohl nur mit etlichen Federzügen, im Journal Encyclopedique gethan worden. Es braucht keine Streitschrift; nichts als eine kurze aber vortheilhafte Ankündigung des Don Silvio und der Erzählungen in einem französischen Journal. Es wäre mir lieb zu wissen, was die Herren Cantons zu den Erzählungen sagen. Ich zweifle nicht daran, daß man sich gewaltig daran ärgern wird.

Warum nennen Sie mir den Staatskanzler nicht, dem der östreichische Graf, den Sie curiren, und dessen Cur der Himmel gedeihen lasse! meine Erzählungen zugeschickt hat? Alles interessirt mich, was mich ein wenig über den zu Boden schlagenden Gedanken erhebt, daß ich unter ** leben muß, die mir noch Ehre anzuthun glauben, wenn sie mich für ihres Gleichen halten. Sie möchten mich gern aus B** herausgezogen wissen! Allein da hilft nun nichts als Geduld, und die Zähne zusammen zu beißen. Das Uebel ist unheilbar. Ich muß zu leben haben, und eine jede andere Lebensart hat für mich noch größere Inconvenienzen als diese. Wenn Sie mir ein Mittel sagen können, wie ich, ohne nach Petersburg zu gehen, eine Pension von der Dame Catharina in Rußland erhalten könnte — oder wenn Sie mir die Kiste der Belle-Belle verschaffen können. — Was wollen wir uns mit Wünschen plagen, mein Freund? Wir hangen nun einmal von einem Schicksal ab, das Sie zum Medicus in Brugg, und mich zum Canzleyverwalter in Biberach gemacht hat! Es hat von jeher wohl allerley Verfügungen gemacht — Ich habe demohngeachtet Tage und

Stunden, wo ich meines Elends vergesse; und wenn ich auch zuweilen schwermüthig werde, und mit dem Strumpfband in der Hand mich nach einem tauglichen Nagel umzusehen anfange; so besinne ich mich doch allemahl so lange, bis wieder nichts daraus wird; ein überzeugender Beweis, daß ich noch etwas in meinem Zustand finde, das der Versuchung mich aufzuhängen wenigstens das Gleichgewicht hält. Verzeihen Sie mein Geplauder; schreiben Sie mir bald wieder, mein bester und liebster Freund, Sie thun ein gutes Werk daran, wenn es auch nur wenige Zeilen sind. Ich küsse Ihrer lieben Frau die Hand. Ich liebe euch Alle von ganzem Herzen, und, die gute Julie ausgenommen, kenne ich auch Niemand als euch, der mich mit dem Schweizernahmen wieder aussöhnen kann. Leben Sie wohl, und behalten Ihren ehrlichen Wieland lieb.

CLV.

An Ebendenselben.

Biberach, den 10. July 1766.

Sie wünschen, mein liebster Freund, daß ich nicht mehr als Epicuräer schreibe — Ich will * * seyn, wenn ich das verstehe — die comischen Erzählungen sind doch nicht epicurisch — doch sie mögen seyn was sie wollen. In Kurzem werde ich Ihnen ein Gedicht, Musarion genannt, in der Handschrift zusenden, wovon Sie mir Ihre Gedanken sagen sollen. Ich gestehe Ihnen, daß ich mich schon lange in die heutige Moral-Philosophie nicht mehr finden kann — aber davon bin ich sehr überzeugt, daß die Priors und Hamiltons des vergangenen Jahrhunderts liebenswürdigere Leute waren, als die feyerlichen stoischen moralischen Sauertöpfe unserer Zeit. Glauben Sie wohl, daß ich sehr dumm ausgesehen habe, wie ich NB. gelehrte Leute, NB. Schwärmerische Liebhaber der Dichtkunst — sich darüber verwundern gehört habe, daß ich den Lucian lobe — und wie es zuletzt herauskam, daß die guten Männer den Lucian nie gelesen hatten, weil man ihnen gesagt

hatte, daß er ein Spötter, und ein Feind des Christenthums gewesen sey. Ich höre eine große Anzahl Schwäbischer Dorf-Priester nehmen es sehr übel, daß Agathon weder ein Christ noch Lutherisch ist — Sagen Sie mir, per omnes deos deasque, wie sich ein ehrlicher Mann helfen soll. — Die Erleuchtung unserer Zeiten hat gewisse Gegenden noch nicht betroffen. Wenn ich mich auf die Haushaltungskunst und das Finanzwesen verstünde, so wollte ich die Hoffnung nicht aufgeben, ein Mann von Verdienst zu werden; aber ich verstehe so wenig davon, daß ich nicht einmahl meine eigene Vortheile gelten zu machen weiß. Glauben Sie wohl, daß mir die comischen Erzählungen gerade acht Louisd'or eingetragen haben? Dem ungeachtet, und weil ich in meinen Nebenstunden weder immer schlafen, noch immer mit meinen Herren und Obern l'hombre spielen mag, so will ich fortfahren mit den Musen zu kurzweilen, so lange ich kann; vielleicht auch dann noch, wenn ich nicht mehr kann. Wirklich, mein lieber Doktor, habe ich bald dreyhundert Strophen von einem Gedicht fertig, das, wie ich glaube, das erste in seiner Art ist, et qui par conséquent ne

ressemble à rien. Es ist ein Versuch, die ottave rime der Italiener in Deutschland in den Schwang zu bringen — und die Kunst Verse zu machen, dadurch unendlich schwer zu machen. Ich besorge sehr, Sie werden mir Niesewurz verschreiben, wenn Sie sehen werden, womit ich mein Gehirn abnutze. Aber ich kann nicht helfen — die poetische Tollheit hat nun einmahl die Oberhand, und sogar das ridentur mala qui componunt carmina, vermag nichts dagegen.

Was sagen Sie zum Agathon? Wie glauben Sie, daß er enden werde? Und wie wünschten Sie, daß er enden sollte? Seyn Sie so gütig und antworten Sie mir ein wenig ausführlich hierüber, ich will Ihnen gerne Zeit dazu lassen.

Sie wissen, mein lieber Freund, daß ich eine Frau habe, aber Sie wissen noch nicht, daß ich glücklich genug gewesen bin, vielleicht die Einzige in der Welt zu bekommen, welche in allen Stücken dazu taugte, meine Frau (notés que je ne dis pas ma maitresse) zu seyn. Ich habe sie so herzlich lieb, als jemahls ein ehrlicher Mann sein Weib lieb gehabt hat — Sie macht mich in der That

glücklich, ob sie gleich kein idealisches Mädchen ist. Ich sehe sie zuweilen mit Augen an, wie ohngefähr Horaz dem guten Mädchen mag verliehen haben, zu der er sagte: age nunc, meorum finis amorum — und Sie können nicht glauben, wie angenehm mir diese Vorstellung ist. Sie empfiehlt sich der Madame Zimmermann als einer der würdigsten Frauen und Mütter in der Welt, und als einer ehemahlige lieben Freundin und Schwester ihres Mannes —

CLVI.

Au Même.

Biberac, ce 17. Novembre 1766.

Bien des grâces, mon chérissime ami, de la marque que vous venez de me donner de votre gracieux souvenir; je ne saurois vous exprimer à quel point je vous aime et honore, et combien je suis sensible aux sentiments que vous me conservez. Mais mon bon ami, vous dites trop de bien de moi et de mes ouvrages, si tant est que les amusemens de mes heures perdues peuvent mériter d'être nommés ainsi. Apparemment

que vous vous avez mis en tête que pour vivre en paix avec les poëtes, il faut les flatter: au moins je tiens pour impossible que vous croyez tout ce que vous venez me dire sur ce que vous appellez mon génie — hélas! mon ami, peut-être n'en ai-je jamais eu, je suis tenté de le croire en comparant mes compositions avec celles des grands hommes. Qu'ai-je fait? ou que ferai-je jamais dans la situation où je suis? La poësie est mon Hobby-Horse, et partage avec ma bonne petite femme, (qui entre nous ne sait pas ce que c'est qu'un vers, et n'a jamais lu une ligne de mes ouvrages) l'honneur de me désennuyer quand je suis de retour de mon ergastulum, qui enlève la plus grande partie de mon tems.

Vous avez toujours été le dépositaire de mes pensées secrètes, ainsi j'ose vous confier la folle démangeaison qui m'est venue d'être de quelque illustre société littéraire — pour vous dire la vérité, je m'en soucie fort peu pour moi-même; mais mes compatriotes s'imaginent qu'on n'est ni savant ni célêbre, sans être de quelque academie, et vous comprenez qu'il peut être de mon

intèrêt, d'être regardé comme tel par les Messieurs, qui faute d'un pareil titre se sentent un tant soit peu disposés à me regarder comme un petit faiseur de vers qui tout bien pesé, est peut-être encore trop heureux d'avoir l'honneur d'être leur chancelier. De grâce, mon cher ami, songez-y un peu et voyez si vous, qui êtes vous même de tant de sociétés littéraires, et qui avez tant de connoissances par-tout, ne me pourriez procurer de bonne grâce un avantage si précieux aux yeux de mes compatriotes. J'ai donné ordre qu'on vous envoye les derniers tomes de Shakespeare; les avez-vous? Et que dites vous de ma petite apostrophe à Messieurs les critiques de Berlin? ces gens là ont poussé ma patience à bout par la critique malicieuse des contes, et je ne leur pardonne pas d'avoir trouvé, dafs der Ehftand und Pflichten darin verfpottet werden; au reste quelquesunes de leurs censures sont justes et je me corrigerai. J'ai confié à Mr. Gessner le mspt. du premier chant de Musarion, et je lui écrirai qu'il vous l'envoye. Vous m'en direz ce que vous en pensez, mais von der Leber weg, et sans éloges, car par

un sentiment indéfinissable, dont je ne suis pas le maître, je les prends pour de l'ironie, pour peu qu'ils excèdent la juste mesure. Car en un mot mon ami, je sais que je ne suis qu'un homme ordinaire, qui avec un peu d'esprit et de lecture, a la folle passion de composer, in fugam vacui, et parceque (comme dit le mauvais poëte d'Horace) on ne peut pas toujours dormir, quand on voudroit.

Madame La Roche n'est plus ici; elle a suivi son mari et son maître à Bœnigheim, terre du Comte de Stadion. Nous ne nous écrivons plus, parceque j'ai eu le malheur d'encourir la disgrace de son excellence en faisant mon devoir et rien de plus. Si vous ne savez encore rien de l'affaire, faites-moi la grâce de ne vous en informer auprès personne (je suppose que vous en pourriez trouver quelques occasions) et d'attendre le voyage, que je me propose de faire en Suisse au bout d'une année ou environ, où j'aurai le plaisir de vous voir et de vous raconter toutes les circonstances d'un événement méprisable en soi-même, mais qui m'est bien important, parcequ'il m'a appris

bien des choses que je ne savois pas et quæ nescire malum erat.

Voici une petite requête que je prends la liberté de vous addresser en qualité d'Esculape. Il s'agit de ma mère que j'aime infiniment et dont la vie m'est d'ailleurs très intéressante. Ayez la bonté de consulter les secrets de votre art sublime, et de prêter à Mr. Mann, notre médecin qui fait un cas infini de votre excellent ouvrage *von der Erfahrung* etc., vos secours pour retablir s'il est possible cette bonne et digne femme. Vous ne sauriez me rendre un plus grand service, excepté s'il s'agiroit de la vie de ma petite femme, qui, malgré son ignorance, est bien la plus douce, la plus sensée et en un mot la meilleure pâte de femme, qu'il y a dans toutes les quatres parties du cercle de Suabe. Elle remercie Madame Zimmermann de l'honneur de son souvenir et est très sensible au plaisir, quoique purement idéal, de devoir à son mari des amis, qui s'intéressent pour elle, sans l'avoir jamais vue.

CLVII.

An Ebendenselben.

Biberach, den 19. Merz. 1767.

Sie sind unter allen meinen ehmaligen Freunden derjenige, mit dem mein Geist und mein Herz am meisten sympathisirt, und den ich also jederzeit am meisten geliebt habe, und, wenn anders unser Freund Helvetius, wie ich glaube, Recht hat, nothwendig am meisten lieben muß — und doch kann ich es drey, vier Monathe anstehen lassen, bis ich Ihnen einmahl schreibe, oder bis ich mich eine oder zwo Stunden mit Ihnen beschäftige, ich, der ungeachtet aller meiner Geschäfte, Verhinderungen, Abhaltungen, Zerstreuungen, und zwanzig solcher ungen, die endlich alle auf sehr kleine Kleinigkeiten hinauslaufen, Ihnen wohl alle Tage ein paar Stunden hinwegstehlen würde, wenn ich Stadtschreiber zu Brugg wäre, oder Sie Stadt- und Landphysikus zu Biberach. Das ist nun eine Aufgabe, mein liebster Herr Doktor, welche ich mir nicht anders auflösen kann, als wenn ich mir vorstelle, daß es Ihnen mit mir gerade eben so geht, wie mir mit Ihnen. Das ist zwar freylich

keine eigentliche Auflösung; es ist obscurum per aeque obscurum etc. aber es ist doch eine Art von Beruhigung dabey, und das gilt zuweilen für die beßte Auflösung. Wahr ist, daß Ihre Geschäfte unendlich Mahl wichtiger sind, als die meinigen — welches den Fall zwischen uns ziemlich ungleich macht; aber es ist doch, denke ich, nicht weniger wahr, daß Sie sich, bey allen Ihren Geschäften, doch gewiß manche Stunde wegstehlen lassen, von denen Sie zuweilen eine oder die andere eben so gut mir, als diesem oder jenem, der vielleicht nicht mehr werth ist als ich, schenken könnten. — Und das macht den Fall so ziemlich wieder gleich. Sie haben nun Musarion seit geraumer Zeit, und werden in kurzem auch den zweyten Theil des Agathon bekommen; ich bin begierig Ihre wahren Gedanken von beyden zu wissen — Mais, complimens à part, cela s'entend. Die Critik ist eine ganz nützliche Sache. Ob ich gleich Ursache habe, mit dem Ton der Berlinschen Recensionen der komischen Erzählungen nicht völlig zufrieden zu seyn, so bin ich es doch fast in allen Punkten, mit der Critik selbst. Sie werden diese Erzählungen bey einer neuen Ausgabe um etliche

hundert Verse verm — fürchten Sie nicht daß ich vermehrt schreibe, behüte Gott! Vermindert, und an vielen Orten, wie ich hoffe, verbessert finden. Den Plan von Musarion werden Sie ungefähr errathen; ich habe noch ein paar andere Entwürfe von Gedichten in diesem Geschmack, wovon eines eine ganz höfliche Critik der Philosophen, unter dem Titel: die Republik der Schatten oder die glückseligen Inseln — und das andere eine etwas comische, aber, mit Erlaubniß der Obern, im Grunde ganz philosophische und wahre Geschichte unsrer Seele, unter dem Titel, Psyche, in Form eines Mährchens, werden sollte — wenn ich lebe, und mehr Freyheit und Ruhe hätte als ich habe. Es ist wohl ein gutgemeinter Wunsch, mein liebster Herr und Freund, daß Sie mich gern von Biberach weg hätten. Aber zu einem Professor, es sey wo es immer wolle, soll mich weder Sulzer noch irgend Jemand machen. Wenn ich, (wie es denn unmöglich scheint) nicht ganz unabhängig werden kann, so will ich lieber hier seyn, als irgendwo, et cela par trente deux raisons, que je vous épargnerai cette fois. Wenn ich nur ein Mittel wüßte,

mir meine Schriften einträglicher zu machen. Ich bin begierig zu sehen, ob Agathon mit eben der bewundernswürdigen Kaltsinnigkeit wird aufgenommen werden, womit das holde deutsche Publikum ehmals die fünf ersten Gesänge des Cyrus aufzunehmen geruht hat. Ich wünsche ihn ins Französische übersetzt zu sehen, welches überdies sehr leicht seyn wird. Wenigstens wäre mir's tausendmal lieber, den Parisern durch den Agathon bekannt zu werden, als durch meine Jugend-Gedichte, von denen Herr Huber, wie ich höre, verschiedene zu meinem Leidwesen, in seinen choix de poësies allemandes einrücken will. Wissen Sie nichts genaues von diesem Mr. Trudaine de Montigny, der ein so großer Liebhaber der deutschen Litteratur seyn soll? Ein gewisser distinguirter Cavalier, der etliche Jahre als Envoyé eines Churfürstlichen Hofes mit vielem Beyfall der Franzosen zu Paris gelebt hatte, wollte mich bereden, an diesen Mr. Trudaine de Montigny ein hübsches Briefchen zu schreiben, und ihm ein Exemplar der comischen Erzählungen zu schicken, mais je n'en ai rien fait. Indessen wäre mir doch ein wenig Celebrität schon darum lieb, weil ich gerne

mit einigen guten Köpfen in verschiedenen Hauptstädten in Correspondenz kommen möchte, um durch dieses Mittel zu erfahren, was in der Welt passirt. Denn seitdem ich durch einen Anfall von Patriotismus für die Stadt Biberach, mir die Ungnade des Grafen von St. zugezogen habe, erfahre ich nicht das mindeste mehr von allem was mich interessirt, und lebe von der gelehrten und politen Welt so abgeschieden, als in irgend einer Clause im Tyrol. Denn die Bibliothek der Sch. W. u. K. bekomme ich so späte, daß die darin enthaltenen Neuigkeiten schon alt sind, wenn ich sie lese — und dann kann man nicht alle Bücher kaufen, die man gerne lesen möchte; und in diesem Stücke kam mir die Bibliothek des Grafen wohl zu statten. Mit einem Wort, tentanda via est. — In so ferne meine liebe Indolenz nicht zu viel darunter leidet; denn so lieb habe ich den Ruhm doch nicht, daß ich ihm meine Gemächlichkeit aufopfern sollte. Es gehen mir zuweilen allerley Projekte durch den Kopf, aber ich verwerfe sie allemahl wieder, weil ich mich nicht entschließen kann, den herrschenden Vorurtheilen, den Großen und dem Publico zu schmeicheln; und wenn ich zuweilen

ein paar Stunden damit zugebracht habe, Projekte zu machen, und die gemachten wieder zu verwerfen, um andere zu machen, damit ich sie wieder verwerfen könne; so beruhige ich mich endlich mit einem Paar alten Weidsprüchelchen, z. E. qui bene latuit bene vixit oder quantum est in rebus inane! — und bekümmere mich gerade so viel um die Welt, als sie sich um mich bekümmert. Es kommt, um glücklich zu seyn, so viel auf den Schwung unsrer Einbildung an, daß ein Mensch, der einen mittelmäßigen Ansatz zur Schwärmerey hat, allenthalben und in allen Umständen erträglich seyn kann. Und so bin ich es denn auch, ohne sonderlich zu wissen warum. Oft däucht mich, daß mir nur ein Freund von Ihrer Art abgehe, ein gegenwärtiger Freund nähmlich, um mit meinem Zustand überhaupt, völlig zufrieden zu seyn, denn so ganz allein zu leben, ist eine langweilige, und für unsern Geist selbst eine sehr nachtheilige Sache. Eine Folge davon, däucht mich, ist, daß man launisch dadurch wird. Würde ich jemahls den Einfall bekommen haben, meine Zeit mit einem so närrischen Ding, als Idris ist, zu vertändeln, wenn ich Aufmunterung hätte, etwas

besseres zu thun? — Sie wissen doch, daß Agathon in Zürich liber prohibitus ist, und daß die Verleger, um keine Ungelegenheit zu kriegen, sich verbergen müssen; ich erinnere Sie dessen, damit Sie die Gütigkeit haben, diesen ehrlichen Leuten das Geheimniß zu halten, ob es gleich ein Geheimniß ist, das allem Ansehen nach Jedermann weiß — Wie geht es denn unserer ehemahligen Freundin Julie? Es ist bald ein Jahr, daß ich nichts von ihr höre, und wenigstens zwey Jahre sind es, daß ich ihr einen Brief schuldig bin. Garstiger Mensch, der ich bin — ich hasse mich zuweilen selbst um dieser unseligen Indolenz willen, welche mich Personen vernachläßigen macht, die ich liebe. Die Abwesenheit ist bey mir die Quelle alles Uebels — und ich gestehe Ihnen, daß ich in diesem Stück eine Aehnlichkeit mit dem Prinzen Biribinker habe; um derentwillen ich mich selbst verachte, sans qu'il en soit ni plus ni moins. Es ist eben so häßlich, daß ich es so lange habe anstehen lassen, Ihnen für den gütigen Rath zu danken, den Sie mir für meine Mutter gegeben haben. Unser Herr D. Mann hat unter der Hand davon profitirt, und das Gewisse ist,

daß meine Mutter sich seit geraumer Zeit besser befindet, als jemahls. Ich möchte Ihnen noch von vielen Sachen vorschwatzen, aber ich wollte es lieber mündlich thun. Wenn Sie Musarion gelesen haben, so schicken Sie mir's gelegentlich durch die Orellsche Buchhandlung wieder zurück; denn ich habe keine Abschrift davon behalten, und möchte doch gerne fortfahren, wenn mich diesen Frühling ein poetischer Zephyr anwehen sollte. Sie sind es schon lange gewohnt, mein liebster Herr Doktor, daß ich mich Ihnen zeige wie ich bin. Ich gestehe Ihnen also noch einmahl, daß ich kaum erwarten kann, Ihre Gedanken von dem zweyten Theil des Agathon zu wissen — und doch fürchte ich mich zuweilen dafür. — Was für ein armseliges Geschöpf ist ein Autor! Sehr oft weiß ich selbst nicht, ob ich ein guter oder ein elender Scribent bin. Glücklicher Gottsched! sit tibi terra levis! du warst immer mit dir selbst zufrieden! Sollte sich einer nicht wünschen Gottsched zu seyn?

CLVIII.

An Ebendenselben.

Biberach, den 8. October 1767.

Sie haben mir in der That durch Mittheilung des Auszuges aus dem Briefe von Herrn Moses Mendelsohn an Herrn Iselin, ein ausserordentliches Vergnügen gemacht. Es sind mir wenige Geister in Europa bekannt, deren Beyfall für mich so viel Reitz haben könnte, als des Herrn Mendelsohns. Ich gestehe Ihnen meine Schwachheit, liebster Freund; seitdem ich mich auf lebenslang verurtheilt sehe, in Biberach zu wohnen, wünsche ich mir mehr als jemahls, ein wenig mehr als alltägliche Schriftstellers-Reputation, als eine Schadloshaltung für so viele andre Glückseligkeiten, die ich entbehren muß. Man schreibt mir, daß auch der Verfasser der Versuche über die Italiänischen Dichter, dem Agathon ein gut Theil mehr als bloße Gerechtigkeit angethan habe, in dem Vorbericht zu seiner Uebersetzung des Theagenes und Chariklea. Eine kurze Ankündigung dieses Werks, im Journal Encyclopedique, aber eine freundlichere, als der Herr Anubis oder wer? von den komischen Erzäh-

lungen gemacht hat, würde mir sehr angenehm seyn. Sie correspondiren mit Herrn Nicolai. Könnten Sie denn nicht, ohne sich und mich zu compromittiren, diese Herren Berliner dahin bringen, daß sie mich ohne Bosheit, ohne schielende Nebenabsichten beurtheilen? Diese fallen in der Recension der komischen Erzählungen, die von Herrn Abt herrührt, beynahe einem Blinden in die Augen. Doch Herr Abt ist nicht mehr, und Lessing, däucht mich, sollte endlich einmahl der Rache satt seyn — Ob Ihnen ein gewisser Herr Herder bekannt ist, der in Fragmenten über die neueste Litteratur sich als den originalsten Hasenfuß zeigt, der jemahls gewesen ist? Haben Sie auch je einen Kopf gekannt, in welchem Methaphysik und Phantasie, und Witz, und griechische Litteratur, und Geschmack und Laune auf eine abenteuerlichere Weise durch einander gährt? Der Ton, worin dieser seltsame Mensch von mir und andern ehrlichen Leuten spricht, däucht mich das lustigste dabey; ich bin begierig zu sehen, was noch aus ihm werden wird — Ein sehr großer Schriftsteller, oder — ein ausgemachter Narr. Tertium non datur. Man macht eine neue Ausgabe der komischen Erzäh-

lungen, welche ziemlich verändert erscheinen werden. Ich habe mehr als 500 Verse weggestrichen, die nichts bessers werth waren; denn Herr Abt hatte in vielem Recht. Musarion und fünf Gesänge vom Idris werden dazu kommen — und (wie ich besorge) die dreyzehn Cantons vollends ungehalten über mich machen. Sie, mein theuerster Freund, sind, dank sey dem Himmel, (und auch ein wenig Ihrem ehrlichen Wieland, der Sie in Zeiten von der Buhlschaft mit den Musen zurück scheuchte) auf dem Wege ein zweyter Böerhave, und als Schriftsteller noch mehr, an Ruhm und Verdienst zu werden. Ich, meines Theils, kenne nichts größers und ehrwürdigers als einen Arzt, wie Sie einen geschildert haben, und, ohne Schmeicheley, wie Sie einer sind. Ich erröthe zuweilen, wenn ich mich unterstehe, einen Mann, gegen den ich nicht viel besser, als ein Gräculus bin, meinen Freund zu nennen. Das Gefühl der Wahrheit preßt mir dieses Geständniß ab — Es ist demüthigend für mich; aber (so wie wir nun einmal gemacht sind uns zu schmeicheln) der Gedanke beruhigt mich wieder, daß ich in günstigern Umständen ein größerer Mann seyn könnte, zumahl wenn

ich mich entschließen könnte, dieser verwünschten fureur de rimailler zu entsagen, oder wenn möglich wäre, einer Krankheit die so tief eingewurzelt ist, los zu werden.

CLIX.

An Ebendenselben.

Biberach, den 13. November. 1767.

Ohne Zweifel, mein liebster Zimmermann, urtheilen Sie viel zu günstig von dem Agathon; aber ob ich gleich einen Theil Ihres Lobes, oder doch wenigstens die Lebhaftigkeit Ihrer Ausdrücke auf Rechnung Ihrer Freundschaft für den Verfasser schreibe, so bin ich doch gewiß, daß mein Buch Ihren Beyfall nicht haben würde, wenn es dessen nicht einigermaßen werth wäre, und in so fern danke ich Ihnen verbundenst, daß Sie sich die gütige Mühe genommen haben, Ihren, ohne Zweifel verloren gegangenen Brief vom 19. September noch einmahl für mich abzuschreiben. Ich habe bey dessen Durchlesung erfahren, wie sehr Socrates Recht hat zu sagen, daß es keine angenehmere Musik gebe, als sich loben zu hören — a laudato; das versteht sich — und doch

sind wir, wie Sie wissen, schwach genug, uns gerne loben zu hören, von wem es auch seyn mag; wenn also etwas wäre, das mich stolz machen könnte, so wäre es gewiß von einem Zimmermann, einem Meinhard, einem Moses Mendelsohn gelobt zu werden; aber Dank sey dem Himmel! Das Bewußtseyn meiner Mängel und die wackern Kunstrichter zu Berlin und Riga werden es nie so weit mit mir kommen lassen. Was Sie zur Probe getadelt haben, macht mich begierig, ein Exemplar vom Agathon zu haben, bey welchem Sie nur mit einem Röthel, im Durchlesen ungefähr solche kleine Anmerkungen gemacht hätten, wie Yorick zu seinen Predigten zu machen pflegte. Insonderheit ist es nur allzugewiß, daß vornehmlich im zweyten Theil die Perioden zuweilen fürchterlich lang sind, und daß der Styl dadurch schleppend wird. Wenn bey der großen Gleichgültigkeit, womit die edle Deutsche Nation dergleichen Werke, wie Agathon ist, anzusehen pflegt, eine zweyte Auflage möglich und wirklich werden werden sollte, so werde ich auch diesem Fehler zu helfen suchen.

A propos de Yorick, ich habe mich dieser

Tagen nicht wenig erzürnet, da ich in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften so kaltsinnig, perfunctorisch und kleinfügig von meinem Lieblingsautor Tristram Shandy (den ich, Dank sey dem Himmel, in einer sehr schönen Londner-Edition besitze) geurtheilt sehen mußt.

Was für arme Seelen die Kunstrichter zuweilen sind! Spielwerke, Gedichte nach dem Anacreon ꝛc. werden weitläufig als wichtige Erscheinungen recensirt, und ein so außerordentliches und bewundernswürdiges Werk als the life and opinious of Tristram Shandy ist, würdiget man kaum, dessen im Vorbeygehen zu gedenken. Mit Recht, heißt es, sprechen wir den Kunstrichtern seiner Nation nach: What pity, that Nature should thus capriciously have embroidered the choicest flowers of genius on a baultry Groundwork of busoonery! — Die guten Kunstrichter! ja wohl what pity! daß man ein Kunstrichter seyn und sich nicht schämen kann, die unrechte Seite seines Verstandes so zuversichtlich herauszukehren. — Ich gestehe Ihnen, mein Freund, daß Sterne beynahe der einzige Autor in der Welt ist, den ich mit einer Art

von ehrfurchtsvoller Bewunderung ansehe. Ich werde sein Buch studiren, so lang ich lebe, und es doch noch nicht genug studirt haben. Ich kenne keines, worin so viel ächte Socratische Weisheit, eine so tiefe Kenntniß des Menschen, ein so feines Gefühl des Schönen und Guten, eine so große Menge neuer und feiner moralischer Bemerkungen, so viel gesunde Beurtheilung, mit so viel Witz und Genie verbunden wäre. Wer predigt so gut als er, wenn er predigen will? Wer kann uns das Herz besser schmelzen, als er, wenn er rühren will? Welcher Autor hat jemahls einen Charakter so gut ausgeführt, als er seines Oncle Tobi und des ehrlichen Trims seinen? und wenn er uns lachende Scenen der einfältig schönen Natur mahlt, welcher Dichter ist jemahls so sehr ein Correggio gewesen, als er? — Ich bedaure nur, daß die Deutschen dieses mit nichts zu vergleichende Original (denn es mit dem Rabelais zu vergleichen, heißt wohl recht obenhin geurtheilt) aus einer so elenden, an unzähligen Orten ganz verfälschten und oft unverständlichen Uebersetzung kennen, in der sehr häufig gerade die feinsten

Züge des Originals verpfuscht, und aus dem schönsten Sinn, Unsinn gemacht ist.

Sagen Sie mir, mein liebster Freund, ist unter Ihrer ganzen weiblichen Bekanntschaft kein Frauenzimmer von Witz und Geschmack, welches den Muth hat zu bekennen, daß sie die komischen Erzählungen mit Vergnügen liest. Ich zweifle sehr, ob ein solches Phänomen existirt, aber eben darum weil es ein Phänomen wäre, möchte ich eines kennen. Hat es denn, um aller Grazien willen, keine Musarions, keine Ninon l'Enclos und Lady's Worthley Montague mehr in der Welt?

Ohne Zweifel wissen Sie, und bedauren mit mir, daß Meinhard nicht mehr ist. Dieser Verlust eines Mannes, von dem wir noch so viel Schönes und Vortreffliches zu erwarten hatten, hat mich etliche Tage ganz melankolisch gemacht.

Empfehlen Sie mich, ich bitte Sie, meiner theuren Madame Zimmermann aufs beste. Ich bin von ihrem gütigen Andenken ganz gerührt. Werde ich denn nicht noch einmahl in meinem Leben das alles übertreffende Vergnügen haben, Sie, bestes Paar von Freunden, wieder zu sehen?

CLX.

An Ebendenselben.

Biberach, den 3. December. 1767.

Ich würde Ihnen nicht in so kurzer Zeit mit zween Briefen beschwerlich fallen, wenn Sie nicht, auf meine, an die Orellische Buchhandlung erlassene Disposition, ein kleines Päckchen poetischer Manuscripte erhalten würden, und, (weil diese Herren sich vielleicht die Mühe nicht nehmen möchten, es mit einem Briefe zu begleiten) billig wissen sollen, von wem sie kommen, und warum sie Ihnen zugeschickt werden. Ich will mich also hiemit, (wiewohl nicht ohne einige Schamröthe, die, wie Sie aus dem Terenz wissen, immer noch ein Zeichen ist, daß man nicht gänzlich an der Tugend eines Menschen verzweiflen soll,) als der Vater dieser kleinen Mißgeburten angegeben haben. Sollten Sie, en conscience, finden, daß sie eher Kindern einer verstohlenen Liebe zwischen irgend einem jungen Faun und einer Grazie, gleich sehen; so würde das freylich schmeichelhaft für meine Scriblerische Eitelkeit seyn. — Allein, ich will doch lieber, daß Sie mir eine nicht so angenehme Wahr-

heit sagen, als die allersüßeste Schmeicheley. Sagen Sie mir also, ich bitte Sie, gelegenheitlich, was Ihre Meynung von diesem Idris ist, in welchem ich, (wie ich Ihnen vielleicht schon geschrieben habe) einen Versuch machen wollte, ob man in unserer Sprache nicht auch Ariost seyn könne, wenn man wolle. Ich meyne nur Ariost in Absicht der Laune, des Styls, der Lebhaftigkeit und der Versification. Denn ein Gewebe von Abenteuern in 46. Canto's werden Sie, verhoffentlich, mir nicht zutrauen. Ich bin vielmehr so bescheiden, es bey diesen fünf Gesängen des Idris bewenden, und dieses Gedicht, wie die Facardins meines vielgeliebten Hamiltons, oder die Venus des Apelles (absit blasphemia) ein Fragment seyn zu lassen; ungeachtet der Plan der ganzen Fabel wirklich gemacht, und die Entwickelung eine von den seltsamsten ist, die jemahls gesehen worden; welches mich hingegen nicht der Fall des Hamilton bey seinen quatre facardins zu seyn bedünkt; denn ich bin sehr überzeugt, daß er unendlich verlegen gewesen seyn würde, den zweyten Theil davon zu machen.

Weil ich Ihnen, mein lieber Freund, gesagt

habe, daß ich die Welt mehr als jemahls mit poetischen Werken bedrohe, so erlauben Sie mir noch, Ihnen von einem derselben zu schreiben, welches zwar nur in der Idee existirt, dessen Ausführung mich aber schon lange tentirt. Sie werden erschrecken, wenn ich Ihnen von einem Heroisch-komischen Gedicht sage, dessen Held — rathen Sie einmal? doch, ich bin gewiß — Sie und gewiß auch kein andrer von einem Weibe gebohrner würde es jemahls errathen, daß sich ein Poet einfallen lassen könne, Alexandern den Grossen zum Helden eines komischen Gedichts zu machen. Indessen ist es mir nun eingefallen — Allein, ich gestehe Ihnen, ὦ βέλτιϛε, daß ich meinem Kopf — der seit geraumer Zeit eine ganz Tristram Shandeische Wendung bekommen zu haben scheint — gar nicht mehr traue, und daher nichts von solcher Wichtigkeit beginnen werde, ohne alles vorher mit einem Freunde, der kein Dichter ist, und die Welt mit aller ihrer Zubehör aus einem philosophischen Gesichtspunkt ansieht, wohl überlegt zu haben. Meine Idee ist eigentlich, diese: Die Poeten, die epischen und tragischen wenigstens, und die Oden-Dichter schildern uns Helden, die

meiner festen Ueberzeugung nach nie gewesen sind. Die Geschichtschreiber, Curtiusse und selbst die Plutarche, machen es zuweilen nicht besser; sie sind eine Art von Romanschreiber, welche von der Liebe zum Schönen, Großen und Wunderbaren hingerissen, uns statt der wirklichen Leute, welche sie uns bekannt zu machen unternommen haben, idealische Personen unterschieben. Wie viel die wahre Kenntniß der menschlichen Natur hierunter leidet, und wie viel auf solche Weise Dichter und historische Romanschreiber zu Unterhaltung einer Menge populairer Vorurtheile, welche dem menschlichen Geschlecht gewiß nicht zum Besten gereichen, beytragen, ist zwar überhaupt bekannt, verdiente aber wohl einmahl umständlich entwickelt zu werden. Nun habe ich in meinem Kopf, es würde einen seltsamen Effect machen, lustig zu lesen, und dabey gewiß nicht unnützlich seyn, wenn die Helden einmahl von einem Poeten geschildert würden, wie sie wirklich sind — i. e. als eine Art von Don Quixotten — das könnte also unmöglich anders als in einem komisch-heroischen Gedicht geschehen. Ich habe mir davon eine Idee gemacht, von der ich, die Wahr-

heit zu sagen, ein wenig behext bin. — Aber ich sehe und fühle zugleich alle Schwierigkeiten der Ausführung. Nachdem ich alle Helden der Welt durchgangen, fand ich keinen, der geschickter war, meine Idee mit ihm auszuführen, als den Alexander; denn mein Held muß wirklich ein außerordentliches Gemisch von großen Eigenschaften und Schwachheiten, von heroischen und komischen Zügen seyn — und seine Begebenheiten müssen so romanhaft seyn, daß sie noch moralisch und poetisch interessant bleiben, ohngeachtet sie in ein komisches Licht gestellt werden, und durch die Entdeckung der wahren Springfedern, vom Wunderbaren unendlich viel verlieren. Und das alles finde ich nur beym Alexander — Ich sehe wohl, daß ich Ihnen da nur eine sehr brouillirte Idee gebe. — Aber Gott versteht mich — sagte Sancho — und Sie haben eine solche Gabe mich à demi mot zu verstehen, daß ich gewiß bin, Sie verstehen mich auch. Was sagen Sie, überhaupt zu reden, von meinem Einfall? Zu Verminderung alles Mißverständnisses, setz' ich hinzu, daß mein Gedanke nicht ist, das wirklich Schöne und Große durch ein falsches Licht, und durch eine bur-

leske Verzerrung der wahren Lineamente und des wahren Umrisses lächerlich zu machen; Heaven forbear it! — Indessen drückt mich doch ein Scrupel, der, wenn ich ihn nicht vom Herzen wegkriege, das ganze Vorhaben zu Boden drücken wird. — Ich besorge, daß Alexander der Große, ein heroisch komisches Gedicht, dazu dienen könnte, die großen Absichten und Wege der Vorsehung, welche sich in den Begebenheiten solcher ausserordentlichen Männer am deutlichsten offenbaren, in ein nachtheiliges Licht zu stellen; kurz, ich besorge, der Globus terraqueus möchte zu sehr das Ansehen eines Theaters, und die großen Veränderungen darauf zu sehr das Ansehen einer Haupt- und Staatsaction mit Hanswurst rc. bekommen — Ich bitte Sie, mein liebster Zimmermann, sagen Sie mir gelegentlich, wenn Sie anders Zeit dazu haben, Ihre Gedanken über alles dies. —

CLXI.

An Gleim.

Biberach, den 4. Hornung 1768.

Der Gedanke, daß die beßten Geister unserer Nation, daß ein Gleim, ein Uz, ein Leßing, ein Moses Mendelssohn mich lieben, meine Freunde seyn würden, wenn ich das Glück hätte Ihnen genauer und persönlich bekannt zu seyn, dieser vielleicht allzuschmeichelhafte Gedanke ist seit vielen Jahren eine Art von Bezauberungsmittel gegen den Unmuth gewesen, dessen ich mich in dieser gänzlichen Verbannung von den Musen und der Freundschaft, worin ich zu leben verurtheilt bin, nicht allezeit erwehren kann. Tausendmahl wünschte ich, die traurige Entbehrung des persönlichen Umgangs durch einen Briefwechsel ersetzen zu können, dem ich meinen Umständen nach zwar nur Augenblicke, aber doch die kostbarsten und angenehmsten meines Lebens, hätte widmen können; allein eine gewisse vielleicht unartige Schüchternheit, die Besorgniß beschwerlich zu seyn, und oft, ich gestehe es, auch die muthlose Indolenz, die sich wider Willen meiner zu bemächtigen pflegt, hielten mich allemahl

zurück, so oft ich die Feder ansetzen wollte. Ich würde also vermuthlich einer von denen gewesen seyn, von welchen Sie, mein theuerster Herr, auf's lebhafteste bewundert und aufs zärtlichste geliebt werden, ohne daß Sie jemahls etwas davon erfahren hätten, wenn mich nicht ein neuer Freund, den mir die Musen unverhofft zugeführt haben, der liebenswürdige Verfasser der Theorie der schönen Künste und Wissenschaften aufgemuntert hätte, Ihnen zu sagen, was ich seit dem ersten Frühling meines Lebens für Sie empfunden habe, Empfindungen, welche seither immer in der Maße zugenommen haben, wie ich fähiger worden bin den Werth der Menschen und der Produkte ihres Geistes und Herzens besser zu schätzen, und welche seit einiger Zeit auf den höchsten Grad gestiegen sind, seitdem ich Sie, mein Herr, und einige Wenige, welche mit Ihnen die Zierde und das Vergnügen unserer Nation sind, als die übrig gebliebenen Zeitgenossen meines so sehr geliebten Hagedorns, als die Einzigen welche man lesen kann und zu lesen wünscht, und als die Einzigen, für welche ein ehrlicher Mann von gesundem Hirn zu schreiben Muth haben kann,

ansehe. — Was für eine Periode des Geschmacks und der Litteratur haben wir erlebt! Und was werden wir erleben! Was für ein Dämon hat unsre jungen deutschen Witzlinge angehaucht? — Certe furunt. — Ich gestehe Ihnen, daß mich ein Grauen überfällt, wenn ich mir vorstelle, was daraus werden mag, wenn dieser Geist der sinnlosesten Schwärmerey noch lange dauern sollte, der das Ansehn hat, unsere jungen Kunstrichter und Dichter in lauter Zauberer, Bacchanten, Barden und Skalden zu verwandeln. — Doch, ich habe Unrecht; es ist Hoffnung, daß wir viel dabey zu lachen bekommen; und so gewinnen wir doch immer was. Herr Riedel macht mir Hoffnung, daß Sie, mein Herr, meine Zuschrift gütig aufnehmen werden, und erbietet sich zum Unterhändler und Besteller unserer Briefe, falls Sie mich mit etlichen Zeilen beehren, und mir erlauben sollten, ihm zuweilen ein kleines Briefchen an Sie einzuschließen. Leben Sie wohl und glücklich, liebenswürdiger Liebling der Musen und Grazien! und möchten Ihnen die lebhaften Gesinnungen der zärtlichsten Hochachtung nicht ganz gleichgültig seyn, womit ich von Herzen bin.

CLXII.

A Zimmermann.

Biberac, ce 28. Mars. 1768.

Trois ou quatre belles révérences, mon cher ami, pour toutes les belles choses que vous avez bien voulu me dire sur les vers qui vous ont été communiqués et que je vous supplie de renvoyer à Mr. le Conseiller Gessner le poëte à Zuric. Les louanges que vous me prodiguez, seroient bien capables de me faire oublier que je ne suis qu'un rimeur; — mais comme vous me paroissez être à peu près le seul de votre avis sur cet article, je suis assez tenté de croire, que vous n'y êtes porté que par une espèce de charité, supposant qu'il ne faut à nn rimailleur qu'un peu d'encens, pour le faire oublier toutes les tribulations qu'il essuye de la gent critique et de la part des connoisseurs, — soit; je vous remercie toujours de votre bonne volonté, et je continuerai, s'il plait à Dieu, de faire des vers, bons ou mauvais, en vertu de la même vocation

dont mon bon ami Horace excusa la même folie:

— Quot capitum vivunt totidem studiorum
Millia: me pedibus delectat claudere verba.

Mais savez vous, mon cher patron, que vous vous êtes privé de bien de la satisfaction, en refusant de venir à W. Je ne doute nullement, que vous aviez vos raisons; mais je les soutiens mauvaises, moi, quelques bonnes qu'elles fussent d'ailleurs, — vous avez fait le cruel, et vous avez fait pleurer de beaux yeux qui appartiennent à la plus belle âme, qui existe dans ce malheureux monde; — n'en parlons plus, c'est une affaire finie; le seigneur du chateau enchanté n'en ira peut-être moins vite dans le dix-neuvième monde — mais toujours vous auriez fait une bonne oeuvre en venant; vous ne l'avez pas fait, et je ne saurois m'empecher de vous en haïr un peu, sans être moins pour cela votre etc.

CLXIII.

Au Même.

Biberac, ce 12. May. 1768.

La nouvelle que vous venez de m'apprendre, mon chérissime ami, quoiqu'elle me privera peut-être pour toujours de la satisfaction de vous revoir, m'a pénetré de joie, pour l'amour de vous, à qui le sort vient enfin de rendre justice. Je crois connoître une partie des avantages et des désagréments de la place, que vous allez occuper; elle est peut-être la seule en Europe, qui est digne de vous et qui vous convient à tous égards, et d'un autre coté je trouve sa majesté Brittanique très heureuse d'avoir eu l'esprit de donner à Werlhof le seul successeur capable de le remplacer, et de faire oublier sa perte. Ce n'est pas, mon bien cher ami, pour vous rendre complimens pour complimens, mais parceque j'aime à dire ce que je pense, je vous dis cela.

Vous pardonnerez, j'espère, l'impertinence de mon dernier billet, à la mauvaise humeur ou l'idée de ne pas vous voir et de voir s'évanouir une espérance que j'avois

compté pour assurée, m'avoit mis. Je ne suis que trop porté à être crédule sur l'article des louanges que vous me donnez; je ne connois aucun homme qui vive, dont l'approbation me flatte autant que la vôtre. Mais, hélas! mon cher Zimmermann, vous allez être heureux et faire des heureux à cent lieues d'ici, et vous me laissez au milieu d'une petite Tartarie, où, toujours plus accablé d'occupations serviles et, j'ose le dire, indignes de moi, et succombant enfin sous le fardeau, rien ne vous rappellera l'idée d'un ami, que vous avez chéri autrefois, qu'un heurenx hazard, qui nommera quelquefois son nom devant vous. Plût à Dieu que vous puissiez trouver le moyen de me tirer quelque jour après vous. L'idée de vivre et de mourir dans l'état, où je suis, me donne l'envie de perdre jusqu'au sentiment intérieur de ce que je suis; passez moi cette vanité si c'en est une; je sens certainement que je suis fort peu de chose, mais je sens aussi que ce peu vaut mieux, que l'honneur de passer ma vie à travailler en subalterne dans une petite ville de Suabe, et cela pro pane quotidiano.

Vous me connoissez trop, mon cher ami, pour me soupçonner de l'ambition; ce n'est pas par vertu, mais par indolence et par un effet de ce mécanisme, qui me rend poëte et un peu philosophe, que je préférerai une situation obscure mais tranquille et qui me donneroit beaucoup de loisir, à tous les honneurs, grandeurs et richesses de la terre. Peut-être qne le lieu où vous allez et la place que vous occuperez, vous donnera l'occasion de déterrer pour moi quelque coin, ubi delitescam et vivam. Ici il faudra renoncer aux muses et à la philosophie pour toujours. Je vous jure que depuis six mois je n'ai pas trouvé trois heures de suite, seulement pour me remettre; un tourbillon de mille petites affaires m'entraine; ma charge m'oblige à remplir trois ou quatre offices tout différens en même tems. Enfin vous ne comprenez pas la moitié de mes désagrémens, parcequ'il faudroit les connoître en détail. Obligé de renoncer à l'espérance de vous voir et de vous apprendre tout cela de bouche, je prends la liberté de vous en dire un mot, dont vous vous souviendrez peut-être en tems et lieu.

Vous l'avez deviné, mon cher Zimmermann; les éloges qu'on donne à mon Agathon dans la allgemeine Deutsche Bibliothek et dans celle du Seigneur Klotz, qui d'ailleurs est fort de mes amis, me flattent encore moins que les critiques en partie bien sottes, qu'on en fait, ne me déplaisent. Je ne comprends pas à la vérité nos soi-disants critiques; ils parcourent un livre, qu'ils annoncent eux-mêmes pour un phénomène, en feuilletant, ils disent du mal et du bien par manière d'acquit, et à titre d'office, ils prononcent, ne prouvent rien, et se contentent d'avoir fourni enfin à l'imprimeur le nombre des feuilles qu'il lui faut. J'admire ces Messieurs qui vantent tant l'Agathon, d'avoir pu méconnoître le véritable esprit et le but de de l'ouvrage; c'est de pareils philosophes, qu'il est dit: Sie ſehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Au reste je me propose, si je vis assez longtems pour y trouver le loisir, de donner de l'Agathon une nouvelle édition changée à plusieurs égards, et augmentée d'une partie de ce que j'ai promis sur la dernière page, c'est-à-dire d'entretiens philosophiques

d'Archytas et d'Agathon sur des objets intéressans. Je commence à m'appercevoir, mon cher ami, que j'abuse de votre tems, qui à la veille de votre départ pour un nouveau monde vous doit être bien précieux.

CLXIV.

An Ebendenselben.

Biberach, den 24. August 1768.

Mein theuerster Zimmermann — ich habe es so lange anstehen lassen, Ihnen für Ihr letztes freundschaftliches Abschiedsbriefchen, und das angenehme Geschenk, womit er begleitet war, zu danken, weil ich Sie ungestört einpacken, abreisen, ankommen und, wie wir hier zu sagen pflegen, einhausen lassen wollte. Nun, da ich mir vorstelle, daß Sie sich aus allen diesen Unruhen und Zerstreuungen wieder erholt haben können, kann ich nicht länger säumen, Ihnen nochmahls meine lebhafteste Freude zu bezeugen, Sie, mein vortrefflicher Freund, an einer Stelle und in Umständen zu wissen, die Ihrer würdig sind, wo Ihre Talente und Ihr Charakter sich in vollem Glanze zeigen können, wo Sie Ihre große Bestim-

mung, für das Beste des Menschengeschlechts zu arbeiten, ungehindert in ihrem ganzen Umfang erfüllen, und was in meinen Augen keine Kleinigkeit ist, wo Sie Selbst glücklich seyn können, indem Sie andre glücklich machen. Von ganzem Herzen seyn Sie mir zu dieser Ihnen oft von mir gewünschten Situation willkommen. — Wenn ich auch selbst darunter verlieren müßte, so würde mich der Gedanke, daß Sie um so viel glücklicher sind, entschädigen. Aber ich glaube Ihr Herz zu gut zu kennen, als daß die glänzendsten Umstände nur die kleinste nachtheilige Veränderung darin sollten machen können. Die Unscheinbarkeit der Meinigen wird so wenig, als die achtzig Meilen Landes die zwischen uns liegen, verhindern, daß Sie sich nicht zuweilen an unsre alte Freundschaft, und an Ihren Wieland, der mit allen seinen Ungleichheiten, Launen und übrigen Mängeln, doch immer eine gute Art von Menschen gewesen ist, mit einiger Zärtlichkeit zurück erinnern sollten. Ist dieses, und erlauben Sie mir, Ihnen alle Jahre ein paar Briefchen durch meinen wackern Freund, Herrn Riedel (der auch gegenwärtiges zu bestellen übernommen hat) zuzuschicken — und

darf ich mir überdieß noch schmeicheln, daß Sie zu Hannover und in dasigen Landen gelegentlich diejenigen welche günstig von mir denken, im Guten bestätigen, und andre, welche es nicht thun, wo möglich, zu meinem Vortheil gewinnen werden — so bin ich zufrieden, und wünsche nichts weiter, da es thöricht wäre, wenn ich unmögliche Dinge wünschen wollte. Denn, so eine seltsame Figur ich auch unter einem Haufen hungriger Canzellisten und Scribenten, mit der Feder hinterm Ohr, oder unter der Schaar derjenigen, welche den ehrsamen Rath dieser wohl gouvernirten Reichsstadt vorstellen, machen mag, so ist das nun einmahl mein unveränderliches Schicksal, und es bleibt mir nichts anders übrig, als den Versuch zu machen, ob es nicht möglich sey, mir trotz aller dieser Umstände eine Art von Tragi-Comico-farcicalischer Glückseligkeit zu verschaffen, für die ich Niemand als mir selbst, oder richtiger zu reden, dem der mich so wie ich bin gemacht hat, zu danken habe.

Was ich thue, oder womit ich mich amüsiere, ist zu nichtsbedeutend, als daß ich, ohne meine eigne Eitelkeit zu beleidigen, Sie da-

von unterhalten könnte. Die Art, wie Agathon aufgenommen worden ist, hat mich radicaliter von dem Einfall geheilet, mir Verdienste um die Köpfe und Herzen meiner Zeitgenossen machen zu wollen. Es ist wahr, man lobt ihn aus vollem Halse, aber was für ein Lob! — Urtheilen Sie, da einer von meinen guten Freunden, und was noch lustiger ist, ein Kunstrichter, mich im Vertrauen ersuchte, ich möchte ihm doch sub rosa sagen, was eigentlich meine wahre Absicht unter diesem Buche sey — Ich glaube also (und um so mehr, weil das Swiftsche: vive la Bagatelle! sich ohnehin zu meinen Umständen am beßten schickt) mich nicht zu versündigen, wenn ich mich, so lange es Gott gefällt, mit den Erdbewohnern und mir selbst lustig mache — und wie mir dieses gelingen mag, werden Sie von Zeit zu Zeit aus den Proben sehen, die ich Sorge haben werde, Ihnen zuschicken zu lassen. Ehestens wird Ihnen Herr Reich in Leipzig, Musarion, und bald hernach auch den wiewohl unvollendeten Idris senden e tanto basta!

Es ist unverschämt, daß ich Sie gleich in dem ersten Brief den Sie zu Hannover von mir erhalten, mit einer Bitte heimsuche. Es

trift aber etwas an, wo Sie mir, mit weniger Mühe, einen Dienst thun könnten, der mir, in Ansehung der poetischen Beschaffenheit meines Seckels, von Wichtigkeit wäre. Schon vor etlichen Jahren procurirte ich der hiesigen Bibliothek (absit blasphemia verbo) um 80 fl. die zu Hannover vor mehrern Jahren herausgekommene acta pacis Westphalicae des dasigen Canzley-Directors Herrn von Meyern, ein vortreffliches Werk in seiner Art. Weil es eine geraume Zeit ungebunden in des damahligen Bürgermeisters Hause lag, egarirten sich davon nescio quo casu, zwölf Bogen, und jetzo soll und muß ich diesen Defect schaffen, oder das ganze Werk verlohren haben. Nun wird freylich bey so kostbaren Büchern gesorgt, daß es keine defecte Exemplare gebe; wäre es aber doch möglich, daß ein solches existiren könnte, woraus das meinige sich completiren ließen, so ersuche ich Sie angelegenst, die Gütigkeit zu haben, und sich durch Jemand, der Ihnen oder mir zu gefallen sich deßhalb Mühe geben mag, bey dasigen Buchhändlern, z. E. Johann Adolph Gerken, wenn er noch existirt, oder bey dem Autor selbst, erkundigen zu lassen, ob obiger Defect nicht zu bekommen

wäre, wenn er auch gleich theuer bezahlt werden müßte. Vergeben Sie mir diese Bemühung, und disponiren Sie dagegen wieder über mich in allem wo ich Ihnen hier zu Lande jemahls sollte dienen können.

Mein Freund Riedel ist Ihnen wenigstens aus der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften bekannt. Daß er Ihr großer Verehrer ist, hat er mit aller Welt gemein; aber er ist ein geschickter und liebenswürdiger Mann, und liebt mich beynahe so viel als Sie mich vor funfzehn Jahren liebten. Ich empfehle ihn also aufs beste.

CLXV.

An Bodmer.

Biberach, den 1'. May 1769.

Ihr Briefchen, das ein so getreuer Abdruck Ihres Geistes und Herzens, und so voller Gütigkeit gegen mich ist, hat mich bis zu einer Freudenthräne gerührt. — Gott sey dafür gelobt, daß Sie in diesem Alter, mit diesen silbernen Haaren, noch eben diese Munterkeit, eben diese Energie des Geistes haben, womit Sie vor sechszehn Jahren öfters meine

Jugend beschämten! Mögen Sie und unser theure Breitinger in diesem glücklichen Alter so lange fortgehen, bis mein liebes kleines Mädchen, welches jetzt in einem Alter von sieben Monaten, die Freude meines Herzens ist, groß genug seyn wird, mich einst zu Ihnen zu begleiten, Ihre Hand zu küssen, und Sie um Ihren Segen zu bitten.

Sie lassen mir nur Gerechtigkeit wiederfahren, da Sie von mir versichert sind, daß mein ganzes Herz, mit allen seinen beßten Gesinnungen Ihnen noch eben so eigen ist, als vor funfzehn Jahren. Was ich hiervon in der Vorrede zu der neuen Ausgabe meiner jüngern Gedichte, welche wirklich bey Ihnen veranstaltet wird, sage, ist die aufrichtige Sprache meines Herzens.

Mich erfreuet, theurer Bodmer! daß Ihnen meine Versetzung nach Erfurt angenehm ist. Herr Geßner wird Ihnen gesagt haben, daß ich auf sehr gute Bedingnisse dahin gehe, und ich gedenke, wenn mich die Grazien nicht verlassen, keinen schlimmen Gebrauch von meiner Muße zu machen.

In Erfurt werde ich öffentlich und besonders über Iselins Geschichte der Mensch-

heit lesen. Gefällt Ihnen dieses Vorhaben, so würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir aus dem reichen Schatz Ihrer Lectur, Erfahrung und Meditation, gelegentlich, einen Beytrag thun wollten. Denn ich möchte nicht gerne einen Philosophen von der Art agiren, in welche Aristophanes den ehrlichen Socrates travestirt hat. Das bene mereri de humano genere hat einen mächtigern Reitz für mich als jemahls.

Das Schreiben an Herrn Weiße, das ich der neuesten Ausgabe meiner Musarion vorgesetzt habe, wird Ihnen sagen, wie schmerzlich mir die Zwistigkeiten zwischen meinem alten und meinen jüngern Freunden sind. Weiße selbst ist ein Mann, den Sie lieben würden, wenn Sie ihn kennten wie ich, und der mich versichert, daß er Ihre Verdienste ehret, und die brutale Art, womit ihn einige male feriati rächen wollen, verabscheuet. Riedeln habe ich meine Indignation über die Unart gezeigt, womit er einen Bodmer von Stroh (den er sich an Ihrer Statt zum Ziel seines Muthwillens gestellt hat) in seinen Briefen über das Publicum, mißhandelt. Er hat die Sprache eines Menschen, den seine Sünde

herzlich reuet, gegen mich angestimmt, und bittet mich sehr, daß ich den Weg zur Aussöhnung anbahnen möchte.

Ich bin übel mit dem dermaligen Genius der literarischen und critischen Welt in Sachsen zufrieden, und begreife bald nicht mehr, quelle mouche a piqué ces gens là. — Indessen kann ich mich nicht entbrechen, Jacobitchen *) herzlich lieb zu haben, und zehnmahl lieber als den alten tändelnden Gleim-Anacreon, der ihn verführt, und dennoch nicht verhindern kann, daß in Jacobitchens kleinstem Lied mehr Etoffe ist, als in allen Tändeleyen des travestirten Anacreons.

Leben Sie wohl, mein verehrter Freund; ich bin im Begriff abzureisen — und mein Kopf ist ganz en capillotade von den lärmenden Zerstreuungen, die von einer solchen Veränderung unzertrennlich sind. — Fahren Sie fort mich zu lieben, und empfehlen mich Herrn Breitinger und dem Uebersetzer des Lucian **), und glauben, daß so lange Wieland athmen wird, ein ehrlicher Mann lebt, der Sie liebt

*) J. G. Jacobi, wahrscheinlich ein Spottnahme desselben im damahligen Bodmerschen Kreise in Zürich.

**) Waser, damahls Diakon in Winterthur.

und ehrt, der den ganzen Werth Ihrer Verdienste und Ihres Charakters kennt und empfindet, und, ob er gleich nicht über Alles einstimmig mit Ihnen denken kann, doch nicht länger zugeben wird, daß jeder Marodeur des deutschen Parnasses, das unvergängliche Denkmahl, das im Tempel der Musen für Sie aufgerichtet steht, mit Koth bespritze.

CLXVI.

An J. G. Jakobi in Halberstadt.

Erfurt, im Junius 1769.

Hochwürdiger Herr Canonicus!

Hoch — nun ja! Wohlgeborner
Herr Regierungs Rath!

Hochwürdiger Herr Canonicus. — Welch eine Sprache von Jakobi an Wieland, und von Wieland an Jakobi! Lassen Sie mich Ihnen ohne Ceremonie sagen, mein liebenswürdiger Freund, daß der Augenblick, in welchem ich Ihren verbindlichen Brief eröffnete, einer der süßesten meines Lebens war.

So viel schmeichelndes für mich in der Schüchternheit liegt, welche Sie als den Grund

anführen, warum Sie mir dieses ungemeine Vergnügen nicht eher gemacht, so kann ich doch nicht von mir erhalten, ein Compliment, so schön es immer seyn mag, für eine Schadloshaltung des Verlusts, den ich dadurch gelitten habe, zu nehmen. Doch, es wäre nicht artig gleich in dem Anfang unserer Bekanntschaft einen Zank mit Ihnen anzufangen. Sie schenken mir Ihre Freundschaft, Sie wünschen die meinige. Nun ist mein liebster Wunsch erfüllt, und ich bin mit dem Schicksal versöhnt, welches allein die Schuld hat, daß unsre zur Freundschaft geschaffenen Seelen sich nicht eher gefunden.

Ich bin zu aufrichtig, als daß ich Ihnen verbergen sollte, wie angenehm mir der Beyfall von einem Jakobi ist. Aber beynahe wag' ich es nicht, Ihnen nach der ganzen Stärke meiner Empfindung von Ihren eignen Gedichten zu sprechen, nachdem Sie mir von meinem Griechischen Mädchen so viel Gutes gesagt haben. Ich will es auch nicht thun. Riedel hat Ihnen ohne Zweifel schon gesagt, wie sehr ich von allem was von Jakobi kömmt, eingenommen bin, und daß ich in der ersten Entzückung worin mich die Vestalin und die

badende Venus *) setzten, gerne meine ganze Autorschaft darum gegeben hätte, der Verfasser dieser beyden einzigen kleinen Gedichte zu seyn. In keiner mir bekannten Sprache, kenne ich etwas in seiner Art vollkommneres, als diese zwey Stücke. Winkelmann konnte von dem schönen Herkulanischen Ganymed nicht mehr ecstasirt seyn, als ich es von der ganz idealischen Schönheit und Grazie dieser unnachahmlichen Gemählde war. Vielleicht habe ich einmal Gelegenheit den Grund dieses meines Gefühls bestimmter anzugeben, jetzt, da ich kaum von einer beschwerlichen Reise hier angelangt und unter tausend Zerstreuungen noch niemals wieder recht zu mir selbst gekommen bin, fühle ich mich unfähig, meine Gedanken über so schöne Gegenstände auch nur mittelmäßig auszudrücken.

Meine Meynung ist Ihnen nicht deutlich genug geschrieben worden, weil sie so verstanden worden ist, ich hoffte, Sie würden nicht immer mit Götterchen von Gnid und idealischen Schönheiten spielen.

*) Venus im Bade. Jakobis Werke. Erster Theil. Pag. 77. Zweyte Auflage. Zürich. Orell, Füßli und Compagnie. 1807.

Was die Götterchen von Gnid betrifft, passe! Aber die Grazien verhüten, daß ich jemahls wünsche, daß Sie das Gebiet des Ideen-Landes verlassen, und, (mahlerisch zu reden) lieber Watteau als Boucher seyn sollten. Ihre schöne Seele ist für das idealische Schöne gemacht. Meine Meynung war nur, daß ich von Ihrem Genie mehr erwartete, als kleine Spiele mit Amoretten; und diese Erwartung haben Sie bereits durch die Nachtgedanken *) eines der schönsten Stücke, darauf unsere Sprache stolz seyn soll, gerechtfertiget. Sie haben mich vorzüglich durch zwey Talente die ich darin fand, bezaubert. Durch den feinsten Scherz, das ächte attische Salz, welches so wenige von unsern Dichtern und Lesern kennen, und durch die zauberische Kunst des poetischen clair obscur, welches ich nirgends in unserer Sprache in solcher Kraft und Lieblichkeit zugleich angetroffen zu haben glaube. Von dem letztern ist das schöne Gedicht an die Dame Hensel, **) welches Sie mir zu überschicken die Gütigkeit gehabt, eine neue vortrefliche Probe. Aber, mein lieber Freund, erlau-

*) Neue Schriften. Erster Band. Pag. 93.

**) Neue Schriften. Erster Band. Pag. 34.

ben Sie mir das freymüthige Geständniß, daß ich nichts weniger wünsche, als Ihre Muse den tragischen Ton anstimmen, oder mit allzu ernsthaften Gegenständen sich beschäftigen zu sehen Sie ist viel zu sanft und zärtlich, als daß ich sie gerne von Melpomene sollte singen hören, die mit aufgelößtem Haar, am entheiligten Altar, wenn rings um sie der ganze Tempel zittert, ein frevelhaftes Volk erschüttert, oder die, umheult von tausendfachen Stürmen, wo Felsen sich auf Felsen thürmen, im Wagen als Medea fährt. Vielleicht verführt mich mein individual Geschmack — aber mich däucht, Sie sind ganz eigentlich von der Natur bestimmt, für unsre Nation zu seyn, was Chapelle, Chaulieu, Gresset, Bernis und Dorat, für unsere Nachbarn jenseits des Rheins. Was für eine Miene, denken Sie, würde die Gratie im tragischen Cothurn und mit dem drohenden Dolch in der Hand machen. Bleiben, bleiben Sie, ich beschwöre Sie bey allen Göttern der Freude und der Liebe, der Liebling der Charitinnen, der Sänger der schönsten Empfindungen unserer Natur, der zauberische Mahler idealischer Schönheiten, der muntere Dichter, dessen feiner

Scherz Weise lächeln macht. Und wenn die Muse sie zu Unternehmungen eines größern Werkes, als Lieder und kleine Gedichtchen antreibt, — so beschenken Sie uns mit Gedichten von des Klasse der Ververt oder der Zelis au bain, und seyn Sie versichert, daß Sie sich dadurch um die glücklichen Seelen, denen die Natur feines Gefühl für das was Shaftesbury the moral venus an the moral graces nennt, gegeben hat, ein unendlich größeres Verdienst machen werden, als durch die tragischste Tragödie von der Welt. Bedienen Sie sich immer der edlen Gabe, die Seelen zu zerschmelzen; aber lassen Sie sich nicht bereden, uns ängstigen und erschüttern zu wollen.

Ich bin sehr frey, da ich mich untersiehe, Ihnen gleich in meinem ersten Brief aus dem Ton eines Rathgebers zu sprechen. Vergeben Sie mir, mein liebenswürdiger Freund! — aber ich kann nichts für die Empfindung, die mich zu Ihnen hinzieht. Ich bediene mich eines Rechts, das sonst nur einer bejahrten Freundschaft zugestanden wird, denn es ist unmöglich, daß ich Sie in zehn Jahren sollte mehr lieben können, als jetzt. Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich den Dichter, den

ich meinen Vertrauten vor allen andern als meinen Lieblingsdichter anpreise, wenn ich ihn, wie mir Riedel Hoffnung macht, bald in unsern Gegenden und an dem Orte meines jetzigen Aufenthaltes selbst, persönlich zu umarmen, das Glück haben werde!

CLXVII.

An Ebendenselben.

Erfurt, im September 1769.

Ich bin böse auf mich selbst, mein lieber Jacobi; was für ein unartiges Geschöpf muß ich seyn, daß ich Ihnen das Vergnügen so lange vorenthalten konnte, das mir Ihr angenehmes Geschenk, die Winterreise *) gemacht hat! — Daß ich so viele Wochen vorbey lassen konnte, ohne Ihnen zu sagen, wie zärtlich ich Sie liebe, wie sehr ich Sie und Ihren Amor zu mir oder mich zu Ihnen und Ihrem Amor wünsche. — Aber ach! der arme Amor! öffentlich haben Sie ihm seinen Abschied gegeben — oder was beynahe so viel ist, öffentlich dem guten Amor unter die Augen gesagt, daß Sie nicht mehr mit ihm spielen

*) N. Schriften 1ster Bd. S. 129.

wollen. Wie konnten Sie das thun? Und wem zu Gefallen? dem großen Haufen der bärtigen Männer, die ihre Gebehrden bey den Scherzen der Grazien verstellen, und Ihnen die Leyer gerne zerschlagen möchten, die Sie von dem weisen Anacreon geerbt haben! Wahrhaftig, mein lieber Jacobi, wir müßten feine Sächelchen schreiben, wenn der Geschmack dieser Profanen unsere Regel seyn sollte. Wo denken Sie hin, mein bester Freund! daß Sie dem albernen Spott oder dem noch dümmern Ernst solcher Leute, die unendlich tief unter dem Gesichtskreis eines Dichters, in ihrem angebohrnen Bathos zu wühlen und ewig zu sinken gemacht sind, auch nur einen einzigen Scherz, ein einziges Liedchen, das Ihr Amor Ihnen vorsingt, aufopfern wollen! — Ich beschwöre unsern Gleim, noch ehe der Frühling wieder kommt, Sie mit aller Gewalt, die er über Ihr Herz hat, zu nöthigen, den Amor durch einen öffentlichen Wiederruf zu versöhnen. Wenn ich dächte, daß es einen heilsamen Eindruck auf Sie machen könnte, so schrieb ich Ihnen ein Paar Strophen aus meinem Amadis ab, womit ich dieses profanum vulgus, welchem Sie so viel un-

verdientes Ansehen einräumen wollen, nach Verdienen schildere.

Doch lassen Sie mir nur noch ein wenig Zeit, lieber Jacobi! Ich will Sie und Ihren Amor, den Spielgesellen der Musen, an ihren Feinden rächen, oder die Grazien müßten meinem Vorhaben, sie in einer kleinen Folge von Gedichten zu besingen, nicht gnädig seyn. Inzwischen hat unser unvergleichlicher Gleim, das was ich wünsche, schon gethan, und auf die ihm eigene unnachahmliche Weise gethan, in dem allerliebsten Gedichte, worin er Amors Allgewalt mit einer so reizenden Laune schildert. Er ist ganz und gar lauter attisches Salz, dieses kleine Gedicht; und wollte die komische Muse, daß ihn diese philosophisch-scherzende Laune oft anwandeln möchte! — Uebrigens, mein vortrefflicher Freund, ist doch ein je ne sais quoi, welches mir, mitten unter dem Lesen und Wiederlesen der delicieusen Stücke, womit Sie von Amorn Abschied nehmen, zuflüstert, daß es entweder nicht Ihr Ernst seyn kann, Ihrer Bestimmung so ungetreu zu werden, oder daß, so ernstlich auch Ihr Vorsatz seyn mochte, wie Sie ihm diesen Abschied schrieben, dieser Vorsatz doch nicht

von längerer Dauer seyn werde, als der Zorn der Verliebten, oder die Gelübde der Poeten, keine Verse mehr zu machen. — Sollte aber Ihre Meinung nur seyn, daß Sie anstatt solcher Gedichtchen, worin Sie unmittelbar mit Amorn und Grazien spielen, uns mit recht vielen Stücken beschenken wollten, wie die vier letzten Stücke, in dem allerliebsten neuesten Geschenke, das Sie mir gemacht haben, oder wie einige in Ihrer Winterreise. — So will ichs herzlich gern zufrieden seyn. — Sie sind so sehr ein Meister in dieser sokratisch-horazischen Art zu scherzen, und die Ihnen mehr als irgend einem Sterblichen gewogenen Charitinnen gießen auch über diese Dichtart, sobald Sie sich damit beschäftigen, einen so eigenen, unerklärbaren Reitz aus, daß wir dabey gewiß nichts verlieren, wenn Sie uns noch eine Menge solcher Gedichtchen geben, sollte gleich Amor in keinem einzigen davon genennt seyn.

Ich unterschreibe von Herzen alles Schöne und Rühmliche, was Ihnen, mein Freund, von allen Orten und Enden, über die Winterreise gesagt worden ist; und doch, wenn ich Ihnen gerade von Herzen wegsprechen sollte,

war ich nicht so ganz vollkommen damit zufrieden, daß gewisse Leute, die sonst per me ganz wackere Biedermänner seyn mögen, (sollten sie auch lange schwarze Röcke tragen) einen Moralisten aus Ihnen machen wollen. Ich gestehe, daß ich, indem ich Ihnen das sage, bloß meine Individual-Denkart zu Rathe ziehe, welche, seit vielen Jahren, allem gram ist, was eine ernsthafte Miene macht. Und doch glaube ich, auch unser Gleim werde mir (wenigstens wenn er seiner Empfindung glauben wollte) Recht geben, wenn ich Sie in ihren vorigen Gedichten, in den Nachtgedanken, und in dieser neuen kleinen Sammlung mehr bewundre, mehr liebe, mehr ganz nach meinem Geschmack und Herzen finde, als in der Winterreise, worin ich hier und da einen Ton finde, der nicht der Ihrige ist, und den kleinen Zwang, den Ihnen der Vorsatz, es Jedermann, selbst Ihrem Beichtvater, recht zu machen, an mancher Stelle zu bemerken glaube. Vergeben Sie, mein Liebster, diese Freymüthigkeit; vielleicht betriege ich mich — indessen hoffe ich Sie durch dieses Beyspiel zu einer gleichen Freyheit mit mir zu ermuntern. Ich denke übrigens, daß, wenn

Sie dieses kleine Werkchen, worin wirklich schon vortreffliche Stellen, und etliche allerliebste Gedichtchen sind, einmahl wieder durchsehen, und anstatt des ernstern Tones, ein wenig mehr Laune hineinbringen wollten, es in seiner Art, eine eben so vollkommene Arbeit werden könnte, als es Ihre meisten Stücke, in meinen und, so viel ich weiß, in allen andern gesunden Augen sind.

Ihr — und, erlauben Sie mir diesen freundschaftlichen Stolz, auch mein Gleim hat mich schon vor drey Wochen mit dem schmeichelhaftesten Brief, den meine kleine Eitelkeit jemahls erhalten hat, glücklich gemacht. Ich bin diese letzten vierzehn Tage krank und zu allem Guten untüchtig gewesen, und habe es daher bis heute verschieben müssen, ihm dafür zu danken. Er hatte die Gütigkeit, mir seine Lieder nach Horaz, seine Sinngedichte, und ein Paar andere vortreffliche Stücke, die er als Manuscript für Freunde drucken lassen, zu überschicken. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie unendlich schätzbar mir alles ist, was von unserm Gleim kommt. Sie und Er sind unter der kleinen Anzahl von Dichtern und Schriftstellern, welche nie genug schreiben

können, und an denen ich mich nie satt lesen werde, ob ich sie gleich so oft lese, als ich mir was recht gutes thun will.

Ich schicke diesen Brief nach Halle, und empfehle ihn auf der Aufschrift an Herrn G. R. Klotzen; welchen Sie so gütig seyn werden, meiner Hochachtung zu versichern. Wie sehr würde er die Menge seiner Verdienste um unsere Litteratur vermehren, wenn er Sie überreden könnte, Amors Geschichte (wozu er in seinem vortrefflichen Buche von den geschnittenen Steinen, einen Plan gemacht hat, der an sich schon das Werk eines Genies ist) in einem etwas größern Gedicht auszuführen, welches, von Ihnen bearbeitet, eine der schönsten Compositionen, die irgend eine Nation aufzuweisen hätte, werden müßte.

Ich muß mich von Ihnen losreißen, um nicht wieder einen Posttag zu versäumen. Leben Sie wohl, lieber Freund! Lassen Sie sich doch ja nicht durch das brekekekex coax coax der Dummköpfe cujusque status et coloris, in dem Besitze der Glückseligkeit stöhren, welche von jeher der Antheil der Lieblinge des Amors, der Grazien und der Musen gewesen ist.

CLXVIII.

An Gleim.

Erfurt, den 2. Oktober. 1769.

Sie würden einen sehr enthusiastischen Brief von mir bekommen haben, mein unschätzbarer Freund, wenn ich nicht gleich in der ersten Periode, die ich in dem ersten Feuer der Entzückung hinzuschreiben anfing, wäre unterbrochen, und ein paar Tage darauf, durch eine Krankheit verhindert worden, welche, ohne gefährlich zu seyn, mich doch ein paar Wochen lang so stupid machte, daß ich mir und andren zu nichts gut war. Jetzt, da mein Blut so gelassen dahinschleicht, wie — eine Gottschedische Ode, werde ich Ihnen, ohne Begeistrung, aber mit nicht weniger Wahrheit und aus der vollen Empfindung meines Herzens sagen, daß Ihr Jakobi selbst Sie nicht mehr verehren, nicht mehr lieben kann, als ich; daß Ihre Freundschaft, von dem Augenblick, da Sie mich derselben auf eine so gefühlvolle Art versichert haben, einen solchen Theil meiner Glückseligkeit ausmacht, dessen Verlust mir nichts in der Welt ersetzen könnte; und daß ich stolz darauf bin, daß niemand leben kann, der die

Schönheit Ihres Geistes und Herzens, und die ganze Liebenswürdigkeit Ihrer Muse vollkommner empfindet als Ihr Wieland.

Dem Vergnügen, das Sie mir durch das beygelegte Geschenk Ihrer neuesten Oden, Sinngedichte und einiger allerliebsten kleinen Stücke gemacht haben, kommt nichts gleich, als die Hoffnung, Sie und unsern Jakobi persönlich zu umarmen. Ich sollte Ihnen ausführlich sagen, wie vortrefflich ich diese neuen Geschenke finde, die Sie Ihren Freunden, da sie verdienen, das Vergnügen aller empfindenden Seelen zu seyn, gemacht haben. Ich würde es lieber der ganzen Welt gesagt haben, wenn ich mich fähig fühlte, Sie nach Verdienst zu loben. Ich lese etwas von Gleim oder Jakobi, wenn ich meinem Geiste Ambrosia geben will — ich lese Sie zum zehnten, zum zwanzigsten Mal und jedesmal mit gleichem Vergnügen — ich wollte, daß wir ein anderes Wort hätten, um die nahmenlose Wollust auszudrücken, welche unsre Seele genießt, wenn sie eine ihrem Individual-Temperament und Geschmack ganz analogische Nahrung findet. Unendlich, mein Theuerster, bin ich Ihnen für die öffentlichen Zeichen Ihrer Achtung und

Freundschaft verbunden, welche ich in Ihren neuesten Gedichten finde. Die einzige Zeile in dem Gedicht, an den Kunstrichter der niemand lobt, welche mich betrifft, ist in meinen Augen ein dauerhafteres Denkmal meines Nahmens, als wenn sich alle jetzt lebende Kunstrichter vereinigten, mich in einem ganzen Quartbande bey lebendigem Leibe zu apotheosiren.

Ich habe unserm Jakobi geschrieben, wie vollkommen und mehr als ich es ausdrücken kann, Ihr allerliebster Brief an den Kunstrichter, der sich wider Amor erklärt hatte, meinen Beyfall hat. Er ist durch und durch merum sal. —

Wollte Gott, Sie hätten nur die Hälfte der Muße, die ich hier habe. Ich weiß nicht, wie Sie mit der Art, wie ich die meinige anwende, zufrieden seyn werden. Vergangenen August, den ganzen Monath hindurch hatte mich eine philosophische Laune angewandelt, welche mit der Yorickschen etwas Aehnliches hat, ohne Nachahmung zu seyn. Da schrieb ich einen Σωκράτης μαινόμενος oder Dialogen des Diogenes aus einer alten Handschrift, ein Werklein von zwölf Bogen Manuscript. Riedel behauptet, es sey das beste

was ich noch geschrieben habe, und beynahe möcht' ich's glauben. Es würde schon gedruckt seyn, wenn ich einen Verleger dazu finden könnte. Das wird Ihnen freylich wunderlich vorkommen; ich könnte ihrer freylich hundert haben, wenn ich großmüthig genug wäre, meine Werke zu verschenken, wie Sie und Jakobi. Aber in diesem Punkte bin ich so geizig als Pope und Voltaire. Ich fange aber an zu desperiren, daß die deutschen Buchhändler jemahls raisonnabel zu machen seyn werden. Es ist als ob sie ein Complott gegen die neuen Schriftsteller gemacht hätten. Von meinem neuen Amadis hätte ich Lust Ihnen ausführlich zu schreiben. Es ist ein wahres Original; ein Mittelding zwischen allen andern Gattungen von Epischer Poesie, denn es hat von allen etwas. Es ist eine von den abenteuerlichsten Geburten des Socratischen Satyrs mit einer Grazie halb gutwillig halb mit Gewalt, gezeugt. Weil ich mich nicht entschließen kann, länger von mir selbst zu schwatzen, und auch die Zeit menagiren will, so gedenke ich Ihnen die sechs ersten Gesänge aber sub rosa amicitiae, zuzusenden. Niemand als Sie und Jakobi sollen das Manuscript

lesen; das müssen Sie mir vorher bey den Grazien schwören! ein Schwur, den Sie so wenig brechen dürfen, als Jupiter, wenn er beym Styx schwur. Und Ihrer beyder wahre Gedanken von diesem seltsamen Phänomenen sollen dann entscheiden, ob die übrigen zehen Gesänge dazu gemacht, oder im Keim erstickt werden sollen.

Unser Jakobi, das Schoßkind der Grazien, darf mit seinem Amor machen, was er will, in so fern er uns alle halbe Jahre mit einer Produktion wie seine Sommerreise ist, beschenkt. Von dieser unterschreibe ich das Urtheil, welches Freund van Goens von der Winterreise gefällt hat — ich selbst ziehe sie der Yorickschen noch vor, so gänzlich Yorick ein Mann nach meinem Herzen ist. Mit Entzücken habe ich sie letzten Sonntag Morgens, da ich sie von Halle aus erhielt, gelesen: und mit Entzücken dem Himmel dafür gedankt, der mir für Yorick, dessen Tod ich als einen unersetzlichen Verlust beweinte, unsern Jakobi gegeben hat, der ihn, was das sentimental part betrifft, vollkommen ersetzt, und ihn vielleicht auch in dem humoristischen ersetzen wird, wenn Ihm der H. Bonifacius

in einigen Jahren ein wenig (aber nur ein wenig, dafür will ich gebeten haben) Hypochondrie gegeben haben wird. So gerne ich mich Tage lang mit Ihnen unterhalten möchte, so muß ich doch aufhören. Umarmen Sie unsern Jakobi in meinem Nahmen, und für die Fischerhütte besonders, und für die unendlich delicate Art, wie er sich über die beyden Amorn, ohne es mit einem zu verderben, erklärt, auch besonders, und noch einmal, für die freundschaftliche Zeile, die mich angeht. Es ist unaussprechlich süß, von einem Gleim und Jakobi vor aller Welt für seinen Freund erklärt zu werden. Riedel empfiehlt sich Ihnen, mein Theuerster. Er ist der Einzige in diesem großen Ort, dessen Kopf und Herz mit dem Meinigen zusammenstimmt. Er verehrt Sie, und das ist ein Grund mehr für mich, Ihn zu lieben. Ich denke er wird Ihren im P. S. geäusserten Wunsch über kurz oder lang erfüllen; vielleicht mehr als zu sehr; denn er hat mehr als eine Hudibrassische und Rabelaisische Ader im Leibe, welche seltsame Dinge thun wird, wenn sie sich einmal zu ergießen anfängt. Ich selbst werde mit dem neuen Amadis dem Satyr, der halb Faun,

halb Liebesgott ist, nun der Hogarthischen Dichtart, wie ich sie nennen möchte, entsagen, und mich, wenn ich jemahls wieder dichte, mehr meiner Neigung zum schönen Idealischen und meinem Herzen überlassen, wenn anders die Philosophie, die mir aus den zauberischen Hainen, wo Amor, in einen irrenden Ritter verkleidet, mit den Grazien und Nymphen, in irrende Prinzessinnen verkleidet, spielt, — zu sich hinauf winken, sich meiner nicht bemächtigt. Wir wollen sehen, was erfolgen wird, wenn Sie mir einmal gesagt haben werden, ob Amadis ohne Erröthen bekennen darf, daß er Agathons Halbbruder sey.

Ich versprach aufzuhören und fange wieder von vornen an. Vergeben Sie mir mein Gewäsche, liebster Gleim. Ich umarme Sie mit den wärmsten Empfindungen der Freundschaft, welche nur die Freunde der Musen und Charitinnen einflößen und fühlen können.

CLXIX.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 8. December 1769.

Ihre mir diesen Morgen zugekommenen allerliebsten Briefchen, mein unschätzbarer Freund, enthalten einige Punkte, welche einer schleunigen Beantwortung bedürfen. Ich setze mich also auf der Stelle hin, Ihnen zu schreiben, ungeachtet ich von Geschäften zu distrahirt bin, um etwas zu schreiben, das würdig wäre, von Gleim gelesen zu werden.

1) Der Rapporteur, der Ihnen gesagt hat, „es gefalle mir hier so schlecht, daß ich meine „jetzige Stelle gegen die schlechteste in Halle „vertauschte," hat Ihnen, mein bester Gleim, eine insolente Unwahrheit gesagt. Ich begreife nicht, woher solche Gerüchte kommen können, und schreibe sie Leuten zu, welche der hiesigen Academie nicht viel Gutes gönnen.

Ich habe alle ersinnliche Ursachen, gerne hier zu seyn. Der Churfürst giebt mir alle Proben von Distinktion und Vertrauen, die ich nur wünschen kann; sein erster Minister, B. v. Großschlag liebt mich, und schreibt mir Briefe, welche des Druckes wür-

dig sind. Unser Statthalter überhäuft mich mit Merkmahlen einer freundschaftlichen Gewogenheit. Ich lebe in der vollkommensten Freyheit, und was ich für die Academie thue, wird mir mehr für ein Verdienst als für eine Schuldigkeit angerechnet. Ich genieße einen Gehalt von 550 Reichsthalern, und habe wirklich die positive Churfürstliche Versicherung erhalten, daß selbiger bald möglichst vermehrt werden solle. Ich bin erst vor wenigen Wochen, ohne mein Gesuch, und in terminis maxime honorificis von Seiner Chufürstlichen Gnaden zum Assessore Extraord. Consilii academici und zum membro Commissionis Electoral. Academiae bestellt worden, — mit einem Wort, ich bin so zufrieden mit meinem Schicksal, als man es seyn kann, und habe noch nie daran gedacht, meine Stelle selbst gegen die beste an irgend einem andern Orte zu vertauschen.

Inzwischen danke ich Ihnen doch von Herzen, mein liebster Freund, für das warme freundschaftliche Anerbieten Ihrer guten Dienste bey Ihrem Hofe in casum contrarii. Immer werd' ich Ihnen verbunden seyn, wenn Sie mir Freunde verschaffen, deren man sich in

der Zukunft bedienen könnte, wofern wider Verhoffen eine Veränderung zu M. vorfiele. Aber so lange uns der Himmel unsern vortrefflichen Churfürsten erhält, habe ich nichts zu besorgen, und würde undankbar seyn, an eine Veränderung zu denken. — Eben so falsch ist, daß Riedel fortgehe, und Schmidten und Hereln mitnehme. Es ist kein Gedanke daran.

Im Gegentheil werden noch drey bis vier angesehene Gelehrte hieher berufen werden, und man wird alles mögliche anwenden, um denen, welche unsere Academie gerne zu einem Irrwische machen möchten, das Démenti zu geben.

2) Mein letzter Brief an Sie war kaum acht Tage abgegangen, als ich von drey unterschiedlichen Buchhändlern, (worunter einer zu Berlin ist) demüthige Supliken bekam, ihnen von meiner Manufaktur (denn die ehrlichen Leute glauben, ich habe eine Fabrik) zukommen zu lassen, mit dem Anerbieten, alles zu bezahlen, was ich verlangte. Ich habe aber nicht Zeit, diesen sosiis zu antworten. Inzwischen bin ich mit Herrn Reichen in Leipzig zufälligerweise nicht nur bekannt geworden, sondern der

Freundschaftsknoten ist inzwischen so enge zwischen uns zugezogen worden, daß ich an wenig andre Verleger mehr denken kann. Reich hat sich bisher sehr edelmüthig gegen mich betragen. Als ich Ihnen letztmals schrieb, hatte ich ihm meinen Diogenes noch nicht offerirt. Bald darauf bot mir ein gewisser benachbarter Buchhändler, der sich hier etabliren will, funfzig Ducaten für das Manuscript des Diogenes, welches zwölf Bogen ohne die Vorrede beträgt. Ich schrieb dieses Reichen, und sagte ihm, er habe das Zugrecht. Statt der Antwort schickte er mit dem nächsten Postwagen funfzig spec. Ducaten, und so war das Manuscript sein. Es ist wirklich unter der Presse, und wird so niedlich gedruckt, als jemahls etwas gedruckt worden ist. Oeser macht ganz delicieuse Vignetten dazu, wovon eine in meinen Augen alles übertrifft, was ich in dieser Art noch gesehen habe — wälsche und französische nicht ausgenommen. In vier Wochen werde ich das Vergnügen haben, Ihnen und unserm allerliebsten Jacobi einige Exemplare davon zu schicken.

Meine Muse ruht diesen ganzen Winter aus: dafür arbeite ich desto fleißiger in Prosa, denn ich lebe fast gänzlich für mich selbst, und finde,

außer meinem kleinen Museo, kein Vergnügen nach meinem Geschmack — denn hier ist kein Gleim, kein Jacobi, keine Adelaide, keine Gräfin M * S *, und keine Sophie. — Ich werde also unvermerkt ein Vielschreiber, sofern Sie mir nicht bald entgegenrufen: ohe! jam satis est! —

Ihre Kritiken, mein Theuerster, sie mögen nun Großigkeiten oder Kleinigkeiten betreffen, sind mir unendlich willkommen, und sollen mir allemahl zur Besserung, so wie Ihr gar zu gütiges Lob zur Ermunterung im Guten dienen.

Hier haben Sie den stärksten Beweis von Freundschaft und Vertrauen, den ich NB. jemahls einem Sterblichen gegeben habe. — Sechs Gesänge von meinem Amadis im Manuscript, mit der ernstlichsten Bitte, sie keiner lebendigen Seele als unserm Jacobi in die Hand zu geben, von dessen Integrität ich eben so, wie von der Ihrigen überzeugt bin. Vorlesen können Sie andern Freunden davon was Sie wollen, nur ersuche ich Sie, das Manuscript nicht aus Ihren Händen — und keine Abschriften weder im Ganzen noch Stückweise davon nehmen zu lassen — und das Manu-

script selbst mir längstens in vierzehn Tagen wieder zurückzuschicken.

Daß Amadis ein Ding ist, das nichts andern gleich sieht, und nur nach seinen eigenen Regeln beurtheilt werden muß, brauche ich einem Gleim nicht zu sagen. Die Versart ist auch, wie Sie sehen, von meiner eignen Erfindung. Ich denke, sie ist dem Sujet angemessen. Nach meiner Meinung sollten alle Versarten, die nicht heroisch sind, etwas Lyrisches haben. Je mehr je besser. Ich hasse die Alexandriner und alle steifen monotonischen Versarten in langen Gedichten tödtlich.

Orten und worden reimt man nur in ottave rime, wenn man muß. Aber Ihr Herren Niedersachsen, reimt auch zuweilen daß uns ehrlichen Schwaben die Ohren gellen. Z. E. Geschmack und Tag; weil ihr Tack ausspreche, und wir — Taag. Wer hat von uns recht, und wer soll zwischen Ober- und Niederdeutschen entscheiden?

Unserm Jacobi sagen Sie, ich bitte Sie, in meinem Nahmen das Schönste was Sie können. Ich schäme mich vor Gott im Himmel, Ihm und mir selbst, daß ich ihm auf seinen letzten Brief, (der unendlich schön ist,

und welchen ich tentirt bin, drucken zu lassen, wenn ich dächte, daß er es leiden könnte, noch die Antwort schuldig bin. Ich liebe ihn und seinen Amor und seine Muse, und seine Scherze und seine Laune und alles was von ihm kommt, mehr als ich jemahls werde ausdrücken können. — Aber, leider! ich bin der trägste, unfleißigste, indolenteste Correspondent unter der Sonne, und lese doch nichts lieber als Briefe — von Gleim, von Jacobi, von Goens rc.

Was sagen Sie, mein Freund, zu dem schändlichen bellum omnium contra omnes, welches unter unsern modernen Gelehrten, Critikern und anmaßlichen beaux esprits herrschet? — J despise it. — Ich werde nimmermehr Antheil an dergleichen Händeln nehmen. Sogar an der hiesigen Zeitung habe ich keinen Theil — ungeachtet Riedel und ich so sehr Freunde sind, daß ich (den einzigen Herel ausgenommen,) sonst mit keinem andern hiesigen Gelehrten in einigem nexu stehe, als mit ihm. Aber in seine gelehrten Fehden werd' ich niemahls mich einmengen. — Ich liebe die Ruhe, und weiß wie wenig dergleichen Federkriege nutzen. Daß sie am Ende die Litteratur zusammt den Gelehrten verächtlich machen, ist

alles, was man davon hat. Für unsers Jacobi Apollo tausend Danksagungen!! — Ich hatte ihn schon in einer Zeitung abgedruckt gelesen. Er ist, wie alles was von Jacobi kömmt, schön. Aber mehr Sommerreisen! Mehr Sommerreisen!

Ich gedenke auch einmahl eine Reise zu reissen — und wohin meinen Sie? — In's Land der Ideen. Der Plan davon spuckt schon lange in meinem Kopfe. Die Ausführung wartet auf Muße, Laune und Inspiration. Jetzt habe ich noch Jahr und Tag zu thun, das Angefangene zu vollenden.

Geßner besorgt eine neue Auflage meiner jüngern Gedichte, wo Sie die Erzählungen und den Anti-Ovid sehr verändert finden werden; auch die moralischen Briefe.

Ihrer liebenswürdigen Nichte danke ich demüthiglich für den Kuß, den sie mir zugedacht hat! Vergessen Sie ja nicht, mein lieber Gleim, Ihre Nichte mitzubringen, wenn Sie zu mir kommen. Ich habe Begeisterung vonnöthen, und — meine liebe Frau ist nicht eifersüchtig.

Ich muß mich von Ihnen losreißen, mein Allerliebster. Ich umarme Sie, und beschwöre den Aesculap und alle menschenfreundlichen

Gottheiten, Sie flugs wieder gesund zu machen. Sie sollen so alt werden als Anakreon, dem Sie in allen andern Stücken so ähnlich sind.

CLXX.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 8. December 1769.

Ich habe nur eine halbe Stunde, mein allerliebster Gleim, um mit der heutigen Post auf den Brief zu antworten, den ich eben von Ihnen erhalten, und diese muß ich anwenden, um Ihnen zu sagen, daß Ihr Beyfall, Ihr Lob und der Enthusiasmus, der in Ihrem ganzen Briefe athmet, mich den Göttern gleich gemacht haben. — Das ist der einzige Ausdruck, der weder mehr noch weniger sagt, als ich fühle; denn Ihr Beyfall, Ihre Freundschaft ist mir mehr als eine colossalische Statue, welche alle Könige und Sultane des Erdbodens mir mitten auf dem Pico d'Adamo aufrichten ließen — welches übrigens diese Könige und Sultane wohl werden bleiben lassen.

Der Gedanke, Sie bey mir zu sehen, oder zu Ihnen zu kommen, würde ein Himmel für

mich seyn. Aber dis letzte ist dießmahl aus zwanzig Ursachen, Ihres allzu liberalen Anbietens ungeachtet nicht möglich. Sehen müssen wir uns, das ist gewiß: aber wir müssen dieses Vergnügen noch mit Warten verdienen. Au reste, mon cher ami, vous me permettez de vous dire, que vous êtes vraiement poëte et demi, c'est à dire enthousiaste au dernier point. Vous vous faites une idée de moi, qui, je le jurerois bien par tous les amours de Lauchstedt, ne me ressemble pas. Vous me croyez p. e. aussi amusant dans la société que je le suis peut-être dans l'Amadis. Rien moins que cela, mon ami, j'ai l'abord froid, je suis a Humourist au suprème degré, et même un peu misantrope. Cependant je suis sûr que vous triompherez de tout cela et que mon coeur et mon esprit se trouveront avec vous si bien à leur aise, que vous me verrez tout autre que je ne suis pour les * * parmi lesquels je me trouve embarqué.

CLXXI.

An J. G Jakobi.

Erfurt, den 24. December. 1769.

Lieber Jakobi! ich habe gesündiget vor den Grazien und vor Ihnen, und bin hinfort nicht werth, daß ich Ihr Freund heiße. Ich frage mich selbst, ob es möglich sey, daß ich Ihnen auf den schönsten Brief den ich jemahls in meinem Leben erhalten habe, die Antwort schuldig sey, und ich kann es nicht begreifen, wie es zugegangen ist. Aufrichtig zu reden, mein Theurer, ich fühlte, daß es unschicklich sey, einen so reizenden Brief nur mit einer trocknen, alltäglichen Antwort zu erwiedern; immer nahm ich mir vor, eine schöne, heitere, begeisterte Stunde dazu zu nehmen; aber unter tausend Zerstreuungen und Geschäften wollte diese Stunde niemahls kommen und nun — in der That, nun müssen Sie sich bloß mit einer Danksagung und mit der armen Versicherung begnügen, daß ich Sie und Ihre Muse und alles was von Ihnen beyden kömmt, mehr liebe, als ich Ihnen sagen könnte, wenn die Göttin Suada selbst aus meinem Munde spräche, — doch, das wissen Sie ja schon,

und — daß ich ein träger, launenhafter, unfleißiger Correspondent bin, und daß mich die Musen und das ganze Gefolge der drey Göttinnen, (deren Dienst wir unter diesen Gothen, unsern Zeitgenossen, fruchtlos wieder herzustellen suchen) bis zur Wiederkunft der Rosenzeit verlassen hat, das wissen Sie auch.

A propos von den Gothen: Könnten Sie sich auch, liebster Freund! nicht einmal für allemal von Ihrem Wieland überreden lassen, ein solches unflätiges Geschmeiße wie Ziegra*) seines Gleichen und so arme Schmierer, wie der Priester Danneil ist, für Insekten zu halten, welche zu tief unter dem Gesichtskreis der Mystagogen des Amors und der Grazien liegen, als daß man sie jemahls würdigen soll, Notiz davon zu nehmen, daß sie in der Welt sind? Wer wollte sich doch um das niederträchtige, verächtliche Gesumse solcher Wespen bekümmern? Sich gegen solche Elende zu rechtfertigen, ist schon eine Herablassung die zu nichts gut ist, als sie in ihrer Dummheit und Bosheit zu bestärken. Sumsen muß man sie lassen und seinen Weg fortgehen, das ist das einzige Mittel ihrer los zu wer-

*) Verfasser der sogenannten schwarzen Zeitung.

den. Sie müßten nicht Jakobi seyn, wenn eine einzige Philaide sie nicht gegen die kleinen Plagen, die man von dergleichen Ungeziefer zu leiden hat, unempfindlich machen könnte. Und wie manche Philaide ist noch nah, welche meinen Jakobi liest, bewundert, liebt, ohne ihm bekannt zu seyn! Wissen Sie auch, daß ich Ihre liebenswürdige Unbekannte, von der Sie vor etlichen Wochen mit einem so reizenden Briefe überrascht worden sind, — daß ich sie kenne? — und daß ich sie Ihnen also verrathen könnte, wenn ich die Erlaubniß dazu hätte? — Allein, die habe ich noch nicht. Alles was ich Ihnen, unter den Rosen der Freundschaft, davon verrathen darf, ist, daß diese Dame die liebenswürdigste, die vortrefflichste ihres Geschlechtes ist, die ich jemahls gekannt habe, mit einem Worte, mein lieber Jakobi, daß es Ebendieselbe ist, welche vor achtzehn Jahren — Wielands Doris und Panthea war, und noch jetzt seine liebe gute Base und die Freundin seines Herzens ist, — kurz, im reinsten und edelsten Verstand des Worts Liebe, seine erste Liebe; ob sie gleich schon seit sechszehn Jahren die Frau eines andern, —

aber des würdigsten Mannes ist, den sie haben konnte, weil doch das Schicksal nicht wollte, daß Wieland durch sie den Göttern an Seligkeit gleich gemacht werden sollte. Wissen Sie genug, mein Liebster. Der Uebergang auf meinen Amadis von der Dame de mes pensées ist sehr abrupt. Aber ich kann doch nicht umhin, Sie zu fragen, wie er Ihnen gefällt, und was Sie zu den Töchtern Bambos und ihren edlen Liebhabern sagen? Signor Lodovico, dove avete prese tante**? n'est ce pas, mon ami, c'est la première idée, qui vous est venue en lisant. Doch nein! Sie dachten das nicht. Vous connoissez trop bien les humains, pour ignorer, que ce n'est que sous les apparences de la folie, accompagnée des grâces, des ris et des jeux, qu'on parviendra à introduire la sagesse dans ce bas-monde, et à la rendre aimable aux enfants de notre fou de grandpère Adam et de sa très aimable et très coquette moitié, qui avec toute son innocence se laissa prendre aux premières fadeurs que Satan, séducteur, qui d'ailleurs ne paroit pas devoir être des plus aimables — s'avisa de lui dire. Tanto basta!

So gerne ich noch mit Ihnen scherzen wollte, so muß ich doch hier abbrechen. — Umarmen Sie unsern Gleim.

CLXXII.

An Gleim.

Erfurt, den 18. Januar 1770.

Ich weiß nicht, was ich von Ihrem Stillschweigen denken soll, mein liebster Gleim. — Wenn Sie, wider Verhoffen, dahin gegangen wären, unde negant redire quemquam, so wären Sie doch wohl so freundlich gewesen, bey mir anzuklopfen und mich mitzunehmen. Leben Sie aber noch, warum, mein bester Freund, sind schon drey Wochen verstrichen, ohne daß ich etwas weder von Ihnen, noch von Jakobi, noch von den Töchtern Bambos höre?

GLXXIII.

An Jakobi.

Erfurt, den 22. Februvr. 1770.

Wie sehr lieb ich Sie, mein bester Jakobi, für Ihr Elysium und für Ihren freundlichen,

verbindlichen Brief. Jenes ist mir des Tages zuvor zugekommen, und Sie müßten mich nicht kennen, wenn Sie der Eindrücke nicht zum voraus gewiß wären, die es auf mich machen mußte. O! warum konnte ich nicht an Ihrer Seite, mein liebenswürdiger Freund, das Vergnügen haben, dieses kleine vortreffliche Stück vorstellen zu sehen! Es ist vollkommen meines Jakobi, vollkommen des Verfassers der Sommerreise würdig; es hat diese schöne Einfalt oder Einheit vielmehr, in der Erfindung und Ausführung, dieses schöne Ideal moralischer Gesinnungen, diese sittliche Gratie des Shaftesbury, welche alle Produkte Ihres Geistes charakterisiren. Wie glücklich haben Sie das poetische Elysium verschönert und veredelt! Wer wollte sich in ein anderes wünschen? Und wie sehr wissen Sie uns für Ihre Schatten zu interessiren! Vom fünften Auftritt an bis zum letzten stieg meine Unruhe, mein zärtlicher Kummer, in eben dem Maße, wie die Hoffnung abnahm, den Geliebten der guten Elise zu finden. Ich konnte mir zwar natürlicher Weise vorstellen, daß er am Ende gefunden werden würde, aber wenn er nicht gefunden worden wäre — der Himmel

hätte Ihnen sollen gnädig seyn, mein lieber Jakobi! Falsos terrores kann ich einem Dichter verzeihen; aber der Mann, der fähig ist, seine Geschöpfe, wenn es gleich nur Geschöpfe seiner Dichtungskraft sind, unglücklich zu machen, — dem ist mein Herz auf ewig zugeschlossen, ich hasse ihn, wie ich einen Gott hassen müßte, der gefühlvollen Geschöpfen das Daseyn gäbe, um sie zu quälen.

Aussprechen kann ich nicht, wie angenehm wie befriedigend für mich, die Empfindung ist, von Ihnen und unserm Gleim geliebt zu seyn! und wie stolz ich darauf bin, von Ihnen zu hören, daß meine Liebe Sie eben so glücklich macht, als mich die Ihrige. Ich arbeite jetzt zuweilen in Stunden, wo ich mich aufgelegt fühle, an einem prosaisch poetischen Ambigu, welches eine kleine Geschichte der Gratien werden soll — es ist an eine Danae gerichtet, zu der ich, ich gestehe Ihnen, kein Original weiß. Sie können sich einbilden, daß ich nicht von den Grazien dichten kann, ohne an Ihre und meine Lieblinge zu denken.

Beynahe hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich wünschte, Sie möchten Lust bekommen, unser Favart zu werden, Weis-

ses comische Opern sind artig; aber ich kann mir noch eine andere Art davon denken, welche ein schöneres Ideal hätte, und die Niemand in der Welt so gut ausführen könnte, als wie Sie. Selbst in der Griechischen Mythologie, was für vortreffliche Sujets, für kleine lyrische Dramata! Etliche Stücke von St. Foix würden deliciös seyn, wenn sie für das lyrische Theater umgeschmelzt würden. Lassen Sie, diese kleine Aufmunterung nicht vergebens seyn! Elysium war genug mir zu beweisen, was Sie in diesem Felde thun können.

Und nun von Ihrer Unbekannten. Um zu wissen, ob der neue Brief, den Sie bekommen haben, von meiner Freundin ist, hätten Sie mir ihn schicken sollen. Die Handschrift mag seyn, von wem sie will, so ist es doch unmöglich, daß ich das Charakteristische ihres Geistes, welcher selbst lauter Herz ist, in irgend einer Verkleidung mißkennen sollte. Auch das Porträt sollten Sie mir beschreiben, so gut als man ein Porträt beschreiben kann, oder lassen Sie mirs geschwinde abzeichnen — alsdenn wollen wir sehen, was weiter zu thun ist.

Ziegra, der Nichtswürdige, und selbst die gewissen Kunstrichter, deren impertinente

Art von meinem Gleim und meinem Jacobi zu bavardiren, mich sehr beleidiget — sind doch am Ende weder Ihres noch meines Unwillens würdig. Lassen Sie sich durch dergleichen Mückenstiche keinen Augenblick in der süßen Zufriedenheit stöhren, welche ein Antheil der wahren Liebhaber der Musen ist. Aber unserm Gleim, dem ich eine Antwort auf zwey fast sehr enthusiastische allerliebste Briefe schuldig bin, und den Sie in meinem Nahmen umarmen und gesund machen sollen, — sagen Sie, daß ich nicht leiden kann, daß so mittelmäßige Sänger wie K** und andre seines gleichen sind, meines Gleims angebliche Freundschaft zum Freybrief für ihre Siebensächelchen affichiren sollen. Ich beschwöre ihn bey den Musen, nicht so freygebig mit seinem Beyfall zu seyn, und kleine poetische Geister in der gehörigen Distanz von sich zu halten. — Diese Leutchen geben sich gleich Airs vor der ganzen Welt, wenn man ihnen ein gar zu freundliches Gesicht macht.

Bodmer hat sich neuerlich durch ein paar Bogen, über die kleine Gratie an Ihnen, Gleim und mir, gröblich versündiget.

Schmidt, der Almanacher, wird ihn, denk ich, dafür stäupen.

Diogenes, Lamon, Glycerion, der Mann im Monde, die Republik ꝛc. danken Ihnen schön durch mich für Ihren Beyfall, und bilden sich nicht wenig darauf ein, Ihnen zu gefallen. Wollte Gott, Sie hätten eine Glycerion. Ihr Freund hatte einst eine, und war glücklich, wie die seeligen Götter. Die Apologie für die Freunde ist, à mon avis, wirklich das Beste im ganzen Buch. Es ist eine Apologie für Sie und mich, für Yorik, — und für alle, welche die Tugend lieben, und die Gravität hassen.

CLXXIV.

An Gleim.

Erfurt, den 10. Merz 1770.

Es würde Undank seyn, mein liebster Gleim, wenn ich Ihnen das Vergnügen verbergen wollte, das mir Ihre Freundschaft und die Proben davon, womit Sie mich überhäufen, machen. Noch bin ich Ihnen meinen Dank für den aufmunternden Beyfall schuldig, den Sie den ersten Gesängen des N. Amadis er-

theilen — und für alles Schöne und Angenehme, was Sie von meinem Diogenes sagen — und schon erhalte ich wieder ein Briefchen, mit dem angenehmsten Geschenke begleitet, das mir jemahls gemacht worden ist. Ich weiß nicht, ob die Schreibtafel des Diogenes so niedlich war, und so viel artige kleine Bequemlichkeiten enthielt: aber das weiß ich, daß die Kinder meiner Kindeskinder diese Schreibtafel ihren Nachkommen als ein Heiligthum vermachen sollen, welches, so lange Jemand ist, der meinen Nahmen trägt, oder so lange mein Nahme auf irgend eine Art dauern wird, ein Denkmahl der Freundschaft bleiben soll, womit Gleim seinen Wieland beehrt hat. Ich werde mich zwar wohl hüten, alles das Schmeichelhafte zu glauben, was ein kleiner Enthusiasmus, den ich auf Rechnung der Freundschaft schreibe, Sie mir sagen macht, aber doch bin ich gewiß, daß ich keine schlechte Sachen in eine Schreibtafel werde schreiben können, die mir von Gleim gegeben worden ist, und in die er selbst so artige Sachen geschrieben hat. Sie werden doch nicht böse darüber, daß Eines oder zwey dieser kleinen Stücke, sonderlich das Erste, das mir so viel

Ehre macht, in Riedels Zeitung gedruckt erscheinen wird? Er hat mich darum gebeten, und meine Eitelkeit ist zu schwach gewesen, es ihm abzuschlagen.

Ich schicke Ihnen hier den Anfang meiner Rhapsodie über die Grazien — Der Gedanke, Ihnen auch nur ein kleines Vergnügen zu machen, hat etwas so Befriedigendes für mich! Sie sind der Erste, der dieses Spielwerk zu sehen bekommt; und ich bitte Sie alle erforderliche Behutsamkeit zu gebrauchen, damit keine Abschrift davon in fremde Hände kommen könne. Ich habe selbst keine Copie davon, und muß mir also das Manuscript wieder ausbitten. Doch können Sie es drey Wochen lang und noch länger behalten, wenn Sie wollen. Ich bin etliche Tage her nicht wohl gewesen; es war nicht genug um krank zu seyn, aber genug um stupid zu seyn, und weder Leib noch Seele zu etwas klügerm brauchen zu können. Ihr Briefchen, Ihre Verse und Ihre Schreibtafel haben mich auf einmahl wieder munter gemacht; und wenn vollends noch die Zephyre kommen, welche Sie mir so bald als möglich zuschicken werden, so hoffe ich Ihnen von Zeit zu Zeit etwas senden zu

können, das nicht ganz unwürdig seyn soll, in meines Gleims Schreibtafel geschrieben zu seyn.

Unserm Jacobi schicke ich sein Exemplar des Diogenes ohne Brief. Ich erwarte eine Antwort von ihm, und versichere ihn durch Sie meiner vollkommensten Zärtlichkeit. Ich kann Ihnen den Unwillen nicht ausdrücken, den ich über die lotterbübische Art empfinde, womit er in der Hamburgischen N. Zeitung mißhandelt wird. Gleichwohl halte ich für das Beste, daß Leute wie wir sind, (übersehen Sie mir diese Eitelkeit) sich ein für allemahl über die Beleidigungen solcher Ungezieferr hinwegsetzen, und ihren Weg fortgehen sollen, ohne Cognition davon zu nehmen, daß die besagten Ungeziefer um sie herumschwärmen ꝛc. Wenn Sie irgend einen deum minorum gentium (vom Satyren-Geschlecht) auf der Seite hätten, welcher nicht von zu guter Herkunft wäre, um sich mit dergleichen Canaille herumzuschmeißen, so wär' es ein anderes! Ein solcher würde ein gutes Werk thun, wenn er solchen Criticastern das Maul mit eben der Materie stopfte, welche sie so gerne um sich werfen. Aber wir wollen thun, als wenn wir nichts davon

wüßten, wenn uns eine Fliege auf der Nase sitzt, und nie vergessen, daß es den Horazen und Virgilen, den Gay's und Pope'n und zehn andern von unsern alten und neuen Freunden, nicht besser, wo nicht schlimmer, ergangen ist. Ich selbst erwarte keine bessere Begegnung von diesem ungeschliffenen Volke, und werde gleichgültiger bey eigenen Mißhandlungen, als bey denen welche meine Freunde treffen, seyn.

Ich umarme Sie, mein liebster, bester Gleim! Mein Herz sagt mir, daß wir uns noch sehen werden, in dieser Welt nähmlich — denn in Elysium, das versteht sich von selbst. Ich bin ewig

Ihr ganz eigener W.

CLXXV.

An J. G. Jakobi.

Erfurt, den 19. Merz 1770.

Wenn meine armen Briefe meinem lieben Jacobi etliche angenehme Augenblicke machen können, oder ihm den Unmuth zerstreuen helfen, den wir uns zuweilen mit aller unsrer Philosophie nicht erwehren können, über die

Zudringlichkeiten und Mißhandlungen der Art von Leuten zu empfinden, welche Diogenes nach seiner cynischen Sprachfreyheit Schurken nennt. — Sollte ich meinem Jacobi nicht alle Posttage einen Brief schreiben? Ein anderes wäre es, lieber Freund, wenn Sie eben so schöne Briefe, und eben so niedliche Verse von mir erwarteten, als diejenigen womit Sie mich beschenken. Aber Sie sind zu billig, den Unterschied zu vergessen, der zwischen den Umständen eines Poeten ist, der eine Chorherren-Präbende hat, ohne Horas singen zu müssen, und einem Poeten, der pro deo et patria vier Tage in der Woche, jeden zwey Stunden, publice Vorlesungen halten muß. In der That, mein bester Jakobi, meine Situation ist nicht gar poetisch, und was würde erst aus meiner Muse, aus meiner Laune, und aus meinem bischen Menschenverstand werden, wenn ich vollends so schwach seyn wollte, mich durch die Mückenstiche der scriblerischen Insekten, wovon in unsern Zeiten beynahe der Tag verfinstert wird, niedergeschlagen machen lassen. Solamen miseris, lieber Jacobi!

Ich schicke Ihnen, mein lieber, den Brief der vermeinten Ungenannten, und ihr leidiges Ge-

sicht wieder zu. Ich möchte mir selbst die Spitze der Nase abnagen, daß ich es nur einen Augenblick für möglich halten konnte, daß diese zweyte Ungenannte meine Freundin sey. Und Sie, mein lieber Jacobi, wo hatten Sie Ihren guten Genius, da Sie, nachdem Sie diesen lateinisch geschriebenen, affektirten, sieben seltsamen Brief lasen, und dieses altfränkische Fratzengesicht, dessen Anblick genug ist, alle Liebesgötter auf zwanzig Meilen zu verbannen, ansahen, es auch nur im Traum für möglich halten konnten, daß die Verfasserin der ersten Briefe auch diesen zweyten geschrieben habe, und ein so antigraziöses fatales Gesichte führen könnte? Augenblicklich nieder auf die Kniee, und den Grazien und der Venus Urania, und allem was schön und gut ist, diese schwere Sünde abgebeten. — Sie dürfen sich darauf verlassen, daß Sie mir zu lieb sind, als daß ich Ihrer und meiner Freundin (welche, Dank sey Gott! eine ganz andere Art von einem Gesichte trägt, ob es gleich schon vor zwanzig Jahren jung war) verrathen sollte, was für eine widerliche Creatur Sie im Begriff waren, für die Panthea Ihres Wielandes zu halten. Aber billig

sollen Sie dafür gezüchtiget werden! und wenn mich Apollo erhört, zu dem ich meine Hände wie der ehrliche Priester Chryses erhebe, so soll Ihnen binnen acht Tagen, a dato des Empfangs dieses gerechnet, kein einziger Vers gelingen, den Sie machen wollen. Wirklich habe ich schon Lust Ihre Prosa und Ihre Verse, an die Bürger zu Zelle zu tadeln. Ich würde es thun, wenn mirs Riedel nicht weggenommen hätte. Aber was aufgeschoben wird, ist darum nicht aufgehoben. Machen Sie sich immer auf eine sehr scharfe, sehr chicanöse Critik gefaßt. Doch ich besinne mich: Unser Gleim hat die drey ersten Bogen meiner Grazien in Händen; ich habe sie ihm für Sie und für mich geschickt; und da hätten Sie ein so schönes Feld das Wiedervergeltungsrecht zu gebrauchen, daß es, denke ich, immer besser seyn wird, Ihnen Ihre Sünden zu erlassen, damit Sie die meinigen übersehen.

Freylich wäre es gut, wenn Sie zu H. oder sonst irgendwo in der Nähe ein lyrisches Theater hätten. Aber daß es für ein Genie wie das Ihrige, nothwendig sey, glaub ich keinesweges. Ihre eigene schöne Einbildungskraft, Ihr gefühlvolles Herz, Ihr musikalisches Ohr,

das eigne Talent, das Sie haben, mit Leichtigkeit schöne Verse zu machen: (Nur nicht gar zu leicht, liebster Jakobi!) und ein hübsches Quinault, mit einem hübschen Stoß französisch-comischer Opern, sollte Sie in der glücklichen Muße, deren Sie genießen, Wunder thun machen. Der Quinault und die comischen Opern nur (cela s'entend) um sich zu begeistern, oder Ihrem Geiste, während daß Sie sich mit dieser Art von süßen Spielen beschäftigen, eine analogische Nahrung zu geben, und um Ihnen allenfalls gewisse mechanische Kunstvortheile abzulernen, um derentwillen Sie eben die Gegenwart eines Theaters nöthig haben könnten.

CLXXVI.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 4. Aprill. 1770.

Vergeben Sie, mein lieber Jakobi, daß ich Sie so lange auf meine Antwort habe warten lassen. Ich bin diese Zeit über nichts weniger als mein eigen gewesen. Ich weiß nicht was beneiden ist; aber oft, sehr oft, ist die

glückliche Muse, der Sie genießen, ein Gegenstand meiner eitlen, ohnmächtigen Wünsche.

Ihr letzter Brief hat das liebenswürdige Bild Ihres Charakters in meiner Seele vollendet. Ich kann und will Ihnen nicht sagen, wie sehr ich diese aufrichtige, unverfälschte Bescheidenheit, dieses schüchterne Mißtrauen in sich selbst, diese Bereitwilligkeit dem Genius des Schönen alles aufzuopfern, was nicht innerlich Werth genug hat, oder vollendet genug ist, um einen Platz in seinem Tempel zu verdienen, — wie sehr ich alle diese Züge, welche zu gleicher Zeit das edle Herz, und den ächten Genie bezeichnen, an Ihnen liebe.

Nicht als ob man schöne Züge Ihres Herzens und gute, sehr gute Stellen in Ihren Zellenfern vermißte, sondern weil das Ganze zusammengenommen nicht schön, nicht reif genug ist, um einen Platz in einer Sammlung der besten Stücke meines Jakobi zu verdienen. Ich bediene mich, wie Sie sehen, mein theurer Freund, des Rechts, das Sie mir aufgetragen haben, ohne Zurückhaltung. Wenn ich Muße hätte, wollt' ich Ihnen en détail sagen, warum mir das Stück an die Bürger zu Zelle nicht recht gefällt, oder

pour trancher le mot, warum es mich, etliche sentimentale Züge ausgenommen, mittelmäßig gedäucht hat. Aber eine allgemeine Erinnerung, liebster Jakobi, erlauben Sie meiner unverfälschten, wahren Liebe. Mich däucht überhaupt, daß Sie Ihrem Geiste, (wenigstens seit einiger Zeit) allzuleichte Nahrung geben. Sie verstehen mich, ohne daß ich mich zu erklären nöthig habe. Wenn ein so schöner Geist als der Ihrige, die Sokratische Schule, den Xenophon und Euripides insonderheit zu seinen Vertrauten machen, sie, nach der alten, ehrlichen und sehr energischen Redensart in succum et sanguinem verwandeln würde, wie viel vortreffliches würden Sie thun, wie weit würden Sie sich selbst übertreffen können!

Die meisten Ihrer bisherigen Gedichte haben trotz dem boshaften und verachtungswürdigen persiflage gewisser anmaßlicher Kunstrichter — einen eigenthümlichen Charakter von schöner einfältiger Natur, feiner Empfindung, sanfter Freude, und von einer gewissen moralischen Gratie, welche sich leichter fühlen als definiren läßt. Diese wahren und rührenden Schönheiten werden eine auser-

lesene Sammlung Ihrer bisherigen Poesien ganz gewiß unsterblich und classisch machen. Aber dennoch wünschte ich nicht, daß Sie immer in dem gleichen Tone fortführen. Man erschöpft sich gar zu leicht, wenn man sich bloß auf eine Art sanfter Empfindungen und leichter lachender Bilder einschränkt, und auch der gefühlvollste Leser kann sich endlich einer gewissen Satietät nicht erwehren. Hier ist kein besserer Rath, als der, den ich die Freyheit genommen habe, Ihnen zu geben. Vos exemplaria græca — rem tibi socraticæ etc. Einem Jakobi brauche ich kein Wort mehr hierüber zu sagen.

Hier, lieber Jakobi, haben Sie einen Brief von meiner besten Freundin, der Gemahlin meines besten Freundes, der Mutter der liebenswürdigsten Kinder, und der Muse meiner glücklichen Jugend. Das Geheimniß ist nun heraus — Sophie La Roche heißt sie, und ist die Frau eines Mainzischen Hofraths, welcher ehemahls über dreißig Jahre der geheime Secretär und Confident des verstorbenen Mainzischen Großhofmeisters Grafen von Stadion war, und sich als erster Rath und Syndik, bey dessen

Sohn, dem Grafen von Stadion, zu Warthausen aufhält.

CLXXVII.

An Gleim.

Erfurt, den 9. May. 1770.

Hier, liebster Gleim, sende ich Ihnen etwas, das Sie daran erinnern soll, daß Ihr Wieland noch lebt, und, Dank sey dem Himmel gesunde, fertige Finger hat.

Und vielleicht fällt Ihnen, vergeßlicher Freund, bey dieser Gelegenheit ein, daß Sie versprochen haben, mir die Grazien binnen vierzehn Tagen zurückzuschicken, und daß es nun wenigstens acht Wochen sind.

Ich bitte Sie recht sehr, senden Sie mir diese Kleinigkeit mit der ersten Post. Ich bedarf ihrer und also sollen Sie mir sie lassen; das ist billig und christmäßig.

Gute Lust hätte ich, mich ein wenig mit Ihnen zu zanken. Kleiner Treuloser! Sie haben meinen Amadis in profane Hände kommen lassen. Erst vor etlichen Tagen hat sich ein solcher, ein Peter Messert, ein homunculus, der auf der Poeterey herumreist, und poetisches

Almosen zu, Gott weiß, welchen Sammlungen, Musen-Almanachen und dergleichen zusammenbettelt, gerühmt hat er sich, daß er den Amadis bey Ihnen gesehen, gelesen, und, was das ärgste ist, — (Ihres scharfen Verbots ungeachtet, sagte er) große Stellen daraus abcopirt habe. Liebster Gleim, Sie sind ein wenig zu sehr Enthusiast für das, was Ihnen schön däucht. In der Freude Ihres Herzens können Sie sich nicht enthalten es mitzutheilen. Aber meine Manuscripte einem Peter Meffert zu zeigen, einem Menschen, welcher seine verdammten Copieen einzelner aus dem Zusammenhange herausgenommener Stellen allenthalben wieder vorweist, das ist, mit Ihrer Erlaubniß — nicht recht! Ich risquire nun alle Augenblicke Fragmente vom Amadis hier oder dort gedruckt zu sehen, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie unangenehm mir das wäre. Der vorgedachte Wandersmann hat auch die Grazien gelesen, Dieß gestuhnd er mir selbst. Ey, Ey! Mein Lieber! Wer wird Ihnen mehr Manuscripte sub rosa schicken? Haben Sie diese kleine Züchtigung! Sie haben sie wohl verdient. Ich liebe und verehre Sie darum nicht weniger, und, deß zum Zei-

chen, haben Sie hier auch meine Hand und meinen Kuß der Freundschaft dazu. Leben Sie wohl, mein Allerliebster. — Aber die Grazien, die Grazien!

CLXXVIII.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 3. Juny 1770.

Allerliebster Freund! eben bin ich im Begriff nach Leipzig abzugehen. Ich werde sechs oder sieben Tage da bleiben. Welch eine Glückseligkeit, wenn ich meinen Gleim da umarmen könnte! — Warum, ach warum muß eine so große Kluft zwischen uns befestigt seyn! Warum ist Ihr König, den Sie, (unter uns gesagt) ein wenig mehr lieben, als er von deutschen Dichten geliebt zu seyn verdient, nicht Musaget genug, einem Poeten, der am Ende doch wohl einer so gut ist, als ein französischer, ein Canonicat zu H. gratis zu geben!? Ich bin allen großen Herren feind, wenn ich bedenke, wie wenig sie sich um unseres Gleichen bekümmern. Doch ich habe jetzt nicht Zeit zum Schmälen; nicht einmahl Zeit Ihnen für alles das Schöne zu danken, das Sie mir

von meinen lieben Grazien sagen, und für das artige naive kleine Gedichtchen, zu welchem ich auch mein Votum schreiben werde, sobald ich wieder von Leipzig komme. In Leipzig werde ich unter Herrn Reichens Protection seyn, der mir Ursache giebt, ihn für einen sehr warmen Freund zu halten. Ich umarme Sie mit dem Kuß der Grazien, und wünsche mich zu Ihnen oder Sie zu mir.

CLXXIX.
An Bodmer.

Erfurt, den 7. July 1770.

Es sind ohngefähr vierzehn Tage, mein theurer Freund! daß mir ein Briefchen von Ihnen, mit den Erstlingen der philosophischen Muse des Herrn Leonhard Meisters zugekommen ist; und eben jetzt erhalte ich, vermuthlich durch Meßgelegenheit, Ihre wiederholte angenehme Zuschrift vom 18. Merz, welche folglich über zwey Monath über der Reise von Zürich nach Erfurt zubrachte.

Das freundliche Andenken meiner ehemahligen helvetischen Gönner, und vor allen das Ihrige, ist mir in hohem Grade schäzbar. —

Aber wie sollt' ich Ihnen das Vergnügen beschreiben, das Sie mir durch Bekanntmachung eines neu aufgehenden Genies, wie der junge Herr Meister ist, gemacht haben. Seit vielen Jahren habe ich ein so großes Vergnügen nicht empfunden. Was läßt sich nicht von einem jungen Mann erwarten, der so anfängt! Der bey so feinem, so lebhaftem, so eigenthümlichem Witz, so viel Scharfsinn, so viel Beobachtungsgeist, und eine so schöne Grundlage ächter Gelehrtheit besitzt! — Ich bitte Sie, sagen Sie Herrn Meister in meinem Nahmen, daß ich ihn ehre und liebe, und nichts mehr wünsche als was Sie und er selbst zu wünschen scheinen, — ihn so nahe als möglich bey mir zu haben. — Unglücklicher Weise ist unser Churfürst über die hiesige Stadt und Universität nicht so sehr Herr, daß er von dem Gesetz dispensiren könnte, welches die Reformirten von allen hiesigen Aemtern ausschließt; sonst bliebe mir einige Hoffnung, Herrn Meister dereinst hieher zu bringen, wiewohl die philosophische Facultät dermahlen stark und mehr als überflüssig besetzt ist. — Fragen Sie mich nicht mit welchen Leuten! — Größtentheils mit solchen, deren Nahmen wir nicht einmahl

kannten, ehe ich hieher kam, welche aber auch, jure talionis, eben so wenig davon wußten, daß ein Bodmer oder Wieland in der Welt sey. An Herrn Meister, könnt' ich hoffen, einen unverdrossenen und rüstigen Gehülfen zu finden, in der herkulischen Arbeit, die Barbarei, die Pedanterei, die Cabalen und den verwünschten Geschmack am Mittelmäßigen, die in dem nördlichern Theile von Deutschland noch herrschen, zu bestreiten. Aber in hier, oder Jena, oder auf irgend einer benachbarten Academie würde ihm allezeit das reformirte Glaubensbekenntniß im Wege stehen, wofern er nicht der Mann ist, der sich zur Augspurgischen Confession entschließen kann — welches freylich, sofern keine besondern Verhältnisse im Wege stehen, einem Philosophen so schwer nicht halten sollte. — Alles überlegt, hätte ich gedacht, daß Sulzer, Ihr alter treuer Freund, der bey dem Philosophen plein de soucis zu Sans souci, etwas vermag, eher als ich im Stande seyn sollte, unserm jungen Freunde zu dienen. Wie dem auch sey, ich werde thun was ich kann. Riedel, welcher meine ganze Freude über dieses Phänomen mit mir theilt, wird sein Lobredner in der hiesigen

gelehrten Zeitung seyn (an welcher ich selbst, außer dem einzigen Artikel vom vorigen Jahr, der die Wasersche Uebersetzung des Lucians betrift, keinen Antheil habe). Ich werde ihn allen meinen Freunden majorum et minorum gentium empfehlen; bey den ersten, deren Anzahl kaum bis zum geheiligten Septenario reicht, braucht er keine andere Empfehlung, als sein eignes Verdienst. — Dies ist aber leider! alles was ich für einmahl thun kann.

Daß Herr Meister mit mir über alles gleichstimmig denken sollte — zu verlangen — davor bewahre mich der Himmel! Aber nach den beyden Aufsätzen, welche ich von ihm gelesen habe, besonders dem kleinen Roman über die Natur, besorge ich nicht, daß ihm Musarion so anstößig seyn werde, als dem guten Herrn S**. In der That würden Sie selbst und alle meine alten Freunde zu Z. gewaltig, wie es scheint, betroffen seyn, wenn ich wieder zu Ihnen kommen, und Ihnen zeigen könnte, daß ich immer der Wieland bin, den Sie ehmahls geliebt haben; nur um ein gut Theil kälter, gelaßner und malgré moi même, dazu gestimmt, die Dinge dieser Welt (wie meine Musarion und ihr Pha-

nias, nach seiner Bekehrung) in einem Lichte zu betrachten, welches wenig von demjenigen verschieden ist, worin ich die Spiele meines kleinen noch nicht zweyjährigen Mädchens betrachte, dem ich manche Stunde aufopfere.

In der That, mein bester Bodmer, die Hexameter des Herrn Meisters taugen nicht viel; und seitdem die Ottave rime des Ariost und Tasso und die Musik in den freyen Versen des Guarini und Metastasio mein Ohr verwöhnt haben, gestehe ich, daß mir Hexameter von der Art, wie sie Herr Meister gemacht hat, ein Gedicht nicht desto angenehmer machen, um nichts härteres zu sagen. Aber so sinnlich bin ich nicht, daß sie mich hindern sollten, das Schöne und Gute in dem Gedicht selbst zu empfinden. Eine hinkende Schöne sollte freylich nicht tanzen, und wenn sie es thut, so werde ich schwerlich beredet werden können, daß sie mit Grazie tanze; aber schön kann sie dennoch seyn, und wenn sie es ist, so habe ich Augen es sogar durch ein Sieb zu sehen.

So viel, mein theurer Bodmer! hatte ich vor sechs Wochen geschrieben, und nun, nach

einer durch hunderterley Zufälle veranlaßten Unterbrechung, fahre ich fort. Unter anderm bin ich indeß zu Leipzig gewesen, wo ich sehr angenehme neue Bekanntschaften gemacht habe. Weiße ist wirklich der rechtschaffne liebenswürdige Mann, wie er Ihnen von allen, die ihn persönlich kennen, beschrieben worden seyn muß. Ich werde niemahlen daran denken, weder Sie mit seinen Trauerspielen, noch ihn mit Ihren Hexametern zu versöhnen. Aber dieses Recht muß ich ihm anthun, daß er mit ungeheuchelter Hochachtung von Ihnen und Ihren Verdiensten gesprochen hat, und daß Niemand in der Welt die Critik, billige oder unbillige, mit mehr Gelassenheit, als er, erträgt.

Ich weiß nicht, mein theurer Bodmer, ob die Beyträge zur geheimen Geschichte des Menschen, in Ihrer Stadt bekannt sind oder nicht. Sollte es Ihnen angenehm seyn, so will ich mit Vergnügen Anstalt machen, daß sie Ihnen und unserm Breitinger, durch Herrn Reich übermacht werden sollen. Ich weiß nicht ob es mein weißer Genius oder meine Eitelkeit ist, die mir sagt, daß Ihnen beyden, und vornehmlich un-

serm theuren Breitinger dieses Buch angenehm seyn könnte, wenigstens a potiori. Empfehlen Sie mich diesem theuren alten Freunde, dessen Andenken ich so gern in meinem Gemüth unterhalte, und dessen Umgang und Belehrung ich so viel zu danken habe.

Ich preise Zürich selig, daß es einen Heidegger und Ulrich *) an dem Ruder des Staats und der Kirche hat; und Wasern, Vögeli, Schinz und alle die sich meiner mit Liebe erinnern, umarme ich von ganzem Herzen. Sie selbst, und meine alte würdige Mama, Ihre rechtschaffne Gehülfin, werden immer an meinen zärtlichsten Gesinnungen und besten Wünschen Antheil haben, und mit diesen bin ich, so lange ich lebe, Ihr rc.

N. S. Unser Geßner hat mich ganz vergessen. Mein Freund La Roche, der Sie und Breitingern und alle rechtschaffnen Zürcher, die er persönlich kennen gelernt hat, verehrt, klagt auch über diese Vergeßlichkeit. Ein Poet sollte kein Rathsherr, und ein Rathsherr kein Virtuoso seyn.

*) Damahls Antistes der Kirche.

CLXXX.

An Jakobi.

Erfurt, im Julius. 1770.

Ich wollte Ihnen nicht eher für Ihr angenehmstes Geschenk, für die Sammlung Ihrer Schriften danken, mein Theurer, als bis ich sie ganz durchlesen und wiedergelesen hätte. Ich durchlief sie nur mit gierigem Auge, und schickte sie sogleich zu meinem Buchbinder, um mir und meiner Frau das Vergnügen unsern Jakobi zu lesen, zu genießen, auf die bequemste Weise zu verschaffen. Und der verwünschte Buchbinder zieht mich nun über sechs Wochen auf und mein Jakobi ist immer noch sein Gefangener. Ich kann Ihnen also leider noch nicht en détail von dieser Ausgabe sprechen, aber aus dem flüchtigen Durchgehen, kann ich Ihnen weißagen, daß die genauere Prüfung das Entzücken rechtfertigen wird, welches ich über den Anblick eines so schönen Vorraths von dem was für mich ein wahres pabulum animi, Ambrosia und Nectar für meine Seele ist, empfunden habe. Solche Briefe, mein Lieber, wie Sie hier von meiner Freundin erhalten, bekommen Sie ohne

Zweifel von allen Enden her; wer hat Geist, Geschmack und Empfindung, der nicht meinen Jakobi liest, bewundert und liebt? Dieß soll und muß Sie gegen das Gekrächze unempfindlich machen.

CLXXXI.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 17. July 1770.

Ich habe Ihren Apollo und Ihre sämmtlichen Werke erhalten, mein lieber, und danke Ihnen nochmahls für beydes. In dem ersten habe ich nicht ein Paar, sondern eine große Menge guter, sehr guter Verse gefunden. Ich gestehe Ihnen, Sie haben recht gerathen; das Ganze war nicht völlig so, wie ichs gerne gehabt hätte; es schien mir, Sie hätten Ihre Idee besser benutzen können; aber ich schob die Schuld auf den Umstand, daß das Stück ein Vorspiel sey, und mit alle dem däuchte michs, so wie es ist, schön, und Ihrer würdig.

Mit Ihren sämtlichen Werken bin ich mehr als ich sagen kann, zufrieden, und so oft ich meinem Geist und Herzen gütlich thun will,

werde ich sie wiederlesen. Sie wissen schon, daß unter den Liedern, Venus im Bade und die Vestale meine Lieblinge sind. Aber wie allerliebst ist die kleine naive Erzählung, in Form eines Liedes, das Schattenspiel! — Wer hat vor Ihnen jemahls Unschuld und Schalkhaftigkeit so fein verbinden, und Dinge, welche unter eines andern Händen schlüpfrig worden wären, mit einer so züchtigen Miene, und mit einer so liebenswürdigen Zurückhaltung, ohne daß es Zurückhaltung scheint, sagen können? Ihre Muse hat allen Reiz, alle Lieblichkeit, Munterkeit und Unschuld, alles das ungefärbte Wesen und die sich selbst unbewußte Magie, welche die Einbildungskraft eines poetischen Albano einem Mädchen von fünfzehn Jahren geben kann. Wenn ich jemahls in eine Muse verliebt gewesen bin, so bin ich es in die Ihrige. Es ist wirklich gegen mein Herz gesprochen, wenn ich sage, dieß oder jenes Stück ist mein Favorit. Alle sind es, alle Ihre Lieder, alle Ihre Briefe, alles was Ihnen die Gratien eingegeben haben, das ist, alles was Sie schreiben. Lange, lange und glücklich mögen Sie leben, liebenswürdiger

Mann, und nie aufhören, das Vergnügen aller schönen Seelen unter unserer Nation zu seyn.

CLXXXII.

An Gleim.

Erfurt, den 23. Julii. 1770.

Ich bin also in Leipzig gewesen und habe in Ihrem und meinem Weiße einen sehr liebenswürdigen Mann kennen gelernt, einen Mann, der zu denen gehört, mit welchen ich wünsche, mein Leben zuzubringen. Clodius ist, was man einen homme d'esprit nennt, in einem hohen Grade und der angenehmste Gesellschafter von der Welt; und Garve ein so philosophischer Kopf als ich jemahls einen gekannt habe. Oeser ist ganz und gar ein Maler und ein Mann nach meinem Herzen. Ich sage Ihnen nichts von Reichen, bey dem ich mich aufhielt, weil Sie ihn nicht sehr zu lieben scheinen: aber das bin ich der Wahrheit schuldig, daß er mir unendlich viel Achtung und Freundschaft erwiesen hat, und daß er überhaupt, so wie ich ihn kennen gelernt habe, ein edelmüthiger Mann ist. Er

hat etwas brüskes in seinem Charakter und in seinen Manieren, das ihm, denk ich, zuweilen Schaden thut. Aber der Grund seines Gemüths scheint mir sehr gut. Und so viel mein bester Gleim, von Leipzig. Doch nein, noch eins von Leipzig. Ich weiß nicht, was für einen Rapport Ihnen ein gewisser Maler mag abgestattet haben, der zu mir kam, während daß mein Portrait in Mignatur gemacht wurde. Hier haben Sie das Wahre von der Sache so kurz als möglich. Der ehrliche Mann sagte mir, er hätte den Auftrag von Herrn Canonicus Gleim, mich zu ersuchen, daß er eine Copie von dem Portrait nehmen dürfte, welches, wie Sie, mein lieber Canonicus, hörten, von mir gemacht würde &c. Ich antwortete ihm mit aller möglichen Höflichkeit, wie ich mir ein Vergnügen daraus machen würde, sein Begehren Statt finden zu lassen, wofern es dermahlen möglich wäre. Allein so viel ich wüßte, würde dem Herrn Canonicus Gleim (welcher, unter uns gesagt, Herr Maler, mein sehr guter Freund und Patron sey) mit einem Mignatur-Gemählde nicht gedient seyn, indem ich wohl wüßte, daß

die Bildnisse, welche Herr Gleim von seinen Freunden habe, alle einen gewissen gleichförmigen Format hätten, aus dem kleinen aber ins Größere zu malen, würde schwerlich rathsam seyn, weil auch der beste Maler allzusehr dabey Gefahr laufe, die genaue Aehnlichkeit des Bildes mit dem Original, zu verlieren ꝛc. Ich würde aber dieser Sache wegen selbst an Herrn Gleim schreiben, und vertröstete mich inzwischen auf eine andere Gelegenheit, von seiner, des besagten Malers Hand verewiget zu werden; womit er sich denn, nicht ganz vergnügt, wie es mir schien, zurückzog. Der Fehler, mein liebster Gleim, war, daß Graf nicht in Leipzig war; denn sonst wäre ich von Grafen in der nähmlichen Größe, wie man Bruststücke gewöhnlich zu malen pflegt, von ihm gemalt worden, und dann würde mein Erstes gewesen seyn, eine Copie davon machen zu lassen und sie meinem Gleim zuzuschicken. Nun, mein Bester, werden Sie die Güte haben, sich zu gedulden; binnen einem Jahre sollen Sie das Original selbst haben, et vous en agirez alors selon votre sainte volonté.

Unser Jakobi hat große Ursache über mein langes Stillschweigen ungehalten zu seyn. Ich bin es auf mich selbst, aber nun ist der Sache nicht mehr zu helfen. Ich möchte ihm gerne meine Beyträge schicken; ich weiß nur nicht wohin, denn er ist ja immer auf der Reise. Seyn Sie doch so gütig und melden mir's; und wo er auch seyn mag, schicken Sie ihm, ich bitte Sie, diesen Brief zu, in welchem einer von seiner guten Freundin L. R. eingeschlossen ist. Ich umarme Sie, mein theurer Freund, mit schüchternem Herzen. Ich würde untröstbar seyn, wenn Sie böse auf mich wären und ich bin nicht ganz ruhig über diesen Punkt, bis Sie dessen selbst versichert haben werden Ihren ꝛc.

In der Geßnerschen Buchhandlung sind neben andern Verlagsbüchern auch folgende zu haben:

Briefe zwischen Gleim, Wilh. Heinse (Verfasser des Ardinghello) und Johann v. Müller; aus Gleims litterarischem Nachlasse; herausgegeben von Wilh. Körte; 2 Bde. 8. Schreibpap. 1805 und 1806. 4 Rthlr. 14 gr. oder 8 fl. 15 kr.

— — der Schweizer: Bodmer, Sulzer, Geßner. Aus Gleims litterarischem Nachlasse; herausgegeben von Wilh. Körte; 8. 1804. Schreibpap. 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr.

Cicero, M. T., sämtliche Briefe, übersetzt und erläutert von C. M. Wieland; gr. 8. 5 Bde. Druckpapier. 10 Rthlr. 21 gr. oder 19 fl. 34 kr.

Der 6te und letzte Band ist noch unter der Presse.

Wieland, C. M., Sammlung prosaischer Schriften; 2 Bde. neue Aufl. 8. 1779. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Lady Johanna Gray, ein Trauerspiel. 5 gr. oder 22 kr.

— — komische Erzählungen; n. Aufl. 8. 12 gr. oder 54 kr.

— — Araspes und Panthea; 8. 8 gr od. 36 kr.

— — zwo Oden auf die Geburt und Auferstehung des Erlösers; 8. 1754. 1 gr. 6 pf. oder 6 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland an verschiedene Freunde in den Jahren 1751 bis 1810 geschrieben, und nach der Zeitfolge geordnet

Bd.: 2

(1815)

Coburg, Landesbibliothek -- D I 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939208-8